

Suse Andresen · Rainer Christoph Schwinges (Hrsg.)

Über Mobilität von Studenten und Gelehrten zwischen dem Reich und Italien (1400–1600)

Della mobilità degli studiosi e eruditi fra l'Impero e l'Italia (1400–1600)

Repertorium Academicum Germanicum (RAG)

Forschungen 1

**Über Mobilität von Studenten
und Gelehrten zwischen dem
Reich und Italien (1400–1600)**

**Della mobilità degli studiosi
e eruditi fra l'Impero e
l'Italia (1400–1600)**

Suse Andresen · Rainer Christoph Schwinges (Hrsg.)

Über Mobilität von Studenten und Gelehrten zwischen dem Reich und Italien (1400–1600)

Della mobilità degli studiosi
e eruditi fra l'Impero e
l'Italia (1400–1600)

Repertorium Academicum Germanicum (RAG)
Forschungen 1

Umschlagbild: Dr. decr. Lambertus ten Langenhove von Rees, Studium in Köln und Pavia.
Bayerisches Hauptstaatsarchiv. Geheimes Hausarchiv, Handschrift 12, fol. 15v.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk einschliesslich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ausserhalb
der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig
und strafbar. Das gilt besonders für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen
und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Isabel Thalmann, buchundgrafik.ch

ISBN 978-3-7281-3342-7 (open access)
DOI 10.3218/3342-7

verlag@vdf.ethz.ch
www.vdf.ethz.ch

© 2011, vdf Hochschulverlag AG an der ETH Zürich

Publiziert mit Unterstützung der Schweizerischen Akademie
der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW)



Inhalt

Vorwort	IX
----------------------	-----------

Suse Andresen

Der Blick hinter die Kulissen des Repertorium Academicum Germanicum (RAG)	1
--	----------

Peter Denley

Academic Migration to Italy before 1500: Institutional Perspectives.....	19
---	-----------

Fabio Forner

Il ruolo degli studenti tedeschi nella diffusione delle opere petrarchesche oltre le Alpi: alcune considerazioni.....	33
--	-----------

Frank Wagner und Wolfram C. Kändler

Einzugsräume, Wanderungen, Ziele	49
---	-----------

Ludwig Schmugge

Gelehrte und Studenten in Vatikanischen Registern des 15. Jahrhunderts....	69
---	-----------

Anna Esposito e Michael Matheus

Maestri e studenti presso gli Studia a Roma nel Rinascimento, con particolare riferimento agli studenti ultramontani	81
---	-----------

Simona Negruzzo

L'approdo ticinese.....	97
--------------------------------	-----------

Paolo Rosso

L'Università di Torino come punto d'arrivo o come semplice tappa degli itinera italica studenteschi (1404–1536).....	105
---	------------

Gian Paolo Brizzi and Andrea Daltri

Databases for the Study of the Student Populations in Italy (1500–1800)	125
---	------------

Brigide Schwarz

Die beiden römischen Universitäten: das <i>studium Romanae curiae</i> und das <i>studium Urbis</i> (14. und 15. Jahrhundert).....	141
--	------------

Anschriften der Autorinnen und Autoren.....	163
--	------------

Vorwort

Mit diesem Band eröffnet das *Repertorium Academicum Germanicum* (RAG) seine Reihe *Forschungen*, in denen in loser Folge aus der Arbeit des RAG und verwandter Unternehmungen berichtet wird. Das Medium des E-Books haben wir bewusst gewählt. Der Zugang ist frei gemäss dem Grundsatz des Open-Access zu wissenschaftlicher Literatur.

Hinter dem RAG (www.rag-online.org) steht die Idee, die universitätsgebildeten Gelehrten (Theologen, Juristen, Mediziner und Artisten-Magister) des alten römisch-deutschen Reiches zwischen 1250 und 1550 auf ausreichend breiter Quellengrundlage prosopographisch zu erforschen¹. Die Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften akzeptierte die Idee und richtete unter der Bezeichnung Repertorium Academicum Germanicum (RAG) eine eigene Forschungsabteilung mit Arbeitsstellen in Giessen (D) und Bern (CH) ein. Seit 2007 ist das RAG in das Förderprogramm der Union der deutschen Akademien aufgenommen. Auch die SAGW unterstützt die Forschungen durch ein eigenes Organ (Kuratorium RAG). Das RAG, das am Ende ein Who's who der Gelehrten des Alten Reiches darstellen wird, bietet mit seiner Datenbasis vielfältige neue, auch interdisziplinäre Perspektiven. Qualitative und quantitative Aussagen über die geistige Elite des Reiches insgesamt, über ihre europäischen Verbindungen, über Formen und Wege der Wissensvermittlung und der persönlichen Beziehungen sowie über institutionelle und territoriale Vergleiche werden möglich.

Nur bisher angenommene, sogenannte «Akademisierungs- und Professionalisierungsprozesse» werden empirisch untermauert und differenzierter dargestellt. Das Projekt sieht sich als Glied der international dicht vernetzten und besonders produktiven Universitäts- und Wissenschaftsforschung. Erkenntnisziel ist, die Institutionengeschichte (Universitäten, Fakultäten) mit der Sozial- und Kulturgeschichte der Universitätsbesucher (Herkunft, Studium, soziale Vernetzung, Lebens- und Berufswege) und der Wissenschaftsgeschichte bzw. Wissenstransfergeschichte (Was hat man

1 Für Näheres zum RAG s. zuletzt *Tina Maurer*, La mobilité des savants germaniques au Moyen Age et le résultat du Repertorium Academicum Germanicum, in: *Les routes européennes du savoir. Vita Peregrinatio. Fin du Moyen Age-XVIIe siècle*, hg. von Jean Hiernard et al., Paris 2011, S. 39–47; *Frank Wagner*, Das Repertorium Academicum Germanicum – Mehr als ein Who's Who des gelehrten Deutschland vom 13. bis zum 16. Jahrhundert, in: *Catalogus Professorum Lipsiensis. Konzeption, technische Umsetzung und Anwendungen für Professorenkataloge im Semantic Web*, hg. von Ulf Morgenstern und Thomas Riechert, Leipzig 2010, S. 145–150; *Rainer C. Schwinges*, Repertorium Academicum Germanicum. Ein Who's Who der graduierten Gelehrten des Alten Reiches (1250–1550), in: *Peter Moraw*, *Gesammelte Beiträge zur Deutschen und Europäischen Universitätsgeschichte. Strukturen – Personen – Entwicklungen (Education and Society in the Middle Ages and Renaissance 31)*, Leiden/Boston 2008, S. 577–602; *Christian Hesse* und *Rainer C. Schwinges*, «Universitätsranking» und Gelehrtenmobilität im Mittelalter: Das Repertorium Academicum Germanicum (RAG) auf dem Weg zu den personalen Grundlagen der Wissensgesellschaft, in: *Akademie aktuell. Zeitschrift der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 02* (2008), S. 15–18; *Suse Andresen* in diesem Band; *dies.*, Das Repertorium Academicum Germanicum. Überlegungen zu einer modellorientierten Datenbankstruktur und zur Aufbereitung prosopographischer Informationen der graduierten Gelehrten des Spätmittelalters, in: *Städtische Gesellschaft und Kirche im Spätmittelalter*, hg. von Sigrid Schmitt und Sabine Klapp, Mainz 2008, S. 17–36.

gelernt und gedacht und vermittelt?) so zu verbinden, dass die Wirkungsgeschichte der Gelehrten in der vormodernen Gesellschaft und die sich dabei entwickelnde spezifische Kultur beschrieben und erklärt werden kann. Erwartet werden etwa 50'000 Personen.

Mit Fragen an die Gelehrten holt man sich Antworten auf eine ganze Reihe von zentralen Fragen der Wissenschaftsgeschichte, Fragen zum Beispiel, die der Nutzung der erworbenen schriftlichen und mündlichen Kompetenzen im öffentlichen Leben gelten, der Ausarbeitung und Anwendung von Herrschafts- und Verwaltungstechniken, der Bildung von Gelehrten- und Wissenschaftsnetzwerken, dem Transfer und der Vermittlung tradierten Wissens und methodischer Schulung in Hof- und Verwaltungskarrieren, in Kirchen, in Gerichten und Schulen, königlichen, territorialen und städtischen Ämtern, in selbständig bestimmten Professionen der medizinischen und juristischen Praxis und nicht zuletzt auch in der Laufbahn des sich herausbildenden Universitätsprofessors. Gelehrte und ihr Wirken antworten aber auch auf Fragen, die weiter reichen, zum Beispiel nach Bau und Rolle politischer Systeme, nach dem Gefüge, dem Funktionieren und dem Wandel der Gemeinwesen in Stadt und Land, nach den Möglichkeiten sozialer Mobilität oder dem Entstehen neuer Berufs- und Führungsgruppen, auch neuer oder ergänzter Eliten.

Betrachtet man die Geschichte von Bildung und Wissenschaft samt ihren Institutionen rein chronologisch, so wird man selbstverständlich nicht umhin können, zuerst auf Frankreich und Italien zu blicken mit ihren europäischen Zentren für Theologie und Philosophie in Paris, für Rechtswesen und Medizin in Bologna, Padua, Pavia etc. Die entsprechenden, rund 150 Jahre späteren Ereignisse und Prozesse im Alten Reich, beginnend mit Prag (1348) als der ersten Universität nördlich der Alpen, wird man demgegenüber nicht gerade in den Vordergrund stellen können. Diese Tatbestände sind deutlich verspätet und werden quantitativ und qualitativ im Vergleich mit West- und Südeuropa noch lange zurückstehen. Sieht man aber auf die Sozial- und Kulturgeschichte der Gelehrten und darauf, was sie als graduierte Absolventen der Theologie, des kirchlichen und weltlichen Rechts, der Medizin und der Artes Liberales studiert, geleistet und bewirkt haben, auch im Hinblick auf «Staat», Städte, Kirche und Gesellschaft, dann kann man den Regionen des Alten Reiches durchaus Interesse abgewinnen. Denn nirgendwo sonst scheint man anhand der universitären Dokumente so viel über so viele gelehrte Personen der Vormoderne herausfinden zu können wie gerade hier. Dies fordert begreiflicherweise zu ständigen innereuropäischen Vergleichen heraus.

So wuchs denn die Idee zu dieser neuen Buchreihe aus einem Workshop heraus, der gerade dem Vergleich gewidmet war: Er fand vom 20.–21. August 2009 in Bern statt unter dem Titel *Mobilità degli studiosi e eruditi fra il regno e l'Italia / Mobilität von Studenten und Gelehrten zwischen dem Reich und Italien (1400–1600)* und führte Spezialisten der Gelehrtengeschichte Italiens und der Beziehungen zwischen Reich und Italien zusammen. In der Gelehrtengeschichte ist Mobilität ohnehin ein «grosses», wiederkehrendes Thema, insbesondere aus nördlichem Blickwinkel Richtung Italien – *uff der Reiß nach Italiam*, die so viele aus der geistigen Elite des Alten Reiches seit dem 13. Jahrhundert angetreten haben. Bis weit ins 17./18. Jahrhundert blieb sie von der

Richtung her eine höchst einseitige Angelegenheit. Man kannte offenbar die entscheidenden Kriterien sehr genau, die Aufenthalt und Studium in Italien für den sozialen und kulturellen Erfolg von Personen und Herkunftsfamilien bedeuteten.

Eine reiche interne wie externe Forschung liegt seit dem 19. Jahrhundert dazu vor. Die am Workshop anwesenden Expertinnen und Experten haben sich in jüngster Zeit massgeblich daran beteiligt, kennen den Forschungsstand, wissen aber auch, wo die Lücken sind und wie viel noch an systematischer Arbeit notwendig sein wird, um das gesellschaftliche Ausmass und die geistige und personelle Wirkung des Studiums für die beteiligten Länder, erst Recht im europäischen Vergleich, ermessen zu können².

«In Italien ist alles ganz anders», so hat Agostino Sottili an einer gemeinsamen Tagung in Ascona über Wissenschafts- und Wirkungsgeschichte artistisch-philosophischer Fakultäten formuliert³, und auch die Juristen, Mediziner und Theologen waren anders in ihrem Studien- und Wissenschaftsbetrieb als die nordalpinen Universitätsgelehrten. Möglicherweise war auch diese Andersartigkeit im Umgang mit gelehrtem Wissen und seinen Strukturen ein Faszinosum, ein weiteres Motiv zur Mobilität, zur grossen Bildungsreise, neben Italien als solchem, seiner Städtelandschaft und seiner Nähe zur religiösen Zentrale.

Der Berner Workshop war darauf ausgerichtet (und so ist es auch dieses Buch), von den Kennern der italienischen Verhältnisse etwas über das «italienisch Andere» zu erfahren und es den nördlichen, mitteleuropäischen Verhältnissen, die wir im RAG einfangen wollen, zu konfrontieren. Neben anderen Bildungsstätten in Italien und nach Hause mitgebrachten Schriften deutscher Studenten hat in diesem Band Rom einen gewissen Schwerpunkt, insofern die Bedeutung der vatikanischen Register sowie der römischen Stadt- und Kurienuniversität gerade auch für Studenten und Gelehrte aus dem Alten Reich unterstrichen wird.

Zum Gelingen von Workshop und Buch haben die Autorinnen und Autoren das meiste beigetragen. Ihnen gilt zunächst unser herzlicher Dank, auch jenen, die zwar

2 Zitat nach *Hanns-Hubert Hofmann*, Eine Reise nach Padua. Drei fränkische Junker «uff der Reiß nach Italiam», Sigmaringen 1969. – Verwiesen sei nur auf *Ingrid Matschinegg* und *Albert Müller*, Migration – Wanderung – Mobilität in Spätmittelalter und Frühenzeit. Eine Auswahlbibliographie (*Medium Aevum Quotidianum* 21), Krems 1990, S. 55–67; *Hilde de Ridder-Symoens*, Mobilität, in: *Geschichte der Universität in Europa*, Bd. 1: Mittelalter, hg. von Walter Rüegg, München 1993, S. 255–275; *dies.*, ebd. Bd. 2: Von der Reformation bis zur Französischen Revolution (1500–1800), München 1996, S. 335–359 (auch englisch); *Rainer Babel* und *Werner Paravicini* (Hg.), *Grand Tour. Adeliges Reisen und europäische Kultur vom 14. bis zum 18. Jahrhundert*, Ostfildern 2005; *Les Routes européennes* (Anm. 1). Als Beispiele für Einzelstudien: *Jürg Schmutz*, Juristen für das Reich. Die deutschen Rechtsstudenten an der Universität Bologna 1265–1425, 2 Teile, Basel 2000; *Ad Tervoort*, *The Iter Italicum and the Northern Netherlands: Dutch Students at Italian Universities and their Role in the Netherlands' Society (1426–1575)*, Leiden 2005.

3 *Agostino Sottili* in: *Artisten und Philosophen. Wissenschafts- und Wirkungsgeschichte einer Fakultät vom 13. bis zum 19. Jahrhundert*, hg. von Rainer Christoph Schwinges, Basel 1999, S. 6; *dies.*, Eine Postille, ebd. S. 405–459; weitere hier einschlägige Werke von *A. S.*: *Università e Cultura. Studi sui rapporti italo-tedeschi nell'età dell'Umanesimo* (*Bibliotheca Eruditorum* 5), Goldbach 1993; *Humanismus und Universitätsbesuch – Renaissance Humanism and University Studies. Die Wirkung italienischer Universitäten auf die Studia Humanitatis nördlich der Alpen – Italian Universities and their Influence on the Studia Humanitatis in Northern Europa* (*Education and Society in the Middle Ages and Renaissance* 26), Leiden 2006.

vorgetragen, sich aber ausserstande sahen, ihren Beitrag in nützlicher Frist zu verfassen. Eine Fortsetzung der Gespräche ist geplant. Besonders danken wir Frau Prof. Brigide Schwarz, die uns ihren Beitrag zu den beiden römischen Universitäten nachträglich zur Verfügung gestellt hat. Herzlicher Dank gebührt sodann der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW), die Workshop und Publikation wesentlich unterstützt hat, und ferner den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des RAG in Bern und Giessen, die sich um die Organisation verdient gemacht haben, insbesondere Frau Melanie Kellermüller, die dazu noch energisch und mit grosser Sorgfalt Redaktion und Satz dieses Bandes bewältigt hat. Ihnen allen fühlen wir uns sehr verpflichtet.

Bern, im Juli 2011

Suse Andresen und Rainer C. Schwinges

Der Blick hinter die Kulissen des Repertorium Academicum Germanicum (RAG)

Der folgende Beitrag befasst sich mit dem zentralen Arbeitsinstrument des Repertorium Academicum Germanicum (RAG) zur Sammlung, Präsentation und Auswertung biographischer Daten unter anderem hinsichtlich der Mobilität von Gelehrten, einer eigens entwickelten relationalen Datenbank¹.

Das Repertorium Academicum Germanicum ist ein internationales Forschungsprojekt, welches zur Aufgabe hat, die Rolle der geistigen Elite in der vormodernen Gesellschaft erstmals im Gebiet des gesamten Alten Reiches zu beschreiben. Unter Elite werden die Personen verstanden, die ein höheres Mass an universitärer Bildung erworben haben, unabhängig davon, welchem sozialen Stand sie angehörten. Entweder haben sie die Promotion zum *magister artium* abgelegt oder sie wurden bei nicht bekannter Magister-Promotion an einer der höheren Fakultäten inskribiert oder promoviert. Falls auch davon nichts bekannt ist, die Immatrikulierten aber als Adlige zu erkennen sind, gehören sie ebenfalls zum fraglichen Personenkreis, da sie kraft ihres sozialen Standes in der Regel in Führungspositionen gelangten und dort ihr an den Universitäten erworbenes Wissen anwenden konnten. Die Mehrzahl dieser im vorliegenden Rahmen als Gelehrte bezeichneten Personen gehörte dem stadtbürgerlichen Umfeld an². Ihnen gelang es mit dem fortschreitenden 15. Jahrhundert, wichtige Ämter und Funktionen einzunehmen, die vormals dem Adel vorbehalten waren.

Diese formale Begrenzung des Personenkreises scheint mit Blick auf die Verbreitung von Wissen in der spätmittelalterlichen Gesellschaft zu eng, zumal der Begriff des Gelehrten sehr umfassend gebraucht wird und gewöhnlich eben gerade nicht an die Ausbildungsinstitution gebunden ist. Um allerdings die Rolle der Universitäten und des dort erworbenen Wissens an diesem Prozess ermessen zu können, ist sie geboten und bietet den Vorteil, die gewählte Gruppe in einer Grösse zu halten, welche innerhalb von vernünftigen zeitlichen Dimensionen zu bearbeiten ist.

Die Weitergabe und Verbreitung des gelehrten Wissens durch diese Gelehrten war von verschiedenen Faktoren beeinflusst, die mit den Daten des Repertorium konkreter

1 Der Beitrag ist die erweiterte Fassung des Vortrages auf dem Workshop zum Thema «Mobilität von Gelehrten zwischen Italien und dem Reich» am 20. August 2009 in Bern.

2 Im RAG erfasst wurden bisher 13 Prozent adlige Universitätsbesucher oder Gelehrte.

und differenzierter gedeutet werden können, sowohl in zeitlicher als auch in räumlicher Dimension. Zu diesen Faktoren gehören die Beschaffenheit der Mobilität der Gelehrten und der aus ihr zu einem guten Teil resultierende Charakter und die Eigenschaften von personellen Netzwerken, die bisweilen über halb Europa reichten. Die Netzwerke mancher Gelehrter, etwa des Erasmus von Rotterdam³ oder Philipp Melanchthons, sind Legion. Für eine ganze Reihe anderer wird die Mobilität und deren Folgen im Zuge der Auswertungen wohl erst erkannt und sichtbar gemacht werden. An den Netzwerken beteiligt sind zuvorderst die Familien und die Förderer und Lehrer, dann ebenso Zeitgenossen, Freunde und Weggefährten. Nicht zuletzt sorgen die Schüler für die Weiterverbreitung des vermittelten Wissens.

Der Transfer des erworbenen Wissens hat die Einrichtungen und Institutionen, in denen Gelehrte wirkten, geprägt und über mehrere Generationen tiefgreifend verändert⁴. Zu diesen Institutionen gehören geistliche Korporationen, Orden und Stifte, die Höfe von weltlichen und geistlichen Fürsten, die städtischen Verwaltungen sowie die Universitäten selbst⁵. Die Verdichtung mittelalterlicher Landesherrschaft, die sich ausbildenden Residenzen der Landesfürsten, die zunehmende Verschriftlichung von Verwaltungsvorgängen und als Folge die Einrichtung von ortsfesten Archivräumen stehen in engem Zusammenhang mit der Anwesenheit und dem Einfluss der Gelehrten⁶. Nicht zuletzt ist hier die Ausdifferenzierung von Funktionen und Aufgaben am Hof zu nennen. Die zum Ende des Untersuchungszeitraumes zur Mitte des 16. Jahrhunderts auftretende Bevorzugung von Gelehrten, also von Personen mit bestimmten Qualifikationen für bestimmte umschriebene Führungsaufgaben, eine als Professionalisierung zu nennende Entwicklung, wurde an der Wende zur Frühen Neuzeit grundgelegt⁷. Zu beschreiben, wie und wo im einzelnen, wird eine Aufgabe des Repertoriums sein.

Der zeitliche Rahmen des Repertoriums umfasst das Spätmittelalter und die Frühe Neuzeit von 1250 bis 1550. Die Entscheidung, bis zum Jahr 1550 zu arbeiten, gibt die Gelegenheit, nicht nur die Folgen der Erfindung des Buchdrucks auf die Verbreitung

3 Siehe etwa das biographische Werk von *Peter Gerhard Bietenholz* und *Thomas B. Deutscher* (Hg.), *Contemporaries of Erasmus. A biographical register of the Renaissance and Reformation*, Toronto 1985–1987, welches die Biogramme der Zeitgenossen des Erasmus enthält, die in seiner Korrespondenz erwähnt sind.

4 Zu diesem umfangreichen Thema siehe *Werner Paravicini* und *Karl Ferdinand Werner* (Hg.), *Histoire comparée de l'administration (IV^e–XVIII^e siècles) actes du XIV^e colloque historique franco-allemand: Tours, 27 mars–1^{er} avril 1977* (Beihefte der Francia 9), München 1980, mit den Beiträgen von P. Moraw, W. Paravicini und H. Patze; *Roman Schnur* (Hg.), *Die Rolle der Juristen bei der Entstehung des modernen Staates*, Berlin 1986, und *Wolfgang Reinhard* (Hg.), *Power elites and state building*, Oxford 1996.

5 *Rainer C. Schwinges* (Hg.), *Gelehrte im Reich. Zur Sozial- und Wirkungsgeschichte akademischer Eliten des 14. bis 16. Jahrhunderts* (Zeitschrift für Historische Forschung. Beiheft 18), Berlin 1996.

6 Zu den entstehenden Residenzen siehe die Publikation der Reihe *Residenzenforschung*, herausgegeben von der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Stuttgart/Ostfildern 1990–2010.

7 *Notker Hammerstein*, *Universitäten – Territorialstaaten – Gelehrte Räte*, in: *Die Rolle der Juristen bei der Entstehung des modernen Staates*, hg. von Roman Schnur, Berlin 1986, S. 687–735.

des Wissens zu ermesen, sondern ebenso den Einfluss der Reformation auf die Zahl der Gelehrten und auf den Verlauf der Karrieren⁸.

Die geographische Ausdehnung umfasst das gesamte Alte Reich, wie es die Abb. 1 illustriert. Die ausgewählten Gelehrten stammten entweder aus diesem Gebiet, sie studierten hier oder hinterliessen Spuren ihres Wirkens.

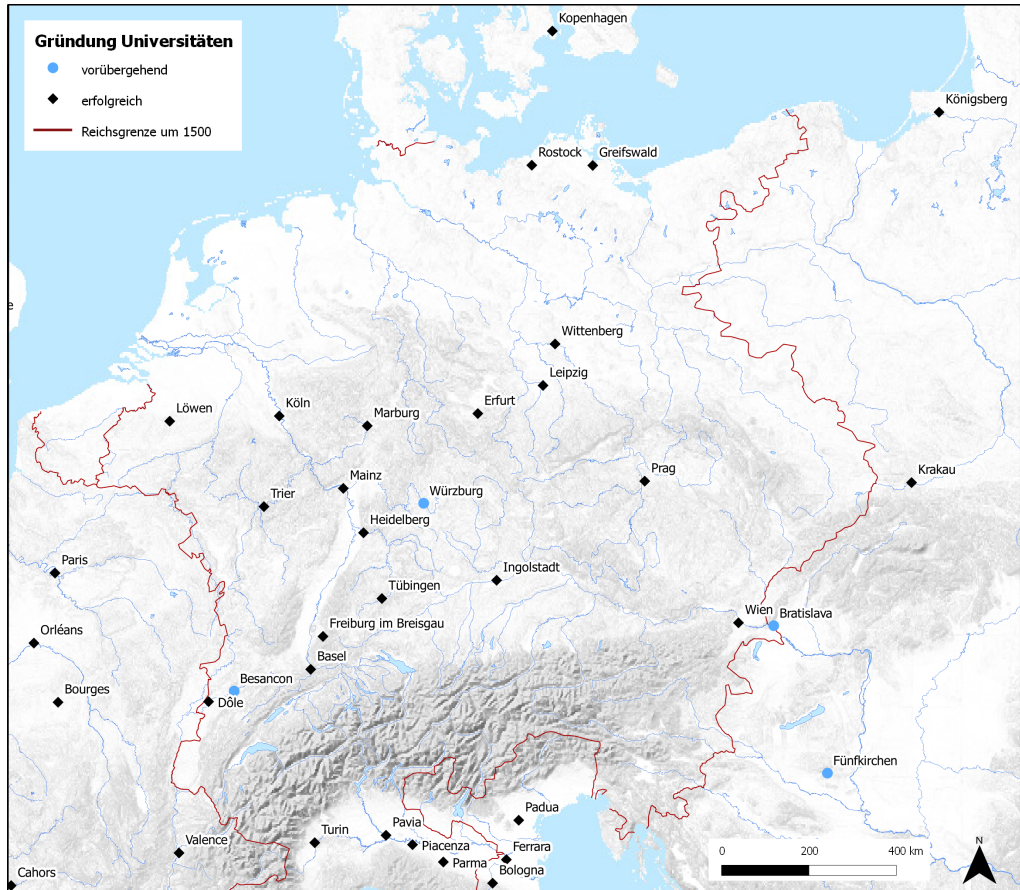


Abb. 1 Die Universitäten des Alten Reiches

Eingetragen sind hier nicht nur die erfolgreichen Gründungen, sondern auch vorübergehend funktionierende.

Der regional übergreifende und thematisch-inhaltlich umfassende Ansatz des Repertoriums zielt darauf ab, biographische Angaben zu versammeln, welche vielfach im

⁸ Zur Entwicklung des Schulwesens nach der Reformation siehe *Notker Hammerstein*, Die historische und bildungsgeschichtliche Physiognomie des konfessionellen Zeitalters, in: *Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte* 1, hg. von Notker Hammerstein, München 1997, S. 57–102, S. 68 ff.

Rahmen von thematisch oder zeitlich enger umschriebenen Arbeiten stammen, die eine bestimmte Person oder Familie, eine Region oder Institution beleuchten⁹. Sie können und sollen im RAG zusammengeführt und die jeweiligen Lebensläufe damit in einen grösseren Rahmen gestellt werden.

Zu diesen biographischen Daten gehören die persönlichen Angaben, wie Geburts- oder Todesdatum, geographische und soziale Herkunft und weiter die universitäre Ausbildung nebst den Graduierungen. Die in der früheren Zeit teilweise parallel, in der späteren mehr und mehr nach dem Studium ausgeübten Ämter, Funktionen, Aufgaben und Tätigkeiten zählen ebenfalls dazu. Die verfassten, übersetzten oder kommentierten Werke ergänzen das Bild von den Schaffensschwerpunkten der Gelehrten und seit dem 15. Jahrhundert ihrer Auseinandersetzung mit dem Humanismus. Ihre Stiftungen und Grabdenkmäler sind Ausdruck ihres Selbstverständnisses als Einzelperson oder zeugen von dem Bewusstsein der Zugehörigkeit zu einem sich mit Nachdruck formierenden sozialen Stand. Die Informationen zur Vita werden mit solchen über Beziehungen der Gelehrten untereinander und zu anderen massgebenden Personen ergänzt. Dabei sind sowohl die verwandtschaftlichen Beziehungen von Interesse, als auch die selbst gewählten, aus denen sich die Netzwerke formieren.

Mit den rund 44'400 Gelehrten ist der grösste Teil des relevanten Personenkreises in den vergangenen zehn Jahren aufgenommen worden. Von Interesse sind nicht nur solche Gelehrte, deren Schriften und damit auch deren Wirken bereits bekannt sind. Es sind ebenso bisher so gut wie Unerkannte gesucht, von denen man noch nicht weiss, ob und in wie weit sie sich der *Respublica litteraria* zugehörig fühlten¹⁰. Eine ganze Reihe von tendenziell besser gestellten und bekannteren Gelehrten fehlt noch, bedingt durch das Vorgehen bei der Erfassung. Ausgehend von den Matrikeln und Promotionsakten der Universitäten des Reiches übersieht man diejenigen leicht, die sich zwar immatrikulierten und vielleicht auch die Promotion zum Bakkalar der Artes ablegten, die Universität vor der Magisterpromotion aber wieder verliessen, um ein – zumeist – juristisches Studium an einer italienischen oder zu einem geringeren Teil auch an einer französischen Universität zu absolvieren. Von ihnen geben die Akten der entsprechenden Provenienz Auskunft, deren Auswertung noch im Gang ist. Die im vorliegenden Band versammelten Beiträge sind im Wesentlichen den nach Italien gereisten Personen gewidmet und geben einen Eindruck von ihrer Bedeutung für das Reich, von ihrer

9 Dazu gehören Arbeiten über Domkapitel und Stifte, Quelleneditionen zu überwiegend geistlichen Amts- und Funktionsträgern, die in den Akten der päpstlichen Kurie Erwähnung fanden, wie das *Repertorium Germanicum*. Verzeichnis der in den päpstlichen Registern und Kameralakten vorkommenden Personen, Kirchen und Orte des Deutschen Reiches, seiner Diözesen und Territorien vom Beginn des Schismas bis zur Reformation, Hildesheim/Tübingen 1916–2004, und Ludwig Schmugge (Bearb.), *Repertorium Poenitentiariae Germanicum*, Tübingen 1996–2002. Weiter gehören dazu Zusammenstellungen des Personals von weltlichen und geistlichen Höfen sowie von städtischen Führungsschichten. Exemplarisch zusammengestellte Literatur in Suse Baeriswyl, Die graduierten Gelehrten des Alten Reiches und die Räte des Kurfürsten. Forschungen zur Geschichte der Räte des Kurfürsten Albrecht Achilles von Brandenburg-Ansbach im Rahmen des internationalen Projektes «Repertorium Academicum Germanicum», in: *Jahrbuch für Universitätsgeschichte* 6 (2003), S. 169–183, hier Anm. 9–15.

10 Peter Burke, *Papier und Marktgeschrei. Die Geburt der Wissensgesellschaft*, Berlin 2001, S. 31.

ungefähren Anzahl sowie auch von den Facetten und der Materialfülle, die es allein schon durch die Attraktivität der italienischen Universitäten und der päpstlichen Kurie zu berücksichtigen gilt.

Der Blick nach Italien und die Zahl der einheimischen Besucher der dortigen Universitäten lässt die Ahnung aufkeimen, dass die 44'400 Gelehrten aus dem Reich verteilt auf 300 Jahre nur eine sehr kleine Gruppe bilden, verglichen mit der Zahl der Gelehrten, die in Italien oder Frankreich ausgebildet wurden. Allein in den 18 Jahren des Pontifikats Johannes XXII. (1316–34) sind an der Kurie in Avignon 3'879 Juristen nachzuweisen. In vergleichbaren Dimensionen bewegten sich die Zahlen am Hof des französischen Königs oder der päpstlichen Kurie später in Rom¹¹. Die Frage nach dem Grund für die deutlich geringere Nachfrage im Reich steht im Raum.

Die gesamte Arbeit am Repertorium ist nur mit Hilfe der EDV denkbar. Das zentrale Arbeitsinstrument ist eine eigens für die spezifischen Anforderungen entwickelte relationale Datenbank. Ausschlaggebend für die Einrichtung einer Datenbank und gegen das Scannen der Quellentexte waren die Beschaffenheit und vor allem die Verteilung der relevanten Informationen in den historischen Quellen. Eine Volltextaufnahme des Ausgangsmaterials, der universitären Matrikeln und Promotionslisten, wurde als nicht sinnvoll erachtet, da lediglich die Listen mit den Magistern der Artes vollständig aufgenommen werden, alle anderen Quellen hingegen eine gezielte Selektion bestimmter Namen respektive Personen erfordern. Von den an den Universitäten Immatrikulierten etwa haben nur 10, vielleicht 15 Prozent den Magistergrad erworben¹², 85 Prozent aller Namen dieser Akten sind für das RAG nicht von Interesse.

Da die Perspektive des Repertoriums die Personen in den Mittelpunkt stellt, folgt die Datenbank dem prosopographischen Grundtyp. Ihre spezifischen Eigenschaften liegen in erheblichem Umfang in der Beschaffenheit mittelalterlicher Daten begründet, zuvorderst in deren Lückenhaftigkeit, dann in der uneinheitlichen Orthographie von Personen- und Ortsnamen, welche die Identifikation erschwert, und nicht zuletzt – aus der Sicht heutiger Programmieretechnik – unvollständigen oder unpräzisen Datumsangaben¹³.

Die Datenbank auf der Basis von MS SQL erlaubt es, grosse Datenmengen zu verarbeiten, sie beherbergt im Mai 2011 mit knapp 600 MB die Daten von rund 44'400 Personen, von denen jeder einzelnen durchschnittlich 48 Datensätze zugeordnet sind.

11 Siehe hierzu *Rainer C. Schwinges*, *Das Reich im gelehrten Europa*. Ein Essay aus personengeschichtlicher Perspektive, in: *Heilig – Römisch – Deutsch. Das Reich im mittelalterlichen Europa*, hg. von Matthias Puhle, Bernd Schneidmüller u. Stefan Weinfurter, Dresden 2006, S. 227–250, S. 246.

12 *Baeriswyl*, *Graduierte Gelehrte* (Anm. 9), S. 175.

13 Von Immatrikulationen ist je nach Matrikel nur das Semester zu erfahren, Promotionen fanden vielerorts in einem umschriebenen Zeitraum statt, oft zu den Quatembertagen.

Die relationale Struktur erlaubt nicht nur die Speicherung und Auswertung der Daten in alle Richtungen, sondern auch ihre Präsentation in aufbereiteter Form im Internet. Seit 2005 sind biographische Daten online verfügbar (www.rag-online.org), sie werden in regelmässigen Abständen erweitert und aktualisiert. Dank der Nutzung durch Fachleute und durch die interessierte Öffentlichkeit und deren Rückmeldungen mit Ergänzungen oder Korrekturen können Unzulänglichkeiten behoben werden, was für den Arbeitsfortschritt nicht hoch genug einzuschätzen ist. Neben den Biogrammen der einzelnen Personen werden auf der Internetseite auch die Ergebnisse von Auswertungen des Verhaltens von Gelehrtengruppen dargestellt. Darüber hinaus können die Daten der Gelehrten in Zukunft auch so aufbereitet werden, dass mit Hilfe einer bedienungs-freundlichen Oberfläche der Web-Benutzer die Daten auf eigene Fragestellungen hin analysieren kann. Diese Option ist für die Zeit nach Abschluss der eigentlichen Arbeit am Projekt, nach dem Ende der finanzierten Laufzeit von besonderer Bedeutung, da die Daten sonst mangels Mitarbeitern mit spezifischem Fachwissen brachliegen würden und nicht weiter befragt werden könnten. Essenzielle Voraussetzung ist neben der geplanten Entwicklung dieser Datenaufbereitung die langfristige Unterbringung bei und Betreuung von einer entsprechend ausgerüsteten und auf Dauer ausgelegten Institution wie einer grossen Bibliothek.

Bei einem Blick hinter die Kulissen darf eine detaillierte Darstellung der Datenbankstruktur eigentlich nicht fehlen, zumal sie spezifisch auf den mittelalterlichen Datenbestand zugeschnitten ist. Da sie bereits 2008 veröffentlicht wurde und hier nicht wiederholt werden soll, ist auf diese Publikation zu verweisen¹⁴. Die dort beschriebene Struktur der Datenbank ist nach wie vor gültig und nur in einigen Einzelheiten erweitert worden. Auch die abgebildeten Formulare für Eingabe und Bearbeitung der Daten wurden nur in Details angepasst. Daher werden in diesem Rahmen nur die zentralen Formulare mit dem aktuellen Stand abgebildet.

In der in Abb. 2 dargestellten Form präsentieren sich die in die Datenbank eingegebenen Daten dem Mitarbeiter. Am Beispiel des Johannes Reuchlin ist das Personenformular abgebildet, in dessen Kopfabschnitt der Normansatz des Namens, die PND¹⁵ und neben zahlreichen Navigationsflächen verschiedene Felder für Hilfsinformationen bereitstehen. Den Hauptteil bildet ein virtueller Karteikasten, in dessen vorderster Karte eine Übersicht über die Stationen der Vita untergebracht ist. Weitere virtuelle Karten enthalten die Namen, die Verwandtschaften und personellen Beziehungen in verschiedenen Kombinationen.

¹⁴ Suse Baeriswyl-Andresen, *Das Repertorium Academicum Germanicum. Überlegungen zu Datenbankstruktur und Aufbereitung der prosopographischen Informationen der graduierten Gelehrten des Spätmittelalters*, in: *Städtische Gesellschaft und Kirche im Spätmittelalter*, hg. von Michael Matheus u. Sigrid Schmitt (Geschichtliche Landeskunde 62), Mainz 2007, S. 17–36.

¹⁵ Siehe unten den Text zu Abb. 5.

Personen

Graduierte Gelehrte und adlige Universitätsbesucher

Pers.Nr. 2147108739 Gelehrter 1 PND: 118744558 PND suchen Eingabedatum: 24.07.2008

Vorname **Johannes** Nachname **Reuchlin** Patronym o. Name **Kapron, Caprio**

Titel/Bezeichnung **Reuchlin** lat. griech.

Person zu Namen zuordnen (5) Neues Ereignis Verwendete Qu./Lit. Eingebene Quellentexte

Stationen der Vita+Beob. Stationen der Vita Namen+Belege Namen+Beleg+Vita Verwandtschaft Beziehungen Stationen der Vita+Beleg Einzelprojekte

Ausgabe	Leit	Ereignis	Zuweisung	1. Nachweis	Ausg.	Beobachtungs-kategorie	Beob.	geographisch	Ort	Beobachtung	Kommentar	IdEreignis
1		Herkunft geographisch	Kopie	sicher	19 5 1470	1	Ort	Pforzheim	D75172000			2147411668
1		Herkunft sozial	Kopie	sicher		1	Stand/Status	Patrizier				2147514401
1		Herkunft sozial	Kopie	sicher		1	Stand/Status	Bürger				506182181
1		Geburt	Kopie	sicher	29 1 1455	1	Ort	Pforzheim	D75172000			1021929407
1		Tod	Kopie	sicher	30 6 1522	1	Ort	Stuttgart	D70173000			-103980384E
1		Bestattung	Kopie	sicher		1	Ort	Stuttgart	D70173000			1413864194
1		Bestattung	Kopie	sicher		1	Kirche/Patrozinium	St. Leonhard				1413864194
1		Immatrikulation	Kopie	sicher	19 5 1470	1	Ort	Freiburg	D73058000			876658023
1		Immatrikulation	Kopie	sicher	19 5 1470	1	Rektorat	Sommer				876658023
1		Immatrikulation	Kopie	sicher	0 0 1474	1	Ort	Basel	CH40000000			71659240
1		Immatrikulation	Kopie	sicher	0 0 1474	1	Rektorat	Sommer				71659240
1		Immatrikulation	Kopie	sicher	0 0 1474	1	Gruppenimmatrikulati	ja				71659240
1		Promotion	Kopie	sicher	zwischen 14 9 1474	1	Ort	Basel	CH40000000			581197583
1		Promotion	Kopie	sicher	zwischen 14 9 1474	1	Promotionsgrad	bacc. art.				581197583
1		Promotion	Kopie	sicher	zwischen 14 9 1474	1	Promotionszyklus	Winter				581197583
1		Promotion	Kopie	sicher	0 0 1477	1	Ort	Basel	CH40000000			-819331712
1		Promotion	Kopie	sicher	0 0 1477	1	Promotionsgrad	mag. art.				-819331712
1		Promotion	Kopie	sicher	0 0 1477	1	Promotionszyklus	Winter				-819331712
1		Studium	Kopie	sicher	0 0 1479	1	Ort	Orléans	F45000000			1406725833
1		Studium	Kopie	sicher	0 0 1479	1	Immatrikulationsgrad	mag. art.				1406725833
1		Studium	Kopie	sicher	0 0 1479	1	Rektorat	Sommer				1406725833
1		Studium	Kopie	sicher	0 0 1479	1	Nation	deutsche				1406725833
1		Promotion	Kopie	sicher	vor 14 1 1480	1	Ort	Orléans	F45000000			-159254179
1		Promotion	Kopie	sicher	vor 14 1 1480	1	Promotionsgrad	bacc. leg.				-159254179
1		Immatrikulation	Kopie	sicher	0 10 1480	1	Ort	Poitiers	F86000000			686460758
1		Immatrikulation	Kopie	sicher	0 10 1480	1	Rektorat	Winter				686460758
1		Promotion	Kopie	sicher	14 6 1481	1	Ort	Poitiers	F86000000			1652400544

Datensatz: 14 von 63

Abb. 2 Personenformular (Ausschnitt) mit den Stationen der Vita des Johannes Reuchlin

Dem Benutzer im Internet präsentieren sich die Daten seit 2009 in neuem Gewand. Aufgrund von erweiterten Darstellungsbedürfnissen wurde die Aufbereitung der Daten neu programmiert und mitsamt der Homepage auf Joomla umgestellt¹⁶.

Die Internetseite des Repertorios bietet wie bisher neben Informationen zum Projekt und seinen Zielsetzungen Informationen über die beiden Arbeitsstellen in Bern und Giessen. Ausserdem gibt eine Seite einen Überblick über die Publikationen aller aktiven und ehemaligen Mitarbeiter, eine weitere Seite verzeichnet die Aktivitäten, welche die Arbeit an der Datensammlung begleiten, und zuletzt folgt eine Linksammlung von unterstützenden Stellen sowie themen- oder methodenverwandten Forschungsprojekten. Zentral ist der Link zur Datenbankabfrage und neu der zu einem Prototyp eines Atlas der Gelehrten.

16 Ein Dank geht an den Projektmitarbeiter und Entwickler Tobias Steiner.

Die Seite zur Datenbankabfrage bietet die Suche in zunächst einem Suchfeld an. Durch theoretisch unbegrenzt viele Felder kann diese Suche anhand weiterer Parameter präzisiert werden. Auch der Zeitraum kann im Rahmen desjenigen des Repertoriums mittels eines Schiebereglers eingeschränkt werden. Abb. 3 zeigt das Beispiel der Suche nach dem Familiennamen Reuchlin und dem Ort der Immatrikulation in Basel zwischen 1460 und 1517.

The screenshot shows the RAG (Repertorium Academicum Germanicum) search interface. At the top, there's a header with the RAG logo and a search bar. Below the header is a navigation menu with links: Home, Bern, Gießen, **Datenbank**, RAGwebGIS, Publikationen, Aktivitäten, Links. Underneath the navigation menu, there's a sub-menu with links: **Inhalt**, Abfrage, Anleitung. The main content area is titled 'RAG-Datenbank' and has two tabs: 'Suche' (active) and 'Karte'. The 'Suche' tab contains a search form with the following elements:

- Suchargumente:**
 - ☒ Nachname: reuchlin (with a 'Hilfe' button)
 - ☒ Ort der Immatrikulation: basel (with a 'Hilfe' button)
 - [+Argument hinzufügen](#)
- Zeitliche Einschränkung der Suche:**
 - ☐ Keine
 - ☐ Zeitraum der Promotion
 - ☒ Zeitraum der Immatrikulation
- Zeitraum eingrenzen:** 1460 bis 1517 (with a slider bar below it)
- Daten absenden** button
- [Suchformular ausblenden](#) link

Abb. 3 Formular für die Personensuche

Das Ergebnis der Suche enthält zwei Personen, wie Abb. 4 zeigt. Falls die Ergebnisliste mehr Einträge bietet, können auch 20, 50 oder 100 Zeilen angezeigt werden. Zur besseren Übersicht kann diese Liste nicht nur nach Familiennamen, sondern auch nach Vornamen und nach dem Datum des Erstbelegs sortiert werden.

The screenshot displays the RAG (Repertorium Academicum Germanicum) website. At the top, the RAG logo is prominent, with the text 'REPERTORIUM ACADEMICVM GERMANICVM' underneath. To the right of the logo is a search bar labeled 'Suchen...'. Below the logo, there is a navigation bar with links: Home, Bern, Gießen, **Datenbank**, RAGwebGIS, Publikationen, Aktivitäten, and Links. Below this, another navigation bar contains links: **Inhalt**, Abfrage, and Anleitung. The main content area shows the breadcrumb 'Home » Datenbank »' followed by the title 'RAG-Datenbank'. Below the title, there are two tabs: 'Suche' (selected) and 'Karte'. Under the 'Suche' tab, there is a link 'Suchformular anzeigen'. Below this, a dropdown menu shows 'Zeige 10 Einträge'. The search results are displayed in a table with three columns: 'Vorname', 'Nachname', and 'Erstbeleg'. The table contains two entries: 1. Dionysius senior, Reuchlin, 1488. 2. Johannes, Reuchlin, Kapnion, Capnio, 1470. Below the table, it says 'Zeige 1 bis 2 von 2 Einträgen' and there are navigation arrows.

Vorname	Nachname	Erstbeleg
Dionysius senior	Reuchlin	1488
Johannes	Reuchlin	Kapnion, Capnio 1470

Abb. 4 Ergebnis der Suche

Durch das Klicken auf Vor- oder Nachnamen gelangt man zum Biogramm des ausgewählten Gelehrten, wie in Abb. 5 dargestellt. Dem normierten Namen ist die Nummer in der Personen-Namen-Datei (PND) beigeordnet. Diese Nummern-Datei wurde von der Deutschen Nationalbibliothek ursprünglich zur eindeutigen Identifikation von Autoren eingeführt¹⁷. Seit einigen Jahren steht sie auch der Öffentlichkeit zur Verfügung. Im deutschsprachigen Raum hat sie unterdessen auch ausserhalb der Bibliotheken weite Verbreitung gefunden und bietet sich daher für die Vernetzung von personenorientierten Forschungsprojekten an.

In der Zeile unter dem Normnamen, dessen Wahl sich in der Regel an den bereits in der Forschung etablierten Formen orientiert, folgen alle Varianten des Namens, die in den ausgewerteten Quellen angetroffen wurden. Das Biogramm selbst ist thematisch gegliedert, nach den persönlichen Daten folgen diejenigen zur universitären Ausbildung. Den dritten Block bilden die weltlichen und geistlichen Tätigkeiten, die Ämter, Positionen und Funktionen, wie in den vorausgehenden beiden Blöcken auch jeweils in chronologischer Reihenfolge. Im vierten Block sind die Angaben zu verwendeten Quellen und Literatur aufgeführt. Die Kurztitel können anhand des bei der Inhaltsbeschreibung der Datenbank beigegebenen Verzeichnisses aufgelöst werden.

Ganz am Ende sind unter «Weitere Internetquellen» Links aufgelistet, die auf der Zuordnung der PND zum Gelehrten des Repertoriums beruht. Jeder dieser Links verweist auf ein Online-Datenangebot, in welchem Informationen zu eben dieser Person zu finden sind¹⁸. Es handelt sich hierbei um einen sogenannten echten Link, der direkt auf die relevante Person verweist und nicht auf die Einstiegsseite des Gesamtangebots, in dem eine neuerliche Suche nötig würde.

17 <http://www.d-nb.de/standardisierung/normdateien/pnd.htm>.

18 Voraussetzung ist die Nutzung und Zuordnung der PND in diesen Datenangeboten.

Test Size [-] [+]

RAG

REPERTORIUM ACADEMICUM GERMANICUM

Suchen

[Home](#)
[Bern](#)
[Gießen](#)
[Datenbank](#)
[RAGwebGIS](#)
[Publikationen](#)
[Aktivitäten](#)
[Links](#)

[Inhalt](#)
[Abfrage](#)
[Anleitung](#)

[Home](#) > [Datenbank](#) >>

RAG-Datenbank

Suche
Karte
Reuchlin

Johannes Reuchlin, gen. Kapnion, Capnio

Ioannes Reuchlinus; Johannes Reuchlin; Johannes Röchlin; Johannes Roeuchlin

Persönliche Daten:

Herkunft geographisch	1470 V. 19.	Pforzheim
Herkunft sozial		Bürger
Geburt	1455 I. 29.	Pforzheim
Tod	1522 VI. 30.	Stuttgart
Bestattung		Stuttgart, St. Leonhard
verwandt mit:		Philipp Melanchthon

Studium:

Immatrikulation	1470 V. 19.	Freiburg
Immatrikulation	1474 Sommer	Basel, Gruppenimmatrikulation: ja
Promotion	zwischen 1474 IX. 14. und 1474 Basal. bacc. art. IX. 17.	
Promotion	1477 Winter	Basel, mag. art.
Immatrikulation	1479 Sommer	Orléans, Immatrikulationsgrad: mag. art. Nation: deutsche
Promotion	vor 1480 I. 14.	Orléans, bacc. leg.
Immatrikulation	1480 X.	Paris, lic. iur.
Promotion	1481 VI. 14.	Paris, lic. iur.
Immatrikulation	1482 XII. 9.	Tübingen, Immatrikulationsgrad: lic. leg., Immatrikulationsgrad: mag. art.
Promotion	zwischen 1484 X. 12. und 1485 I. 13.	Tübingen, dr. leg.
Immatrikulation	1519 XI. 21.	Ingolstadt, Immatrikulationsgrad: dr. iur., Geböhr: nicht gezahlt

Tätigkeiten:

Lehrer	nach 1482	Tübingen
Lehrer	nach 1482	Universität
Lehrer	nach 1482	Fakultät: Juristische Fakultät
Rat	1483	Grafchaft: Württemberg, Regierung
Besitzer	1484	Hofgericht
Nobilitierung	1482	Wien
Richter	zwischen 1502 und 1513	Tübingen, Schwäbischer Bund
Richter	1502 und 1512	
Richter	1502 und 1512	Schwäbischer Bund
Professor	1520/21	Ingolstadt, Universität, Fachrichtung: Hebräisch, Fachrichtung: Griechisch
Professor	1521 und 1522	Tübingen
Professor	1521 und 1522	Universität
Professor	1521 und 1522	Fachrichtung: Hebräisch
Professor	1521 und 1522	Fachrichtung: Griechisch

Quellen und Literatur:

Bautz, BEKL, Bd. VII, S. 77-80
Ackermann, Johannes Reuchlin, S. 34
Wackernagel, M. Basel, S. 127, Bd. 1, S. 127
Mayer, M. Freiburg, Bd. 1, S. 45
Palniz, M. Ingolstadt, Tl. 1, Bd. 1, S. 437
Hermelink, M. Tübingen, Bd. 1, S. 39
NDB, Bd. 21, S. 451
Ridderikoff et al., Premier livre Orléans, Tl. 1, S. 45

Weitere Internetquellen anhand der PND (118744658):

- 4 Titel im VD17
- Deutschsprachige Wikipedia
- Biographische Informationen des Registers zu www.deutsche-biographie.de
- Einträge im BSB

PND: 118744658

Abb. 5 Biogramm des Johannes Reuchlin

Zur besseren Illustration der Lebenswege der Gelehrten – zumindest in geographischer Perspektive – dient die Karte, auf die bereits auf der Seite der Personensuche der virtuelle Karteikartenreiter hindeutete. Klickt man nach der Betrachtung des Biogramms auf den Reiter, so erscheint eine Europakarte mit den Orten, an denen der Gelehrte sich aufgehalten oder Spuren hinterlassen hat, wie Abb. 6 zeigt. Johannes Reuchlins Leben begann in Pforzheim und endete in Stuttgart (gelbe Rauten). Während seiner Ausbildung besuchte er nachweislich die Universitäten Freiburg, Basel, Poitiers, Orleans, Tübingen und Ingolstadt (grüne Punkte). Unter anderem an den letzten beiden hohen Schulen wirkte er auch.

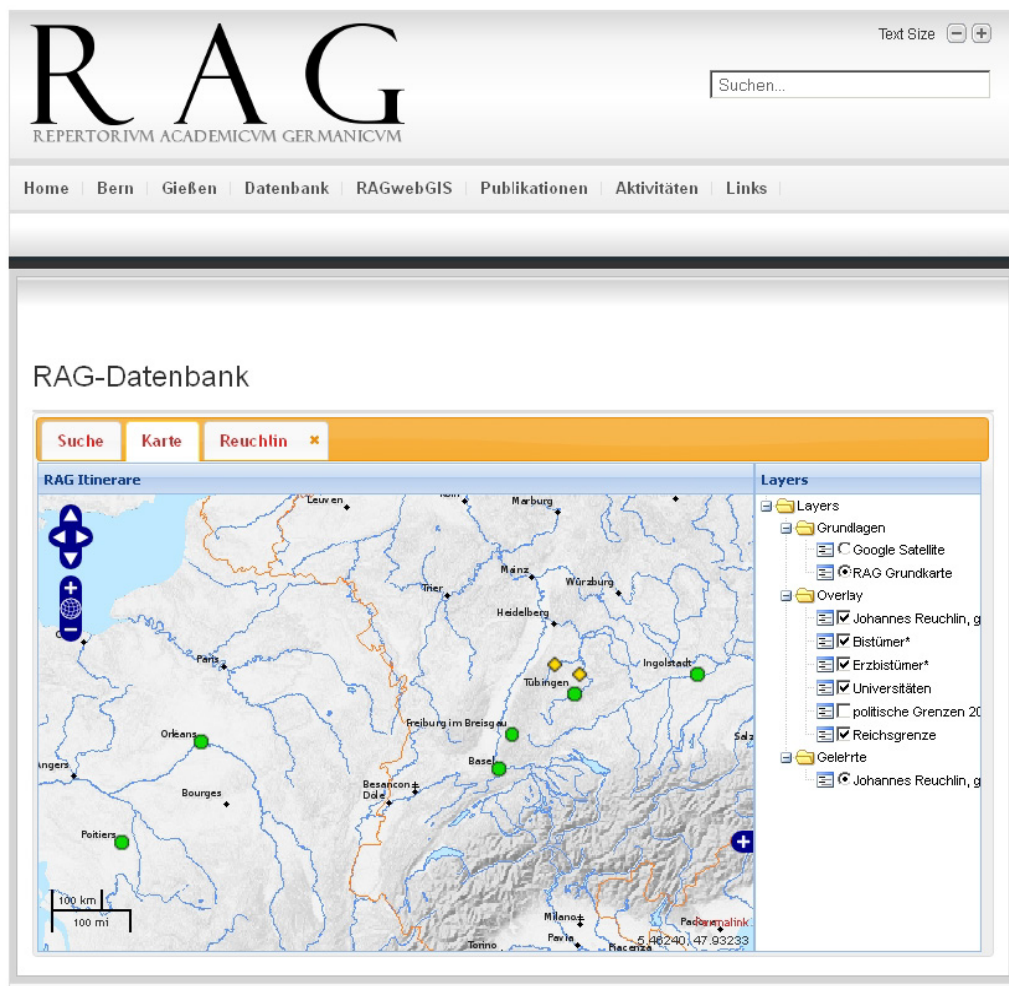


Abb. 6 Karte mit den von Johannes Reuchlin aufgesuchten Orten

Der gewählte Kartenausschnitt richtet sich hier nach der Entfernung der Orte voneinander. Er kann auch so gewählt werden, dass Europa von Rhodos bis nach Südnorwegen und Westirland gezeigt wird. Rechts unten im Bild kann eine Übersicht eingeblendet werden, welche die Lage des Ausschnitts in der Gesamtkarte anzeigt. Durch die jetzige Art der Aufbereitung der Daten für das Internet und die Kombination mit dieser Karte kann der Benutzer mehrere Gelehrte nacheinander suchen, deren Biogramme aufrufen und danach die Orte auf der Karte vergleichen oder durch Ein- und Ausblenden jeder Person analysieren. Bei den nicht beschrifteten Orten öffnet sich durch Klicken ein Fenster, welches den Ortsnamen mitsamt den zugehörigen Stationen der Vita anzeigt.

Mit den im Repertorium zusammengeführten Informationen lassen sich aus einer übergeordneten Perspektive die Mobilitätsgänge analysieren und auch in einen allgemeinen gesellschaftlichen Zusammenhang stellen, machen doch wandernde Scholaren neben den Handwerkern und Kaufleuten einen beachtlichen Anteil der mobilen Menschen des Mittelalters aus¹⁹. Wie aus den oben genannten Zahlen hervorgeht, wurden längst nicht aus allen wandernden Scholaren Gelehrte, dennoch handelt es sich um einen aussagekräftigen Anteil unter ihnen. 5'900 von den rund 43'500 angehenden Gelehrten mit bekannten Studienorten haben mehr als eine Universität besucht, was einem Anteil von mindestens 13 Prozent entspricht²⁰. Dies ist eine Mindestzahl, da die Gelehrten, die ohne Magisterpromotion nach Italien oder Frankreich gingen, wie erwähnt im Gesamtbestand noch weitgehend fehlen. Diese Gruppe könnte den Anteil der Universitätswechsler bis auf 25 Prozent steigern.

Beim jetzigen Stand der Datenaufnahme des Repertorium lassen sich vor allem Fragen zum Wechsel zwischen den Universitäten beantworten. Dabei bieten sich verschiedene Aspekte an, zum einen der Blick auf die regionale Bedeutung der Universitäten²¹, zum zweiten der Blick auf das Verhältnis der hohen Schulen untereinander. Drittens können einzelne Gelehrte oder Gelehrtenfamilien analysiert werden, deren Daten bereits eingearbeitet wurden.

Zunächst zu den Lebensstationen von gelehrten Angehörigen einer Familie. Vergleicht man die Itinerare von Personen aus verschiedenen Generationen, so werden die sich ausdehnenden Aktionsräume deutlich, wie es das Beispiel der beiden Lamberti van den Langenhove in Abb. 7 zeigt. Beide stammten aus Rees und waren als Kleriker am

19 Dass es sich bereits in staufischer Zeit um eine nennenswerte Gruppe von Reisenden handelte, zeigt das Privileg Friedrich Barbarossas zum Schutz der reisenden Studenten, die sog. *authentica habita*. Siehe auch *Winfried Stelzer*, Zum Scholarenprivileg Friedrich Barbarossas (*Authentica «Habita»*), in: *Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters* 34 (1978), S. 123–165.

20 Auswertung der Datenbank des RAG.

21 Von Wichtigkeit ist der Vergleich der Bedeutung der Gelehrten verglichen mit der der Gesamtbesucherschaft zum Beispiel der Universität Köln, siehe *Rainer C. Schwinges*, *Deutsche Universitätsbesucher im 14. und 15. Jahrhundert. Studien zur Sozialgeschichte des Alten Reiches*, Stuttgart 1986, Abschnitt C, oder zu Rostock *Matthias Asche*, *Von der reichen hansischen Bürgeruniversität zur armen mecklenburgischen Landeshochschule. Das regionale und soziale Besucherprofil der Universitäten Rostock und Bützow in der Frühen Neuzeit (1500–1800)* (*Contubernium* 52), Stuttgart 2000.

Niederrhein befrundet. Während der ältere nur in Köln studierte, ging der jüngere auch nach Pavia. Während der ältere hauptsächlich in seiner weiteren Heimat tätig war und darüber hinaus das Basler Konzil besuchte, besuchte der jüngere neben dem Basler Konzil auch einen Tag in Nürnberg und gutachtete dort zusammen mit anderen Gesandten der Kölner Universität für den Kölner Erzbischof²². Der jüngere dürfte sich vom älteren beraten lassen und auf dessen Erfahrungen aufgebaut haben.

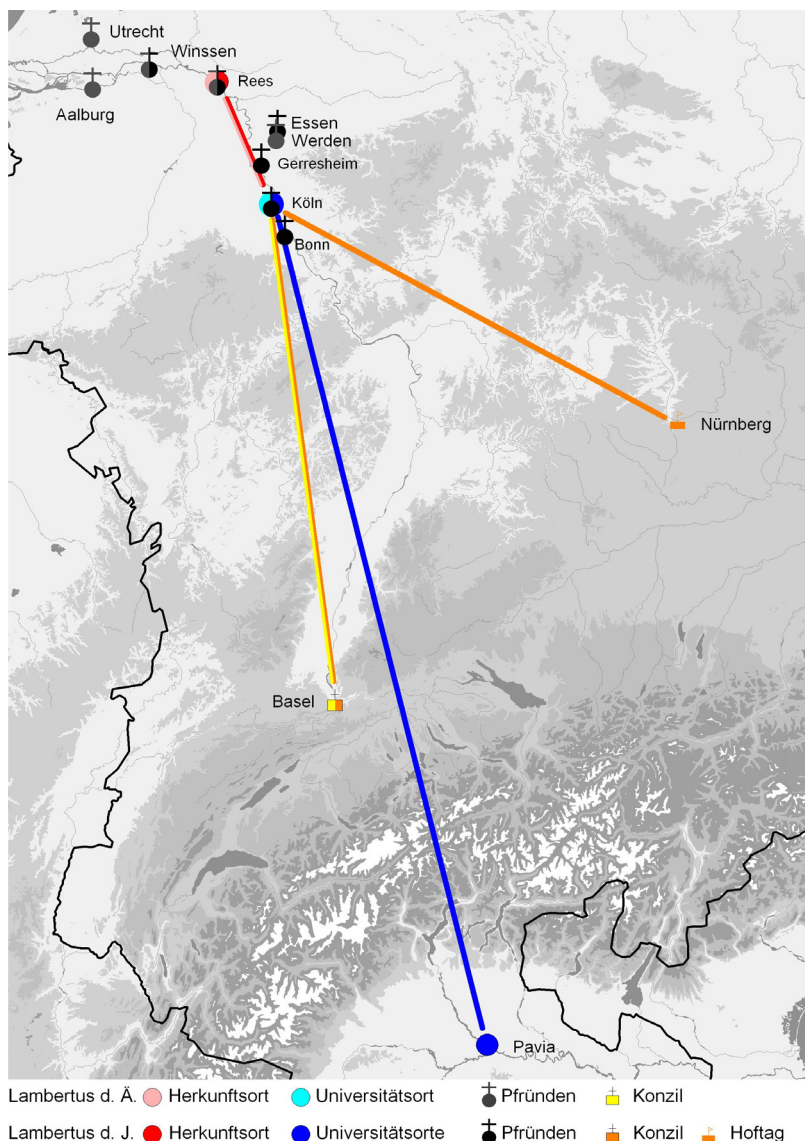


Abb. 7 Die Itinerare Lambertus des Älteren und des Jüngeren

²² Zu den Lebensstationen der beiden siehe die Biogramme in rag-online.org.

Einen anderen Aspekt der Analyse akademischer Mobilität bietet der Vergleich von ankommenden und abgehenden Studentengruppen an den einzelnen Universitäten. Hierfür bieten sich auf der einen Seite die Magister der Artes und auf der anderen adlige Universitätsbesucher an. Im weitesten Sinn beleuchtet dies auch die Attraktivität einer hohen Schule im Verhältnis zu den anderen²³.

Die Abb. 8 zeigt die zwei genannten mobilen Gruppen an der Universität Freiburg zwischen 1460 und 1550. Deutlich mehr als zehn Magister der Artes (rot) kamen von Köln, Heidelberg und Tübingen, nur wenige dagegen von Erfurt, Basel und Wien. Ein Austausch fand kaum statt, nach Köln und Heidelberg ging niemand im fraglichen Zeitraum, nach Tübingen und Wien nur wenige. Ein etwas anderes Verhalten offenbarten die adligen Universitätsbesucher. Zehn oder mehr kamen von und gingen nach Tübingen, Ingolstadt und Basel. Hier kann man von einem Austausch sprechen.

Insgesamt zeigt sich die 1460 gegründete Universität Freiburg als eine stark regional ausgerichtete, Löwen, Leipzig und die weiter entfernten Universitäten scheinen keine Rolle gespielt zu haben.

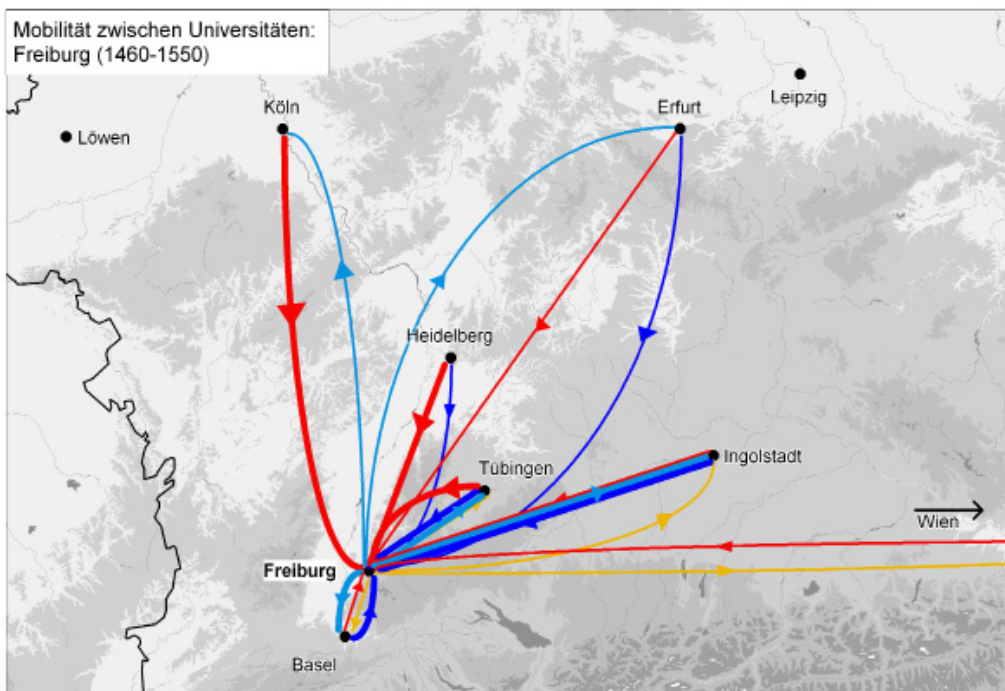


Abb. 8 Akademische Mobilität von und nach Freiburg

²³ Siehe den Beitrag von *Christian Hesse* und *Rainer C. Schwinges*, «Universitätsranking» und Gelehrtenmobilität im Mittelalter. Das Repertorium Academicum Germanicum (RAG) auf dem Weg zu den personalen Grundlagen der Wissensgesellschaft, in: *Akademie Aktuell* 2 (2008), S. 15–18, mit dem Beispiel der Mobilität der Gelehrten der Universität Ingolstadt.

Ganz anders präsentiert sich die 1388 gegründete Universität in Köln, die mit Wien eine der grössten hohen Schulen des Reiches war und auch Besucher aus weiten Teilen des Reiches anzog²⁴. Ähnlich weit wanderten auch die Mitglieder der beiden hier ausgewählten Gruppen.

Die Abb. 9 zeigt mehr als zehn Magister der Artes, die jeweils von Erfurt und Löwen kamen, im Gegenzug gingen signifikant viele Magister nach Wittenberg, Ingolstadt und Basel, weniger nach Tübingen, Leipzig, Wien und Rostock. Nach diesen Zahlen hat die Universität Köln deutlich mehr Magister an andere Universitäten entlassen, als zu ihr kamen. Auch für adlige Besucher war Köln wenig attraktiv, mehr als zehn kamen nur aus Erfurt und Heidelberg, wenige wiederum aus Rostock, Löwen und Freiburg.

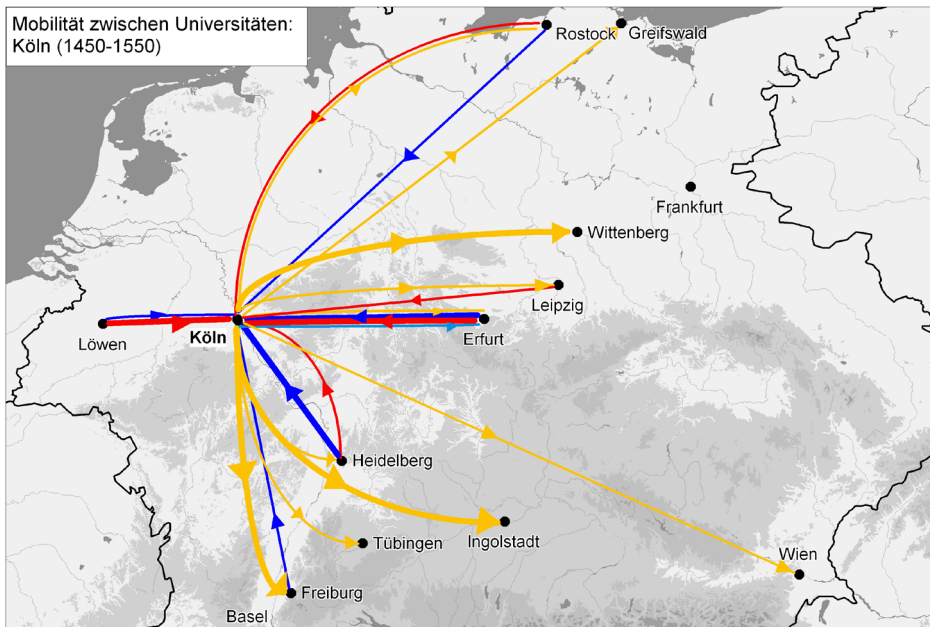


Abb. 9 Akademische Mobilität von und nach Köln

²⁴ Siehe *Schwinges*, *Universitätsbesucher* (Anm. 21), S. 253 ff.

Die Gründe für dieses Verhalten und die Unterschiede zwischen den Magistern und den Adligen dürften innerhalb und ausserhalb der Universität zu suchen sein. Sicherlich beeinflusste die spätmittelalterliche Gesellschaft die Politik und die Ausrichtung der Universitäten mit ihrer während des 15. Jahrhunderts steigenden Nachfrage nach Absolventen. Verschiedene Universitäten, wie Köln oder Freiburg, boten sich auch als Stationen auf einer Bildungsreise an, vorzugsweise auf dem Weg nach Italien, auf den man sich gerne in Gruppen begab. Mancher Magister könnte Freiburg mit der Absicht aufgesucht haben, sich dort einer Reisegruppe von gebildeten Adligen anzuschliessen²⁵. Zu einem guten Teil werden für die Unterschiede auch die inneruniversitären Strukturen und Anforderungen massgebend gewesen sein. Die Anzahl der promovierten Magister und die Erwartungen an diese, an der Universität zu bleiben oder diese zu verlassen, waren sehr verschieden. Wie das Beispiel Köln zeigt, verliessen viele Magister die Stadt am Rhein. Wie deren weitere Lebenswege aussahen, ist anhand des Repertoriums zurzeit noch nicht ermittelbar. Feststellen lässt sich aber, dass die wenigsten der Professoren nach ihrer Promotion zum Magister der Artes wechselten. Von den 328 bisher bekannten Professoren wechselten nur zwei, Hermann Kuotenbruer und Johannes Ott. Ob dies eine Besonderheit Kölns ist oder generell ein Kennzeichen der mittelalterlichen Universitäten, werden die weiteren Arbeiten ergeben.

25 Als Beispiel für eine adlige Reisegruppe lässt sich die der Fürsten Wilhelm, Adolf und Magnus von Anhalt nennen. Bei der Immatrikulation in Leipzig im WS 1471/72 zählte der Erfurter Magister Petrus Kleinschmid und ein Famulus zum Gefolge, s. *Georg Erler* (Hg.), *Die Matrikel der Universität Leipzig 1409–1559* (Codex diplomaticus Saxoniae regiae 16–18), Nendeln 1976, Erstdruck: Leipzig 1895–1903, Bd. I, S. 283.

Academic Migration to Italy before 1500: Institutional Perspectives

Scholars who wish to investigate the mobility of university men across regions or countries in the Middle Ages and the Renaissance have to make a journey of *translatio* that in many ways echoes that undertaken by their subjects. Alongside the physical transposition (and the cost involved), those who wanted to study or teach *in terra aliena* had to contend with different systems, customs, languages, cultures and assumptions¹; modern researchers examining their history have to deal with the residue that these figures left in archives of institutions that, despite their aspirations to universality, were equally diverse in their organisation, documentation and legacy. These obstacles can be formidable, and in some cases insurmountable.

Late medieval Germany and Italy are a case in point. The comparatively late emergence of the German universities meant that they were founded at a stage when the idea of what a university was supposed to be was already quite developed, legally, constitutionally, institutionally and even in terms of ritual. For posterity a fortunate consequence of this was the creation and preservation of extensive matriculation lists, in theory allowing access to a «base» record of almost all those who began studying at a German university. This enviable resource has made possible serious prosopographical work on a scale, and with a statistical focus, that is almost unique for the period. The historiographical trend towards quantification and cliometrics in the 1960s and 1970s, which produced such a strong boost to prosopography in university history², has no better medieval result than Professor Schwinges's monumental study of German *Universitätsbesucher*³, which is testimony to the unique riches of the German university records of the period, and which laid the foundations for the work now undertaken by the *Repertorium Academicum Germanicum*. It is unlikely that the insights afforded by this spectacular analysis can ever be replicated for other parts of Europe in this period.

1 A panoramic view of the current version of these issues, with much of relevance to medievalists, is *Elizabeth Murphy-Lejeune*, *Student Mobility and Narrative in Europe: The New Stranger*, London 2002, chapter 1.

2 For examples see *Lawrence Stone* (ed.), *The University in Society*, 2 vols., Princeton, N.J. 1975; *Dominique Julia* et al. (eds.), *Les universités européennes du XVI^e au XVIII^e siècle* (*Histoire sociale des populations étudiantes*, Tome 1: Bohême, Espagne, États italiens, Pays germaniques, Pologne, Provinces-Unies), Paris 1986; *Dominique Julia* and *Jacques Revel* (eds.), *Les universités européennes du XVI^e au XVIII^e siècle* (*Histoire sociale des populations étudiantes*, Tome 2: France), Paris 1989.

3 *Rainer C. Schwinges*, *Deutsche Universitätsbesucher im 14. und 15. Jahrhundert. Studien zur Sozialgeschichte des alten Reiches*, Stuttgart 1986.

In terms of consistency of documentation, Italy lies at the other extreme of the spectrum. Not, of course, because their universities were any less vigorous, but rather because the story of their development is as tortuous and multi-faceted as the political history of the peninsula; and because the pioneering nature of the experiments in Italian universities, with all their complexity and instability, is directly reflected in problems of surviving documentation. False starts, short-lived experiments and the discontinuities of both the universities and the regimes of their urban hosts all played a part here, but there is a more fundamental problem which relates to the very nature of these institutions. The Italian universities are often stereotyped as having followed the «Bolognese model», in which students were in control. While this is a gross simplification⁴, the essential truth in it is that, constitutionally, membership of the *studium* tended to be in hands of an *universitas scholarium*, a body of and for students. Matriculation records – to the extent that they were actually created in the first place (which is a separate subject on which I have expressed doubts)⁵ – were thus kept by students, with all the attendant problems of preservation. These problems were exacerbated by the intrinsic weakness of the student-universities in the face of a growing system of local control, and those that survived into the early modern period (or were revived in it) had very specific and limited roles. Only an insignificant number of Italian matriculation registers survive before the mid-sixteenth century⁶. The richest written source for medieval university students is thus entirely absent for the peninsula.

The problem with sources is not confined to matriculation. The other great plank of prosopographical research into university history, records of degrees awarded, fare somewhat better, but not uniformly so. To take the universities of most interest to German students in the fifteenth century: the publication of degrees awarded in Padua from 1406 is complete⁷, as is that of Bolognese degrees in civil law for the whole of the fifteenth century, and canon law from 1451⁸. For Pavia the publication of documentation

4 See below, and for further discussion *Peter Denley*, *Communes, Despots and Universities: Structures and Trends of Italian Studii to 1500*, in: *Communes and Despots in Medieval and Renaissance Italy*, ed. by John E. Law and Bernadette Paton, Farnham 2010, p. 295–306, here 297–300.

5 *Peter Denley*, *Commune and Studio in Late Medieval and Renaissance Siena* (Centro interuniversitario per la storia delle università italiane, Studi 7), Bologna 2006, p. 273.

6 Loc. cit. The earliest systematic *matricola* to survive is that of the *universitas scholarium* at Perugia, from 1511, now edited by *Laura Marconi*, *Studenti a Perugia. La matricola degli scolari forestieri 1511–1723* (Fonti per la storia dello Studium Perusinum 3), Perugia 2010.

7 *Acta Graduum Academicorum Gymnasii Patavini: 1406–1450*, ed. by *Gaspare Zonta* and *Giovanni Brotto*, 3 vols., Padua 1922, repr. 1970; 1451–60, ed. by *Michele Pietro Ghezzi*, Padua 1990; 1461–70, ed. by *Giovanna Pengo*, Padua 1969–82; 1471–1500, ed. by *Elda Martellozzo Forin*, 4 vols., Rome/Padua 2001.

8 *Albano Sorbelli* (ed.), *Liber Secretus iuris caesarei dell' Università di Bologna*, 2 vols. (Universitatis Bononiensis Monumenta 2–3), Bologna 1938–42; *Celestino Piana*, *Il «Liber Secretus Iuris Caesaris» dell'Università di Bologna, 1451–1500* (Orbis Academicus. Saggi e Documenti di Storia delle Università 1), Milan 1984; *Id.*, *Il «Liber Secretus Iuris Pontificii» dell'Università di Bologna, 1451–1500* (Orbis Academicus. Saggi e Documenti di Storia delle Università 2), Milan 1989.

of degrees in the fifteenth century has only recently been completed⁹, while for Ferrara we have only an old summary list¹⁰. For Perugia systematic sources do not survive¹¹. In Siena the *bastardelli* of the notary of the chancellor of the university, the archbishop, are extant only from the end of the fifteenth century¹², and the survival (mostly in the *Archivio Notarile* of the Archivio di Stato di Siena) of documentation of examinations and degrees awarded before then are a matter of chance; the great majority of graduands in Siena before the 1490s are unknown to us¹³. In any case, the value of information about degrees is limited. It is universally acknowledged that only a small proportion of those who studied at university went on to attain a qualification. Even for the graduates that we do know about, this final act of their careers as students may be difficult to connect with what went before due to the high level of mobility in the system, and the widespread custom of choosing to take a degree at a university which charged reasonably for the process rather than one previously selected for the quality of its teaching. The record of the examination process usually entailed the student declaring where he had studied previously, but not providing any details.

Siena is a special case; the weakness of the traditional component institutions of the *Studio*, most notably the student-university but also the examining colleges of doctors, has deprived historians of the major systematic sources of information on students. A partial compensation is that the exceptional extent of communal control over every aspect of the life of the *Studio* has left a high degree of documentation in the main archives of the city government itself. For example, the Casa della Sapienza, a college set up in the early fifteenth century with the explicit purpose of providing places for fee-paying non-Sienese (and as such a most significant innovation within the Italian system), kept records of all the students who were admitted, but these only survive from 1470. However, the importance which the authorities attached to this institution was

9 Roberto Maiocchi (ed.), *Codice diplomatico dell'Università di Pavia*, Pavia 1905–15; Agostino Sottili (ed.), *Lauree Pavesi nella seconda metà del '400*, vol. 1, 1450–1475 and vol. 2, 1476–1490 (Fonti e studi per la storia dell'Università di Pavia 25 and 29), Milan 1995 and 1998; Simona Iaria and Agostino Sottili (eds.), *Lauree Pavesi nella seconda metà del '400*, III (1491–1499). Con un'appendice delle lauree 1425–1482 (Fonti e studi per la storia dell'Università di Pavia 52), Milan 2008.

10 Giuseppe Pardi, *Titoli dottorali conferiti dallo Studio di Ferrara nei secc. XV e XVI*, Lucca 1900, repr. Bologna 1970. For Turin, documentation has been edited for 1497–1512, in a study which offers excellent perspectives on the whole issue of degrees in Italy: Irma Naso and Paolo Rosso, *Insignia Doctoralia. Lauree e laureati all'Università di Torino tra Quattro e Cinquecento* (Storia dell'Università di Torino 2), Turin 2008.

11 Simone Bartoloni, *Per la pubblicazione delle lauree dello Studio perugino*, in: *Studenti e dottori nelle università italiane (origini – 20. secolo)*. Atti del Convegno di studi, 25–27 novembre 1999, ed. by Gian Paolo Brizzi and Andrea Romano (Centro interuniversitario per la storia delle università italiane, Studi 1), Bologna 2000, p. 175–83.

12 Giovanni Minnucci, *Le lauree dello Studio senese alla fine del secolo XV* (Quaderni di «Studi senesi» 51), Milan 1981; *Id.*, *Le lauree dello Studio senese all'inizio del secolo XVI*, vol. 1, 1501–1506 and vol. 2, 1507–1514 (Quaderni di «Studi senesi» 55–56), Milan 1984 and 1985; Giovanni Minnucci and Paola Giovanna Morelli, *Le lauree dello Studio senese nel XVI secolo. Regesti degli atti dal 1516 al 1573* (Bibliotheca Studii Senensis 5), Siena 1992; *Eid.*, *Le lauree dello Studio senese nel 16. secolo: regesti degli atti dal 1573 al 1579* (Università degli Studi di Siena, Dipartimento di Scienze Storiche, Giuridiche, Politiche e Sociali: Istituto Storico Diocesano di Siena), Siena 1998.

13 The exception is records of payments for degrees in the 1440s: Paolo Nardi, *Una fonte inedita delle lauree senesi nel secolo XV: i libri di amministrazione dell'Opera del Duomo*, in: *Annali di storia delle Università italiane* 10 (2006), p. 57–69. For an overview see Denley, *Commune and Studio* (note 5), p. 286s.

such that admissions had to be decided by the *Concistoro*, Siena's executive governing body, with the consequence that a virtually complete record of admissions from the opening of the college in 1416 can be reconstructed through their minutes. The same body received petitions on behalf of candidates for a place in the college¹⁴. The *Concistoro* documents are thus an invaluable tool for the consideration of student migration to Siena (and German and Iberian students were the largest groups of ultramontane *collegiati*), though they have never been analysed systematically from a prosopographical point of view. Similarly the *Concistoro*'s control of academic appointments, including student lectureships, and indeed even their management of rectoral elections, afford rich insights into the careers of promising or well-connected students at the end of their period of study. The limitation of such sources, of course, is that they are largely confined to those categories. With no matriculation lists and only patchy documentation of degrees, in Siena as elsewhere the historian has to accept that students' appearance in the records are very much a matter of who they were and what they did. We see them almost entirely from the perspective of the administrators. Students *may* become known to us if they take a degree; if they obtain privileges, or a place in a college; if they are active or prominent within their group of co-nationals to the point of becoming a representative of some sort (e.g. *consiliarius* in their <nation>, or rector of their student-university); if they enter into a contract (often a loan, purchase or sale of books)¹⁵; or, of course, if they get into trouble with the town authorities. So whatever we may hope to establish by putting all this information together, representativity is not a realistic aspiration.

Progress in this kind of research is further complicated by problems of identification. Cumulatively speaking there may in some instances be quite a bit of information about specific individual students, but the great majority of names appear only once, and then in a form that may be less than helpful to the prosopographer. A number of foreign students appear with descriptions that are so generic as to be of very limited value. In Siena this is particularly the case in the early days of mobility, when students from another part of the continent were unusual and thus presumably not thought to be in need of further identification. (At the end of the day there is little that the scholar can do, even with a following wind of corroborative circumstantial evidence, in the case of an individual described simply as <Johannes de Allemania>.) Where fuller details are given, it is sometimes unclear where a surname, a patronymic or a place of origin is being specified; orthographical eccentricities and inconsistencies also complicate the process of identification. In my own research on the University of Siena it rapidly became apparent that expertise in both the Italian situation and terminology and the local contexts of the places of origin of these students was indispensable for the effective identification

¹⁴ Denley, *Commune and Studio* (note 5), p. 299–324.

¹⁵ A recent illustration of just how much information about the student population can be gleaned from such sources is *Cécile Fabris*, *Sociabilité de groupe des étudiants français à l'université de Bologne à la fin du XIII^e siècle*, in: *Le système d'enseignement occidental (XI^e – XV^e siècle)*, ed. by Thierry Kouamé, in: *Cahiers de recherches médiévales/Journal of Medieval Studies* 18 (2009), p. 75–88.

and reconstruction of their careers. But this is truly challenging. Individual scholars may attain fluency and familiarity with sources and practices in two regions, as did the late Agostino Sottili with his unparalleled knowledge of both the German and the Italian university worlds. But such achievements are quite exceptional, and this kind of enterprise is surely a classic candidate for collaborative research. Teamwork between experts at both ends of the problem is the more natural way forward¹⁶, especially given the uncertain outcomes; even then, bi-cultural prosopographical research is an unusually elusive form of detective work, very hit-and-miss, perhaps dangerously seductive to some of us for precisely that reason, and destined always to remain incomplete.

Academic migration is mostly studied from the perspective of those doing the migrating. There is vastly more research on how students from a particular region went abroad to study, learned, qualified, networked, improved their career prospects, and returned imbued with expertise and new cultural experiences, than there is on the host universities and their relationship with such migrants. This is true of broad, national studies¹⁷ as well as of more localised monographs, whether they focus on students from a small region and their peregrinations¹⁸, or on specific migration from a single region to a single university¹⁹. The pattern is a natural consequence of the general biographical, social and intellectual interests of historians of universities; it closely follows the theme of 'centre and periphery', and lays a large part of the groundwork for the whole tradition of *Rezeptionsgeschichte*. Yet the passivity that is implicit in the use of both of those terms can be misleading. Host universities were not merely the sources of wisdom that they exported through migration. *Universitätsbesuch* was a two-way process; whatever the students (and teachers) travelling around Italy gained from the experience, we should not assume that there was no influence in the opposite direction. The remainder of this contribution aims to sketch some of the senses in which, in institutional terms, this was the case.

16 There is, after all, a long tradition of such collaboration, going back at least to the late nineteenth century; *Ernst Friedländer* and *Carlo Malagola* (eds.), *Acta Nationis Germanicae Universitatis Bononiensis*, Berlin 1887, repr. Bologna 1988.

17 Most notably *Jürg Schmutz*, *Juristen für das Reich: Die deutschen Rechtsstudenten an der Universität Bologna 1265–1425* (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte 2), Basel 2000.

18 Recent examples are *Ad Tervoort*, *The 'iter italicum' and the Northern Netherlands. Dutch Students and Italian Universities and their Role in the Netherlands' Society 1426–1575* (Education and Society in the Middle Ages and the Renaissance 21), Leiden 2005; and *Claudia A. Zonta*, *Schlesische Studenten an italienischen Universitäten. Eine prosopographische Studie zur frühneuzeitlichen Bildungsgeschichte* (Neue Forschungen zur Schlesischen Geschichte 10), Cologne et al. 2004. There are also studies by discipline, such as *Jon Arrizabalaga*, *Spanish Medical Students' peregrinatio to Italian Universities in the Renaissance*, in: *Centres of Medical Excellence? Medical Travel and Education in Europe, 1500–1789*, ed. by Ole Peter Grell et al., Farnham 2010, p. 93–126.

19 These used to be the most common studies, often a spin-off from other research. Though many are slight, their cumulative value should not be underestimated. Among the more recent such studies is *Katarina Štulrajterová*, *La presenza degli studenti del regno d'Ungheria all'Università di Padova 1222–1526* (Quaderni del CESPOM 2), Viterbo 2004.

The starting-point has to be an observation that might be considered self-evident, namely that from its very beginnings the medieval university system depended on *fo-reses*, on students coming from outside the host town. This is most obviously the case for Bologna and Paris, cities whose reputation for teaching made them magnets for students from across Europe. The twin achievements of Bologna and Paris as western Christendom's chief centres for their respective academic specialisms had a deep impact not only on scholarly migration in the twelfth and thirteenth centuries but on the institutionalisation of higher education generally. More has been made of the notion of the 'international community of scholars' in the middle ages than is perhaps warranted; it has become a self-serving myth in the university world, with vice-chancellors' graduation day addresses and defenders of academia freely trotting out platitudes about medieval universities of which they clearly have little understanding. But in the medieval period what might be called the intellectual and ideological requirements for such a community actually were in existence; and the infrastructures that could make it possible were therefore soon put in place. With common conceptual foundations – a 'world view' that required intellectual as well as political coherence – a common syllabus was not difficult to agree, as were common teaching methods and structures. The practicability of these was of course enhanced by the existence of a common learned language; Latin still provided a greater possibility of 'internationality' than even the rapidly expanding phenomenon of world English today (not least because it offered, at least in theory, something approaching a 'level playing field' due to the absence of native speakers). Above all the notion of the universality of the disciplines, and the universal authority of the institutions that taught them, were enshrined in the evolution of qualifications to prove competence; the *licentia ubique docendi*, while not taken by all, had a gold-standard status, and at a stroke meant that all institutions that were empowered to award this licence had a full role to play in the process of training and authenticating the intellectual and professional elite of the continent. For prospective students, braving the hazards of long-distance and medium-term *peregrinatio* was considered worthwhile because of the rewards it could bring, and feasible because from the outset the institutions that offered such training, and the authorities that encouraged and licensed them, had taken steps to ensure that they would be treated equitably and that their essential needs for well-being would be met. In the 'globalised' western Christian world, migrating students thus played an absolutely central role, arguably occupying a much more integral position in the formation of the medieval university system than they ever did subsequently.

All this is of course common ground among historians, and in Italy it is most obviously evident in the well-known, frequently recounted history of the early growth of the University of Bologna, the self-styled *Alma Mater Studiorum*. The fact that Bologna became Europe's prime centre for legal studies, thus attracting wealthier, more mature and more demanding students than Paris with its focus on theology and the liberal arts, had far-reaching institutional consequences; the emergence of *nationes* or regional groupings of students within broader coalitions of non-Bolognese students known as

*universitates*²⁰, and their attainment of privileges within the town and a significant status within the *Studium* as a whole, with rights to be heard, and controls over the quality of the teaching they received, became a model for others to emulate. The early appearance of 'student power' is so striking and egregious that its impact and significance have perhaps been exaggerated; it was less extensive, and certainly more transient, than is often imagined, while its influence on other universities has also been overstated²¹. Another consequence of this focus on the famed exception of Bologna is that less attention has been placed on the other universities that emerged in Italy in the wake of the Bolognese experiment. Perhaps the true significance of the meteoric fortunes of Bologna is that they stimulated competition. Demand for the study of law (and eventually other subjects) was seen as something which other centres could also aspire to satisfy, rather than have all their most promising youth disappear to Bologna, often never to return. The already intensely competitive system of city-states was thus offered an additional sphere in which they could express their rivalry. It is significant that this competition extended fully to students from outside as well; although the records of discussions and measures taken to open a *Studio* invariably point to the domestic value of such a foundation – training of their own young, savings on costs in keeping them studying at home – an equally important *topos* in such statements is the potential to attract foreign students and thus enhance the reputation of the city. But these assertions signify more than the payment of lip-service to the ideal of what a university should be. The great majority of Italian university foundations in the late middle ages did in practice devote energy and effort into attracting students from elsewhere, and most were also quite successful in this²².

The competitive nature of the Italian university system cannot be overstated. Mobility was not just an aspiration for scholars and students; institutions also needed it to gain acceptance, reputation and prestige. For them it was thus not an option, but a central part of their *raison d'être*. New foundations relied on outside expertise, and replaced it too quickly at their peril. It was a corollary of the universality of the system that a *studium* demonstrated its status as an accepted member of the circus precisely by sharing in the constant flow of *universitaires*, in the process participating in debates, ensuring that change could be noted and replicated, and perhaps contributing innovations of its own. In Italy, with a large number of universities concentrated in a relatively small area (overwhelmingly the north and centre of the peninsula), the competitive

20 I leave aside the still unresolved controversy over which came first, *nationes* or *universitates*. For a summary of the debate see Antonio I. Pini, Le «nationes» studentesche nel modello universitario bolognese del medio evo, in: *Studenti e dottori* (note 11), p. 21–29; repr. in his *Studio, università e città nel medioevo bolognese* (Centro inter-universitario per la storia delle università italiane, Studi 5), Bologna 2005, p. 210–218, here 212.

21 Denley, *Communes, Despots and Universities* (note 4).

22 Most notably Padua from the thirteenth century, Perugia and Pavia from the fourteenth, and Siena, Ferrara, Rome and Florence-Pisa in the fifteenth. Of the universities that survived the period, only Catania appears not to have had ambitions beyond the regional. For a synthetic overview of the student population in Italy see Simone Bortolami, *Gli studenti delle università italiane: numero, mobilità, distribuzione, vita studentesca dalle origini al XV secolo*, in: *Storia delle Università in Italia*, ed. by Gian Paolo Brizzi et al., 3 vols., Messina 2007, vol. 2, p. 65–115, here 79–91.

spirit reached remarkable levels. In respect of teachers, this soon led to a sophisticated internal market. Year after year, the administrators of the *studi* vied with each other to hire eminent teachers who in turn would attract students. For these teachers, mobility was the best way to become known; almost all the highest paid university professors were ones who moved around, playing the system, negotiating contracts with rival employers to make their current ones raise their salary. Image was all, and the stunts pulled to get the better of a colleague or to raise one's profile were many and varied; courting controversy to further the cult of personality was commonplace. William Clark recently claimed that the 'commodification' of university teachers began in eighteenth-century Germany²³. Yet it is abundantly in evidence in Italy in the fifteenth century if not before. Of course it has to be said that the mobility of teachers was mostly confined to the peninsula itself. Instances of teachers from Germany, France, Iberia, England and Scotland can be found, but they are always a small minority. But Anushka De Coster has shown that they did have their place, even in Bologna where the tradition of native doctors was strongest and where, famously, a hereditary principle operated in the Colleges of Doctors²⁴.

The central role played by foreign students in Italian universities could not but have an impact on the institutions themselves. This impact was ongoing, and changed over time in reflection of new trends and developments. Curiously the most obvious example, the nations, had a less important role than might be imagined. Though central to the development of Bologna, their history both in that *studio* and in others that emulated it is patchy and difficult to trace. The Ultramontane University of Jurists in Bologna had fourteen nations before 1265, when Gascons and Poitevins were merged; the 1432 statutes extensively revised this structure and increased the number to sixteen²⁵. It is extremely unlikely that all these nations were actually functioning, either before or after the reform; what we are seeing is more of a paper exercise, an attempt to reflect the respective numerical preponderance of different regional groupings, so that at least in theory justice might be done at the often contentious annual moment when these groups came together to elect their student rector. Such schematisations have aptly been described by Jacques Verger as compromises between student aspirations

23 William Clark, *Academic Charisma and the Origins of the Research University*, Chicago 2006.

24 Anushka De Coster, *Foreign and Citizen Teachers at Bologna University in the 15th and 16th Centuries*. Statutes, Statistics and Student Teachers, in: *Annali di storia delle università italiane* 12 (2008), p. 329–355; and *Ead.*, *La mobilità dei docenti: Comune e Collegi dottorali di fronte al problema dei lettori non-cittadini nello Studio bolognese*, in: *Studenti e dottori* (note 11), p. 227–241. On the hereditary practices in Bologna see Elena Brambilla, *Genealogie del sapere. Per una storia delle professioni giuridiche nell'Italia padana (secoli XIV–XVI)*, in: *Schifanoia* 8 (1989), p. 123–150, and in: *Forme ed evoluzione del lavoro in Europa: XIII–XVIII secc. Atti della 'Tredicesima Settimana di Studio'*, 2–7 maggio 1981, ed. by Annalisa Guarducci (Istituto Datini di Prato), Florence 1991, p. 733–786; revised version in her *Genealogie del sapere. Università, professioni giuridiche e nobiltà togata in Italia (XIII–XVII secolo)*. Con un saggio sull'arte della memoria (Early Modern: Studi di storia europea protomoderna 19), Milan 2005, chapter 1.

25 Pearl Kibre, *The Nations in the Medieval Universities*, Cambridge, Ma. 1948, p. 9s.

and the efforts of the authorities to control them²⁶. The reasons for the gap between theory and reality are not hard to find. The very mobility which these institutions were intended to facilitate meant a constantly fluctuating membership, with a turnover that became even higher as the trend for foreign students to move around the system, studying in a series of universities, caught on. At the same time the key function of the Bolognese *universitates*, that of paymasters of the teachers, was replaced by communal salaried appointments, which seriously weakened their power, and thus also that of their constituent *nationes*. By the fifteenth century even those nations which may have had more than a notional existence had few functions beyond mutual support. It may be significant that the only time we hear of the *nationes* in most Italian universities is at the moment of the election of the rector, when these shadowy institutions appear to spring briefly to life. The exception to this – but before 1500 it appears to be the only one – is the German nation. The records of this body in Bologna go back to 1265 and are continuous, and an invaluable prosopographical source²⁷. The strength of the German presence in Bologna appears to be the main explanation for this; the German nation had priorities and privileges – and two votes rather than one – within the university²⁸. German nations are also the earliest ones with surviving records in Perugia, Padua and Siena, though not before the mid-sixteenth century. The last example is as ever illuminating. The extent of communal control over the Sienese *Studio* in the fifteenth century left virtually no scope for nations, which are simply not referred to specifically as organisations at any stage before 1500²⁹. Yet by the late sixteenth century a German nation is in evidence, leaving a full matriculation register from 1573³⁰. The significance of the Bolognese precedent is thus that the notion and tradition of such bodies survives in a model constitution, which could be borrowed or revived as circumstances permitted. Paradoxically the supportive role that could be played by nations appears to have been viewed more positively by the authorities once their capacity for confrontation had been reined in; by the time the German nation in Siena appeared, the student rectorate was all but extinct, and governance of the *Studio* had been centralised under the Grand

26 Jacques Verger, *Le rôle des «nations» étudiantes dans la mobilité universitaire au Moyen Âge*, in: *Les élites lettrées au Moyen Âge: modèles et circulation des savoirs en Méditerranée occidentale (XIIe-XIVe siècles)*, ed. by Patrick Gilli, (Actes des séminaires du CHREMMO), Montpellier 2008, p. 217–231 (p. 221). The artificiality of such groupings has been brilliantly demonstrated by Francesco Piovan in a study of the invention of a Scots nation in Padua in 1534 – despite the apparent absence of Scottish students in Padua at the time – to resolve a procedural dispute about where Piedmontese students should be allocated. *Francesco Piovan*, *Autonomie imposte. La nascita della natio Scota giurista dello Studio di Padova (1534)*, paper to: *The University in the Renaissance*, conference at Padua, 7 April 2010; pending publication of the conference proceedings see *id.*, Guillaume Philandrier, *la natio burgunda e le «pratiche» per il rettorato giurista padovano del 1538*, in: *Quaderni per la Storia dell'Università di Padova* 42 (2009), p. 27–61, here 36s.

27 *Gustav Knod*, *Deutsche Studenten in Bologna (1289–1562): Biographischer Index zu den Acta nationis germanicae Universitatis Bononiensis*, Berlin 1899; *Schmutz*, *Juristen* (note 17).

28 *Kibre*, *Nations* (note 25), p. 30.

29 *Denley*, *Commune and Studio* (note 5), p. 271s.

30 *Fritz Weigle*, *Die Matrikel der Deutschen Nation in Siena 1573–1738* (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 22–23), Tübingen 1962.

Duchy of Tuscany, within which Siena now took second place to Pisa as centre of higher education³¹. At that stage the revival of the constitutional aspects of the Bolognese «student-power» experiment could be countenanced, even encouraged, as illustrations of a *studio*'s pedigree and legitimacy, safe in the knowledge that the potential for actual disruption had been removed. The capacity of the medieval university system to create a mythical legacy was already manifesting itself.

If the *nationes* were weak and their existence problematic to the authorities, there were other ways in which foreign students could be persuaded to come, and be catered for when they arrived. Privileges for foreign students, first established (with Bologna in mind) by Frederick Barbarossa in the imperial authentic *Habita* in 1155³², became a core part of the tradition for *studia generalia*, even though some of the detail was quietly abandoned³³. All aspiring *studi* accepted such privileges, and many went further in designing enticements for prospective students; exemptions from taxation and military service, freedom of passage with books, rent subsidies and price controls. Student lectureships were also popular. In the fourteenth-century jurist statutes of Bologna these were elective posts filled by the student university; by the fifteenth century these were in most places funded by the authorities, and were filled by a variety of processes in which student choice no longer featured³⁴. Student lectureships constituted one of the few opportunities for non-Italians to obtain teaching posts, and however temporary and poorly paid they were, they constituted an important stepping-stone onto the academic career ladder.

An equally popular innovation was the provision of residential places in colleges. The collegiate movement in Italy grew especially in the fourteenth century, together with the habit of earmarking places for students of specific provenances. The most famous example of this was the Collegio di S. Clemente or Collegio di Spagna in Bologna, founded by Cardinal Gil Albornoz in 1365. The central role that this institution played in elite formation and in the intellectual relations between Spain and Italy is well known³⁵. Apart from the Collegio di Spagna only a handful of Italian foundations

31 Jonathan Davies, *Culture and Power. Tuscany and its Universities 1537–1609* (Education and Society in the Middle Ages and Renaissance 34), Leiden 2009, replacing Danilo Marrara, *Lo Studio di Siena nelle riforme del granduca Ferdinando I* (1589 e '91), Milan 1970, and Giovanni Cascio Pratilli, *L'Università e il Principe. Gli Studi di Siena e di Pisa tra Rinascimento e Controriforma*, (Accademia Toscana di Scienza e Lettere «La Colombaria», Studi 38), Florence 1975; for a summary see also Denley, *Commune and Studio* (note 5), p. 404–406.

32 I follow what is now widely accepted as the correct dating after a century of debate; Winfried Stelzer, *Zum Scholarenprivileg Friedrich Barbarossas* (Authentica «Habita»), in: *Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters* 34 (1978), p. 123–165.

33 For example, the students' right to have their cases tried by their rector, their teacher or by the bishop was removed by the 1317–47 statutes of the University of Jurists in Bologna; jurisdiction was transferred to the rector and to him alone, and the student's choice in the matter eliminated. See Giorgio Cencetti, *Il foro degli scolari negli studi medievali italiani*, in: *Atti e Memorie della R. Deputazione per l'Emilia e la Romagna* 5 (1940), p. 163–188; repr. in his *Lo Studio di Bologna. Aspetti Momenti e Problemi (1935–1970)*, ed. by Roberto Ferrara et al., Bologna 1989, p. 95–112.

34 On the practice in Siena together with comparative information see Denley, *Commune and Studio* (note 5), p. 282–285.

35 For a summary and references see Peter Denley, *The Collegiate Movement in Italian Universities in the Late Middle Ages*, in: *History of Universities* 10 (1991), p. 29–91, here 37s. and 79s.

envisioned the inclusion of ultramontane students, and none for students from the empire³⁶. In the fifteenth century, however, a new type of college emerged which opened up places to Germans (and others) on a different basis. When the Sienese Casa della Sapienza opened its doors in 1416 it was not, as had originally been envisaged, to local *pauperes* but to fee-paying students from outside the city's jurisdiction. It was not unique in this; the older Collegio Gregoriano of Perugia, on which the Sienese college was heavily modelled, began to charge an admission fee at about the same time. The authorities' strategy was soon vindicated; the success of the Sapienza as an attraction for foreign students was instanced by the need from the earliest years for a waiting list, and a constant flow of petitions from eminent figures across Europe points to the diplomatic fruits of the policy as well³⁷.

An aspect of ultramontane migration to Italy that has not been mentioned so far is changing patterns over time. While most of the institutional innovations discussed above took root in the early centuries of the history of universities, the context for these changes is not one of steady continuity. Between the thousands of ultramontanes who flocked to Bologna in the twelfth and thirteenth centuries, and the thousands in the fifteenth century whose destinations were spread rather more widely, sits more than a generation of accumulating crisis, in which wars, depopulation, regime changes and strains on the public finances of the funders and controllers of the Italian *studi* were topped by the outbreak of schism and the fragmentation of Europe into obediences, a development that had a devastating impact on academic mobility³⁸. The mid-fourteenth-century crisis was major, but it was perhaps testimony to the strength of the Italian university system that it recovered so quickly after the ending of the schism – especially given that the intervening decades had seen a growing number of university foundations within the Empire³⁹. The numbers of ultramontanes flooding the northern and central Italian *studi* from the 1420s and 1430s onwards – as before, German, French and Iberian but also increasingly joined by those from more remote parts of Christendom – arguably helped reinvigorate the Italian university system. The reasons for this scale of migration were no longer quite the same as before. Undoubtedly the peninsula's continued primacy in legal studies – and a growing reputation in medicine as well – were strong factors; the new German foundations catered mostly for arts students and could thus be considered propaedeutic to the higher subjects for

36 At Bologna the Collegio Avignonese was founded in 1257 for eight students from Avignon (it merged with the Collegio Gregoriano in 1436); in 1393 Pietro Garfrano bequeathed funds intended to subsidise four Cypriot students at Padua; and in 1475 Raimondo Marliani founded an eponymous college at Pavia for twelve students, four of whom were to be ultramontanes. Denley, *The Collegiate Movement* (note 35, p. 78, 84 and 87 respectively).

37 Denley, *Commune and Studio* (note 5), p. 299–324.

38 On the impact of the Schism on student mobility see for example *Hilde de Ridder-Symoens*, *Tendances et méthodes de recherche sur la mobilité universitaire*, in: *Dall'Università degli Studenti all'Università degli Studi*, ed. by Andrea Romano, Messina 1991, p. 29–42 (p. 31); and *Ead.*, *The Mobility of Medical Students from the Fifteenth to the Eighteenth Centuries: the Institutional Context*, in: *Centres of Medical Excellence?* (note 18), p. 47–89, here 55s.

39 *William J. Courtenay*, *Study Abroad: German Students at Bologna, Paris and Oxford in the Fourteenth Century*, in: *Universities and Schooling in Medieval Society*, ed. by William J. Courtenay and Jürgen Miethke with the assistance of David B. Priest (*Education and Society in the Middle Ages and Renaissance* 10), Leiden 2000, p. 7–31.

which *peregrinatio* was appropriate. The revival of a comparatively pacified Italy as a place for contacts and networking, especially in the church after the papacy's return to Rome, was another, perhaps less direct factor. Undoubtedly the popularity of Siena as a place of study owed much to its proximity to the seat of the curia⁴⁰, though of course not all the universities that benefitted from migration were close to Rome; the network of patronage that surrounded and included the academic world was already richer and broader than that. A third and relatively new consideration, though, was the widespread perception that Italy was the home of new cultural initiatives (as well as the home of their object of study, the ancient world). The work of Agostino Sottili has put it beyond doubt that a number of German students now came to Italy with a dual purpose; formal study in one of the higher subjects, as previously, but also the pursuit of informal education in, or at least exposure to, the new humanistic culture which they fully expected to find in the destinations they chose for their journey⁴¹.

There is, of course, an inherent conundrum in the notion that humanism might have given the Italian universities a new lease of life. If this view is correct, it means that a movement that started, and had its core, *outside* the universities – and even occasionally attacked them as bastions of tradition and reaction – nonetheless ended up indirectly benefiting those institutions. There is even the prospect that a more direct relationship can be found, if it could be demonstrated that student migration to the Italian *studi* contributed to the integration of humanistic studies into those institutions. It is certainly odd how teachers of humanistic subjects became accepted into the university world⁴². The *studia humanitatis* could not become an integral part of their structure; there was no agreed canon of texts, let alone a full programme of studies, and in the fifteenth century there was no possibility of obtaining a degree in this area. Yet for some reason the administrators and funders of the Italian *studi* did see fit to add chairs in poetry and rhetoric, later often simply described as *umanità*, to their payroll – a process that precedes, by some decades, the infiltration of humanistic techniques and approaches into the traditional university disciplines of law and medicine. For whom were these lectures intended? The only institutional records that link them directly to students do not point in the direction of foreigners. Armando Verde's exhaustive researches on Florentine tax records suggest that lectures in poetry and rhetoric, which remained in Florence after the *studio* was transferred to Pisa in 1473, were attended

40 Noted in *Gian Paolo Brizzi*, Per un atlante della mobilità studentesca in età moderna. Primi risultati, in: *Dai cantieri della storia. Liber amicorum per Paolo Prodi*, ed. by Gian Paolo Brizzi and Giuseppe Olmi, Bologna 2007, p. 245–263, here 258, among others.

41 Best sampled in his two volumes of collected essays: *Agostino Sottili*, Università e cultura. Studi sui rapporti italo-tedeschi nell'età dell'Umanesimo (Bibliotheca eruditorum. Internationale Bibliothek der Wissenschaften 5), Goldbach 1993, and *Id.*, Humanismus und Universitätsbesuch. Die Wirkung italienischer Universitäten auf die Studia Humanitatis nördlich der Alpen / Renaissance Humanism and University Studies. Italian Universities and their Influence on the Studia Humanitatis in Northern Europe (Education and Society in the Middle Ages and Renaissance 26), Leiden 2006.

42 The process is most fully outlined in *Paul Grendler*, *The Universities of the Italian Renaissance*, Baltimore, Md. 2002, p. 199–248, though his view of the significance of humanism for the Italian universities is not universally shared.

almost exclusively by the sons of the patriciate⁴³. Florence might well be a special case, especially with the physical separation of these lectures from the rest of the *studio*; a more difficult source to discount is the matriculation list for Siena in 1533, which points in exactly the same direction⁴⁴. So tangible evidence that these lectures were intended for foreign students has not yet emerged. Nonetheless it is perfectly plausible to suggest that the authorities who put on such courses may have had a foreign audience in mind as well; students who were formally studying one of the higher subjects might well have attended cultural events such as lectures in *umanità* (though they certainly would not have matriculated in that discipline). Common sense suggests that demand from foreign students might have been a consideration affecting supply; and the work of Sottili (and others) has made it quite clear that the demand was there. If such a link could be demonstrated, we would have found a significant force operating in the 'other direction' from that normally studied through the prosopography of migration and *Rezeptionsgeschichte*.

43 Armando Verde, *Lo Studio fiorentino 1473–1503*, vol. 3, Pistoia 1977.

44 The document is published in Leo Košuta, *Documenti per la Storia dello Studio senese dal 1531 al 1542*, in: Giovanni Minnucci and Leo Košuta, *Lo Studio di Siena nei secoli XIV–XVI* (Orbis Academicus, Saggi e Documenti di Storia delle Università 3/Saggi e Documenti per la Storia dell'Università di Siena 1), Milan 1989, p. 425–432, and analysed in Denley, *Commune and Studio* (note 5), p. 240 (and see p. 245 and 406).

Il ruolo degli studenti tedeschi nella diffusione delle opere petrarchesche oltre le Alpi: alcune considerazioni.

La mobilità degli studenti europei tra la fine del medioevo e l'inizio dell'età moderna è stata uno dei motori più importanti per la diffusione delle opere legate all'Umanesimo, una realtà già descritta da numerosi studi¹. In particolare, l'arrivo di studenti in Italia, specialmente dall'area tedesca, durante il XV secolo costituisce uno dei momenti cruciali del processo di riscoperta dei classici e per il successo delle opere umanistiche oltralpe. Spia del nuovo interesse culturale è da sempre stata considerata la presenza di scritti petrarcheschi, assieme a quelli di autori quattrocenteschi come, per esempio, Leonardo Bruni o Enea Silvio Piccolomini: questi testi venivano avidamente copiati dagli studenti transalpini durante i loro soggiorni in Italia². Se si limita il discorso alla fortuna delle opere petrarchesche, si hanno ormai a disposizione numerosi strumenti catalografici e si possono fare valutazioni usando una cospicua quantità di documenti³.

Le pagine di questo intervento nascono dai lavori per il catalogo dei manoscritti petrarcheschi nella ex Germania Est (DDR). Il mio scopo è quello di mostrare quale sia stato, in termini quantitativi e qualitativi, il contributo delle istituzioni universitarie, in particolare degli studenti, nella storia della diffusione delle opere di Petrarca e, fin

Ringrazio Carla Maria Monti e Marco Petoletti per aver letto queste cartelle e per i preziosi consigli.

- 1 Su questo argomento rimando solo a: *Paul Oskar Kristeller*, The European Diffusion of Italian Humanism, in: *Italica* 39 (1962), p. 1–20, poi ripubblicato con aggiunte in: *Id.*, *Studies in Renaissance thought and letters*, vol. 2, Roma 1985, p. 147–165, in particolare p. 150; *Johannes Helmuth* (ed.), *Diffusion des Humanismus. Studien zur nationalen Geschichtsschreibung europäischer Humanisten*, a cura di Ulrich Muhlack e Gerrit Walther, Göttingen 2002. Qui in particolare sul concetto di diffusione dell'Umanesimo: *Johannes Helmuth*, *Diffusion des Humanismus. Zur Einführung*, in: *Diffusion des Humanismus*, cit. in questa nota, p. 9–29. Per il rapporto tra movimento umanistico e università: *Walter Rüegg*, *Das Aufkommen des Humanismus*, in: *Geschichte der Universität in Europa*, vol. 1, a cura di eid., München 1993, p. 387–408; soprattutto i lavori di *Agostino Sottili* antologizzati in: *Università e cultura. Studi sui rapporti italo-tedeschi nell'età dell'Umanesimo*, Goldbach 1993, e *Humanismus und Universitätsbesuch. Die Wirkung italienischer Universitäten auf die Studia Humanitatis nördlich der Alpen = Renaissance Humanism and University Studies, Italian Universities and their Influence on the Studia Humanitatis in Northern Europe*, Leiden/Boston 2006.
- 2 Ancora illuminante per una definizione di Umanesimo *Paul Oskar Kristeller*, *Il Petrarca, l'Umanesimo e la Scolastica*, in: *La Civiltà veneziana del Trecento*, Firenze 1956, p. 149–168, poi ristampato con aggiunte in: *Kristeller*, *Studies in Renaissance thought and letters*, vol. 2 (nota 1), p. 217–238.
- 3 La collana del Censimento dei codici petrarcheschi è giunta al dodicesimo volume.

dove è lecito inferirlo, dell'Umanesimo in Germania, soffermandomi in particolare sui manoscritti attualmente conservati nella zona orientale del paese⁴.

Un primo arrivo delle opere del Petrarca oltre le Alpi si ebbe, come noto, anche quando il poeta era ancora in vita, in particolare in ambienti diplomatici e, questa volta, senza l'intervento degli studenti; fu lo stile umanistico a fare ampi proseliti all'interno di una fra le più importanti cancellerie, quella imperiale, soprattutto grazie all'opera del segretario Johannes von Neumarkt che, insieme allo stesso Carlo IV, fu corrispondente di Petrarca. Il cancelliere incluse nella sua *Summa cancellariae* anche alcune lettere indirizzate a Petrarca, attestando di riflesso la fama del poeta⁵. Anche fra i manoscritti della Germania Orientale vi sono testimonianze di questo istantaneo ma duraturo successo petrarchesco. A Halle il codice Qu. Cod. 107, scritto in Boemia, forse proprio a Praga, verso il 1375 riporta la *Summa cancellarie* del Neumarkt, con le lettere a Petrarca⁶. Un codice gemello si trova a Leipzig, Universitätsbibliothek, Bibliotheca Albertina, Ms. 1273a (ora 0330m). È un manoscritto di origine boema, vergato verso la fine del XIV secolo⁷. Questo primo successo transalpino del cantore di Laura trova le sue ragioni in un impegno diretto del poeta, con la sua corrispondenza e i suoi viaggi⁸. In ambito diplomatico il successo di Petrarca fu così consistente

4 Preciso subito che con l'espressione «manoscritto studentesco» indico qui tutti quei testimoni che, con buona probabilità, risultano essere stati composti durante gli anni di formazione del loro possessore oppure che, per contenuto e forma, ebbero la loro origine in ambienti universitari o in studi teologici; a questo proposito, considero studenti anche i frati degli ordini mendicanti che risiedevano, per esempio, a Parigi per il completamento del loro *curriculum studiorum*. Per il concetto di studente nelle università medioevali rimando a *Rainer C. Schwinges*, *Der Student in der Universität*, in: *Geschichte der Universität in Europa*, vol. 1, München 1993, p. 181–223, qui in particolare p. 181–187; sul complesso rapporto tra ordini mendicanti e università *Monika Asztalos*, *Die theologische Fakultät*, in: *Geschichte der Universität in Europa*, vol. 1, München 1993, p. 359–385, in particolare p. 363–365. Ho preso visione della maggior parte dei manoscritti che verranno in seguito esaminati durante lo svolgimento del progetto per la catalogazione dei mss. di Petrarca nella ex Repubblica Democratica Tedesca (*Die Petrarca Handschriften in den neuen Bundesländern*) da me eseguito e diretto dalla professoressa Barbara Marx.

5 Per il successo di Petrarca presso la cancelleria imperiale: *Paul Piur*, *Petrarcas Briefwechsel mit deutschen Zeitgenossen (Vom Mittelalter zur Reformation 7)*, Berlin 1933, p. LXXVII.

6 Su questo manoscritto: *Ferdinand Tadra*, *Summa Cancellariae (Cancellaria Caroli IV.) Formulár Král. Kancelláre Ceské XIV Století*, Praha 1895, p. XIX; *Piur*, *Petrarcas Briefwechsel mit deutschen Zeitgenossen* (nota 5), p. LXXXIII–LXXXIV; *Jutta Fliege*, *Die Handschriften aus Quedlinburg in Halle, Halle (Saale) 1982*, p. 151–161.

7 Su questo manoscritto: *Jean Lulvès*, *Die Summa Cancellariae des Johann von Neumarkt: eine Handschriftenuntersuchung über die Formularbücher aus der Kanzlei Kaiser Karls IV*, Berlin 1891, p. 20, 24, 25; *Tadra*, *Summa Cancellariae* (nota 6), p. XII–XIII; *Josef Vítizslav Šimák*, *Bohemica v Lipsku (Historiký Archiv, 29)*, Praha 1907, p. 48; *Piur*, *Petrarcas Briefwechsel mit deutschen Zeitgenossen* (nota 5), p. LXXXII, nota 38; *Franz Josef Pensel*, *Verzeichnis der deutschen mittelalterlichen Handschriften in der Universitätsbibliothek Leipzig*, presentazione di Irene Stahl (*Deutsche Texte des Mittelalters 70/3*), Berlin 1998, p. 290.

8 *Ugo Dotti*, *Petrarch in Bohemia: Culture and Civil Life in the Correspondence Between Petrarch and Johann von Neumarkt*, in: *Petrarch and his Readers in the Renaissance*, a cura di Karl A. E. Enenkel e Jan Papy, Leiden/Boston 2006, p. 73–90.

che tracce di questo primo arrivo sono presenti anche in manoscritti più tardi, formati durante e dopo i concili di Basilea e Costanza, come si vedrà anche in seguito: per gran parte risalente alla metà del XV secolo il noto Leipzig, Universitätsbibliothek, Bibliotheca Albertina, Ms. 1269: di origine cancelleresca, è latore della corrispondenza fra Petrarca, Paolo di Bernardo e Benintendi Ravagnani⁹.

Tuttavia, molteplici furono le vie del successo petrarchesco e alcune rimangono ancora nell'ombra. Lontano dalla Germania, a Padova, intorno al 1388, uno stipendiato tedesco, Ermanno, forse uno studente dell'Università, su commissione degli eredi del Petrarca trascriveva, insieme a numerosi altri testi, il *De remediis utriusque fortune*, ma la copia rimase legata alla biblioteca del Petrarca e alla sua storia padana prima e, solo dalla fine del XV secolo, francese. Lo stesso Ermanno, dopo la caduta in disgrazia dei suoi signori, tornò in Germania solo nel 1405, forse diffondendo lì le sue conoscenze petrarchesche¹⁰. Dalla fine del Trecento e per tutto il Quattrocento la numerosa *natio germanica* dello studio padovano copiava opere del Petrarca, attraverso la mediazione dei seguaci del poeta laureato che avevano raggiunto elevate posizioni nell'Università. Tuttavia, già prima e per altre strade, il *De remediis* otteneva grandi attenzioni oltre le Alpi e, al tramonto del XIV secolo, faceva il suo ingresso anche in Germania, attraverso l'opera di uno studente tedesco in terra di Francia. Come testimoniato dal manoscritto oggi conservato a Erfurt, Universitätsbibliothek, CA 2° 373, il francescano Emelrico di Kerpen, studente di teologia a Parigi, la domenica delle Palme del 1395 copiava sulle rive della Senna il *De Remediis utriusque*

9 Sul manoscritto: Georg Voigt, Die Briefsammlungen Petrarca und der venetianische Staatskanzler Benintendi, in: Königliche Bayerische Akademie der Wissenschaften, Abhandlungen der historischen Classe 16 (1883), in particolare p. 24–25; Simak, Bohemica v Lipsku (nota 7), p. 48; Ludwig Bertalot, Un nuovo codice viennese della raccolta veneziana di lettere del Petrarca, in: La Bibliofilia 25 (1923–24), p. 76–83, 143–164 = Studien I, 307–337; Konrad Burdach e Paul Piur (eds.), Briefwechsel des Cola di Rienzo (Vom Mittelalter zur Reformation 2,2), Berlin 1928, p. 141, 199, 201–202, 204; Lino Lazzarini, Paolo de Bernardo e i primordi dell'Umanesimo in Venezia, Geneva 1930, p. 69–71 in nota, 158–61; Francesco Petrarca, Le familiari, a cura di Vittorio Rossi. vol. 1 (Edizione Nazionale delle opere di F. P., X), Milano 1930, p. LIII–IV; Piur, Petrarca Briefwechsel mit deutschen Zeitgenossen (nota 5), p. LXXV; Giuseppe Billanovich, Petrarca letterato, vol. 1, Lo scrittoio del Petrarca, Roma 1947, ristampa 1995 con indici, p. 371 nota; Michele Feo, Di alcuni rustici cestelli, in: Quaderni petrarcheschi 1 (1983), p. 45; Moggio Moggi, Carmi ed epistole, a cura di Paolo Garbini, Padova 1996, p. LXI; Giuseppe Frasso, Tre lettere di Guglielmo da Pastrengo a Francesco Petrarca, in: Petrarca, Verona e l'Europa. Atti del congresso internazionale di studi, Verona 19–23 settembre 1991 (Studi sul Petrarca, 26), Padova 1997, p. 89–115; Elena Rausa, Le lettere di Andrea Dandolo, Benintendi Ravagnani e Paolo de Bernardo a Francesco Petrarca, in: Studi Petrarcheschi 13 (2000), p. 168 e p. 252–253.

10 Billanovich, Petrarca letterato, vol. 1 (nota 9), p. 323–326; Elisabeth Pellegrin, La bibliothèque des Visconti et des Sforza, ducs de Milan, Supplément avec 175 planches, publié sous les auspices de la Société internationale de bibliophilie par les soins de Tammaro De Marinis, Florence/Paris 1969, p. 14–20.

*fortune*¹¹; l'opera da tempo aveva fatto successo in Francia¹², ma era ancora sconosciuta in Germania¹³. Il *De Remediis* nel giro di pochi anni divenne uno degli scritti più diffusi dell'Umanesimo italiano oltralpe: è qui tradita una versione integrale, non racchiusa in un manoscritto miscellaneo¹⁴. Una volta tornato su suolo tedesco, a Colonia, Emelrico continuò a copiare opere «moralì» di Petrarca, scritti che aveva forse conosciuto ancora a Parigi: ne è testimonianza il manoscritto miscellaneo Erfurt, Universitätsbibliothek,

11 Sul manoscritto: *Wilhelm Schum*, Beschreibendes Verzeichnis der Amplonianischen Handschriften-Sammlung zu Erfurt, Berlin 1887, p. 259; *Agostino Sottili*, Tracce petrarchesche a Colonia, in: Köln und Italien, a cura dell'Istituto Italiano di Cultura, Köln 1966, p. 109; *Nicholas Mann*, La fortune de Pétrarque en France. Recherches sur le «De Remediis», in: Studi Francesi 37 (1969), p. 2, nota 8; *Id.*, The manuscripts of Petrarch's «De remediis»: a checklist, in: Italia Medioevale e Umanistica 14 (1971), p. 63–64, poi rivisto in *Nicholas Mann*, I manoscritti del «De remediis utriusque fortune», in: Petrarca nel tempo, tradizioni, lettori e immagini delle opere, catalogo della mostra, Arezzo, Sottoc chiesa di San Francesco, 22 novembre 2003–27 gennaio 2004 a cura di Michele Feo, Pontedera 2003, p. 389–395, in particolare p. 389, nota 41; *Giovanni Mombello*, I manoscritti delle opere di Dante, Petrarca e Boccaccio nelle principali librerie francesi del secolo XV, in: Il Boccaccio nella cultura francese, a cura di Carlo Pellegrini, Firenze/Olschki 1971, p. 98; *Fabio Forner*, Ricordo di Agostino Sottili con alcune brevi note sulla diffusione di Petrarca in Germania, in: Levia gravia 6 (2004), p. 82–88. Ai ff. 1r–126r *Francesco Petrarca, De Remediis utriusque fortune*. E' lo stesso Emelrico a definirsi studente: «*Expliciunt tractatus de remediis utriusque fortune poete laureati Francisci Petrarce de Florencia completi Parisius ac scripti anno M^oCCC^oXCV feria quarta ante festum palmarum sub sumptibus et laboribus fratris Emelrici de Kerpena ordinis minorum pro tunc studentis ibidem*». Su Emelrico: *Bénédictins du Bouveret*, Colophons de manuscrits occidentaux des origines au XVI^e siècle vol. 2, Fribourg (Suisse) 1967, p. 26, nn. 3761, 3762, 3763. Il 3763 è il manoscritto Erfurt 2^o 398, sottoscritto al f. 108; Die Matrikel der Universität Köln, vol.1. 1389–1475, a cura di Hermann Keussen, Bonn ²1928, ristampa Düsseldorf 1979, p. 38: 1389, II, 425.

12 Per il successo di Petrarca in Francia nelle vesti di filosofo morale nell'ultimo quarto del Trecento: *Nicholas Mann*, La fortune de Pétrarque en France (nota 12), p. 1–15; a p. 2 nota, è citato il francescano Emelrico di Kerpena che trascrisse la copia del *De Remediis* a Parigi nel 1395; *Id.*, Petrarch's role as moralist in fifteenth-century France, in: Humanism in France at the end of the Middle Ages and the early Renaissance, a cura di A.H.T. Levi, Manchester/New York 1970, p. 6–28, con ulteriore bibliografia alla nota 14; a p. 9 si ricorda che la biblioteca di Avignone fra il 1375 e il 1379 acquistò 10 manoscritti con opere di Petrarca; *Forner*, Ricordo di Agostino Sottili (nota 11), in particolare p. 85–87 con ulteriore bibliografia in nota. A Dresda si trova uno splendido manoscritto pergameneo: Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden, O^o 54, latore della traduzione francese del *De remediis* di Jean Daudin che fu completata tra il 1377 e il 1378 (cfr. *Mann*, La fortune de Pétrarque en France, p. 11). *Elisabeth Pellegrin*, Manuscrits de Pétrarque dans les bibliothèques de France (Censimento dei codici petrarcheschi 2), Padova 1966, identifica alcuni manoscritti di sicura origine francese e collocabili intorno alla fine del Trecento, fra questi: Paris, Bibliothèque Nationale, Lat. 6502 (*Secretum, Sine nomine, De sui ipsius, De vita solitaria, De otio religiosorum*); Paris, Bibliothèque Nationale, Lat. 6726 (*De vita solitaria*): si tratta di un testimone italiano ma con decorazioni francesi; Paris, Bibliothèque Nationale, Lat. 8410, (Giovanni Moccia, *Epitaphium Francisci Petrarce*); Paris, Bibliothèque Nationale, Lat. 8568, (*Familiari*); Paris, Bibliothèque Nationale, Lat. 8751, (*Contra medicum epistole*); Paris, Bibliothèque Nationale, Lat. 11291, (*psalmi penitentiales* ed altre opere petrarchesche, collocato fra XIV e XV); Paris, Bibliothèque Nationale, Lat. 15103, (*De vita solitaria*, collocato tra XIV e XV, acquistato dall'abbazia di Saint-Victor a Parigi intorno alla metà del XV); Douai, Bibl. Municipale 694, (*De remediis*, datato a Parigi 1391–1394) (Pellegrin, p. 205); Cambrai, Bibl. Municipale 239 (229), (*De remediis*, collocato fra XIV e XV); Arras, Bibl. Municip. 957 (661), (*De remediis*, collocato tra XIV e XV), Paris, Bibliothèque Nationale, Lat. 14750 (2) *Contra Gallum et epistola ad Urbanum V*, a Parigi presso l'abbazia di Saint-Victor alla fine 1300); Paris, Bibliothèque Nationale, Nov. Acq. Lat. 1821, (*Secretum*, tra XIV e XV).

13 Come si mostrerà in seguito, Petrarca comincia ad apparire in manoscritti di origine tedesca solo dagli inizi del XV secolo.

14 Sul successo del *De remediis* anche in traduzione tedesca: *Joachim Knappe*, Die ältesten deutschen Übersetzungen von Petrarca's «Glücksbuch»: Texte und Untersuchungen (Gratia 15), Wiesbaden 1986; *Franz Josef Worstbrock*, Petrarca's *De remediis utriusque fortunae*. Textstruktur und frühneuzeitliche deutsche Rezeption, in: Francesco Petrarca in Deutschland: seine Wirkung in Literatur, Kunst und Musik, a cura di Achim Aurnhammer, Tübingen 2006, p. 39–57.

CA 2° 5, vergato nel 1399 quando Emelrico non era ormai più studente, ma guardiano del convento dei minori di Colonia¹⁵: si tratta di uno fra i più antichi manoscritti petrarcheschi copiati in terra tedesca¹⁶.

Proprio a Colonia, qualche anno più tardi, entrò in scena un altro ben più noto, questa volta, e ricco professore universitario, allora nella città renana, che divenne lì un importante collezionista di manoscritti: Amplonius Rathing de Bercka¹⁷. Amplonius, che fu il primo dottore di medicina di Erfurt nel 1393, divenne nel 1399 professore di medicina a Colonia, dove rimase in modo discontinuo fino alla sua morte avvenuta nel 1435. L'università di Erfurt, alla quale Amplonius donò la sua ingentissima biblioteca con i due codici sopra ricordati, crebbe fino a diventare una delle più grandi e costose università tedesche¹⁸. Questo primo sbarco petrarchesco, come si capisce, fu propiziato da interessi non propriamente umanistici, cresciuti attorno alla *devotio moderna*, dove fioriva una spiritualità che si allontanava dai trattati scolastici e trovava risposte, per esempio, nelle opere morali di Petrarca.

I due manoscritti petrarcheschi giunti in Germania attraverso l'opera di uno studente di teologia a Parigi, poi frate a Colonia, sono solo una piccola avanguardia: negli anni successivi, infatti, le opere morali di Petrarca attecchirono rapidamente e generarono una tradizione tutta tedesca; i testimoni di questa linea sono frequentemente di provenienza conventuale, vengono cioè dalle biblioteche di quegli ordini che inviavano durante tutto il XIV secolo i giovani ritenuti migliori a Parigi per completare i loro studi; fra i più antichi, già Sottili segnalava il manoscritto miscellaneo oggi conservato a Darmstadt, Hessische- Landes und Hochschulbibliothek, 673 che riporta, oltre ad opere di carattere teologico, estratti del *de vita Solitaria* ed è stato scritto proprio nei pressi di Colonia nel 1404: apparteneva alla certosa di Santa Barbara¹⁹. A questo proposito, si può ancora ricordare che proprio dalla zona della capitale renana, per la sua prossimità geografica alla Francia, provenivano la gran parte dei giovani frati e monaci tedeschi

15 Cfr. Kapittelzaal van het minderbroederklooster te Keulen 29, 21 giugno 1399 citato in: *Hildo van Engen*, *De derde orde van Sint-Franciscus in het middeleeuwse bisdom Utrecht: een bijdrage tot de institutionele geschiedenis van de Moderne devotie* (Middeleeuwse studies en bronnen 95), Hilversum 2006, p. 112.

16 Il manoscritto è latore ai ff. 28r–39v di F. Petrarca, *De ocio religiosorum*; ff. 40r–73r F. Petrarca, *De secreto conflictu curarum mearum*; ff. 73r–74v F. Petrarca, *Psalmi penitenciales*; ff. 74v F. Petrarca, estratti dalle *Epistule sine nomine*; f. 74v F. Petrarca, estratti dal *De sui ipsius et multorum ignorantia*, ff. 76r–101r F. Petrarca, *De vita solitaria*. Per una descrizione completa e per la bibliografia: *Forner*; Ricordo di Agostino Sottili (nota 11), p. 88–91.

17 Sulla storia della biblioteca amploniana: *Friedhilde Krause* (ed.), *Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland*, vol. 19, Thuringen A-G, Hildesheim et al. 1998, p. 176–81. Su Amplonius rimando solo a: *Josef Koch*, *Amplonius Ratink de Berka*, in: *Neue Deutsche Biographie* vol. 1, Aachen-Berlin 1953, p. 259; *Almuth Maerker*, *Amplonius Rathing de Bercka und die Anfänge der Erfurter Universität*, in: *Große Denker Erfurts und der Erfurter Universität*, a cura di Dietmar v. d. Pfordten, Göttingen 2002, p. 73–95.

18 Cfr. *Rainer C. Schwinges*, *Erfurts Universitätsbesucher im 15. Jahrhundert*, in: *Erfurt, Geschichte und Gegenwart*, a cura di Ulman Weiss, Weimar 1995, p. 207–222 e l'introduzione dei curatori a *Das Bakkalarenregister der Artistenfakultät der Universität Erfurt, 1392–1521* (Registrum baccalariorum de Facultate arcium Universitatis studii Erfordensis existencium), a cura di Rainer C. Schwinges e Klaus Wriedt, Jena/Stuttgart 1995.

19 *Agostino Sottili*, *I codici del Petrarca nella Germania occidentale* (Censimento dei codici petrarcheschi 4 e 7), Padova 1971 (vol. 1), 1978 (vol. 2), qui vol. 1, p. 51–54: questo è uno dei testimoni più antichi, ma, come si evince dal catalogo di Sottili, numerosi sono gli esempi che fanno di questo gruppo il più cospicuo anche per i manoscritti petrarcheschi della ex DDR.

che studiavano a Parigi²⁰. Un altro manoscritto fra i più antichi è conservato a Halle e si inserisce pienamente in questo gruppo; è il codice Stolb.-Wern. Za 72: di probabile provenienza conventuale, ha una collocazione cronologica alta (1417), la scrittura e i materiali danno sicuro indizio di origine tedesca, il contenuto è simile a quello degli amploniani (ff. 1r–139r, «F. Petrarca, *De remediis utriusque fortune*»; 139v–162r «F. Petrarca, *De secreto conflictu curarum mearum*»; 162v–164r «F. Petrarca, *Psalmi penitenciales*»)²¹.

La fortuna, ampia e ininterrotta, di Petrarca come filosofo morale proseguì ancora durante tutto il XV secolo all'interno di manoscritti di origine monastica o conventuale, dove le opere del poeta laureato stavano a fianco di trattati teologici o testi sacri. Anche i manoscritti che si trovano in Germania Orientale presentano numerosi esempi di tale successo petrarchesco: Leipzig, Universitätsbibliothek, Bibliotheca Albertina, Ms 1259, scritto intorno alla metà del XV è latore del *De vita solitaria* e del *De remediis* ed è di probabile provenienza monastica o conventuale; Mühlhausen, Stadt- und Kreisarchiv Ms. 60/10, neuere Bezeichnung fol. 132, scritto in Germania verso la fine del XV secolo, ha provenienza monastica e riporta il *De remediis* in versione integrale; anche i codici della Stiftsbibliothek di Zeitz Hs. 13a (scritto in area tedesca intorno alla metà del XV secolo) e Hs. 13b (tedesco, metà del XV secolo) sono ancora latori del *De remediis*²². Un esempio particolare è rappresentato dal manoscritto Leipzig, Universitätsbibliothek, Bibliotheca Albertina, Ms. 1327, della seconda metà del XV: arrivava dal monastero di Altleitzsch nei pressi di Lipsia, ed è latore di excerpta del *De Remediis* e del *de vita solitaria*, oltre ad excerpta di classici; tuttavia contiene anche documenti relativi, fra l'altro, al concilio di Basilea, presenza che introduce l'arrivo di un'altra tipologia di manoscritti petrarcheschi.

20 Cfr. Rainer C. Schwinges, On recruitment in German Universities from Forteenth Century to Sixteenth Century, in: Universities and Schooling in Medieval Society, a cura di William J. Courtenay e Jürgen Miethke, Leiden et al. 2000, p. 32–48.

21 Sul manoscritto: Ernst Wilhelm Förstemann, Die Gräflisch Stolbergische Bibliothek zu Wernigerode, Nordhausen 1866, p. 94; Hildegard Herricht, Die ehemalige Stolberg-Wernigerödische Handschriftenabteilung: Die Geschichte einer kleinen feudalen Privatsammlung mit Titelübersicht und Register, Halle (Saale), 1970, p. 28; Paul Oskar Kristeller, Iter Italicum (Alia itinera 1), vol. 3, Leiden 1983, p. 407.

22 Mühlhausen Stadt- und Kreisarchiv Ms. 60/10, neuere Bezeichnung fol. 132 (sul quale: Friedrich Stephan, Neue Stofflieferungen, vol. 2, Mühlhausen 1847, p. 120; Paul Oskar Kristeller, Iter Italicum, vol. 4, London/Leiden 1992, p. 527); Zeitz, Stiftsbibliothek, Hs. 13a e Hs. 13b (sui quali Kristeller, Iter Italicum, vol. 3, cit. in questa nota, p. 436; Handschriften und frühere Drucke aus der Zeitzer Stiftsbibliothek, a cura dei Vereinigte Domstifter zu Merseburg und Naumburg e del Kollegiatstift Zeitz, Petersberg 2009, p. 60s.) vanno ad aggiungersi alla lista dei testimoni del *De remediis* stilata da Nicholas Mann (cfr. nota 12); un'integrazione all'elenco che già include i codici qui citati in Carmen Cardelle De Hartmann, Lateinische Dialoge, 1200–1400, literaturhistorische Studie und Repertorium (Mittelateinische Studien und Texte 37), Leiden/Boston 2007, p. 588s. Altri testimoni petrarcheschi di probabile origine monastica e conservati nelle biblioteche della Germania Orientale sono: Leipzig, Universitätsbibliothek, Bibliotheca Albertina, Ms. 382 (si tratta di un codice miscellaneo scritto nel sud della Germania intorno agli anni sessanta del Quattrocento, dove la traduzione petrarchesca della novella di Griselda è accompagnata, fra l'altro, da opere di san Bernardo di Clairvaux, e dalle Facezie di Poggio Bracciolini) e Leipzig, Universitätsbibliothek, Bibliotheca Albertina, Ms. 1260 (con il quale ci si sposta già verso la fine del XV secolo; presenta oltre al *De remediis* e al *De vita solitaria*, anche le *sine nomine* e a f. 262v Lucianus, *Dialagus de morte*, nella traduzione di Giovanni Aurispa).

Contemporaneamente a questa prima diffusione ad opera di studenti, frati e monaci, infatti, i concili di Costanza (1414–18) e in particolare di Basilea (1431–1449) svolsero un ruolo di propulsori delle opere umanistiche e non solo di quelle petrarchesche che passarono, anzi, in secondo piano²³. Le assemblee conciliari non videro protagonisti gli studenti universitari, anche se riservarono grande importanza agli interventi dei dottori delle università, le conoscenze dei quali potevano diventare preziose per le parti in causa²⁴.

Sicuramente uscito da ambienti culturali vicini alla cancelleria di Federico III, profondamente influenzati dalla cultura umanistica dopo il concilio di Basilea, è il manoscritto di Leipzig, Universitätsbibliothek, Bibliotheca Albertina, Rep. II. 71: collocabile verso la fine del XV secolo, è di origine boema; oltre alla *Summa cancellariae*, il testimone riporta il *De sui ipsius et multorum ignorantia* e numerose lettere di un altro diplomatico e ambasciatore dell'Umanesimo, Enea Silvio Piccolomini²⁵.

Indice del nuovo clima favorevole all'Umanesimo e testimonianza dell'innegabile impulso alla diffusione della nuova epistolografia e della letteratura umanistica che fu dato dai concili è il manoscritto 8° Ms. 687 oggi conservato presso la Universitätsbibliothek di Greifswald²⁶: si tratta di un codice copiato a Graz nel 1453 da Ludovicus Scheitz che faceva parte della cancelleria di Federico III e apparteneva al circolo di Michael von Pfullendorf, amico di Enea Silvio Piccolomini. In questo caso il contenuto del manoscritto diventa pienamente umanistico: le commedie di Terenzio, corredate dalla *Vita Terentii* di Petrarca. Il codice è dunque una conferma del successo dell'Umanesimo negli apparati della corte imperiale di Federico III, successo che vedeva nella presenza di Enea Silvio Piccolomini soltanto uno dei fattori, inserito in una realtà culturale complessa nella quale si faceva largo un favore per l'Umanesimo che aveva le proprie radici, come ricordato, nella cancelleria di Carlo IV. Frutto dei lavori conciliari di Costanza prima e di Basilea poi il manoscritto conservato a Leipzig,

23 Cfr. Georg Voigt, *Die Wiederbelebung des classischen Alterthums, oder Das erste Jahrhundert des Humanismus*, Berlin 1859 (vol. 1), 1893 (vol. 3), ristampa Berlin 1960, p. 244s.; Johannes Helmuth, *Das Basler Konzil 1431–1449: Forschungsstand und Probleme*, Köln/Wien 1987, p. 166–172.

24 Helmuth, *Das Basler Konzil 1431–1449*, (nota 23), p. 132–160; Ansgar Frenken, *Gelehrte auf dem Konzil*, in: *Die Konzilien von Pisa (1409), Konstanz (1414–1418) und Basel (1431–1449): Institution und Personen*, a cura di Heribert Müller e Johannes Helmuth (Vorträge und Forschungen 3), Ostfildern 2007, p. 107–147.

25 Sul codice: Aemilius Guillemus Robertus Naumann, *Catalogus librorum manuscriptorum qui in Bibliotheca Senatoria Civitatis Lipsiensis asservantur. Codices orientalium linguarum descripterunt Henricus Orthobius Fleischer et Franciscus Delitzsch*, Grimma 1838, p. 205s.; Lulvès, *Die Summa cancellariae* (nota 7), p. 30–93; Tadra, *Summa cancellariae* (nota 7), p. 14ss.; Šimák, *Bohemica v Lipsku* (nota 7), p. 90; Piur, *Petrarcas Briefwechsel mit deutschen Zeitgenossen* (nota 5), p. LXXXVII; Paul Piur, *Briefe Johans von Neumarkt*, Berlin 1937 (Vom Mittelalter zur Reformation 8) p. XVI; Jürgen Petersohn, *Eine neue Handschrift der Summa Cancellarii des Johann von Neumarkt*, in: *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung* 74 (1966) p. 333–346.

26 Cfr. Claudia Villa, *La «Lectura Terentii»*: da Ildemaro a Francesco Petrarca, Padova 1984, p. 284, 338

Universitätsbibliothek, Bibliotheca Albertina, Ms. 1249²⁷. Anche il manoscritto Merseburg Codex 39, riporta, oltre a testi di interventi ai concili di Costanza e Basilea, il *De vita solitaria*, il *Buccolicum Carmen*, le *Sine nomine* e le *Invective contra medicum*.

Tuttavia, da un punto di vista qualitativo, la diffusione di Petrarca e delle opere umanistiche oltre le Alpi è sostenuta nella seconda metà del Quattrocento dalle miscelanee degli studenti tedeschi che, dopo il loro soggiorno presso le università italiane, tornavano in patria con nutrite antologie di scritti classici e umanistici. Anche i manoscritti della Germania Orientale offrono da questo punto di vista alcuni casi macroscopici e in parte già noti che ricordo qui in veloce successione.

Il manoscritto forse più famoso si trova tra i petrarcheschi conservati a Gotha presso la Forschungsbibliothek ed è il Chart. B 1047²⁸, del quale si è scritto molto negli anni passati, a causa della presenza di un inedito del Petrarca; dal suo esame integrale si evincono i profondi interessi culturali del primo possessore di questo codice, Albrecht von Eyb, che fu studente a Pavia e uno dei più importanti ambasciatori dell'Umanesimo oltre le Alpi. Il manoscritto risale agli anni 1463–1464, fu quindi scritto durante il periodo di studi pavesi e raccoglie al suo interno il frutto dell'interesse di Eyb per la produzione umanistica e per il mondo classico. I testi qui inseriti sono importanti in quanto viva testimonianza di un Umanesimo che a metà Quattrocento era ormai entrato pienamente nelle accademie italiane, se non come materia d'insegnamento, come area di riferimento culturale di alcuni professori. Tra l'altro, il ruolo del giurista Catone Sacco come diffusore di cultura umanistica presso i suoi studenti è confermato da un altro manoscritto conservato presso la Hessische Landesbibliothek di Fulda 4° C. 10, che è latore, tra l'altro, del *Semideus* del professore pavese, edito pochi anni fa da Paolo Rosso²⁹.

27 Le filigrane indicano una provenienza germanica e il contenuto è in parte legato al concilio di Basilea: oltre, infatti, alle lettere di Carlo IV e all'epistola del Neumarkt a Petrarca, il manoscritto è latore del *De curialium miseris* di Piccolomini e orazioni tenutesi al Concilio di Basilea. Su questo manoscritto: *Joachim Feller*, *Catalogus codicum manuscriptorum Bibliothecae Paulinae in Academia Lipsiensi*, Leipzig 1686, p. 363–366, n. 72; *Johann Burchard Mencke*, *Scriptores Rerum Germanicarum*, III, Leipzig 1730, cc. 2009–2040; *Friedrich Zarncke*, *Die urkundlichen Quellen zur Geschichte der Universität Leipzig in den ersten Jahren ihres Bestehens in: Abhandlungen der philologisch-historischen Klasse der Königlich-Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften* 3 (1857) p. 724; *Thomas Beckington*, *Memorial of the reign of King Henry VI*, vol. 2, London 1872, p. 366ss.; *Lulvès*, *Die Summa Cancellariae*, (nota 7), p. 8, 20s.; *Šimák*, *Bohemica v Lipsku*, (nota 7), p. 46s.; *Briefwechsel des Cola di Rienzo*, (nota 9), p. 292, 301; *Kristeller*, *Iter Italicum*, vol. 3 (nota 22), p. 422; *Emil J. Polak*, *Medieval and Renaissance letter treatises and form letters. A Census of Manuscripts Found in Eastern Europe and the Former U.S.S.R.* (Davis Medieval Text and Studies 8), Leiden et al. 1993, p. 147–148.

28 Si rimanda per la descrizione del manoscritto a: *Mittelalterliche lateinische Papierhandschriften: Aus den Sammlungen der Herzog von Sachsen-Coburg und Gotha'schen Stiftung für Kunst und Wissenschaft*, descritti di Elisabeth Wunderle (*Die Handschriften der Forschungsbibliothek Gotha Bd. 1*), Wiesbaden/Harrassowitz 2003, p. 357–369; *Fabio Forner*, *Umanesimo e università in Italia: alcune considerazioni su due codici miscellanei*, in: *Università, umanesimo, Europa*, Giornata di Studi in ricordo di Agostino Sottili, a cura di Simona Negruzzo, Milano 2007, p. 269–293.

29 *Paolo Rosso*, *Il Semideus di Catone Sacco* (Quaderni di «Studi senesi» 95), Milano 2001.

Altro tipico prodotto di studenti tedeschi residenti nelle università italiane è il manoscritto di Jena, Universitätsbibliothek Bud. qu 105. L'importanza di questo testimone è già stata sottolineata da un ancor oggi imprescindibile studio di Ludwig Bertalot pubblicato un secolo fa³⁰. Il manoscritto era di proprietà del cittadino di Norimberga Lorenz Schaller³¹ che fu studente a Lipsia nel 1439 e dal 1448 al 1450 a Bologna. Il manoscritto di Jena chiarisce che egli rimase in Italia ancora per un decennio. Dopo una carriera importante – occupò alte cariche amministrative – morì nel 1497³². Solo in un punto (il numero 71 della descrizione di Bertalot) si chiarisce l'origine pavese di una parte del manoscritto, il quale offre una commistione tra brani di gusto tipicamente medioevale e altri chiaramente umanistici. Tra questi, sono presenti 21 lettere del professore pavese Antonio Astesano³³. Già il Bertalot metteva in luce le somiglianze del contenuto di questo manoscritto con altri di simile origine universitaria.

Sempre scritto in parte in Italia è il manoscritto di Leipzig, Universitätsbibliothek, Biblioteca Albertina, Rep., II 130, imponente miscellanea della quale ho già avuto modo di parlare altrove, e che racchiude alcune orazioni accademiche di dottori in arti e medicina italiani; la miscellanea migrò poi in terra tedesca e venne notevolmente arricchita³⁴.

A Berlino si trova un altro manoscritto, l'Hamilton 502, che unisce opere teologiche ad opere del Petrarca: è sicuramente italiano e non è possibile stabilire la data di un suo arrivo preciso in Germania; tuttavia il manoscritto è interessante per il nostro discorso perché appartenne a un noto professore di teologia dell'università di Ferrara, il carmelitano Battista Panetti (1439–1497)³⁵. Ferrara durante il Quattrocento

30 Ludwig Bertalot, *Humanistisches Studienheft eines Nürnberger Scholaren aus Pavia* (1460), Berlin 1910, poi ripubblicato in: *Ludwig Bertalot, Studien zum italienischen und deutschen Humanismus* (Storia e letteratura 129), a cura di Paul Oskar Kristeller, Roma 1975, p. 83–161: alcune filigrane del codice sono di origine milanese e pavese; il manoscritto fu completato nel terzo quarto del XV secolo.

31 Su Schaller, oltre all'articolo di Bertalot (nota 30), Paolo Rosso, *Tradizione testuale ed aree di diffusione della cauteriaria di Antonio Barzizza*, in: *Humanistica Lovaniensia* 53 (2004), p. 61; Andrew Wathey, *The motet texts of Philippe de Vitry in German Humanist manuscripts of the fifteenth century*, in: *Music in the German Renaissance: Sources, Styles, and Contexts*, a cura di John Kmetz, Cambridge 1994, p. 195–201, a p. 196 è citato Schaller.

32 Sul ruolo dei diplomati presso le università all'interno delle amministrazioni medioevali in Germania: Suse Baeriswyl-Andresen, *Akzeptanz der Grade. Die Antwort der Gesellschaft bis 1500, dargestellt am Beispiel der Markgrafen von Ansbach und Kurfürsten von Brandenburg*, in: *Examen, Titel, Promotionen: akademisches und staatliches Qualifikationswesen vom 13. bis zum 21. Jahrhundert* (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Universität- und Wissenschaftsgeschichte 7), a cura di Rainer C. Schwinges, Basel 2007, p. 451–487.

33 Sull'Astesano: Lodovico Vergano, *Astesano, Antonio*, in: *Dizionario Biografico degli Italiani*, vol. 4, Roma 1962, p. 465s.; Agostino Sottili, *Wege des Humanismus: Lateinischer Petrarchismus und deutsche Studentenschaften italienischer Renaissance-Universitäten, mit einem Anhang bisher unedierter Briefe*, in: *Universität und cultura. Studi sui rapporti italo-tedeschi nell'età dell'Umanesimo*, Goldbach 1993, p. 35–59, in particolare p. 39 dove Antonio Astesano è ricordato come lettore di classici a Pavia (con bibliografia in nota); Marco Balzaretti, *Antonio Astesano traduttore di Charles d'Orléans*, in: *Studi francesi*, 29 (1985), p. 58–62.

34 Forner, *Umanesimo e università* (nota 25), p. 277–293.

35 Sul manoscritto: Helmut Boese, *Die lateinischen Handschriften der Sammlung Hamilton zu Berlin*, Wiesbaden 1966, p. 237s.; Kristeller, *Iter Italicum*, vol. 3 (nota 22), p. 366. Su Battista Panetti: Angelo Bergellesi-Severi, *Due carmelitani a Ferrara nel Rinascimento: Battista Panetti e Giovanni M. Verrati* in: *Carmelus* 8 (1961), p. 63–131; *Id.*, *La biblioteca del frate carmelitano Battista Panetti*, in: *Medioevo e Rinascimento* 14 (2000), p. 183–231; l'Hamilton 502 è ricordato a p. 198, n. 3 della lista.

fu un luogo di attrazione per molti studenti tedeschi, lusingati dalla possibilità di condurre approfonditi studi anche in campo letterario: un esempio paradigmatico è rappresentato dalla migrazione di Agricola da Pavia a Ferrara³⁶.

Forse frutto degli appunti di uno studente di medicina in Italia è il manoscritto CA 4° 320 di Erfurt. Realizzato in parte anche in Germania, oltre a contenere alcuni estratti del *De vita solitaria*, da Seneca, da Cicerone e Valerio Massimo, è latore di opere di carattere medico³⁷.

Non si può dimenticare che la curiosità per le opere morali di Petrarca rimase viva in quegli studenti tedeschi che vennero a studiare in Italia nella seconda metà del Quattrocento e che avevano anche interessi di carattere filosofico e teologico, oppure miravano ad una carriera ecclesiastica, come è il caso di Johannes von Eich, che divenne in seguito vescovo di Eichstätt³⁸.

Se i manoscritti del gruppo precedente sono testimonianza dell'arrivo oltre le Alpi di un Umanesimo maturo, passato attraverso le università italiane, è altrettanto vero che anche le accademie ultramontane divennero esse stesse, con modalità diverse, centri di diffusione dell'Umanesimo o almeno di quelle opere umanistiche che ormai avevano messo le proprie radici fuori d'Italia³⁹. Di questa realtà credo diano evidenza alcuni manoscritti della ex Germania Orientale.

In questo panorama emerge la presenza di una produzione autonoma di opere petrarchesche a Erfurt durante tutto il Quattrocento e proprio in ambito universitario. Certo l'ambiente di Erfurt fu fin dall'inizio del Quattrocento molto aperto alle novità umanistiche o pseudo umanistiche; divenne per questo terreno fertile per le opere di Petrarca, anche se l'interesse principale era comunque sempre costituito dagli studi

36 Su Agricola: *Agostino Sottili*, Henricus Scrofinius avus tuus. L'incipit della Biografia petrarchesca di Rudolf Agricola, in: *Scripturus vitam, Festgabe für Walter Berschin zum 65. Geburtstag*, a cura di Dorothea Walz, Heidelberg 2002, p. 597–615; cfr. anche *Agostino Sottili*, L'Università di Pavia e la formazione dei ceti dirigenti europei: qualche notizia relativa alla diocesi di Costanza e alla città di Norimberga, in: *Per una storia dell'Università di Pavia*, a cura di Giulio Guderzo, Pavia 2003, p. 13. Scritto tra Bologna e Roma attorno al 1463 nell'ambito degli studi teologici francescani è anche il manoscritto di Gotha, Chart. B 239 (sul quale: *Friedrich Jacobs*, *Friedrich August Ukert*, Beiträge zur ältern Litteratur oder Merkwürdigkeiten der Herzogl. öffentlichen Bibliothek zu Gotha, Leipzig 1835–1838, vol. 1, p. 184, 225, 244, 260, 277, vol. 2, p. 91; *Bernard Lambert*, *Bibliotheca Hieronimiana Manuscripta. La Tradition Manuscripte des Oeuvres de Saint Jérôme (Instrumenta Patristica 4)*, Steenbrugis 1969–1972, p. 182; *S. Bernardi Opera*, VIII. Epistolae, a cura di Jean Leclercque, Roma 1977, ep. 538, 504 e seguenti; *Kristeller*, *Iter Italicum*, vol. 3, (nota 22), p. 398b; *Id.*, Latin and Vernacular in Fourteenth and Fifteenth Century Italy, in: *Journal of the Rocky Mountain* 6 (1985) p. 105–126; citato da Bertalot, *Initia*, I; *Poggio Bracciolini*, *De varietate fortunae*, a cura di Uoti Merisalo, Helsinki 1993, p. 60–64; *James Hankins*, *Repertorium Brunianum: A Critical Guide to the Writings of Leonardo Bruni (Fonti per la storia dell'Italia medievale Subsidia 1)*, Roma 1997, p. 78; *Mittelalterliche lateinische Papierhandschriften* (nota 28), p. 284–298. Oltre al *Dialogus virtutis et Mercurii* di Leon Battista Alberti e numerosi *excerpta* di autori classici e umanistici, il manoscritto miscellaneo offre anche opere teologiche. La prima attestazione dell'arrivo in Germania del manoscritto è tuttavia solo del XVIII secolo.

37 Per una descrizione del manoscritto: *Wilhelm Schum*, Beschreibendes Verzeichnis der Amplonianischen Handschriften-Sammlung zu Erfurt, Berlin 1887, p. 553ss.

38 Eichstaett, Staatsbibliothek, ms. 452 (*Sottili*, I codici, vol. 1, nota 19, p. 69ss.).

39 Cfr. *Sottili*, *Wege des Humanismus* (nota 35), p. 35ss. con bibliografia; *Alfred Noe*, Der Einfluss des italienischen Humanismus auf die deutsche Literatur vor 1600, Ergebnisse jüngerer Forschung und ihre Perspektiven (*Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur. Sonderheft 5*), Tübingen 1993, p. 91–101.

teologici⁴⁰; ne è testimonianza il manoscritto Qu. Cod. 86 conservato a Halle presso la Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt: è un codice miscellaneo costituito da almeno sei diversi nuclei; su alcuni di questi è apposta la nota di possesso di studenti dell'università di Erfurt: per il primo nucleo (ff. 1–102), Henricus Wychman de Uslaria studente a Erfurt nel 1438 (Matr. Erfurt, I, p. 173), per il secondo Johannes de Tremonia, studente a Erfurt nel 1464 (Matr. Erfurt, I, p. 305); per il terzo nucleo (ff. 130–157) Otto de Uzlaria, studente a Erfurt nel 1410 (Matr. Erfurt, I, p. 92); per il quarto nucleo abbiamo la presenza di opere di Albertus Nichtmann de Lippia, che fu studente e che divenne *magister Artium* sempre a Erfurt. Il testimone è latore di opere teologiche e florilegi sempre di carattere teologico, ma anche di una pseudo petrarchesca *Ars punctandi*, oltre che dell'*Ars metrificandi* di Albert Nichtmann e di altre opere di carattere metrico; si tratta certo di prodotti che non si possono definire umanistici, ma che si mettono in rilievo per una nuova attenzione a tematiche sulle quali gli umanisti investirono molto del loro tempo. A conferma di questi interessi il testimone riporta anche una lettera di Enea Silvio Piccolomini⁴¹.

In realtà, non mancano esempi contemporanei prettamente umanistici. Si mette subito in luce il manoscritto berlinese, Theol. Lat. Fol. 667 che Sottili aveva già descritto nel suo catalogo della Germania Occidentale⁴². Si tratta di un testimone di proprietà di Iohannes Schaper, studente dell'Università di Erfurt, dove risulta essersi immatricolato nel 1445. Non soltanto siamo in presenza di epitomi ed estratti del *De remediis* e del *de vita solitaria*, e, fra altro, delle *Istituzioni* di Lattanzio, del *de Opificio dei* e di estratti da opere di Cicerone, s. Agostino e Terenzio, ma anche di una orazione accademica dello stesso Schaper, tenuta a Erfurt nel 1447 e di un'orazione accademica di Giovanni Andrea Calderini, tenutasi a Bologna nel 1421. Siamo quindi a Erfurt, nella prima metà del Quattrocento, e questo testimone denota interessi chiaramente umanistici, veicolati da istituzioni universitarie italiane e che hanno trovato piena accettazione e nuova linfa proprio nell'ambiente dell'università di Erfurt.

Sempre ad Erfurt verso la metà del XV secolo fu composto da uno studente il manoscritto miscellaneo CA 4° 12: risulta infatti sottoscritto «per me Johannem (Wissen) Knessen de Berka collegiatum collegii Porta coeli Erfurt...» lo stesso che sottoscrisse il manoscritto 4° 53. Il testimone, se è di poco peso per quanto riguarda la tradizione petrarchesca, risulta in realtà interessante per la presenza di opere legate all'Umanesimo italiano come l'*Ars rhetorica* dello spagnolo Iacopo Publicio, che fu professore a Erfurt intorno al 1466/1467, prima di trasferirsi a Lipsia; il manoscritto è il frutto dell'insegnamento del professore spagnolo e contempla anche un commento al *De coniuratione Catilinae*, di Sallustio Crispo: il testo era oggetto delle lezioni

40 Rimando solo a *Erich Kleineidam*, *Universitas studii erfördensis: Überblick über die Geschichte der Universität Erfurt im Mittelalter 1392–1521*, Leipzig 1964 (vol. 1), 1969 (vol. 2).

41 Per una descrizione del manoscritto: *Jutta Fliege*, *Die Handschriften der ehemaligen Stifts- und Gymnasialbibliothek Quedlinburg in Halle*, Halle 1982, p. 74–83.

42 *Sottili*, I codici, vol. 2 (nota 19), p. 879–686.

del Publicio e infatti risulta laboriosamente arricchito di glosse che hanno già attirato l'attenzione degli studiosi⁴³.

Il manoscritto H 3 conservato presso la Stadtbücherei di Meissen è testimone di un altro «passaggio universitario» di Petrarca. Apparteneva e fu in parte scritto dal già ben noto Johannes Fabri von Donauwörth (1450–1505)⁴⁴. Sono qui presenti oltre alla *Familiare* XII 2 di Petrarca, anche le *Facezie* di Poggio Bracciolini e testi normativi riguardanti l'università di Lipsia. Il manoscritto di Meissen è interessante per più aspetti, ma in particolare perché fornisce, per alcuni testi, la data e il luogo preciso della loro trascrizione; si scopre così che fu assemblato negli anni settanta del Quattrocento tra Lipsia e Berlino. In Sassonia furono aggiunti testi di carattere universitario come, fra altro, al f. 264r lo «*Iuramentum studencium universitatis Lipsiensis*», o un'anonima «*ars sermocinativa*»⁴⁵, al termine della quale si legge (f. 117v): «*Finis ars sermocinatoria in achademia Lipsiensi 1473*». Proprio al termine della lettera petrarchesca (f. 189r) leggiamo: «*finit fauster anno domini 1475 in Berlinensi oppido per se kalendas septembres*»; il manoscritto è testimonianza del successo di Petrarca nell'Est europeo e in particolare anche nella zona di Berlino, dove risulta essere stato copiato il testo della *Familiare* XII 2 che per il suo argomento poteva accendere gli interessi della corte⁴⁶.

Petrarca, inoltre, continuò a circolare nelle accademie tedesche fino alla fine del Quattrocento, anche in ambiti più protetti da influssi umanistici. Di provenienza universitaria, come ribadisce anche il catalogo di Tilo Brandis, è il ms. conservato a Berlin, Ms. Theol. lat. fol. 659: appartenne infatti al teologo Marco Sculteti, che era attivo presso l'università di Lipsia⁴⁷. Rettore dell'università nel semestre invernale 1460/1461,

43 Sul Publicio: *Agostino Sottili*, Giacomo Publicio, «Hispanus», e la diffusione dell'umanesimo in Germania, Barcelona 1985, in particolare sul manoscritto: p. 33–36 e anche: *Paolo Rossi*, *Clavis universalis: arti della memoria e logica combinatoria da Lullo a Leibniz*, Bologna 1983, p. 61, 113, 309; *Gilbert Tournoy*, Gli umanisti italiani nell'università di Lovanio nel Quattrocento, in: *Rapporti e scambi tra umanesimo italiano ed umanesimo europeo*, a cura di Luisa Rotondi Secchi Tarugi, Milano 2001, p. 39–50, qui 43.

44 Sul manoscritto: *Karl Manitius*, Eine Sammelhandschrift des 15. Jahrhunderts aus der Bibliothek der ehemaligen Fürstenschule St. Afra in Meißen, in: *Forschungen und Fortschritte* 36 (1962), p. 313–317. Sul Fabri: *Juergen Stohlmann*, Fabri, Johannes (von Donauwoerth), in: *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon*, vol. 2, Berlin/New York 1980, p. 691–698; per il suo ruolo all'università di Lipsia: *Gustav Bauch*, *Geschichte des Leipziger Frühhumanismus mit besonderer Rücksicht auf die Streitigkeiten zwischen Konrad Wimpina und Martin Mellerstadt* (Beihefte zum Centralblatt für Bibliothekswesen 22) Leipzig/Harrassowitz 1899, ristampa Nendeln et al. 1968, p. 24ss.

45 Al f. 113r inc. «Circa sermones faciendos sunt aliqua generalia attendenda. et sunt septem. Nam sermo est velut arbor».

46 Della conoscenza di Petrarca da parte di Federico I di Brandeburgo racconta *Jakob Paul von Gundling*, *Leben und Thaten des Fürsten ... Friedrich des Ersten, Marggrafens zu Brandenburg*, Halle in Magdeburg 1715, p. 540 (citato anche da: *Georg Wilhelm von Raumer* (ed.), *Codex diplomaticus Brandenburgensis continuatus. Sammlung der Urkunden zur Brandenburgischen Geschichte*, Berlin 1831–33, vol. 1, p. 153): Federico I lesse molti scritti di Francesco Petrarca; ringrazio Suse Andresen per avermi dato questa informazione.

47 Sul manoscritto: *Ludwig Stern*, Mitteilungen aus der Lübener Kirchenbibliothek, in: *Beiträge zur Bücherkunde und Philologie* August Wilmanns zum 25. März 1903 gewidmet, Leipzig 1903, p. 67–96; *Kristeller*, *Iter Italicum*, vol. 3 (nota 22), p. 471b; *Peter Jörg Becker e Tilo Brandis*, *Die theologischen lateinischen Handschriften in folio der Staatsbibliothek Preussischer Kulturbesitz Berlin*, Teil 2: Ms. theol. lat. fol. 598–737, Wiesbaden 1985, p. 165ss. (con accurata descrizione).

poi professore di teologia, morì il 31 luglio del 1502⁴⁸. Il contenuto del manoscritto dà qualche indizio circa i suoi interessi. Le uniche due opere umanistiche appartengono a Petrarca, ma si tratta di excerpta tratti dal *De remediis* e dal *De vita solitaria*. Le annotazioni presenti, tra l'altro, evidenziano attenzioni squisitamente teologiche e morali, che prescindono dal valore letterario del testo.

Concludo questa rapida rassegna un testimone che mi pare meritevole di maggiore attenzione. Certamente nato in parte in ambito universitario è il manoscritto oggi custodito a Zeitz, presso la Domherrenbibliothek, sotto la segnatura Hs. 7 (LXXVI): si tratta di un complesso codice cartaceo, composto da 269 fogli (315 x 215 mm), scritto sicuramente in Germania fra il 1467 e il 1470⁴⁹. La miscellanea, di ampio contenuto umanistico, fu copiata in parte a Lipsia; a f. 26r leggiamo infatti: «Finitus est liber anno domini M CCCC LXVII feria decima post festum conversionis sancti Pauli in universitate lipczensis studii»; purtroppo nel resto del manoscritto non compaiono note di possesso e la legatura originale è andata persa. Le opere contenute sembrano quasi voler riassumere tutta l'avventura dell'Umanesimo italiano in Germania. Si va, ai ff. 192r–195v, dalla traduzione petrarchesca della *Griseldis Historia* del Boccaccio ai classici latini come il *De Catilinae coniuratione* di Sallustio che, con le sue numerose glosse, sulle quali si tornerà tra poco, apre il manoscritto, alle lettere di Enea Silvio Piccolomini, alle orazioni umanistiche di Guarino Veronese e Gasparino Barzizza, alle *Elegantiole* di Agostino Dati, fino alla corrispondenza di umanisti tedeschi come, ad esempio, Ulrich Gossembrot. Ripromettendomi di dare a breve la descrizione completa di questo interessante testimone, vorrei qui concentrarmi solo sulla prima opera, il *De coniuratione* di Sallustio. Anzitutto la disposizione del testo, con grandi margini e ampi spazi interlineari dove depositare agevolmente gli eventuali commenti, rimanda subito alla consueta forma dei manoscritti universitari usati dagli studenti⁵⁰; in questo caso l'indicazione apposta sul manoscritto conferma che l'opera è stata vergata presso l'università di Lipsia verso la fine di gennaio del 1467. Proprio in quell'anno, come noto, insegnò lì Giacomo Publicio che faceva della lettura e del commento del *De coniuratione* uno dei suoi cavalli di battaglia; il manoscritto della Domherrenbibliothek è dunque uno dei frutti dell'insegnamento del *Wanderhumanist* ispanico? Non sono in grado di dare una risposta sicura: gli *scolia* presenti sono diversi rispetto, per esempio, a quelli riportati nel codice di Erfurt CA 4° 12, sopra citato e già studiato da Agostino

48 Die Matrikel der Universität Leipzig, im Auftrage der Königlich Sächsischen Staatsregierung a cura di Georg Erler, Leipzig 1895–1902, ristampa Nendeln/Liechtenstein 1976 (Codex diplomaticus Saxoniae regiae. 2. Haupttheil, 16–18), vol. 1, p. 224; Franz Blanckmeister, Die Kirchenbücher im Königreich Sachsen, Leipzig 1901, p. 34. Fra gli altri manoscritti di proprietà dello Sculteti, che risulta possedere una cospicua biblioteca teologica: Berlin, Staatsbibliothek Preussischer Kulturbesitz, Theol. Lat. fol. 601, 602, 603, 605, 606, 607, 608, 618, 619, 623, 625, 626, 633, 634, 639, 642, 643, 648, 649, 653, 654, 656, 657, 659: si tratta sempre di manoscritti teologici con pochissimo spazio per opere di interesse umanistico.

49 Sul manoscritto: Fedor Bech, Verzeichniss der alten Handschriften und Drucke in der Domherren-Bibliothek zu Zeitz, Berlin 1881, p. 22ss.; Kristeller, *Iter Italicum*, vol. 3 (nota 22), p. 436; Emil J. Polak, *Medieval and Renaissance letter treatises and form letters*, Leiden et al. 1993, p. 159.

50 Cfr. Jürgen Lennhardt, Exegetische Volesungen in Efurt von 1500–1520, in: *Humanismus in Erfurt*, a cura di Gerlinde Huber-Rebenich e Walther Ludwig, Rudolstadt 2002, p. 91–109.

Sottili, ma la lettura in dettaglio aiuta a fare alcune ipotesi⁵¹. Anzitutto si nota che le citazioni usate a commento nelle glosse provengono per la gran parte da autori classici, fatta eccezione per qualche accenno ad Ugucione da Pisa che vien, tuttavia, affiancato e sostituito da Agostino Dati con le sue *Elegantiole*. Subito all'inizio, a commento di *animi imperio, corporis servitio magis utimur* troviamo (f. 1r): «Unde Ovidius in primo *Methamorphosis*: “Pronaque cum spectent animalia cetera terram, / os homini sublime dedit caelumque videre / iussit et erectos ad celum tollere vulnus”».⁵² Ovidio con le *Metamorfosi* rimane poi uno degli autori più ricordati, insieme a Cicerone con il *De Officiis*⁵³. Non mancano citazioni dall'Eneide di Virgilio, e compaiono anche Livio, ma solo nominato, Giovenale⁵⁴ e Lucano⁵⁵. Fra gli autori più tardi compaiono anche, sempre a f. 1r, Lattanzio con la sua critica a Sallustio di *Divinae institutiones*, 2, 12, 12–14: «recte dixisset si recte vixisset», e Aurelio Prudenzio. Tuttavia, insieme a questi classici, viene usato con grande frequenza proprio Petrarca⁵⁶. A commento del passo «Verum ubi pro labore desidia, pro continentia et aequitate lubido atque superbia; fortuna simul cum moribus immutatur»⁵⁷, si trova la glossa marginale (f. 1v): «Unde Franciscus Petrarcha in egloga octava: “Non una per omnes // est hominis fortuna dies”».⁵⁸ Ancora, poco dopo: «unde Franciscus Petrarcha in libro primo de eventibus (!) utriusque fortune: “quanta, oro te, gratia, datis (!) ac probatis scriptoribus est habenda, qui multis ante nos seculis in terram versi, divinis ingeniis institutisque sanctissimis nobiscum vivunt, cohabitant, colloquuntur”».⁵⁹ Si tratta, dunque, di un commento al *De coniuratione* di Sallustio scritto presso l'università di Lipsia; fra le *auctoritates* presenti Petrarca, ormai già ben noto oltralpe, conquista quasi la dignità di un classico, proprio come nel commento della stessa opera presente nel manoscritto di Erfurt CA 4° 12 e riconducibile al Publicio, con la differenza che qui non è citato solo il *De remediis*, la cui diffusione è attestata dalla fine del XIV secolo, ma il ben più raro in terra germanica *Bucolicum Carmen*. Credo si possa concludere che la tipologia del commento a Sallustio, gli autori utilizzati, il luogo e l'anno nel quale il commento e il testo sono stati scritti rendono per lo meno verosimile supporre che le glosse possano essere ricondotte al Publicio; con certezza si può affermare che il manoscritto di Zeitz dà dimostrazione

51 Del resto anche altri commenti trovati da Sottili e verosimilmente o con certezza riconducibili al Publicio non erano identici tra di loro (cfr. *Sottili*, Giacomo Publicio (nota 43), p. 18–35).

52 Ovid. *Metamorphoses*, I, 84–86.

53 Lattanzio è poi citato anche a f. 3r.

54 *Satire*, VI, 299–301; sempre le *Satire* sono citate al f. 17r.

55 Citato al f. 12r.

56 Per la frequenza del Petrarca latino nella lettura dei classici rimando alla bibliografia citata da Marco Petoletti, *Vicende, lettori e tradizioni di storici latini in codici ambrosiani*, in: *Nuove ricerche su codici in scrittura latina dell'Ambrosiana*: atti del Convegno, Milano, 6–7 ottobre 2005, a cura di Mirella Ferrari e Marco Navoni, Milano 2007, p. 289ss. in nota.

57 *Sall.*, *Catilinae coniuratio*, 2,5.

58 *Petrarca*, *Bucolicum carmen* VIII, 97–98 (Il *Bucolicum carmen* di F. Petrarca, edizione diplomatica dell'autografo Vat. Lat. 3358, a cura di Domenico De Venuto, Pisa 1990, p. 120). L'Egloga VIII è citata anche in seguito a f. 3v; l'egloga VI è citata a f. 24v.

59 *Petrarca*, *De Remediis*, prefazione al libro I, 4.

di quanto, poco dopo la metà del Quattrocento, la nuova moda umanistica si fosse fatta strada nelle università tedesche e a Lipsia in particolare: anche Petrarca poteva ormai essere utilizzato a commento di Sallustio.

Conclusioni

Dall'analisi dei manoscritti petrarcheschi nella ex Germania Orientale emerge che, su oltre 60 testimoni in totale fino ad ora recensiti, 12 sono stati realizzati da studenti o comunque in ambito universitario. Quasi tutti i codici con tale origine hanno la forma di manoscritti miscelanei, con poche eccezioni, fra queste Erfurt, Universitätsbibliothek, CA 2° 373.

In realtà, il contributo degli studenti e delle istituzioni universitarie alla diffusione delle opere petrarchesche e dell'Umanesimo in Germania è ancora più elevato: fra i manoscritti petrarcheschi della zona orientale, infatti, ben 22 arrivarono in Germania per acquisizioni tarde o moderne (si tratta in particolare dei casi delle biblioteche di Berlino e Dresda)⁶⁰.

Considerando la complessa storia della diffusione petrarchesca in Germania, si può osservare che gli studenti e le università hanno avuto un ruolo importante in momenti storici distinti: l'arrivo delle opere morali di Petrarca in Germania avvenne sicuramente anche tramite l'università di Parigi e i suoi studenti di teologia già verso la fine del XIV secolo. Si sviluppò in seguito una ingente tradizione monastica: quantitativamente questa è forse quella più rilevante e al contempo lontana dalle istanze umanistiche⁶¹. Inoltre, per tutto il Quattrocento gli studenti copiarono opere petrarchesche e umanistiche non solo nelle università italiane – è questo il momento più elevato della diffusione dell'Umanesimo – ma anche in quelle tedesche, in particolare a Erfurt e Lipsia. La presenza di manoscritti pienamente umanistici prodotti in università tedesche dà una ulteriore prova di come selezionate accademie ultramontane fossero un terreno se non assetato, quanto meno sensibile, in alcuni ambienti più aperti, agli insegnamenti umanistici.

⁶⁰ Per Dresda rimando a: *Fabio Forner*, Petrarca a Dresda, in: *Quaderni di lingue e letterature* 33 (2008), p. 77–87.

⁶¹ Cfr. *Sottili*, I codici, vol. 1 (nota 19), p. 2–8.

Einzugsräume, Wanderungen, Ziele

Deutsche Universitätslandschaften im frühen 15. Jahrhundert¹

Im vorangegangenen Beitrag zum Repertorium Academicum Germanicum (RAG) wurde die Datenbank beschrieben². In diesem zweiten Artikel geht es nun darum, exemplarisch verschiedene Auswertungsmöglichkeiten des während der letzten Jahre angesammelten Datenbestandes vorzustellen. Es handelt sich dabei um Momentaufnahmen, die aus der laufenden Arbeit herausgegriffen sind. Präsentiert werden eher Beispiele und Möglichkeiten denn endgültige Ergebnisse. Das Gesagte steht also stets unter dem Vorbehalt der Vorläufigkeit³.

Ausgangspunkt des Interesses ist an dieser Stelle nicht mehr nur eine einzelne Universität; vielmehr liegt ja der Vorteil der umfangreichen Datensammlung des RAG darin, die Universitätslandschaft des Alten Reiches insgesamt in den Blick nehmen zu können. Im Spiegel ihrer Graduierten und ihrer fortgeschrittenen Studenten kann danach gefragt werden, welche Rolle die jeweils einzelne hohe Schule hier übernahm. Einflussfaktoren bei der Wahl des Studien- oder Promotionsortes können besser verstanden werden, wenn die Gesamtverteilung der Studenten bekannt ist. Ebenso tritt das Zusammenspiel der verschiedenen Universitäten deutlicher zutage, wenn auf breiter Basis die einzelnen Studienstationen der mittelalterlichen Studenten erfasst sind. Zudem wird mit Fortschreiten des RAG verstärkt die spätere Laufbahn der Universitätsbesucher ins Blickfeld rücken⁴. Auf diese Weise kann schliesslich genauer untersucht werden, welche Bedeutung universitärer Bildung im Gesamtgefüge der mittelalterlichen Gesellschaft zukam. Die in den kommenden Absätzen kurz skizzierten Auswertungen folgen einem eher räumlichen Zugriff auf die Universitätslandschaft des Alten Reiches und widmen sich – vor dem Hintergrund der bisher im RAG zusammengetragenen Daten – dem Studium der Gelehrten, noch nicht ihrer späteren Karriere.

- ¹ Der Vortragsstil wurde für die Publikation weitgehend beibehalten, der Text lediglich an einigen Stellen vertieft und um Belegstellen ergänzt. Das Zahlenmaterial beruht – soweit nicht anders angegeben – auf Auswertungen der Datenbank des RAG. Für die Erstellung der Karten danken wir Bianka Frank, Patricia Lanois und Florian Roth.
- ² Siehe den Aufsatz von Suse Andresen in diesem Band. Für weitere Literatur zum RAG vgl. ebd.
- ³ Dies gilt insbesondere für Zahlenangaben. Tragfähiger als die exakten Werte sind die Grössenordnungen. – Insgesamt ist hier Robert Gramsch zuzustimmen, der konstatiert: Der Nutzen «überhaupt aller historischer Statistik liegt eher darin, einen gewissen Eindruck von Größenordnungen zu geben» (*Robert Gramsch*, *Erfurter Juristen im Spätmittelalter. Die Karrieremuster und Tätigkeitsfelder einer gelehrten Elite des 14. und 15. Jahrhunderts* (Education and Society in the Middle Ages and Renaissance 17), Leiden/Boston 2003, S. 28).
- ⁴ Als beispielhaft ist an dieser Stelle die Einzelstudie von Beat Immenhauser anzuführen, die sich detailliert und materialreich dem Bistum Konstanz widmet: *Beat Immenhauser, Bildungswege – Lebenswege. Universitätsbesucher aus dem Bistum Konstanz im 15. und 16. Jahrhundert* (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte 8), Basel 2007.

Zur Einordnung zunächst ein Blick auf die Grössenordnungen. Das RAG betrachtet ja nicht alle Studierenden, sondern eben nur jene, die mindestens den Grad *magister artium* erreichten, an einer höheren Fakultät studierten oder adlig waren. Die Grösse dieses für das RAG interessanten Teils der gesamten Studierendenschaft variiert dabei von Universität zu Universität. Abb. 1 zeigt, jeweils bis zum Jahr 1450, für die Universitäten Wien, Heidelberg, Köln, Erfurt, Leipzig, Rostock und Löwen in Grau die Gesamtzahl der Immatrikulierten sowie in Rot die Zahl der Immatrikulierten, die in die Datenbank des RAG aufgenommen wurden⁵.

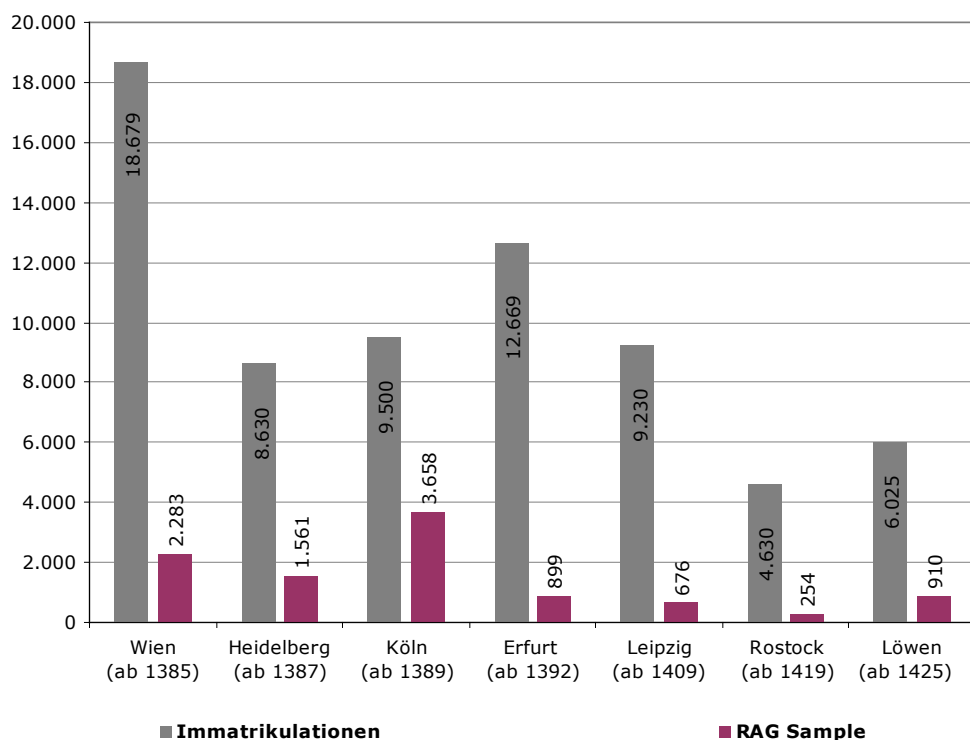


Abb. 1 Immatrikulationen bis 1450⁶

⁵ Immatrikulationszahlen berechnet nach *Rainer C. Schwinges*, *Deutsche Universitätsbesucher im 14. und 15. Jahrhundert. Studien zur Sozialgeschichte des Alten Reiches* (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz. Abteilung Universalgeschichte 123), Stuttgart 1986, S. 541f., Tabelle 1. Unberücksichtigt blieb in dieser Grafik die Universität Prag. Gesicherte Aussagen über die Immatrikulationszahlen sind hier nicht möglich, da eine Rektoratsmatrikel entweder nie existierte oder verlorengegangen ist; überliefert sind lediglich das Dekanatsbuch der artistischen Fakultät und die juristische Matrikel. Die Zahlen für Löwen sind problematisch, da nur ein alphabetisches Verzeichnis der Immatrikulierten vorliegt, das Jahr der Immatrikulation also nur geschätzt werden kann. Die Immatrikulationszahlen der einzelnen Universitäten können zudem nicht ohne Weiteres zusammengefasst werden, da derselbe Student mehrere Universitäten besucht haben kann.

⁶ Immatrikulationszahlen nach *Schwinges*, *Universitätsbesucher* (Anm. 5), S. 541f., Tabelle 1.

Zunächst werden hier die bekannten Grössenunterschiede zwischen den Universitäten noch einmal augenfällig. Wien überragt die übrigen hohen Schulen deutlich⁷. Vergleicht man zudem die Universitäten Köln und Leipzig, die trotz verschiedenen Alters bis 1450 annähernd gleich viele Immatrikulationen verzeichneten, so zeigt sich, dass sie aus Sicht des RAG sehr unterschiedlich einzuordnen sind. Während deutlich mehr als ein Drittel der in Köln Immatrikulierten für uns interessant ist, ist es in Leipzig lediglich ein Dreizehntel; ebenso in Erfurt. Mehr sind es in Heidelberg (ein Fünftel), in Löwen (ein Sechstel) und in Wien (ein Achtel). In Rostock liegt der Wert mit einem Achtzehntel am niedrigsten⁸. Gerade die gleichsam abgelegene mecklenburgische Universität kann hier also kaum mit den mittel- und süddeutschen mithalten. Ihrer 1456 gegründeten pommerschen Schwester sollte es da nicht besser ergehen: Die jährlichen Immatrikulationszahlen blieben in Greifswald weit hinter denen der übrigen Universitäten im Reich zurück⁹.

Um die Attraktivität seiner hohen Schule zu steigern, griff Bogislaw X., Herzog von Pommern, schliesslich zu einem noch immer beliebten Mittel: Er bemühte sich um berühmte Professoren. Seit April 1498 lehrten die beiden italienischen Juristen Petrus und Vincentius de Ravenna in Greifswald. Signifikant stieg die Zahl der Immatrikulationen jedoch kaum und 1503 kehrten die beiden Italiener der Ostsee den Rücken¹⁰.

7 Betrachtet man die für die Prager Universität bekannten Zahlen – zwischen 1367 und 1409 rund 850 Promotionen zum Magister oder Lizentiaten der Artes, knapp 4.000 Promotionen zum Bakkalar der Artes, zwischen 1372 und 1418 rund 3.500 juristische Immatrikulationen, so wird jedoch deutlich, dass hinsichtlich der Grösse die Prager der Wiener Universität in nichts nachstand. Vgl. *Liber decanorum facultatis philosophicae universitatis Pragensis ab anno Christi 1367 usque ad annum 1585*, 2 Bde. (*Monumenta Historica Universitatis Carolo-Ferdinandae Pragensis Tomus I*), Prag 1830–1832, und *Album seu Matricula Facultatis Juridicae Universitatis Pragensis ab anno Christi 1372 usque ad annum 1418* (*Monumenta Historica Universitatis Carolo-Ferdinandae Pragensis Tomus II, Pars I*), Prag 1834.

8 Zu berücksichtigen ist jedoch auch, dass nicht jeder Promovierte in der jeweiligen Rektoratsmatrikel nachweisbar ist. Auch bei diesen Angaben ist zu betonen, dass es in erster Linie um Grössenordnungen geht.

9 Vgl. *Schwinges*, *Universitätsbesucher* (Anm. 5), S. 542f., Tabelle 1. Die Immatrikulationszahlen in Greifswald waren selten dreistellig.

10 Vgl. *Nils Jörn*, Die Herkunft der Professorenschaft der Greifswalder Universität zwischen 1456 und 1815, in: *Die Universität Greifswald in der Bildungslandschaft des Ostseeraums* (Nordische Geschichte 5), hg. von Dirk Alvermann et al., Berlin 2007, S. 155–190, hier S. 162f. Allerdings liegt noch keine Detailstudie zu Leben und Wirken der beiden Italiener vor und so ist auch hier Peter Moraws kritische Nachfrage anzuführen: «Mußte jeder importierte italienische Professor [...] ein Könnner gewesen sein? Gab es nicht auch Abenteurer, und sind diese nicht irgendwo weit nördlich und östlich am wahrscheinlichsten?» (*Peter Moraw*, *Deutsche und europäische Gelehrte im lateinischen Mittelalter. Ein Entwurf*, in: *Personen der Geschichte – Geschichte der Personen: Studien zur Kreuzzugs-, Sozial- und Bildungsgeschichte. Festschrift für Rainer Christoph Schwinges zum 60. Geburtstag*, hg. von Christian Hesse et al., Basel 2003, S. 239–254, hier S. 244, wieder abgedruckt in: *Peter Moraw*, *Gesammelte Beiträge zur deutschen und europäischen Universitätsgeschichte. Strukturen – Personen – Entwicklungen* (*Education and Society in the Middle Ages and Renaissance* 31), Leiden/Boston 2008, S. 557–574).

Zu einem Teil sind die dargelegten Unterschiede zwischen den einzelnen Universitäten jedoch auch in den Eigenarten der Quellen begründet¹¹. Während die gesprächigere Kölner Matrikel häufig vermerkt, für welche Fakultät der Student sich einschrieb, fehlen diese Angaben in den übrigen Matrikeln in der Regel. Auch gesonderte Matrikeln einzelner Fakultäten, wie sie für die Prager und Wiener Juristen überliefert sind, stellen eher einen Sonderfall dar¹². Studenten der höheren Fakultäten sind in Köln also insgesamt leichter greifbar. Dies wird auch daran deutlich, dass beispielsweise für Rostock, Erfurt und Leipzig das RAG Sample bis 1450 zu 40 bis 50 Prozent aus Artistenmagistern besteht, in Köln jedoch lediglich zu rund 20 Prozent. Gemessen an den Immatrikulationszahlen promovierte die Kölner Artistenfakultät allerdings immer noch deutlich mehr Studierende zu Bakkalaren und Magistern als die Artistenfakultäten der übrigen Universitäten im Reich¹³.

Nach diesem gleichsam globalen Blick geht es nun um einige Einzelauswertungen, bei denen geographische Fragen im Vordergrund stehen. Zunächst der sozusagen traditionelle Blick auf die Einzugsräume zweier Universitäten, nämlich Erfurt und Heidelberg (siehe Abb. 2)¹⁴. Grundlage dieser Karten sind nicht alle immatrikulierten Personen, sondern die von der jeweiligen Gründung bis zum Jahr 1430 promovierten Artistenmagister. Der zeitliche Endpunkt ist nicht allein pragmatisch gewählt, kann man doch einen um 1430 einsetzenden quantitativen Schub in der Entwicklung der deutschen Universitätslandschaft erkennen¹⁵.

11 Für eine Übersicht der publizierten Quellen der europäischen Universitäten vgl. *Jacques Paquet*, *Les Matricules Universitaires* (Typologie des Sources du Moyen Âge occidental 65), Turnhout 1992, sowie das Ergänzungsheft gleichen Titels von *Anne-Marie Bultot-Verleysen*, Turnhout 2003. Vgl. auch *Rainer C. Schwinges*, *Acta Promotionum I. Die Promotionsdokumente europäischer Universitäten des späten Mittelalters*, in: *Examen, Titel, Promotionen. Akademisches und staatliches Qualifikationswesen vom 13. bis zum 21. Jahrhundert* (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte 7), hg. von *Rainer C. Schwinges*, Basel 2007, S. 213–228, und im gleichen Band: *Christian Hesse*, *Acta Promotionum II. Die Promovierten der Universitäten im spätmittelalterlichen Reich. Bemerkungen zu Quantität und Qualität*, S. 229–250. Vgl. auch allgemeiner *Moraw*, *Gelehrte* (Anm. 10), S. 242f. An nicht publizierten Quellen wurde für den Zeitraum bis 1450 systematisch die *Matricula Facultatis Juristarum Studii Wiennensis* (UA Wien, J1–J2) ausgewertet.

12 Die Edition des ersten Bandes der Wiener Juristenmatrikel (1402–1442) ist angekündigt. Für Prag vgl. *Album* (Anm. 7).

13 Vgl. *Erich Meuthen*, *Kölner Universitätsgeschichte Bd. 1: Die alte Universität, Köln*, Wien 1988, S. 20 und S. 117–119. Meuthen nennt die Promotionszahlen an der Kölner Artistenfakultät «innerhalb der deutschen Universitäten einen Sonderfall» (ebd., S. 20) und mutmasst, die hohen Zahlen hingen «mit dem Unternehmenscharakter der Kölner Bursen zusammen» (S. 117). Vgl. dazu auch *Rainer C. Schwinges*, *Sozialgeschichtliche Aspekte spätmittelalterlicher Studentenbursen in Deutschland*, in: *Schulen und Studium im sozialen Wandel des hohen und späten Mittelalters* (Vorträge und Forschungen 30), hg. von *Johannes Fried*, Sigmaringen 1986, S. 527–564, bes. 545f.

14 Zu Erfurt vgl. u.a. *Erich Kleineidam*, *Universitas Studii Erfordensis. Überblick über die Geschichte der Universität Erfurt im Mittelalter*, 2 Bde. (Erfurter Theologische Studien 14 und 22), 2. erw. Aufl. Leipzig 1985/92. Zu Heidelberg vgl. u.a. *Eike Wolgast*, *Die Universität Heidelberg. 1386–1986*, Berlin 1986. Zur 625-Jahrfeier im Jahr 2011 ist geplant, einen «Atlas der Universität Heidelberg» zu publizieren.

15 Vgl. *Moraw*, *Gelehrte* (Anm. 10), S. 246 und 248.

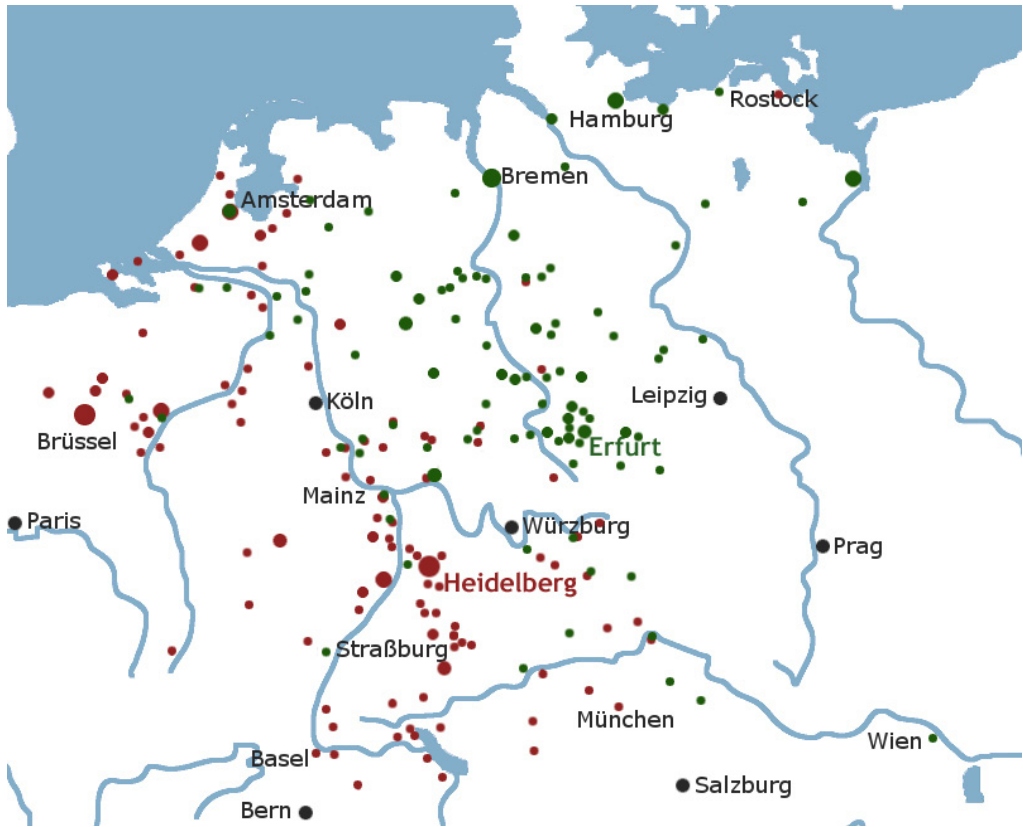


Abb. 2 Einzugsräume: Die Artistenmagister der Universitäten Erfurt und Heidelberg bis 1430

Verschiedenes wird an dieser Karte deutlich. Erstens die Bedeutung des Nahbereichs für die Existenz einer Universität – noch augenfälliger wäre dies bei Berücksichtigung aller Immatrikulierten und nicht lediglich der Artistenmagister¹⁶. Zweitens erstreckt sich das Einzugsgebiet beider Universitäten – insbesondere Erfurts – eher nach Norden denn nach Süden. Drittens liegen die Einzugsräume fast nebeneinander: Es gibt kaum Überschneidungen.

Noch ein Wort zur Vollständigkeit der Daten: Für die 174 Erfurter Magister gibt es in 143 Fällen Ortsangaben, die bis auf 18 eindeutig identifiziert und verzeichnet werden konnten. In Heidelberg fanden bis 1430 an der artistischen Fakultät 214 Promotionen statt, bei 179 Personen findet sich eine Ortsangabe, 36 davon konnten nicht eindeutig identifiziert werden. Bei diesen gut 70 Magistern ohne eindeutige Herkunftsangabe

¹⁶ Rainer Schwinges spricht in diesem Kontext von der «regionalen Existenz» einer vormodernen Universität (Rainer C. Schwinges, *Erfurts Universitätsbesucher im 15. Jahrhundert. Frequenz und räumliche Herkunft*, in: *Erfurt. Geschichte und Gegenwart*, hg. von Ulman Weiß, Weimar 1995, S. 207–222, hier S. 213).

sind jedoch in vielen Fällen die Herkunftsdiözesen bekannt – beispielsweise finden sich elf aus dem Bistum Utrecht, sieben aus Lüttich und sechs aus dem Erzbistum Mainz, die auf dieser Karte allerdings nicht verzeichnet sind.

Die Struktur der RAG-Datenbank macht es sehr leicht, derartige Karten für unterschiedliche Gruppen und unterschiedliche Zeiträume zu erstellen. Schon auf diese Weise tritt – stets eingedenk der angedeuteten Quellenproblematik – Normales und Besonderes der einzelnen Hochschulen deutlicher hervor. Wo konkurrierten die Universitäten miteinander, wo ergänzten sie sich? Inwieweit lassen sich auf diese Weise unterschiedliche Bildungsräume im Reich identifizieren und wie verhalten sich diese Ergebnisse – gerade, wenn ihnen später auch die Karrieredaten der Gelehrten zugrunde liegen – zu den Erträgen bisheriger Untersuchungen beispielsweise zur Entwicklung kirchlicher, städtischer oder höfischer Verwaltung?



Abb. 3 Promotionsorte der Artistenmagister aus Augsburg, Ingolstadt, München, Nürnberg und Regensburg bis 1450

Zudem ist es möglich, die Perspektive umzudrehen, also nicht von den einzelnen Universitäten auszugehen, sondern von Herkunftsorten oder -räumen ihrer Besucher. Lässt man das kurzlebige Würzburger Experiment ausser Acht¹⁷, konnte der mittelalterliche Student in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts schliesslich zwischen acht Universitäten im Reich wählen, konnte weite oder kürzere Wege auf sich nehmen. Es waren dies die Universitäten in Prag (1348), Wien (1365/84), Heidelberg (1386), Köln (1388), Erfurt (1379/92), Leipzig (1409), Rostock (1419) und Löwen (1425)¹⁸.

Zunächst dienen die Artistenmagister aus den bayerischen Städten Augsburg, Ingolstadt, München und Regensburg sowie dem fränkischen Nürnberg als Beispiel (siehe Abb. 3). Bis 1450 zählen wir insgesamt 88 Personen. Geht man vereinfachend von Ingolstadt aus, das ja grob in der Mitte liegt, so waren die nächsten Universitäten – Heidelberg und Erfurt – jeweils rund 250 Kilometer entfernt. Prag und Leipzig lagen mit zirka 350 Kilometern etwas weiter weg, Köln und Wien mit knapp 500 etwa doppelt so weit. Nach Löwen und Rostock war es mit knapp beziehungsweise gut 700 Kilometern am weitesten – und keiner der Bayern beziehungsweise Franken liess sich an einer dieser beiden Universitäten promovieren.

Der Blick auf die übrigen Daten macht jedoch schnell deutlich, dass die räumliche Entfernung nicht das entscheidende Kriterium bei der Wahl des Studienortes war. Lediglich drei Personen liessen sich in Erfurt zum Magister promovieren, lediglich sieben in Heidelberg. In Prag waren es elf und in Leipzig 17. Hier ist anzumerken, dass Leipzig allerdings keineswegs die Rolle Prags übernahm. Vielmehr stammten diese 17 in Leipzig promovierten Magister allesamt aus Nürnberg – was angesichts der engen Handelsbeziehungen zwischen den beiden Städten vielleicht nicht überrascht. In Köln wiederum taucht lediglich einer auf. Deutlich über die Hälfte der Münchner, Regensburger, Nürnberger, Augsburger und Ingolstädter Magister, insgesamt 49, erwarben ihren Grad hingegen an der Universität in Wien. Die zentrale Rolle, die Wien als Universität für den süddeutschen Raum spielte, wird anhand dieser, zugegebenermassen recht kleinen und in ihrer Konzentration auf die grossen Städte sicher nicht ganz repräsentativen Gruppe von Magistern bestätigt. Sie fällt hier sogar noch deutlicher aus, als Beat Immenhauser dies in seiner Studie über die Universitätsbesucher aus dem Bistum Konstanz zeigen konnte: Hier gingen zwischen 1431 und 1460 gut 35 Prozent der untersuchten Personen nach Wien, gut 32 Prozent nach Heidelberg¹⁹.

Völlig unbedeutend hingegen erscheint die habsburgische Universität für den norddeutschen Raum. Wiederum seien mit Bremen, Hamburg, Lübeck und Lüneburg einige grössere Städte herausgegriffen (siehe Abb. 4). Ausgehend von Hamburg war hier der Weg zur knapp 200 Kilometer entfernt liegenden Universität in Rostock am

17 Vgl. zu Würzburg *Peter A. Süß*, Grundzüge der Würzburger Universitätsgeschichte 1402–2002. Eine Zusammenfassung (Quellen und Beiträge zur Geschichte der Universität Würzburg 10), Neustadt an der Aisch 2007.

18 Zu den mitteleuropäischen Universitätsgründungen seit der Mitte des 14. Jahrhunderts vgl. kurz *Jacques Verger*, Grundlagen, in: *Geschichte der Universität in Europa*, Bd. 1: Mittelalter, hg. von Walter Rüegg, München 1993, S. 49–80, bes. S. 65ff.

19 Vgl. *Immenhauser*, Bildungswege (Anm. 4), S. 98, Figur 11.

kürzesten. Darauf folgten Erfurt und Leipzig in grob 350 Kilometer Entfernung, Köln mit 400, Heidelberg mit 550, Prag und Löwen mit 600 und Wien schliesslich mit 950 Kilometern. Die Norddeutschen mussten also eher längere Wege auf sich nehmen. Bis 1450 liessen sich insgesamt 65 Personen aus den genannten Städten zum Magister promovieren.



Abb. 4 Promotionsorte der Artistenmagister aus Bremen, Hamburg, Lübeck und Lüneburg bis 1450

Auch hier spielte die nächstgelegene Universität nicht die dominierende Rolle. Lediglich sieben Personen wurden an der Ostsee promoviert, in erster Linie Lübecker. Wichtiger waren die Universitäten in Erfurt mit 24 Magistern und Leipzig mit 14 (die hauptsächlich aus der Hansestadt Hamburg kamen). Von den weiter entfernt liegenden Universitäten spielten Wien und Köln mit jeweils zwei Personen kaum eine Rolle, Heidelberg und Löwen gar keine. Unter den Prager Magistern hingegen finden sich insgesamt 16, die aus den genannten norddeutschen Städten stammten. Die promotionsfreudige Universität in Köln spielte also für die späteren Magister aus den beiden

hier recht zufällig herausgegriffenen Städtegruppen kaum eine Rolle. Untersucht man eine weitere Städtegruppe in den Niederlanden, sähe dies anders aus.

Auswertungen wie diese lassen sich mit dem Datenbestand des RAG recht schnell erstellen, auf grössere und kleinere Orte ausdehnen oder auch analog zu der bereits erwähnten Arbeit von Immenhauser auf der Ebene der Bistümer bewerkstelligen. Mit dem Fortschreiten des RAG können diese hier grob und beispielhaft skizzierten Daten ergänzt werden um die späteren Karrierewege der Gelehrten. Trugen sie ihr Wissen zurück in ihre Heimat, blieben sie im universitären Bereich oder schlugen sie gänzlich andere Pfade, womöglich in das Umland der Universitäten, ein? Dem schon häufig untersuchten Einzugsgebiet einer Universität kann so gleichsam ihr Wirkungsraum gegenübergestellt werden. In diesem Sinne leistet das RAG Grundlagenforschung. Die bisher mühselig zusammenzutragenden Einzeldaten werden schnell und unkompliziert verfügbar sein. Zudem können notwendige Grenzen bisheriger Einzeluntersuchungen überschritten werden²⁰. Ausgehend von dieser breiten Basis können die Mechanismen und die Bedingungen der Wissensverbreitung im Alten Reich tiefergehend erforscht werden. Im Hintergrund steht bei derartigen Überlegungen stets das Ziel des RAG, im Spiegel der Gelehrtenkarrieren eine Geschichte des Wissens im Alten Reich zu entwerfen. Zwar nimmt das RAG nicht alle Universitätsbesucher in den Blick, aber mit den Artistenmagistern und den Studierenden der höheren Fakultäten einen – nicht nur quantitativ – wesentlichen Teil.

Vielfältige Möglichkeiten eröffnet der derzeitige Datenbestand des RAG auch bei der Suche nach Antworten auf die Frage nach dem Zusammenspiel der Universitäten im mittelalterlichen Reich. Beispielhaft wird im Folgenden nun ein Blick auf das frühe 15. Jahrhundert geworfen, genauer: auf die Jahre 1401 bis 1417. Gefragt wird anhand weniger ausgewählter Indikatoren nach den Veränderungen in der Universitätslandschaft während dieser knapp zwei Jahrzehnte, in deren chronologischer Mitte der Zusammenbruch der Prager und die Gründung der Leipziger Universität stehen. Der Schwerpunkt liegt dabei auf jenen Scholaren, die im besagten Zeitraum die Universität wechselten. Ist doch die Mobilität zwischen einzelnen Universitäten, die *peregrinatio academica*, ein bislang wenig erforschtes Gebiet²¹. Während qualitative Untersuchungen auf Einzelfälle beschränkt bleiben müssen oder am Quellenmangel scheitern, bieten die im deutschen Bereich seit Mitte des 14. Jahrhunderts vielfältig geführten und häufig

20 So musste sich beispielsweise Beat Immenhauser aus arbeitstechnischen Überlegungen heraus auf die Personen beschränken, die aus dem Bistum Konstanz kamen. «Akademiker, die nicht aus der Diözese stammten, die sich aber in dieser Region niedergelassen hatten und dadurch ebenfalls zur Akademisierung dieses Raumes beitrugen, werden [...] nicht berücksichtigt» (Immenhauser, *Bildungswege* (Anm. 4), S. 15).

21 Vgl. *Stephanie Irrgang*, *Peregrinatio Academica. Wanderungen und Karrieren von Gelehrten der Universitäten Rostock, Greifswald, Trier und Mainz im 15. Jahrhundert* (Beiträge zur Geschichte der Universität Greifswald 4), Stuttgart 2004, S. 12ff. sowie S. 32ff.. Auch das zitierte Werk kann nur einen kleinen Teilaspekt des umfangreichen Themas erhellen. Der mit dem Titel Mobilität überschriebene Abschnitt in Band 1 der *Geschichte der Universität in Europa* behandelt die Frage nach Wanderungen zwischen einzelnen Hochschulen lediglich am Rande. Vor allem fehlen bislang belastbare, über einzelne Universitäten hinausreichende, empirische Untersuchungen. Vgl. *Hilde de Ridder-Symoens*, *Mobilität*, in: *Geschichte der Universität in Europa*, Bd. 1: Mittelalter, hg. von Walter Rüegg, München 1993, S. 255–275.

erhaltenen Matrikeln, Promotionslisten, Universitätsakten, Suppliken-Rotuli und zahlreiche weitere Universitätsquellen den Ansatzpunkt zumindest für einen quantitativen Überblick über das Phänomen akademischer Wanderungen nördlich der Alpen.

Anfang des 15. Jahrhunderts war die Zahl der Universitäten im nordalpinen Reich noch etwas kleiner als bei den zeitlich etwas weiter reichenden oben skizzierten Analysebeispielen: Prag, Wien, Heidelberg, Köln, Erfurt sowie die kurzlebige in Würzburg. Die dicht an der östlichen Reichsgrenze gelegene hohe Schule im polnischen Krakau wird an dieser Stelle ebenfalls berücksichtigt, nicht zuletzt wegen ihrer Beziehungen nach Prag²². Zu dieser erklecklichen Schar trat 1409 die Leipziger Universität, gegründet von jenen Scholaren und Magistern, die Prag nach dem Erlass des Kuttenger Dekrets verlassen hatten. Während in Leipzig erfolgreich ein dauerhafter Lehrbetrieb installiert wurde, sank der Stern der Prager Hochschule im untersuchten Zeitraum rapide. Nach dem Auszug vor allem ihres deutschen Personals verlor die Prager *Carolina* schlagartig an Bedeutung und der Entzug der Privilegien liess ihren Lehrbetrieb 1417 fast gänzlich zusammenbrechen.

Die Ereignisse um die Prager Universitäten – seit 1372 existierten in Prag nebeneinander eine Juristenuniversität und eine der Artisten, zu der auch die wenigen Mediziner und Theologen zählten²³ – stellten für die deutsche Universitätslandschaft fraglos eine erhebliche Erschütterung dar. Deren Auswirkungen sind bisher vor allem im engen zeitlichen Zusammenhang mit dem Kuttenger Dekret und dem Auszug der Prager Magister und Scholaren betrachtet worden. Besonders František Šmahel und Sabine Schumann haben Ausmass und Richtungen dieses Auszuges genau in den Blick genommen²⁴. Auf den folgenden Seiten soll es dagegen nicht in erster Linie um diese unmittelbaren Konsequenzen des Prager Zusammenbruchs 1409 gehen. Vielmehr werden dessen mittelfristige Auswirkungen auf das noch grobe Netz von Universitäten in den deutschen Territorien im Blickpunkt stehen²⁵. Ganz konkret wird gefragt, wie sich die Immatrikulations- und Promotionsfrequenzen an den Universitäten und wie sich das Wanderungsverhalten der Scholaren in den Jahren um 1409 entwickelt haben. Dabei werden mitunter Zahlen in die Überlegungen mit einbezogen, die über den engeren Datenbestand des RAG hinausgehen.

22 Vgl. dazu Peter Moraw, Die hohe Schule in Krakau um 1400, in: Studien zum 15. Jahrhundert. Festschrift für Erich Meuthen, hg. von Johannes Helmuth, München 1994, S. 521–539, wieder abgedruckt in: Moraw, Gesammelte Beiträge (Anm. 10), S. 181–206, hier S. 185 und S. 197ff. (auch im Folgenden wird nach dieser Ausgabe zitiert).

23 Vgl. Peter Moraw, Die Juristenuniversität in Prag (1372–1419), verfassungs- und sozialgeschichtlich betrachtet, in: Schulen und Studium im sozialen Wandel des hohen und späten Mittelalters (Vorträge und Forschungen 30), hg. von Johannes Fried, Sigmaringen 1986, S. 439–486, wieder abgedruckt in: Moraw, Gesammelte Beiträge (Anm. 10), S. 101–158.

24 Vgl. František Šmahel, The Kuttenger Decree and the Withdrawal of the German Students from Prague in 1409: A Discussion, in: History of Universities 4 (1984), S. 153–166, wieder abgedruckt in: ders., Die Prager Universität im Mittelalter. Gesammelte Aufsätze (Education and Society in the Middle Ages and Renaissance 28), Leiden/Boston 2007, S. 159–171; Sabine Schumann, Die «nationes» an den Universitäten Prag, Leipzig und Wien. Ein Beitrag zur älteren Universitätsgeschichte. Diss. Masch. Berlin 1974, S. 126ff.

25 Fraglich ist, ob man an der Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert bereits von einem Universitätssystem sprechen kann. Vgl. Moraw, Hohe Schule (Anm. 22), S. 183.

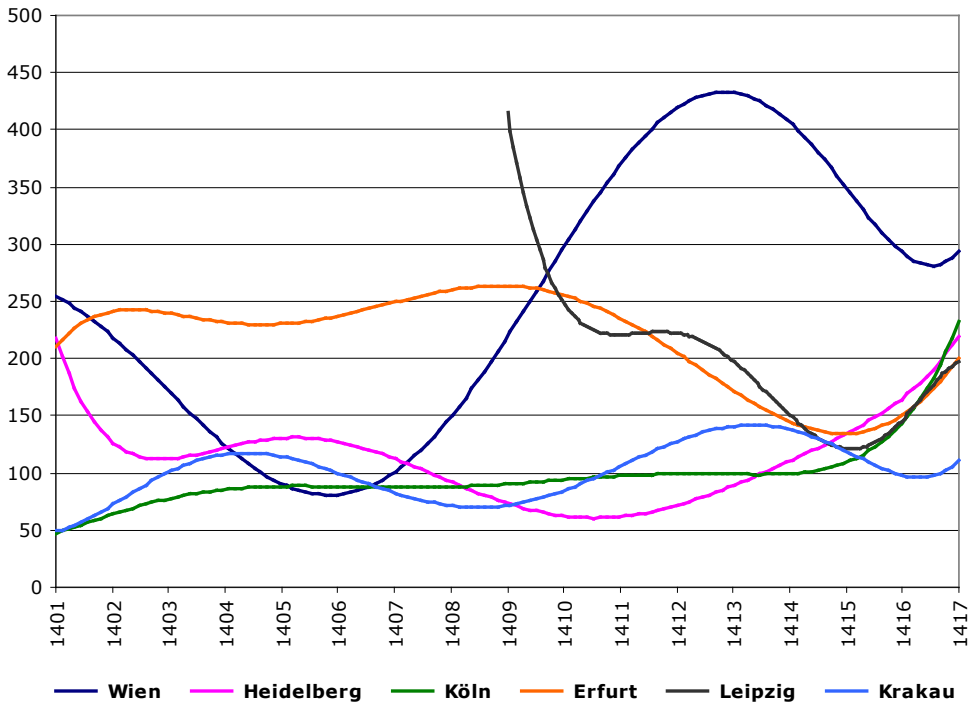


Abb. 5 Immatrikulationstrends an nordalpinen Universitäten 1401 bis 1417²⁶

Wie oben bereits erwähnt, hatten die Universitäten des nordalpinen Reichs unterschiedliche Grössen. Abb. 5 basiert auf den Immatrikulationszahlen der aufgeführten Universitäten zwischen 1401 und 1417. Abgesehen von den Jahren um 1405 lag die Wiener Universität quantitativ deutlich vor den übrigen Universitäten des Reichs. Nur Prag hatte um die Wende zum 15. Jahrhundert mit vermutlich durchschnittlich rund 400 Neuimmatrikulationen pro Jahr noch mehr Studierende²⁷. Allerdings ist das Matrikelbuch der *Carolina* entweder nicht überliefert oder hat nie existiert. Erhalten ist nur ein Fragment der Matrikel der Sächsischen Nation mit Eintragungen aus den 70er- und 80er-Jahren des 14. Jahrhunderts²⁸. So basiert die oben genannte Zahl auf einer Schätzung

²⁶ Die Grafik beruht auf den Daten bei *Schwinges*, *Universitätsbesucher* (Anm. 5), S. 541f. Tabelle 1. Zu Krakau vgl. *Album Studiosorum Universitatis Cracoviensis* (1400–1606), hg. von Adam Chmiel, Krakau 1887–1904.

²⁷ Vgl. *Moraw*, *Hohe Schule* (Anm. 22), S. 199.

²⁸ Vgl. *Franz Doelle*, Ein Fragment der verlorengegangenen Prager Universitätsmatrikel aus dem 14. Jahrhundert, in: *Scritti di storia e paleografia. Miscellanea Francesco Ehrle*, pubblicati sotto gli auspici di S. S. Pio XI in occasione dell'ottantesimo natalizio dell' E. Mons. Cardinale Francesco Ehrle, Bd. 3 (Studie e testi 39), Rom 1924, S. 88–102.

anhand der artistischen Promotionslisten und der juristischen Matrikel²⁹. Die Erfurter Zahlen bewegen sich auf einem recht konstant hohen Niveau um 200 Neuimmatrikulationen pro Jahr. Leipzig kann sich etwa auf demselben Niveau etablieren. Beide können daher neben den grossen Universitäten in Prag und Wien als mittelgrosse Hochschulen gelten. Die übrigen sind als kleine Universitäten anzusehen. In Heidelberg belasteten zusätzlich der Studentenkrieg von 1406 sowie die Pestausbrüche von 1407 und 1412 die Immatrikulationszahlen³⁰. Die 1389 gestiftete Kölner Universität zählte im zweiten und dritten Jahrzehnt ihres Lehrbetriebs noch nicht zu dem Kreis der Grossen. Die Universität in Krakau lässt sich mit durchschnittlich rund 100 Immatrikulationen etwa mit den kleinen Universitäten in Heidelberg und Köln vergleichen.

Um 1409, dem zentralen Jahr der Prager Krise, erkennt man abgesehen von normalen zyklischen Schwankungen den deutlichsten Aufschwung in Wien. Auch in Krakau ist im Vergleich der Jahrzehnte vor und nach 1409 eine signifikante Belebung der Immatrikulationszahlen um durchschnittlich rund 20 Prozent festzustellen³¹. Auch in Heidelberg und Köln steigen die Immatrikulationszahlen im Trend seit 1410 an. In Erfurt dagegen schlägt sich das Verschwinden Prags kaum positiv in den Immatrikulationszahlen nieder. Zwischen 1409 und 1417 sinken die Immatrikulationen in Erfurt sogar. Wenn man den Erfolg einer hohen Schule an ihrer Fähigkeit misst, Studenten anzuziehen, dann scheint sich der Zuzug der Prager Universitätslehrer nicht sonderlich positiv auf die Entwicklung der Erfurter Universität ausgewirkt zu haben. Nach den hohen, mit der Eröffnungsklientel der Universität verbundenen Immatrikulationszahlen sinken in Leipzig die Einschreibungszahlen zunächst stark, bis 1415 dann etwas schwächer ab, um im folgenden Jahrfünft wieder leicht anzusteigen. Als wesentliche Profiteure des Prager Niedergangs erscheinen mittelfristig vor allem die Universitäten in Krakau und insbesondere Wien.

Für den Aufschwung der Wiener Universität und ihre Anziehungskraft nach 1409 gibt es gleich mehrere Erklärungsansätze. Neben einer deutlichen Verbesserung der materiellen Ausstattung um 1400 kam der Wiener Universität wohl zugute, dass sie von der Prager Universität einen guten Teil von deren Einzugsgebiet gleichsam erbte – besonders der Anteil der Scholaren aus Böhmen, Mähren und Schlesien war in Wien nach

29 Vgl. *Peter Moraw*, Prag. Die älteste Universität in Alteuropa, in: *Stätten des Geistes. Große Universitäten Europas von der Antike bis zur Gegenwart*, hg. von Alexander Demandt, Köln et al. 1999, S. 127–146, wieder abgedruckt in: *Moraw*, *Gesammelte Beiträge* (Anm. 10), S. 79–100, hier S. 93ff. Siehe auch oben, Anm. 7.

30 Vgl. *Peter Moraw*, Heidelberg: Universität, Hof und Stadt im ausgehenden Mittelalter, in: *Studien zum städtischen Bildungswesen des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit*, hg. von Bernd Moeller, Hans Patzke und Karl Stackmann, Göttingen 1983, S. 524–552, wieder abgedruckt in: *Moraw*, *Gesammelte Beiträge* (Anm. 10), S. 295–329.

31 Die durchschnittliche jährliche Immatrikulationszahl stieg von rund 96 (ohne die Eröffnungsklientel rund 84) zwischen 1400 und 1409 auf 119 im Zeitraum von 1410 bis 1417. Vgl. *Moraw*, *Hohe Schule* (Anm. 22), S. 198f.

1409 deutlich höher³². In Krakau profitierte man vor allem im Bereich der polnischen Studierenden vom Wegfall der Prager Schwesteranstalt, während sich die schlesischen Scholaren überwiegend nach Leipzig orientierten.

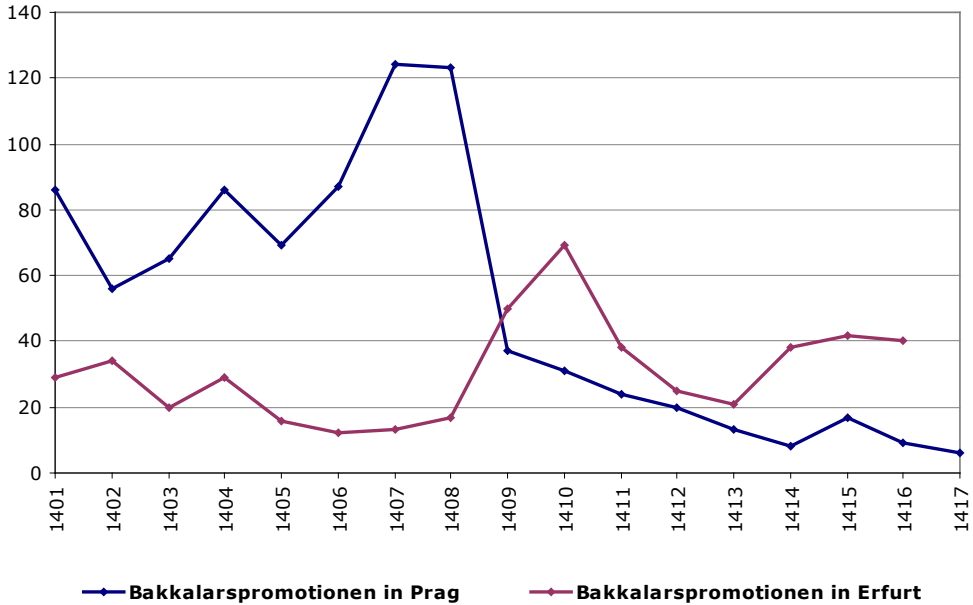


Abb. 6 Quantitative Entwicklung der artistischen Bakkalarspromotionen in Prag und Erfurt 1401 bis 1417³³

Vergleicht man hingegen die Entwicklung der Zahl der Bakkalarspromotionen an den untersuchten Universitäten miteinander, so relativieren sich die scheinbar geringen Auswirkungen des Prager Niedergangs auf die thüringische Universität. In Abb. 6 sind die Zahlen für Prag und Erfurt direkt gegenübergestellt: Mit dem Einbruch der Prager Werte korrespondiert ein Anstieg der Erfurter, wenn auch nicht auf das gleiche Niveau. 1417 fanden in Erfurt zudem wegen eines Pestausbruchs keine Promotionen statt. Während es an den übrigen Universitäten nicht zu signifikanten Veränderungen kam, lässt sich ein analoger Aufschwung auch an der Juristenfakultät der Universität

³² Im Wesentlichen hatte der 1395 gestorbene Albrecht III. die Universität mit der Ybbser Maut bedacht. Wegen zahlreicher Streitigkeiten zwischen seinen Erben flossen die Einnahmen jedoch erst nach der Wende zum 15. Jahrhundert regelmässig und verlässlich an die Universität. Vgl. *Paul Uiblein*, Die Universität Wien im 14. und 15. Jahrhundert, in: *Das alte Universitätsviertel in Wien, 1385–1985*, hg. von Günther Hamann, Kurt Mühlberger und Franz Skacel, Wien 1985, S. 17–36, hier S. 18ff.

³³ Die Grafik beruht auf der Auszählung der Promotionsangaben des Prager Liber decanorum (Anm. 7) sowie des Erfurter Bakkalarenregisters (Das Bakkalarenregister der Artistenfakultät der Universität Erfurt 1392–1521 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Thüringen Bd. 2), hg. von Rainer C. Schwinges und Klaus Wriedt, Jena 1995).

in Wien beobachten (Abb. 7). Bei der Analyse der 1402 einsetzenden Juristenmatrikel wird deutlich, dass ungefähr mit dem Einbruch Prags ein Aufschwung in Wien beginnt. Gab es hier bis 1409 selten mehr als zehn juristische Immatrikulationen, waren es nun im Mittel 36. Die oben konstatierte positive Entwicklung der Wiener Gesamtfrequenz erscheint also nicht zuletzt von juristischen Immatrikulationen getragen. Und die Juristen galten neben den Theologen bekanntlich als die vornehmsten und begehrtesten Studierenden. 1409 lassen sich zudem in der Wiener Juristenmatrikel zwei Gelehrte nachweisen, die zuvor in Prag studiert hatten und nun an der Donau als Universitätslehrer tätig wurden.

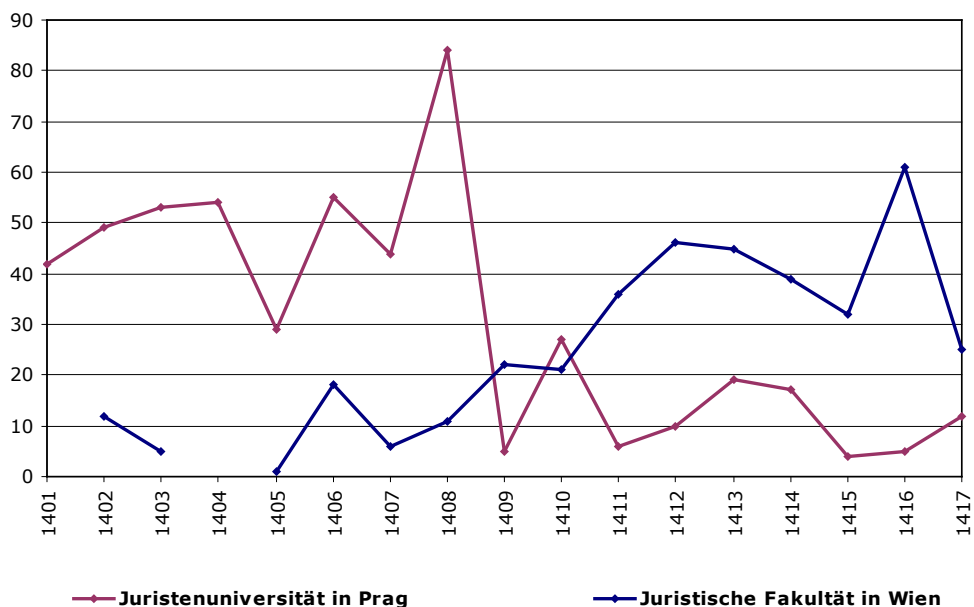


Abb. 7 Immatrikulationen an den juristischen Fakultäten in Prag und Wien 1401 bis 1417

Wie verhält es sich nun mit den akademischen Wanderern? Die Daten des RAG legen hier nahe, dass die bisherigen Schätzungen zum Ausmass der Gelehrtenmobilität etwas nach unten korrigiert werden müssen. Insgesamt betrug die Gesamtfrequenz – also die Anzahl der neuen Immatrikulationen an allen betrachteten Universitäten – zwischen

1401 und 1417 rund 15.300 Eintragungen³⁴. Mit Personen sind diese allerdings nur eingeschränkt gleichzusetzen, da Studierende, die sich an mehreren Hochschulen inskribierten, bei der Gesamtfrequenz auch mehrfach berücksichtigt sind. Mindestens 3.242 der im fraglichen Zeitraum an den untersuchten Universitäten greifbaren Personen erwarben mindestens den Magistergrad der Artes, studierten an einer höheren Fakultät oder waren adlig und gehören damit zum Sample des RAG. Wie uneinheitlich sich diese auf die einzelnen Universitäten verteilen, wurde bereits oben gezeigt. Von den 3.242 Universitätsbesuchern des RAG-Samples gehörten lediglich 505 oder gut 16 Prozent zu den akademischen Wanderern. Wenn man davon ausgeht, dass die Mobilität mit der Dauer von Studium und universitärer Karriere zunahm, dann wird der Anteil der akademischen Wanderer unter all jenen Studierenden, die nicht zum Sample des RAG gehören, noch einmal deutlich geringer gewesen sein³⁵. Akzeptiert man das RAG-Sample als tragfähigen Indikator, dann müssen bisherige Annahmen zur Akademikermobilität im 15. Jahrhundert also nach unten korrigiert werden – zumindest für die ersten beiden Jahrzehnte. Demnach läge der Anteil der Studierenden, die den Studienort ein- oder mehrmals gewechselt haben, noch deutlich unter dem für das RAG-Sample ermittelten Wert von 16 Prozent, wohl eher im Bereich von zehn bis zwölf Prozent³⁶.

Die Gesamtzahl der rund 500 ermittelten Universitätswechsler zwischen 1400 und 1417 kann zunächst einmal chronologisch betrachtet werden (Abb. 8). Dabei ragen die Wanderungsbewegungen des Prager Auszugs und der Leipziger Gründung von 1409 deutlich heraus. Sie wirkten sich auch in den Folgejahren noch aus. Man kann ab etwa 1412 wieder von einer Normalisierung der Wanderungsfrequenz sprechen, allerdings auf einem etwas höheren Niveau als in der Zeit vor 1409. Eine naheliegende Erklärung dafür wäre sicher die scheinbar gestiegene Zahl der Immatrikulationen. Allerdings fehlen für Prag, wie erörtert, entsprechende Zahlen und vor dem Hintergrund der Prager Promotionszahlen kann sogar angenommen werden, dass die Gesamtfrequenz nach 1409 zunächst niedriger war als zuvor. Der Prager Zusammenbruch scheint somit über seine unmittelbare Wirkung hinaus im wörtlichen Sinne mehr Bewegung in die deutsche Universitätslandschaft gebracht zu haben.

34 Vgl. *Schwinges*, *Universitätsbesucher* (Anm. 5), S. 541. Berücksichtigt sind ausserdem knapp 2.000 Immatrikulationen in Krakau (vgl. *Album* (Anm. 26)).

35 Vgl. *Rainer C. Schwinges*, *Pauperes an deutschen Universitäten des 15. Jahrhunderts*, in: *ZHF* 8 (1981), S. 295–309, hier S. 302. Von den *Pauperes* im Zeitraum 1395 bis 1495 wechselten insgesamt maximal neun Prozent einmal oder mehrfach die Universität.

36 *Universitätsübergreifende empirische Untersuchungen zur Akademikermobilität* gibt es für das frühe 15. Jahrhundert noch nicht. Die Studie von *Schwinges* für die Universität Köln ermittelt den Anteil der Universitätswechsler anhand von Stichproben im Zeitraum 1395 bis 1495. Er liegt im betrachteten Zeitraum für alle Studierenden bei 14 Prozent – dabei in der ersten Jahrhunderthälfte bei rund 16, in der zweiten nur noch bei rund 12,5 Prozent. Vgl. *Schwinges*, *Universitätsbesucher* (Anm. 5), S. 428ff. Die auf der Untersuchung *Werner Kuhns* basierende Annahme von rund 25 Prozent Universitätswechslern im späten Mittelalter ist für den betrachteten Zeitraum mit Sicherheit zu hoch gegriffen. Vgl. *Werner Kuhn*, *Die Studenten der Universität Tübingen zwischen 1477 und 1534. Ihr Studium und ihre spätere Lebensstellung*, Göttingen 1971, S. 18ff.

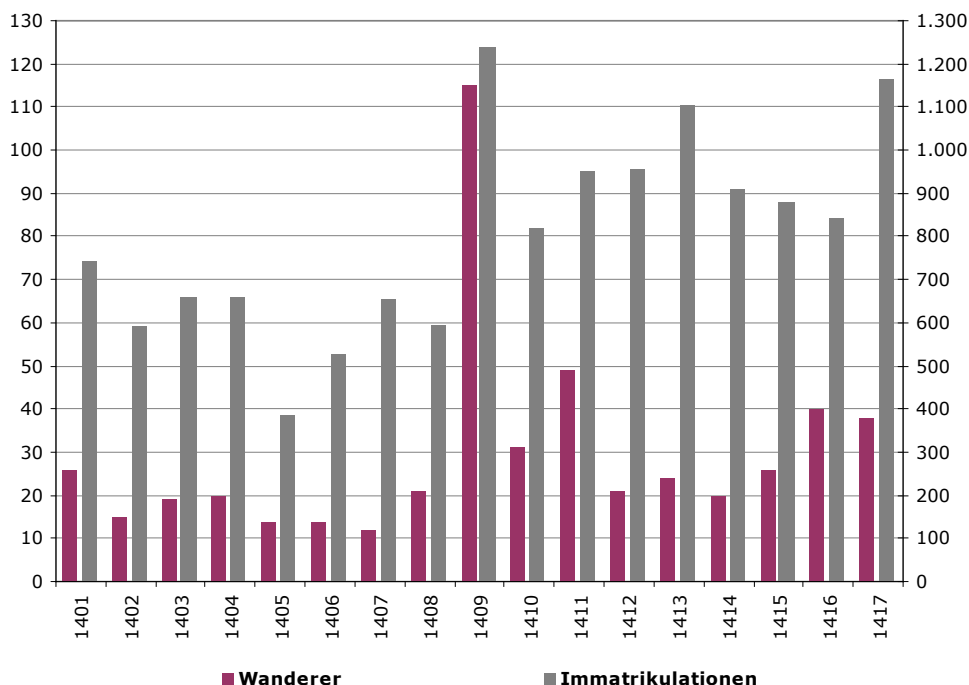


Abb. 8 Jährliche Immatrikulationen und Universitätswechsler 1401 bis 1417³⁷

Betrachtet man nun summarisch alle Immatrikulations- und Promotionsorte dieser 505 Universitätswechsler, so tauchen in der geographischen Verteilung Köln (164), Erfurt (151), Heidelberg (148), Leipzig (143), Prag (139) und Wien (124) recht gleichberechtigt in der *peregrinatio academica* auf. Krakau (52) und Würzburg (8) spielen weit abgeschlagen nur eine recht untergeordnete Rolle³⁸. An italienischen und französischen Universitäten machten die Wanderer 78-mal Station. Allein Paris (48) und Bologna (15) treten hier deutlicher hervor³⁹. Bezieht man die Grösse der Universitäten in die Überlegungen mit ein, dann ist zumindest auffällig, dass die grossen Universitäten in Wien und Erfurt kaum eine entsprechende Bedeutung

³⁷ Die Zahl der Universitätswechsler (rot) ist an der linken Skala abzulesen; die der Immatrikulationen (grau) an der rechten.

³⁸ Für Würzburg ist hier einerseits an die kurze Lebensdauer der Universität zu erinnern, zum anderen fehlen Quellen wie Matrikeln oder Dekanatsbücher, so dass über die Würzburger Studierenden und Lehrenden kaum etwas ausgesagt werden kann.

³⁹ Da bislang die Quellen der italienischen und französischen Universitäten noch nicht systematisch für das RAG ausgewertet worden sind, müssen die Zahlen mit Vorsicht betrachtet werden. Sie geben jedoch einen genauen Überblick über diejenigen, die nach dem Studium jenseits der Reichsgrenzen noch einmal in den Quellen einer deutschen Universität auftauchen.

als Ausgangs- oder Zielpunkt einer akademischen Wanderung hatten. Während die hohen Zahlen Leipzigs und Prags vor allem auf der Sezession von 1409 und ihren Nachwirkungen beruhen, profitierten Heidelberg und Köln wohl zu einem Gutteil von ihrer verkehrsgünstigen Lage.

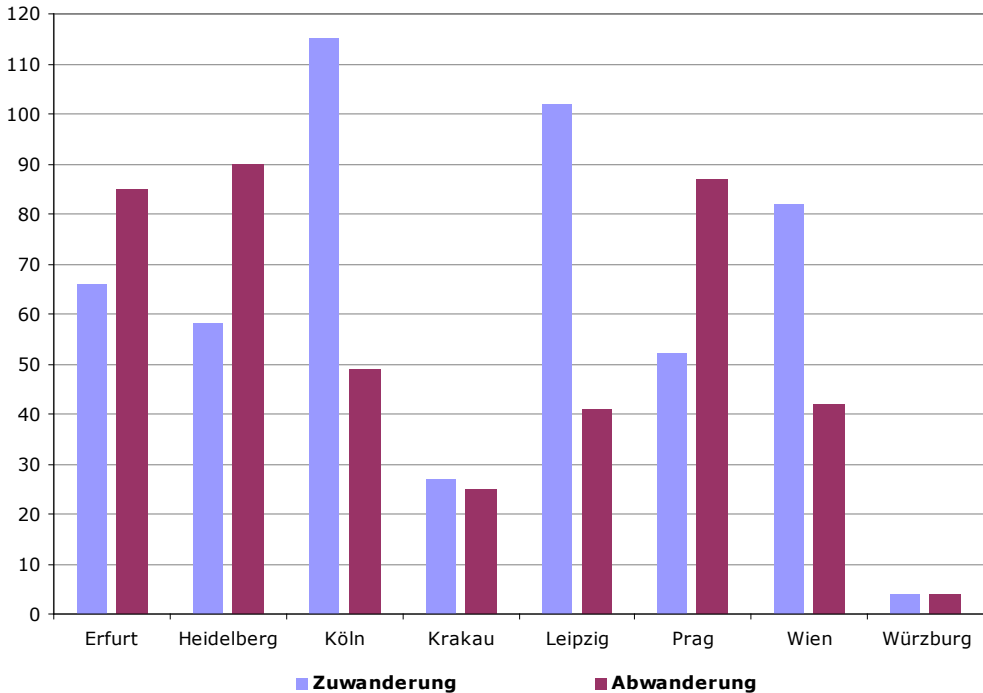


Abb. 9 Mobilität der Gelehrten des RAG-Samples: Zuwanderungen und Abwanderungen an nordalpinen Universitäten 1401 bis 1417

Abb. 9 differenziert die Gesamtzahlen für die abgebildeten Universitäten jeweils nach Zu- und Abwanderern. Eine Universität, die mehr Scholaren anzieht, als sie in die akademische Welt entlässt, kann dabei gemeinhin als attraktiv gelten. Welche Faktoren diese Attraktivität konstituierten, wird aus dem rein statistischen Befund natürlich noch nicht deutlich. Während die Zuwanderungen nach Leipzig zum ganz überwiegenden Teil aus dem Prager Auszug um 1409 resultieren und im Falle Krakaus die Eröffnungsklientel des Gründungsjahres 1400 zu berücksichtigen ist, zogen allein die hohen Schulen in Köln und Wien dauerhaft mehr Gelehrte an als

sie abgaben⁴⁰. Über die Gründe kann hier nur spekuliert werden. Eine strategische Studien- und Lebensplanung vorausgesetzt, erscheint es naheliegend, dass die Bedeutung der beiden Städte als wirtschaftliche und politische Zentren sowie die mittelbar damit in Zusammenhang stehenden günstigen Karrieremöglichkeiten für Gelehrte eine besondere Anziehung ausübten.

Das galt vor 1409 ganz unbestritten auch für die Prager Universitäten, die in diesem Zeitraum noch als Anziehungspunkt akademischer Wanderungen gelten können. Sie zogen etwa doppelt so viele Wanderer an, als sie wieder entliessen. Der Auszug von 1409 verkehrte diese Stellung allerdings in das Gegenteil. Nach 1410 spielten die Prager Universitäten als Zielort von Wanderungen nahezu keine Rolle mehr, während nur noch einzelne der wenigen verbliebenen Prager Scholaren den Weg an andere Universitäten fanden. Die Untersuchungen des Prager Auszugs von 1409 zeigen vor allem Leipzig, Erfurt und Wien als unmittelbare Ziele der akademischen Wanderungen. Dabei identifiziert Šmahel 302 Scholaren und Magister, die nach Leipzig wandern, 52, die nach Erfurt ziehen und 36 in Richtung Wien⁴¹. Krakau spielt trotz der vorher recht engen Beziehungen zur Prager Hochschule kaum eine Rolle. Die hohen Schulen in Leipzig und Erfurt erscheinen somit als die wesentlichen unmittelbaren Profiteure des Prager Auszugs, wenn man die Zuwanderungen an gelehrten Magistern als Massstab anlegt.

Wie ordneten sich die Studentenströme jedoch neu, nachdem die Station Prag weggefallen war? Nur mittelbar kann man die um 1410 einsetzenden Wanderungen zwischen Köln, Heidelberg und Wien mit der Prager Situation in Verbindung bringen. Heidelberger Scholaren wechselten seitdem vermehrt nach Wien, obwohl hier vorher fast keine Wanderungsbewegungen stattgefunden hatten. Auch aus Leipzig gingen Studenten nach Wien, obwohl zwischen Prag und Wien kaum Kontakte bestanden hatten. Während diese Wanderungen zwischen Heidelberg und Wien in beide Richtungen stattfanden, war der Weg von Leipzig nach Wien eher eine Einbahnstrasse. Dabei waren es vor allem ehemalige Prager, die über Leipzig dann später nach Wien gelangten.

Während Wien offenbar auch einen Teil der Funktion Prags als akademisches Wanderziel übernommen hatte, stellte sich noch eine weitere grundlegende Verschiebung ein. Etwa in dem gleichen Ausmass, in dem bis 1409 Scholaren aus Heidelberg und Erfurt nach Prag gereist waren, nahmen in der Zeit danach die Wanderungen von

40 Vgl. allgemein zur Vernetzung der Wiener Universität mit ihren Schwesteranstalten *Paul Uiblein*, Zu den Beziehungen der Wiener Universität zu anderen Universitäten im Mittelalter, in: *The Universities in the Late Middle Ages*, hg. von Jozef Ijswijn und Jacques Paquet, Leuven 1978, S. 168–189, wieder abgedruckt in: *Die Universität Wien im Mittelalter. Beiträge und Forschungen von Paul Uiblein* (Schriftenreihe des Universitätsarchivs 11), hg. von Kurt Mühlberger und Karl Kadletz, Wien 1999, S. 123–142, und speziell zur Attraktivität der Hochschule: *Christian Hesse*, Der Blick von aussen. Die Anziehungskraft der spätmittelalterlichen Universität Wien auf Studenten und Gelehrte, in: *Die Universität Wien im Kontext europäischer Bildungszentren* (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 56), hg. von Kurt Mühlberger und Meta Niederkorn-Bruck, Wien 2010, S. 101–112.

41 Vgl. *Šmahel*, *Kuttenberg Decree* (Anm. 24), S. 159ff.

beiden Universitäten nach Köln zu. Was die Bedeutung als Ziel akademischer Wanderungen angeht, vermochte es Leipzig somit kaum, an die Stelle der *Carolina* zu treten. Vielmehr profitierte neben Wien mittelbar die Kölner Hochschule. Dieser Befund stützt die oben bereits erwähnte Überlegung, dass neben und vielleicht sogar noch vor akademischen Faktoren die Bedeutung als wirtschaftliches und politisches Zentrum sowie Pfründenmarkt die wesentlichen Faktoren für die Attraktivität einer Universitätsstadt gewesen sind.

Neben Grösse und Promotionshäufigkeit zeigen sich im untersuchten Zeitraum von 1400 bis 1417 auch hinsichtlich der Wanderungsneigung auffällige Unterschiede zwischen den einzelnen Universitäten. Wagt man vor dem Hintergrund der obigen Ausführungen ein Resümee, was die mittelbaren und mittelfristigen Auswirkungen des Prager Niedergangs auf das Netz der deutschen Universitäten angeht, dann sticht neben den bereits bekannten Impulsen für Leipzig und Erfurt vor allem der Bedeutungsgewinn der Wiener Universität hinsichtlich der Immatrikulationszahlen und der akademischen Mobilität heraus. Bemerkenswert scheint auch die grundsätzliche Zunahme der Wanderungsbewegungen zwischen Universitäten sowie eine deutliche Westverschiebung dieser Mobilität vor allem auf die Achse Köln – Heidelberg – Wien.

Die vorgestellten Ergebnisse zeigen darüber hinaus auch, dass mit Hilfe des RAG und seines Datenbestandes erstmals in der beschriebenen Weise signifikante Wanderungsbewegungen auf der mittleren und unteren Ebene des akademischen Personals sichtbar gemacht werden können. Das ermöglicht bereits eine Vielzahl von Vergleichen und Analysen. Die Aufgabe einer breit angelegten, auch in die Tiefe reichenden prosopographischen Forschung ist mit der Darstellung solcher Beobachtungen aber noch nicht zu Ende. Vielmehr beginnt nunmehr ein weiterer Arbeitsschritt: die Suche nach belastbaren Erklärungsmustern und Erklärungsmodellen für diese Beobachtungen. Somit unterstützt das RAG die Beantwortung offener Forschungsfragen zur Geschichte der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Universitäten mit seinem reichhaltigen Datenschatz und seinem modernen Instrumentarium und ist darüber hinaus sehr gut geeignet, neue Fragen aufzuwerfen, neue Forschungsansätze aufzuzeigen und tiefer gehende Untersuchungen anzuregen.

Gelehrte und Studenten in Vatikanischen Registern des 15. Jahrhunderts

In der Festschrift für Rainer Schwinges habe ich vor sechs Jahren zu zeigen versucht, wie die Supplikenregister der Pönitentiarie für die Erforschung der Universitätsgeschichte genutzt werden können¹. Inzwischen sind bei der Durchsicht der Registerbände des päpstlichen Buss- und Gnadenamtes mehr als 75 weitere Suppliken um Studienbewilligung zwischen 1471 und 1503 aufgetaucht, die gemäss der Dekretale *Cum ex eo* erteilt worden sind². Heute möchte ich den Wert anderer Quellen aus der päpstlichen Administration für die Universitäts- und Bildungsgeschichte näher bringen, der Register von Kammer und Kanzlei.

Warum komme ich auf die längst bekannten Serien im Vatikanischen Geheimarchiv zurück? Der Grund ist einfach: An wohl keinem geistigen Zentrum der Christenheit, die Universitäten einmal ausgenommen, existierte eine ähnlich hohe Graduiertendichte wie an der römischen Kurie, nicht einmal an bischöflichen, fürstlichen oder königlichen Höfen. Der hohe Bildungsstand und die weit fortgeschrittene Schriftlichkeit der päpstlichen Administration bot Raum und Arbeit für viele Universitätsabsolventen. Die genaue Anzahl der an den Dikasterien der päpstlichen Kurie beschäftigten Personen ist zwar nicht bekannt, sie dürfte aber im 15. Jahrhundert in die Tausende gegangen sein.

1 Über die Pönitentiarie zur Universität, in: *Personen der Geschichte – Geschichte der Personen. Studien zur Kreuzzugs-, Sozial- und Bildungsgeschichte*. Festschrift für Rainer C. Schwinges, hg. von Christian Hesse et al., Basel 2003, S. 255–268.

2 **RPG VI (Sixtus IV.)**, 2037, 2046, 2080 (Bologna), 2106, 2126, 2285, 2340, 2394, 2466, 2770, 2792, 2795, 2837, 2947, 2959, 2999, 3050, 3062, 3127, 3141, 3216 (Bologna, Prozess in Chur), 3219, 3246, 3272, 3432, 6488, 6557, 6564, 6616, 6626, 6662, 6670, 6684 (Bologna), 6709, 6711.

Besondere Fälle: 3232, 3591: Streit in Rostock. 3444: Krank in Pavia. 3503: Streit in Siena. 3521: Streit in Heidelberg. 3463, 3533, 3535, 3595: Streit in Wien. 3649: Streit in Krakau. 3703: Streit in Köln. 3705: Streit in Bologna. 3809: Streit in Erfurt. 3548 und 3624 (Ludolph von Enschringen), 6463: Studium in Rom.

RPG VII (Innozenz VIII.), 1671, 1672, 1720, 1753, 1788, 1794, 1835, 1879 (Johannes Vergenhans *iunior*), 2015, 2068, 2314, 2622: Gebrüder Greiffenklau in Siena, Streit mit tödlichem Ausgang. 2657: 3 deutsche Studenten in Paris. 2658 und 2659: Konflikt in Ingolstadt.

RPG VIII (Alexander VI.), 2124, 2151, 2223 (5 Jahre, Rom?), 2231, 2332, 2346 (5 Jahre), 2348, 2367, 2432, 2495 (Rom), 2506, 2518 (Wien), 2577, 2614, 2692, 2713 (5 Jahre), 2745, 2772, 2934, 3037, 3112 und 3113 (beide Petenten sind bereits Dr. iur. utr., wollen *ius civile* lehren), 3138, 3163 (*ius civile*), 3173. Besondere Fälle: 2231, 3289: Streit in Köln, 3047 Unfall dort. Streit in Freiburg: 3263. Streit in Ingolstadt: 3282. Deutscher Bedell der Artisten in Bologna: 2241. Studium in Leipzig: 2670. Studium in Frankreich, dann Söldner: 2256. *Lic. in decretis* in Rom: 2413. Studium in Bologna: 2517, 5337, 5636. Eidlösung, Uni lässt keine Illegitimen zur Graduierung zu: 2599. Studium in Wien, Weiheprobleme: 2674, 2796. Studium in Krakau, Exkommunikation wegen nicht erfolgter Kreditrückzahlung. Studium in Ingolstadt, Lehrer rettet seinen Studenten aus der Donau und ertrinkt dabei: 3036. Die beantragte Studiendauer ist unterschiedlich und beträgt entweder fünf oder sieben Jahre. Unter Innozenz VIII. und Alexander VI. werden fast immer sieben Jahre gewährt. Die Dekretale *Cum ex eo* Papst Bonifaz' VIII. (Liber sextus 1.6.34) sah einen Studienurlaub *usque ad septennium* vor.

Neben dem Papst führten auch Kardinäle sowie manche wohlhabende Kurienbischöfe einen personalintensiven Haushalt, dem zwischen 50 und 150 Personen angehört haben dürften. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts gab es etwa 20 in Rom ansässige Purpurträger. Das Zwischenglied zwischen den päpstlichen «Behörden» und den Tausenden von Petenten bildeten die Prokuratoren oder Sollicitatoren, unter denen ebenfalls studierte Juristen nicht selten waren. Ein weiterer Anreiz für einen Aufenthalt am römischen Gnadenbrunnen bestand in dem damit verbundenen privilegierten Zugang zu kirchlichen Pfründen. Universitätsbesucher und Graduierte suchten in der Entourage des Papstes bzw. eines Kardinals nicht zuletzt deshalb eine Beschäftigung, weil sie durch den Status des Familiaren (möglichst eines *familiaris et continuus commensalis*) einen bevorzugten Zugang zum Pfründenmarkt, zu den Benefizien der Kirche zu erreichen hofften. Bei einer Supplik um Pfründenreservation hatte der Bewerber seinen sozialen Status, den Weihegrad, die Diözesanzugehörigkeit sowie etwaige Studententitel anzugeben. Ein Familiaren-Status sicherte den entscheidenden Vorrang vor anderen, «normalen» Bewerbern um ein kirchliches Benefiz.

In diesem Beitrag³ werte ich das im Repertorium Germanicum zusammengestellte Material für den Pontifikat Sixtus' IV. (1471–1484)⁴ sowie die Pönitentiarie-suppliken der Jahre 1484 bis 1503 aus, welche im RPG VII (Innozenz VIII.) und VIII (Alexander VI.) publiziert sind bzw. werden. Im kommenden Jahr wird das DHI in Rom das gesamte Regestenmaterial seiner Repertorien von 1378 bis 1484 einschliesslich der Suppliken der Pönitentiarie von 1438 bis 1503 in einer Datenbank zur Verfügung stellen, die allen Interessierten die Möglichkeit eröffnet, eigene Recherchen anzustellen.

I.

Zu den weniger bekannten Attraktionen der römischen Kurie gehörte neben dem Zugang zu Pfründen die Möglichkeit, mehrmals im Jahr zu fixen Zeitpunkten den Klerikerstatus, die Tonsur sowie die niederen und höheren Weihen zu erhalten. Diese *ordines generales* wurden im Auftrag des Papstes und seines Kämmerers durch einen Kurienbischof in einer der römischen Basiliken fast wie am Fliessband erteilt (man könnte fast von einem Weihetourismus sprechen), wonach den zuvor auf ihre Fähigkeiten im Latein, Singen und Predigen bzw. Lesen examinierten Kandidaten ein Weiheausweis

3 In dem Beitrag werden die folgenden Abkürzungen benutzt:

ASV	Archivio Segreto Vaticano
DHI	Deutsches Historisches Institut
LF	Libri formatarum
RG	Repertorium Germanicum, mit Band-Nr. und Nr. des Betreffs
RPG	Repertorium Poenitentiarie Germanicum mit Band und Nr. des Betreffs
RISS	Rerum Italicarum Scriptores
S	Registra Supplicationum
V	Registra Vaticana

4 Zitiert als RG X, die hier angegebenen Nummern des RG X sind vorläufig. Ich danke Frau Dr. Rahn, DHI Rom, für die Einsicht in das von den Bearbeitern gesammelte Material.

ausgestellt wurde. Für Nichttrömer wurde eine Lizenz (*littera dimissorialis*) des jeweiligen Ortsbischofs vorausgesetzt und für alle höheren Weihen ab dem Subdiakonat ein eigenes Benefiz, ein *titulus*. Nicht alle Weihewilligen aus den Diözesen jenseits der Alpen besaßen, wie wir sehen werden, derartige Bescheinigungen oder gar eine Pfründe, sie gaben einen *titulus fictus* an und legten darüber sogar einen Eid ab. Somit war die Weihe zwar kirchenrechtlich gültig, sie waren aber automatisch exkommuniziert und ihr Status als Kleriker wegen des Meineids kompromittiert. Umgekehrt durfte kein Kleriker, der in Rom geweiht worden war, ohne päpstliche Dispens, ebenfalls *littera dimissorialis* genannt, weitere Weihen *in partibus* erhalten, denn (wie es das kuriale Formular blumig ausdrückte) *ubi sedes apostolica manus apposuit, ibi nullus antistes inferior absque ipsius dispensatione [manus] apponere potest*. Über die in Rom erteilten Weihen führte die päpstliche Kammer ein Register, die *libri formatarum*⁵.

Der hohe Quellenwert dieser *libri formatarum* (LF) in Bezug auf die Mobilität von Gelehrten und Studenten sei am Beispiel eines Freisinger Klerikers, Johannes Labhard (Libhard), dargelegt. Wir erfahren durch einen am 20. Mai 1483 datierten Eintrag in den LF, dass Johannes neun Jahre zuvor, also 1474, in Rom in der Kirche des Hospitals von Santo Spirito die Tonsur erhalten hatte. Warum lässt er sich das nach so vielen Jahren bescheinigen? Johannes hatte sich zwischen 1474 und 1483 an der Kurie aufgehalten und am 3. August 1479 die mit 24 Kammergulden gut dotierte Pfründe der Pfarre in Eyselsing (Cyselsing) in der Diözese Freising erhalten, die durch den Tod eines Kurialen vakant geworden war. Nachdem Labhard diesen Besitz rechtlich abgesichert hatte, wird er die Kurie verlassen und das Benefiz in Besitz genommen haben. Für die weiteren Weihen musste er in Freising den Nachweis erbringen, dass er bereits in Rom die Tonsur erhalten hatte⁶. Gewiss, für Johannes Labhard werden keine akademischen Grade angegeben, aber wahrscheinlich kann sein Studienort durch das RAG oder die Matrikel aufgespürt werden.

Weitere Beispiele für klerikale Mobilität und einen langen Kurienaufenthalt aus den *libri formatarum* seien noch angefügt. Gabriel de Beyersze, der dort als Kölner Kleriker firmiert, tatsächlich aber aus Kulm stammte, erhielt am 24. Februar 1482 in Rom alle höheren Weihen. Zu diesem Zeitpunkt besaß Gabriel Pfarreien in Newerteich

5 ASV, Camera Apostolica, Libri formatarum. Dazu Ludwig Schmitz, Die Libri formatarum der Camera Apostolica, in: Römische Quartalschrift 8 (1894), S. 451–472. Zuletzt Zdenka Hledíková, Libri formatarum, in: Per secula ad tempora nostra. Festschrift für Jaroslav Pánka, hg. v. Jiří Mikulec und Miloslav Polívka (Opera Instituti historici Pragae, Rada C: Miscellanea 18/1–2), Prag 2007, S. 69–78.

6 *Quondam ... Jacobus ep. Sancti Angeli de Lombardis de mandato pape ... die sabbati in vigilia resurrectionis dominice, que fuit nona mensis Aprilis anno 1474* (RG IX: 00) *in eccl. hospitalis Sancti Spiritus in Saxia alme Urbis ordinationes celebrans generales dilecto nostro Johanni Libhardi scol. Frising. dioc. cupienti [clericali caractere insigniri] primam contulit tonsuram clericalem eumque clericali caractere insignivit. Datum Rome apud s. Petrum in camera apostolica sub anno 1483 die 20. mai pont. anno undecimo, A. de Campania* (Notar). ASV, Camera Apostolica, LF 7, fol. 54v. RG X, 790803: Johannes Labhardi cler. Frising. dioc.: *de par. eccl. in Cyselsing Frising. dioc. (24 fl. adc.) vac. p. o. Johannis Muscher 3. aug. 79, S 785, fol. 224r. Johannes Libhardi cler. Frising. dioc.: m. (Johanni Swalb can. eccl. Patav. et offic. Salzeburg. ac Frising.) confer. par. eccl. in Eyselsing Salzeburg. dioc. (24 fl. adc.) vac. p. o. Johannis Stauff* (RG IX, 3898) 3. aug. 79, V 604 55v–56v.

in der Diözese Pomezanien und in Elbing bei Danzig⁷. An der Kurie ist er aber bereits seit 1474 nachweisbar und hatte sich um Pfründen in und um Danzig beworben⁸. Der Passauer Scholar Martin Gottesprunner hatte am 17. April 1473 an der Kurie die Tonsur erhalten⁹. Die Littera, in der er sich die Weihen bestätigen liess, datiert aber erst vom 6. August 1481, ausgestellt vom römischen Notar A. de Campana. Martin, so steht am Rand der Littera, *habuit gratiam de tribus grossis*. Im Juli und August 1481 hatte er in der Sakristei von Sankt Peter alle niederen und höheren Weihen empfangen mit Angabe des Titels der Pfarrkirche von Dudenhausen im Erzbistum Mainz, um danach an den Ort seines Benefizes zurückzukehren¹⁰. Ob Gottesprunner zwischen 1473 und 1481 in Rom auch studiert hat, sagen die LF nicht.

Aus einer Kombination zweier Einträge in den Supplikenregistern der Pönitentiarie und der Kanzlei lässt sich für den Salzburger Kleriker Georg Teczenhaymer sowohl ein Kurienaufenthalt wie auch ein Studium in Rom herleiten¹¹. Teczenhaymer stand als *familiaris* in Diensten des Bischofs Johannes von Ottanna (Sardinien), der jedoch nicht in seinem Sprengel, sondern an der Kurie weilte¹². Georg schreibt in seiner Supplik vom 23. Januar 1470, mit der er um Lizenz bittet, sich von seinem Arbeitgeber *extra tempora* die Weihen erteilen zu lassen, er sei Bakkalar der Artes *et in iure peritus*. Ich nehme an, dass Georg seine Studien in Rom absolviert haben wird. Ferner nennt sich Georg Pfarrektor der Peterskirche in Lengfeld in der Diözese Regensburg und behauptet, 26 Jahre alt zu sein. Am 13. September 1470 suppliziert er an der Pönitentiarie um eine *littera declaratoria*, die ihm bescheinigen sollte, nicht aufgrund von Salzburger Provinzial- und Synodalstatuten der Exkommunikation *ipso facto* verfallen und *irregularis* geworden zu sein, weil er die Weihen in Rom ohne Genehmigung (*littera dimissorialis*) seines Heimatbischofs erhalten hatte. Offenbar hatte ihm jemand seine Regensburger Pfründe mit diesem Argument streitig gemacht.

Ähnliche Beispiele lassen sich fast beliebig vermehren. Petrus Bange, *causarum procurator in R. curia et in decretis baccalarius*, kehrt als Kanoniker von Mariengraden in Köln 1465 an den Rhein zurück¹³. Johannes Stiber, Kaplan des Kardinals Francesco

7 LF 7, fol. 44r.

8 RG X, 740808: Gabriel de Beyerse (Beyersze) cler. Culm. dioc.: *de disp. ut unac. par. eccl. in Gneye Pomezan. dioc. (4 m. arg.) quam obtin. aliud incompat. benef. recip. valeat* 5.apr.74, S 705 213rs – *de cantor. eccl. Warm. (3 m. arg.) vacat. p. resign. Thome Kynase cler. Colon. (recte Culm) dioc. (3 m. arg.) cui de d. cantor. vac. p. o. Octonis Doringswalt quond. Ardicini tit. ss. Cosme et Damiane Novarien. (†1434) vulg. nunc. fam. prov. fuerat, c. derog. statut. d. eccl. 8.aug.74, S 708 70v.*

9 LF 7, fol. 25vs: 17. April 1473 *prima tonsura per Philippum ep. Arien., ad minores am 21. April proxime preteriti, am 22. Juli proxime preteriti ad subdiac. mit Titel rect. par. eccl. s. Germani in Dodenhausen Magunt. dioc., am 29. Juli ad diac., am 5. Aug. ad presb. ordinem in sacrista Basilice s. Petri.*

10 RG X, 810806: Martinus Gottesprunner rect. par. eccl. s. Germani in Dodenhausen Magunt. dioc.: *litt. testim. sup. recept. prime tonsure (tunc. scol. Patav.) 17.apr.73 [!] in eccl. s. Cecilie in Transtiberim et sup. prom. ad 4 min. ord. 21.iul.81, ad acolit. et ad subdiacon. ord. 22.iul.81, ad diacon. ord. 29.iul.81 et ad presbit. ord. 5.aug.81 in sacristia basilice principis appl. de Urbe, 6.aug.81, F 7 25vs.*

11 RPG V 2164 und RG IX 1552.

12 Eubel II, 208.

13 RPG V 3810 und RG IX 5095.

Gonzaga, dem Pius II. 1461 den Purpur verliehen hatte, erhielt Weiheaufschub für sieben Jahre wegen Studiums (wohl in Rom), ehe er ab 1470 sein Kanonikat in Bamberg wahrnahm¹⁴. Nicolaus Hessler, Kaplan und Familiar des 1460 kreierten Kardinals Francesco Todeschini Piccolomini, erhielt 1467 die Lizenz *de non promovendo ad 7 annos in studio litterarum vel in curia residendo*¹⁵. Johannes Vergenhans *iunior* erhielt am 20. September 1487 die Erlaubnis, *in quocumque studio sive universitate generali ac in facultate iuris civilis leges audire, legere et studere et gradus suscipere*¹⁶.

II.

Ein typisches Beispiel für Gelehrtenmobilität bietet der Fall eines Klerikers aus Darmstadt. Johannes Gleser, Kleriker der Mainzer Diözese und Papstfamiliar, teilt in seiner am 15. April 1478 *sola signatura* gewährten Bitte, an der römischen Kurie *ad licentiatum et iuris canonici gradum et insignia provehi* mit, er habe in Erfurt und am *studium Urbis* studiert, und zwar *per longa tempora in facultate iuris canonici*¹⁷. Er behauptet ferner, der Erwerb akademischer Grade in Erfurt hätte ihn *magnas expensas* gekostet. Daher bittet er, das Examen *auctoritate apostolica* in Rom bei keinem geringeren als Coronatus de Planca, *advocatus consistorialis et utriusque iuris doctor ac in dicto studio Romano ad legendum ordinarie deputato*, ablegen zu dürfen.

Coronatus de Planca, ein bekannter römischer Jurist, im Rione Arenula ansässig¹⁸ und mit der Familie Porcari verschwägert¹⁹, lehrte laut den Registern der Camera Urbis zwischen 1473 und 1484 als Ordinarius des Kirchenrechts am *studium Urbis*, sein Bruder Marcellus war Lector im gleichen Fach. Coronatus bezog in diesen Jahren ein «Gehalt» von 50, 1483 sogar von 56 Florenen²⁰. Johannes Burckard berichtet in seinen Diarien mehrfach von Plancas Auftritten im Rom Innozenz' VIII. und Alexanders VI. 1494/95 tritt Coronatus für einen Moment als Mitglied von römischen Gesandtschaften zu König Karl VIII. von Frankreich auch in das Licht der Weltgeschichte²¹. Dass Coronatus bereits 1478 Mitglied des Kollegiums der Konsistorial-Advokaten gewesen ist und Prüfungen abgenommen hat, erstaunt, denn diesem Gremium hatten Papst Sixtus IV. erst 1483 das generelle Privileg gewährt, die Kandidaten der Rechtsfakultäten zu

14 RG IX 3879 und RPG V 3959.

15 RG IX 4760 und RPG V 3975.

16 RPG VII 1879.

17 S 767 fol. 3r.

18 Zu Coronatus vgl. Massimo Miglio et al., Un pontificato ed una città. Sisto IV (1471–1484) (ISIME – Studi storici, fasc. 154–162), Rom 1986, S. 710f., Anm. 241 und S. 738f.

19 Anna Modigliani, La famiglia Porcari, in: Miglio, pontificato (Anm. 18), S. 340 und S. 350.

20 Maria Cristina Dorati da Empoli, I lettori dello Studio e i maestri di grammatica a Roma da Sisto IV ad Alessandro VI, in: Rassegna degli Archivi di Stato 40 (1980), S. 98–147, hier S. 110 und S. 115. Hermann Hoberg, Der Informativprozeß des Rotarichters Dominikus Jacobazzi (1492), Römische Quartalschrift 51 (1956), S. 229f.

21 Johannes Burckardi, Liber Notarum ab annum 1483 usque ad annum 1506, hg. von Enrico Celani (RISS 32), Città di Castello 1907, Bd. 2, S. 750.

examinieren, während der päpstliche Kämmerer den Titel verleihen sollte²². Das Privileg für Gleser beruhte auf einer Einzelentscheidung des Papstes. Wie viel er für sein Examen zu bezahlen hatte, geht aus den kurialen Dokumenten nicht hervor.

Während seines Studiums in Rom zwischen 1471 und 1482 hatte Gleser den Kurienaufenthalt erfolgreich zum Erwerb von Pfründen in seiner Heimat bis zu einer Höhe von 24 Kammergulden genutzt, vor allem im Bistum Worms, mit teilweise *motu proprio* und *gratis* erteilten Gnaden. Dies gelang ihm um so einfacher, als er es auf Benefizien abgesehen hatte, die bereits im Besitz von Kurialen waren. So befanden sich Pfründen der Stiftskirche Sankt Cyriakus in Neuhausen vor den Toren von Worms, in der Gleser ein Kanonikat erhielt, seit Langem in den Händen Kurialer²³. Aus seinen Suppliken erfahren wir die Namen einer Reihe von anderen deutschen Papstfamilien: Paulus Halpquart (?), Nicolaus Lupi (*Pii pape II. familiaris*)²⁴, Laurentius Spiegelen (Spugelen) aus Colmar²⁵, Engelbert Moll²⁶, Jacobus Schertz, Johannes Fabri, Jacobus Ursaghaen, Johannes de Dalszheim, Erhardus Durckheimer (ein beim Pfründensammeln besonders erfolgreicher Kurialer) ebenso aus Worms wie Johannes Lufft, Johannes Hock und Henricus Kolbe, ein ehemaliger Familiar des am 18. November 1472 verstorbenen Kardinals Bessarion²⁷. Ferner nennen seine Suppliken die Namen von Familien des Kardinals Petrus Ferriz, Mitbewerber um einige der auch von Gleser angepeilten Pfründen, etwa des Papstfamiliar Johannes Eversperg (Eversberch) aus Utrecht²⁸. Eversperg besaß den Titel eines *magister in medicina* und war Kaplan, vielleicht auch Leibarzt des genannten Kardinals Petrus. Auch mit den Speyrer Klerikern Johannes Kirszenesser und Johannes Vilhauwer, einem Familien des Kardinals Oliverius von Sant'Eusebio und Lizentiaten der Theologie, prozessierte Gleser in Rom um eine Wormser Pfründe²⁹.

Am 14. Mai 1477 bat Gleser um das Privileg, seinen Status als Papstfamiliar beibehalten zu dürfen, da er inzwischen in die *familia* des Kardinals Petrus Ferriz,

22 Vgl. Carla Frova und Massimo Miglio, «Studium Urbis» e «Studium Curiae» nel Trecento e nel Quattrocento. Linee di politica culturale, in: Roma e lo Studium Urbis (Pubblicazioni degli Archivi di Stato 22), Rom 1992, S. 32 mit Anm. 20. Auch Anna Esposito und Carla Frova, Collegi studenteschi a Roma nel Quattrocento. Gli statuti della «Sapienza Nardina», Studi e fonti per la storia dell'Università di Roma, nuova serie 4, Rom 2008, hier S. 7–79, bes. S. 64 Anm. 194.

23 V 585 131r–133r; S 802 130r; V 671 236r–237r. Vgl. RG VIII und IX, Index der Orte s.v. Wormat.

24 S 726 256v.

25 S 760 48rs.

26 S 757 73v.

27 *quondam Bessarionis ep. Sabinen., card. Nicen. nunc. fam.; Henrici Kolbe quond. Bessarionis ep. Sabinen., card. Niceni al. Greci* (Eubel II, 8) *nunc. fam.*, 20. febr. 80.

28 S 771 173rs *nonis iulii anno septimo*. Eversberg bezog Einkünfte von 45 Kammergulden aus Pfründen im Bistum Münster. V 589 43r–44v, RG X, 780707: *Johannes Gleszer de Darmstat cler. Magunt. dioc. pape et Petri tit. s. Sixti presb. card. fam. referens quod quond. Johannes de Eversperg etiam d. card. fam. litig. coram Gaspare de Theramo aud. contra Johannem Fabri sup. perp. vicar. ad alt. s. Egidii in eccl. s. Thome Argent. (4 m. arg.) vac. p. o. Jacobi Stihertz et quod d. Johannes o. in cur.: m. (Gaspare de Theramo cap. ap. et aud.) surrog ad ius, Gratis 7. iul. 78.*

29 S 801 90vs. Oliver Carafa war Kardinal von 1467 bis 1511, Kardinalpriester von Sant'Eusebio seit 1470, seit 1476 Kardinalbischof von Albano und seit 1483 der Sabina, Eubel II, S. 14, 59 und 62.

Kardinalpriester von San Sisto, aufgenommen worden war³⁰. Petrus Ferriz, *decretorum doctor* und seit den Tagen Pius' II. an der Kurie, ab 1464 Bischof von Tarragona, hatte von Sixtus IV. am 18. Dezember 1476 den Kardinalshut erhalten, starb aber bereits am 24. Juli 1478³¹. Der Tod eines kardinalizischen «Arbeitgebers» war für dessen Familien ein Drama, mussten sie sich doch möglichst rasch einen neuen Hof suchen. Der Tod des Kardinals Petrus Ferriz stellte auch für Gleser eine erhebliche Krise und einen Knick in seiner Karriere dar. Er suchte jetzt neuen Anschluss und bemühte sich, wohl in der Absicht Rom zu verlassen, verstärkt um Pfründen in der Heimat, so in zwei *motu proprio et gratis* beschiedenen Suppliken vom 1. und 30. Dezember 1479. Er supplizierte um durch den Tod des Kurialen Nicolaus Brime vakant gewordene Pfründen in Mainz und in Aschaffenburg und nennt sich «Familiar des Papstes und des Kardinalpriesters Dominicus von San Clemente» (mit dem Beinamen *cardinalis Tarentasien.*), den Sixtus am 10. Februar 1478 kreiert hatte (†1501)³².

Die wie auch immer geartete Zugehörigkeit zu der neuen Kardinalsfamilie scheint für Gleser nicht zufriedenstellend gewesen zu sein. Ja, sie dürfte ihn schlussendlich dazu bewogen haben, sich von Rom zu verabschieden und auf seine deutschen Pfründen zurückzuziehen. Am 26. Oktober 1478 hatte er *gratis pro Deo* die Pfarrkirche von Merckstat im Bistum Worms erhalten³³. Sie war ebenfalls durch den Tod eines Kurialen frei geworden, daher sofort verfügbar und 4 Mark Silber wert. Diese Pfarre war bereits seit Pius II. in der Hand eines päpstlichen Familiaren gewesen³⁴. Am 30. Juni 1479 erhielt Gleser ferner Dispens von der Residenzpflicht und für zwei inkompatible Pfründen³⁵, sowie Ende desselben Jahres eine Semiprübende an der Wormser Kirche³⁶ und im Februar 1481 eine Sinekure an Sankt Paul in Worms³⁷. Am 24. März 1481 hatte er sich unter Berufung auf den *titulus* mit *cura animarum* der Merckstadter Pfarre Dispens für die Weihe *ad omnes ordines et extra tempora* geben und am 3. April 1481 an

30 S 752 26rs.

31 Vgl. zu Petrus Ferriz Bruno Katterbach, *Referendarii utriusque signaturae a Martino V ad Clementem IX et Praelati signaturae supplicationum a Martino V ad Leonem XII* (Sussidi per la consultazione dell'Archivio Vaticano 2, Studi e testi 55), Città del Vaticano 1931, S. 38, 41f. und 52, sowie Thomas Frenz, *Die Kanzlei der Päpste der Hochrenaissance (1471–1527)*, Bibliothek des DHI in Rom Band 63) S. 427, sowie RPG V, S. XX und VI, S. XXVII.

32 S 798 102rs und V 604 251r–252r, sowie S 802 53v: *pape familiaris, qui in obsequiis Dominici card. s. Clementis insistit. 30. decb. anno 10. Sixti IV.*

33 S 779 26vs 7. kal. nov. anno octavo und V 598 296v–297v. Supplik und Bulle vom gleichen Tag.

34 RG VIII 2380.

35 S 783 198v.

36 RG X, 791210: *Johannes Gleser de Darmstat cler. Magunt. dioc. pape fam.: m. (ep. Cepten. et prep. [eccl.] s. Guidonis Spiren. ac offic. Wormat.) confer. perp. s. c. vicar. semiprebenda nunc. in eccl. Wormat. (24 fl. adc.) vac. p. resign. in manibus pape Erhardi Dorkheimer cler. Wormat. dioc. pape fam. (p. Johannem Chardelli cant. eccl. Meten. decr. doct. pape fam. procur. c. pot. substituendi fact.) cui de eadem vig. gr. expect. vac. p. o. Jacobi Torner prov. fuerat possessione n. habita et disp. ut unac. d. perp. vicar. aliud incompat. benef. recip. valeat cum clausula anteferri et permutandi quotiens sibi placuerit etsi par. eccl. etiam sub eodem tecto ad vitam, Gratis 10.decb.79. V 598 184v–187v.*

37 V 611 264r–266r.

der Kurie die niederen und höheren Weihen erteilen lassen³⁸. Eine vollständige Aufzählung aller seiner seit 1471 angestrebten Benefizien enthält die letzte von Gleser noch in Rom aufgesetzte Supplik vom 17. November 1481 bzw. vom 7. Februar 1482, danach scheint er Rom verlassen zu haben³⁹.

III.

Das nächste Beispiel ist in den lokalen Quellen besser dokumentiert als in den römischen. Johannes Klockenrynne (Kokereyme) aus Northeim hat laut dem Erfurter Bakkalarenregister im Pestsommer 1463 das erste Artes-Examen abgelegt⁴⁰. Wo er danach juristische Studien betrieben hat, ist mir nicht bekannt. Jedenfalls taucht er fast 20 Jahre später als Kanoniker von Sankt Severi in Erfurt und *doctor utriusque iuris* in den *libri formatarum* auf. Anlässlich einer Romreise hatte er sich am 3. Juli 1481 in Sankt Peter zum Subdiakon weihen lassen, die darüber ausgestellte Littera datiert vom 8. Juli⁴¹. Diesen Weihegrad musste er vorweisen, weil er mit einiger Sicherheit inzwischen Kuratpfründen besass. Die Inhaber derartiger Benefizien waren gehalten, ein Jahr nach Inbesitznahme der Pfründe mindestens den Subdiakonat zu erwerben. Johannes Klockenrynne war inzwischen Erfurter Generalrichter, päpstlicher Bevollmächtigter und Dekan von Sankt Severi geworden⁴². «Die Stadt Erfurt hatte (vor 1481) Dr. Johannes Steinberg und Dr. Johannes Klockenrynne nach Rom geschickt, um gegen die Anschläge Dieters von Isenburg zu protestieren ... Die Gesandtschaft scheint wenig Erfolg gehabt zu haben, denn Ende des Jahres 1481 reist Klockenrynne ... nochmals nach Rom ... und kehrte erst im August 1482 nach Erfurt zurück». Im April 1482 erhielt er ein Kanonikat an der Erfurter Marienkirche⁴³.

38 Johannes Gleszer: *solv. 3 gr. nov. 79*, DB 1 3v; und Johannes Gleszer: *solv. 3 febr. 80*, DB 1 12v. S 800 273rs und LF 7, fol. 44v.

39 RG X, 820207, V 548 300r–303v: *Johannes Gleser de Darmstat can. eccl. s. Ciriaci in Nuhusen e.m. Wormat. pape fam., n. o. perp. vicarr. in eccl. s. Petri e. m. Magunt. (3 m. arg.) et in eccl. s. Martini Wormat. (3 m. arg.), perp. capn. ad alt. s. Marie Magdalene in par. eccl. op. Grisheym Magunt. dioc. (3 m. arg.), perp. s. c. vicar. in Nuhusen e.m. Wormat. (4 m. arg.), perp. s. c. vicar. in maiori eccl. Wormat. (4 m. arg.) necnon perp. s. c. vicar. eccl. s. Pauli i. m. Wormat. (3 m. arg.) (super quibus litigat coram auditore contra certos suos adversarios), can. et preb. ac scolast. b. Catherine in Oppenheim Magunt. dioc. (6 m. arg.) et can. et preb. s. Philippi Zellen. Wormat. dioc. (4 m. arg.), perp. capn. b. Marie in Beithenhusen Constant. dioc. (3 m. arg.) ac perp. vicar. in Aschaffenburg Magunt. dioc. (4 m. arg.) necnon gr. expect. de can. c. reserv. preb. eccl. s. Ciriaci et eccl. s. Andree Wormat. dioc.*

40 Rainer C. Schwinges und Klaus Wriedt (Hg.), *Das Bakkalarenregister der Artistenfakultät der Universität Erfurt 1392–1521* (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Thüringen. Grosse Reihe 3), Jena 1995, S. 131; Johannes Klockereyme de Northem war in Erfurt 1462 im Sommerrektorat immatrikuliert und 1463 zum Bakkalar promoviert worden. RAG Nr. 1485540645.

41 *Ph. ep. Arien. 5. non. iulii anno decimo (1481) Johannem Kokereyme iuris utr. doctorem eccl. s. Severi Erforden. Magunt. dioc. canonicum in basilica s. Petri ad subdiac. promovit*, LF 7, fol. 24v.

42 Im RPG VIII 2828 (12.9.1499) ersucht ein gewisser Johannes Slechter, ebenfalls Erfurter Kanoniker, um Lösung von einem Eid, den er seinem Verwandten Klockenrynne anlässlich der Erteilung eines Kanonikats geschworen hatte. Klockenrynne hatte Slechter 100 fl. vorgestreckt.

43 *Josef Pilvousek*, *Die Präläten des Kollegiatstiftes St. Marien in Erfurt von 1400–1555* (Erfurter Theologische Studien 55), Leipzig 1988, S. 104 und 209.

IV.

Weihegenehmigungen, wie sie in den LF dokumentiert sind, erteilte natürlich auch die Pönitentiarie. In einer derartigen Supplik nennen die Kandidaten in der Regel ihre Herkunft und ggf. ihren derzeitigen Studienort. So gibt der Danziger Henricus Midderhoff in einer am 24. Februar 1496 in Rom registrierten Bittschrift an, er wolle sich die *ordines sacri* erteilen lassen, könne aber wegen seines Studienaufenthalts in Bologna (*quia in universitate studii Bononien. litteris operam dando moram trahit de presenti*) seinen Ordinarius nicht aufsuchen und möchte daher nach einem entsprechenden Examen und mit Verweis auf seinen leider nicht genannten *titulus* die Weihen durch den Bischof der Universitätsstadt empfangen (*supplicatur de lic., ut ab ep. Bononien. dictos ordines, dum ydoneus existat et sufficientem titulum habeat, temporibus a iure statutis recipere valeat*)⁴⁴.

Der Passauer Kleriker Johannes Perger, *decretorum licentiat*, besass die *tituli* eines Rektors der Pfarrkirchen der Hl. Maria in Pfarrkirchen und von Sankt Peter in Varznkirchen⁴⁵. Deswegen hätte er sich mindestens zum Subdiakon weihen lassen müssen. Er studierte aber in Rom und hatte dort bereits das Lizentiat erworben (*in universitate studii huius alme Urbis per aliquot annos sacris canonibus adeo operam dedit, quod in decretis lic. gradum recepit*). Seine weiteren Studien liessen es nicht zu, so führt er in seiner Supplik aus, die höheren Weihen zu erwerben oder gar in den genannten Pfarren persönlich zu residieren (*et in eadem universitate ulterius progredi et litterarum studio insistere cupit et non possit sine huiusmodi studii perturbatione et sine sui incommoditate non modica ad sacros ordines promoveri neque in aliqua ex dictis eccl. residere*). Daher bat er um die Erlaubnis, in den Kirchen geeignete Stellvertreter einsetzen zu dürfen, die die *cura animarum* ausüben sollten, wofür man eine päpstliche Abwesenheitslizenz benötigte (*cupit in eisdem eccl. presb. ydoneos, qui inibi serviant in divinis, deputare posse, quod sibi minime permittitur absque sedis apostolice licentia speciali*). Er bat ferner um Dispens und die nach der Bonifazianischen Dekretale *Cum ex eo* mögliche Lizenz auf die Dauer von sieben Jahren, wobei er die festen Pfründeneinkünfte weiterhin beziehen und seine Stellvertreter daraus auch besolden wollte (*supplicatur igitur pro parte exponentis, quatenus in dicta universitate et Romana curia aut aliquo alio loco, ubi studium vigeat generale, hinc ad septennium personaliter residendo et litteris studio in facultatibus ei a iure permissis insistendo in dictis ecclesiis presbiteros ydoneos et sufficientem curam animarum et administrationem spiritualium et temporalium exerceri et sacramenta ecclesiastica ministrari facere possit, et interim fructus, redditus et proventus ecclesiarum cum illarum integritate, non obstante quod septennio durante ad aliquem ex sacris ordinibus non promoveatur, percipere possit ac si in illis personaliter resideret et ad residendum in illis seu se ad huiusmodi ordines promoveri faciendum nequeat invitus a quocumque compelli aut*

44 RPG VIII 2517.

45 RPG VIII 2413.

coartari sibi et dictis presb. per eum pro tempore in dictis eccl. eligendis et deputandis lic. et facultatem concedere et indulgere dignemini generalis concilii Bonifacii VIII. et aliis constitutionibus et ordinationibus apostolicis ceterisque in contrarium facientibus non obstantibus quibuscumque). Wie üblich erfüllt der Regens der Pönitentiarie am 13. März 1495 die Bitte nur unter der Bedingung, dass sich der Petent innert Jahresfrist zum Subdiakon weihen lasse (*Fiat de speciali ad septennium, dummodo infra annum faciat se promoveri ad subdiaconatus ordinem, Jul. ep. Brethonorien regens*)⁴⁶.

Eine gleichlautende Bitte hatte Vitus, Rektor der Salzburger Pfarre Schonperg, am 16. Dezember 1495 bei der Pönitentiarie eingereicht, der ebenfalls erst einfacher Kleriker war. Er beabsichtige, sich in Rom oder an einem anderen *studium generale* zu immatrikulieren (*simplex clericus existit et promoveri teneatur, quia tamen in aliquo studio, ubi illud vigeat generale sive in universitate alme urbis Rome, litteris incumbere et operam dare desiderat*). Auch Vitus erhält Weihedispens nur unter der Bedingung, dass er seine Studien wirklich aufnimmt und sich innerhalb eines Jahres zum Subdiakon weihen lässt (*Fiat de speciali, dummodo studia continuet et infra annum faciat se promoveri ad subdiaconatus ordinem, Jul. ep. Brethonorien regens*)⁴⁷. Für Kleriker wie Johannes de Beka, Familiar und Tischgenosse des Kardinalbischofs von Ostia, mit dem Rechtstitel einer Pfarrkirche im Bistum Tornay, konnte dasselbe Anliegen zum gleichen Zeitpunkt mit päpstlicher Zustimmung (*Fiat de speciali et expresse*) ohne Auflagen durchgebracht werden⁴⁸. Johannes erhielt die *licentia studendi ad septennium in Romana curia*. Aus den genannten Bitten um Studiengenehmigung in Rom geht leider nicht hervor, an welcher der beiden hohen Schulen, dem *studium Urbis* oder dem *studium curiae*, wenn es denn deren zwei dort gegeben haben sollte, die Petenten sich einzuschreiben wünschten⁴⁹.

V.

Die römischen Registerserien von Kammer, Kanzlei und Pönitentiarie bieten eine bei Weitem unausgeschöpfte Fundgrube für biographische Details von Universitätsbesuchern und -absolventen und deren Mobilität. Nicht zuletzt die zahlreichen, über viele Jahre in Rom ansässigen Papst- und Kardinalsfamilien dürften wenigstens zeitweilig am *studium Urbis* eingeschrieben gewesen sein. Nehmen wir zum Schluss noch ein typisches Beispiel (auch für die Karriere eines Illegitimen) den Trierer Thomas Probst, heraus. Als Priestersohn hatte er 1477 päpstlichen Dispens *in prima forma* (zur Priesterweihe und für ein Kuratbenefiz) erhalten, wurde dann Familiar des Kardinals Giovanni Michiel (Kardinal von 1468 bis 1503), den er nach dem Tode Sixtus IV. Ende

46 RPG VIII 2413.

47 RPG VIII 2495.

48 RPG VIII 2434.

49 *Frova*, *Studium Urbis* (Anm. 22), S. 26–39.

August ins Konklave begleitete, und ist in den 1490er-Jahren mehrfach als Abbreviator der päpstlichen Kanzlei belegt⁵⁰. Der Aufwand, die Namen der Kurialen mit den Matrikeln der ultramontanen und italienischen Universitäten abzugleichen, dürfte einigen Gewinn für die Sozialgeschichte der mittelalterlichen Universität abwerfen.

⁵⁰ Thomas Probst, *cler. Trever. dioc. (presb./soluta; def. nat. in prima forma*, RPG VI, 4922; 16.12.1477). Seit 1479 in Rom belegt als Familiar *Johannis tit. s. Marcelli presb. card.* (RG X, 790812 und 790902) mit Pfründen in Sircha Btm. Nocera Umbra und in Ragusa (August/Sept. 1479). Johannes Michiel, Nepot Pauls II., war 35 Jahre Kardinal von 1468 bis 1503, zuletzt B. von Porto (Eubel II, 15). Nach Eubel war er zwischen 1484–1491 Kardinalpriester von San Marcello, das muss aber nach der oben genannten Supplik des Thomas Probst bereits 1479 der Fall gewesen sein. Konklave: Burckardi, *Liber Notarum* (Anm. 21), Bd. 1, S. 27; Abbreviator: ebd., Bd. 1, S. 435; Bd 2, S. 34, 110 und 150.

Maestri e studenti presso gli Studia a Roma nel Rinascimento, con particolare riferimento agli studenti ultramontani*

Non è certamente possibile in questa sede ripercorrere in modo sintetico le fasi più importanti della storia delle istituzioni scolastiche romane di livello superiore in età medievale e umanistica. Credo che sia sufficiente ricordare l'esistenza dello *Studium Curie* istituito nel 1245 da Innocenzo IV presso la Curia pontificia (e che seguiva il pontefice nei suoi spostamenti)¹; gli *Studia* degli ordini mendicanti i cui *Studia generalia* di solito erano posti nella città ove aveva sede la curia papale, e lo *Studium Urbis* fondato nel 1303 da Bonifacio VIII, sviluppatosi nel corso di questo secolo con un forte legame con la città e – con il ritorno dei papi da Avignone – riportato di fatto sotto l'egida dell'autorità pontificia².

Nonostante la presenza di tante e importanti istituzioni, lo stato della documentazione ad esse pertinente è invece relativamente scarsa. Quasi del tutto perduta è sia la documentazione da loro prodotta sia quella di provenienza comunale, che «per tutti gli Studia italiani nati nel medioevo costituisce il più importante punto di riferimento per il periodo delle origini»³. Era quindi necessario per portare avanti le ricerche sugli *Studia* cittadini rivolgersi ad altre tipologie di fonti, delle quali – con particolare riferimento al tema dei maestri e degli studenti che operarono a Roma in età rinascimentale – si cercherà, come prima parte dell'esposizione, di ricordare le più significative e il loro apporto per la ricostruzione degli ambienti culturali e universitari romani. Nella seconda parte di questo saggio, si approfondirà in particolare il tema della diffusione

* I paragrafi 1 e 2 si devono ad Anna Esposito, il terzo a Michael Matheus.

- 1 Cfr. *Raymond Creytens*, Le «*Studium Romanae Curiae*» et le maître du Sacre Palais, in: *Archivum Fratrum Praedicatorum* 12 (1942), p. 5–83; *Agostino Paravicini Bagliani*, La fondazione dello «*Studium Curiae*»: una rilettura critica, in: *Luoghi e metodi d'insegnamento nell'Italia medioevale (secoli XII–XIV)*, Atti del convegno internazionale di studi, Lecce-Otranto 6–8 ottobre 1986, a cura di Luciano Gargan e Oronzo Limone (*Saggi e ricerche* 3), Galatina 1989, p. 125–145.
- 2 Mi limito a segnalare i più importanti contributi sull'argomento: *Francesco Maria Renazzi*, Storia dell'Università degli studi di Roma, 4 voll., Roma 1803–1806; *Paolo Cherubini* (ed.), Roma e lo Studium Urbis. Spazio urbano e cultura dal Quattro al Seicento, Atti del convegno, Roma, 7–10 giugno 1989 (Pubblicazioni degli Archivi di Stato, *Saggi* 22), Roma 1989; *Carla Frova*, L'Università di Roma in età medievale e umanistica. Con una nota sulle vicende istituzionali in età moderna, in: *L'Archivio di Stato di Roma*, a cura di Lucio Lume, Firenze 1992, p. 247–265; in particolare per gli «*Studia*» mendicanti cfr. Le scuole degli ordini mendicanti, secoli XIII–XIV, Atti del convegno, Todi 11–14 ottobre 1976, Todi 1978; *Studia e Studia: le scuole degli ordini mendicanti tra XIII e XIV secolo*. Atti del 29° Convegno internazionale, Assisi 11–13 ottobre 2001, Spoleto 2002.
- 3 *Carla Frova*, Fonti per la storia dell'istruzione superiore a Roma nel Quattrocento: la registrazione notarile di una laurea in teologia, in *Scritti per Isa. Raccolta di studi offerti a Isa Lori Sanfilippo*, a cura di Antonella Mazzon (*Nuovi Studi Storici* 76), Roma 2008, p. 475–486, qui 476 nota 6.

della prassi dell'addottoramento *de gratia* o *de privilegio* rispetto a quella regolare seguita dalle università dotate dello *ius doctorandi*. Infine, come particolare contributo di Michael Matheus, si prenderà in considerazione il ruolo degli ultramontani presso le università romane, un tema finora trascurato dalla ricerca, ma su cui al momento stanno lavorando da diverse angolazioni soprattutto Christiane Schuchard, Brigide Schwarz e Michael Matheus.

1. Il problema delle fonti

Possiamo proporre una prima partizione delle fonti da prendere in considerazione:

I. Fonti prodotte direttamente dagli *Studia* romani (università e studi generali degli ordini mendicanti)

È quasi inesistente per l'epoca medievale e rinascimentale la documentazione sulle cattedre (il primo ruolo è del 1514)⁴ e quella sugli studenti (non ci sono matricole di *universitates*, di *nationes* o di colleghi studenteschi, e neppure registrazioni di lauree nella forma nota come *acta graduum*). Sono disponibili invece, seppure con ampie lacune, i registri di maestri generali degli *Ordini* agostiniano e domenicano (ma non per i francescani).

II. Fonti di altra tipologia

- a) Fonti seriali (registri della curia pontificia ed in particolare registri delle suppliche, delle bolle, dei brevi, della Penitenzieria Apostolica, ma anche registri contabili come la serie dei *Diversa Cameralia* dell'Archivio Segreto Vaticano e i registri della *Camera Urbis* (mandati camerali, gabelle etc.) conservati nell'Archivio di Stato di Roma.
- b) Fonti occasionali (da quelle letterarie alle notarili – che meritano un discorso a parte e più approfondito).

Senza alcuna pretesa di completezza, perché informazioni per il nostro tema si possono trovare nelle fonti più diverse, può essere utile segnalare in modo distinto quelle dove con più facilità si possono trovare notizie relative al personale docente e quelle dove con più evidenza emergono gli studenti.

⁴ Emanuele Conte, *I maestri della Sapienza di Roma dal 1514 al 1787. I rotuli e altre fonti*, 2 voll. (Fonti per la storia d'Italia 116/1–2), Roma 1991.

In particolare, per il personale docente

- a) Documentazione vaticana: mandati camerale, bolle, brevi etc. per notizie sugli affidamenti delle cattedre a singoli professori; 5 registri di *introitus et exitus* del depositario dello Studio – dal 1473 al 1496 ma con ampie lacune – con gli elenchi dei lettori di tutte le discipline impartite alla Sapienza e i relativi salari (studiati da Chambers e dalla Dorati da Empoli)⁵.
- b) Documentazione degli archivi dei collegi professionali (conservata in sede o confluita in archivi di confraternite o in archivi privati, come ad esempio quello della famiglia Cartari Febei dove si conserva una parte dell'archivio del collegio degli avvocati concistoriali)⁶.
- c) Scritture che possiamo genericamente definire come «letterarie»: opere, testi dottrinali, orazioni, corrispondenza degli stessi docenti o di umanisti collegati in vario modo con il mondo accademico romano.
- d) Atti notarili, non rogati da notai al servizio degli organismi dello *Studium*, che mancano fino al secondo '500, ma dai notai liberi professionisti.
- e) Documentazione conservata negli archivi *in partibus* (lettere, trattati, etc.).

Per quanto attiene alla popolazione studentesca

- a) Rotuli di studenti aspiranti a benefici: finora è noto solo del 1378 pubblicato da Giulio Battelli nel 1991 con l'indicazione di 55 studenti di diritto presso lo *Studium Urbis*⁷.
- b) Suppliche di singoli studenti aspiranti a benefici, da reperirsi negli appositi registri vaticani.
- c) Atti notarili (come sopra).

Com'è evidente, sia la ricerca nei registri di curia, sia quella nei fondi notarili cittadini non può essere mirata proprio per la grande quantità di materiale da spogliare, ma è debitrice da una parte, per quanto attiene alla documentazione vaticana relativa ai territori ultramontani, alla ricerca storica di base quale viene condotta presso l'Istituto Storico Germanico di Roma nell'ambito del *Repertorium Germanicum* e del *Repertorium Poenitentiarie Germanicum*, dall'altra alle indagini sistematiche

5 David.S. Chambers, *Studium Urbis and Gabella Studii. The University of Rome in the Fifteenth Century*, in: *Cultural Aspects of Italian Renaissance. Essays in Honour of Paul Kristeller*, a cura di Cecil H. Clough, Manchester/New York 1976, p. 68–110; *Maria Cristina Dorati da Empoli*, I lettori dello Studio e i maestri di grammatica a Roma da Sisto IV ad Alessandro VI, in: *Rassegna degli Archivi di Stato* 40 (1980), p. 98–147.

6 *Giuliana Adorni*, L'Archivio dell'Università di Roma, in: *Roma e lo Studium Urbis. Spazio urbano e cultura dal Quattro al Seicento*, Atti del convegno, Roma, 7–10 giugno 1989, a cura di Paolo Cherubini (Pubblicazioni degli Archivi di Stato. Saggi 22), Roma 1989, p. 388–430; *Ead.*, Statuti del Collegio degli Avvocati Concistoriali e Statuti dello Studio Romano, in: *Rivista Internazionale di Diritto Comune* 6 (1995), p. 293–355.

7 *Giulio Battelli*, Il rotolo di suppliche dello Studio di Roma a Clemente VII antipapa (1378), in: *Archivio della Società Romana di Storia Patria* 114 (1991), p. 27–56.

nei registri notarili dei ricercatori di storia economica e sociale che, per quanto attiene all'uso della fonte, hanno un orizzonte più vasto.

- d) Le carte dei due colleghi studenteschi Capranica e Nardini, la cui documentazione è in parte reperibile nell'archivio della confraternita del Salvatore, che aveva la gestione delle due istituzioni⁸.
- e) Per i frati mendicanti, i registri dei maestri generali dell'ordine e altra documentazione interna (dove sono documentate le deroghe alla vita conventuale concesse a singoli frati per permettere loro la frequenza di un'università, anche se, come ricordava Creytens⁹, rimane un'ambiguità nella terminologia: infatti l'espressione *studens in romana curia*, per un frate può voler dire sia studiare nello *studium* generale dell'ordine, che veniva attivato nella città dove risiedeva la curia, sia studiare nello *Studium Curie* o nello *Studium Urbis* a secondo del periodo considerato.
- f) Documentazione conservata negli archivi *in partibus* (lettere, appunti di lezioni, diplomi di laurea, etc.).

Dall'insieme delle fonti citate, che sarebbe auspicabile indagare ad ampio raggio e non – com'è avvenuto finora – per ricerche circoscritte, è comunque possibile tracciare un primo bilancio delle nostre conoscenze sulle potenzialità attrattive di Roma come luogo di studio, in particolare delle sue istituzioni scolastiche superiori, e quindi sulla presenza più o meno cospicua di studenti, docenti e intellettuali non locali.

Per il '300 le frammentarie notizie ricavate dalle pochissime fonti disponibili sull'effettivo funzionamento dello *Studium Urbis*, fanno pensare ad uno Studio che in assenza del papa da Roma era frequentato essenzialmente da un pubblico locale o tutt'al più regionale: il prezioso elenco di 21 studenti di diritto canonico dello *Studium Urbis* allora in Trastevere – ricavabile da una *lectura* delle Clementine dei primi decenni del '300 analizzata da Andreas Rehberg e Martin Bertram – mostra che ben 13 erano di Roma (e ben 5 studenti erano membri di famiglie trasteverine!), 6 del Lazio e 2 del Regno di Napoli¹⁰. Il ritorno a Roma di papa Gregorio XI con parte della Curia e dei cardinali determinò anche qui l'affluenza di studenti ecclesiastici provenienti da paesi lontani, anche se la presenza del papa era ritenuta, come in effetti fu, precaria. Accadde allora a Roma ciò che era accaduto ad Avignone in proporzioni maggiori: l'accrescimento dello Studio a causa della

⁸ L'archivio della confraternita del S. Salvatore è conservato in Archivio di Stato di Roma.

⁹ Creytens, Le «*Studium Romanae Curiae*» (nota 1).

¹⁰ Martin Bertram e Andreas Rehberg, Matheus Angeli Johannis Cinthii. Un commentatore romano delle Clementine e lo *Studium Urbis* nel 1320, in: *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken* 77 (1997), p. 84–143, qui 112. Per i primi anni di vita dello «*Studium Urbis*» cfr. Giulio Battelli, Documento sulla presenza dello Studio romano in Trastevere, in: *Studi in onore di Leopoldo Sandri*, vol. 1, Roma 1983, p. 93–106.

presenza della Curia¹¹. Nel rotolo del 1378 (quando era stato da poco eletto Clemente VII antipapa) compaiono 55 suppliche. Sei sono di docenti e 49 di studenti di diritto canonico e civile che avevano seguito corsi di diritto canonico e civile nell'università romana nello stesso anno accademico 1377–78. Sono tutti ecclesiastici (un monaco, un diacono, e soprattutto presbiteri e chierici) che chiedono benefici ecclesiastici. Il motivo, anche se non espresso, è economico: la bolla di Bonifacio VIII assicurava il privilegio agli studenti chierici di poter ricevere i redditi dei benefici ecclesiastici *in absentia*, cioè senza l'obbligo di prestare i servizi religiosi per gli anni di frequenza di una università: era una specie di borsa di studio. Docenti e studenti menzionati in questo rotolo provenivano da Paesi diversi: 18 dalla Spagna, 17 dalla Francia, 7 dal Belgio, 5 dal Portogallo, 4 dalle provincie tedesche (Mainz, Münster, Paderborn, Würzburg), 3 dall'Olanda e solo 1 dall'Italia, (diocesi di Ferentino). Dunque non vi è dubbio che la situazione rispetto al 1319 era radicalmente cambiata! L'Università di Roma dovette aspettare il ritorno dei papi per avere una propria rilevanza e una fama che oltrepassasse i confini del Lazio e delle regioni vicine¹².

Ciò è confermato dalle numerose testimonianze di varia natura per il sec. XV: tra i docenti si ricordano famosi umanisti come Lorenzo Valla, Andrea Brenta, Francesco Filelfo. Non mi dilungo su questo, in quanto vi è un'abbondante storiografia sugli ambienti umanistici romani, sulle loro accademie e sui loro rapporti con lo *Studium Urbis*. Per il momento basti dire che dalle notizie in nostro possesso si ricava che docenti e studenti erano per lo più legati al mondo curiale; gli studenti di cui abbiamo maggiori notizie erano per lo più chierici. Gli stessi romani, se potevano, mandavano i figli in università più prestigiose (soprattutto Bologna e Perugia)¹³. Rimane l'impressione che una parte significativa di coloro che frequentavano la Sapienza, fatta eccezione per lo studio della retorica soprattutto nel secondo '400 al tempo dell'insegnamento di Pomponio Leto e di altri famosi umanisti¹⁴, lo facessero in parallelo ad altre occupazioni. Inoltre – e ciò vale soprattutto per gli stranieri – una peculiarità era data dal fatto che gli studenti che venivano a Roma avevano di solito già un percorso accademico alle spalle, alcuni si definivano «baccalari» e si laureavano a Roma con procedure per l'addottoramento da considerarsi straordinarie, come vedremo subito nella II parte della relazione.

11 Battelli, Il rotolo di suppliche dello Studio di Roma (nota 7), p. 37. Ad Avignone lo Studio era stato istituito quasi contemporaneamente allo Studio romano il 1° luglio 1303. Dall'accurata ricerca di Jacques Verger (L'Université d'Avignon au temps de Clément VII, in: Genèse et début du Grand Schisme d'occident, Avignon 25–28 sept. 1978, Paris 1980, p. 185–200) risulta che nell'anno 1378 gli studenti ad Avignone erano 876 e nel 1393–94 erano 1591 provenienti da molte diocesi e Paesi: certamente erano legati a personaggi della curia rimasti ad Avignone dove molti degli studenti risiedevano da anni. Si tratta di ecclesiastici che figurano in rotoli e in altre suppliche. Non è invece possibile accertare il grado dell'interesse effettivo di tanti ecclesiastici per lo studio, né il loro profitto.

12 Bertram e Rehberg, Matheus Angeli Johannis Cinthii (nota 10), p. 119s.

13 Cfr. Paolo Cherubini, Studenti universitari romani del secondo Quattrocento a Roma e altrove, in: Roma e lo Studium Urbis (nota 1), p. 101–132.

14 Maurizio Campanelli e Maria Agata Pincelli, La lettura dei classici nello «Studium Urbis» tra Umanesimo e Rinascimento, in: Storia della facoltà di lettere e filosofia de «La Sapienza», a cura di Lidia Capo e Maria Rosa De Simone, Roma 2000, p. 93–195; Michael Matheus, Pomponius Letus e gli Ultramontani, in: Pomponio Leto e la prima Accademia Romana, Giornata di Studi (Roma, 2 dicembre 2005), a cura di Chiara Cassiani e Maria Chiabò, Roma 2007, p. 47–60.

2. La concessione dei titoli dottorali

Nuove prospettive di ricerca sullo *Studium Urbis*, ed in particolare sulla sua popolazione studentesca e sulla concessione dei titoli dottorali sono fornite dalle fonti che più delle altre hanno un diretto legame con la società: gli atti dei notai. Non mi riferisco ai notai dello Studio, i cui registri per il nostro periodo non ci sono pervenuti e neppure i notai al servizio dei Collegi dottorali, come quello degli avvocati concistoriali o quello dei medici, anch'essi titolari d'archivi nei quali si sarebbero potute rintracciare molte informazioni su studenti e professori, archivi anch'essi per Roma perduti fino al secondo '500, ma a due tipologie diverse di professionisti: i notai capitolini ovvero i notai della città, e i notai di curia. Nei loro protocolli si trova quel tipo di documenti che – come è stato ben detto da Elda Martellozzo Forin¹⁵ – è «difficile da stanare» perché tende a nascondersi nell'articolata tipologia dei contratti, testamenti, locazioni etc. In particolare vorrei segnalare come particolarmente interessanti per il nostro tema gli atti contenenti la concessione di dottorati con procedure che si discostano da quelle consuete negli *Studia generalia*: si tratta delle lauree *de gratia* (in cui, in risposta ad una supplica del petente – a volte riprodotta dal notaio –, il papa faceva formare una commissione dotata dell'autorità di concedere una laurea), e delle lauree *de privilegio* (ovvero lauree che erano concesse da personaggi a cui – in virtù di speciali deroghe – «per privilegio» veniva data questa autorità, come nel caso dei conti palatini, che potevano addottorare in deroga appunto all'esclusiva in questo campo detenuta dai Collegi professionali. Sia nell'addottoramento *de gratia*, definito anche come *doctoratum per commissionem pape* (ovvero *pretextu specialis comissionis sanctissimi domini nostri pape ... per comissarios ad hoc spetialiter constitutos*¹⁶), sia in quello *de privilegio* la procedura era molto più semplificata, fermo restando le cerimonie consuete per la concessione dei gradi, che vengono sempre ricordate nel testo, mentre a volte manca il riferimento all'esame privato, al *rigorosum examen* con cui si accertava la preparazione del candidato attraverso l'assegnazione dei *puncta* e la successiva discussione davanti alla commissione esaminatrice¹⁷. Si tratta – com'è evidente – di lauree che, rispetto a quelle concesse direttamente dalle Università, avevano costi molto più contenuti e forse un *iter* più rapido del *cursus studiorum*. Non stupisce quindi che a questo tipo di lauree siano interessati esclusivamente studenti stranieri o forestieri, in relazione con la curia in modo più o meno stretto, spesso – come accennavo prima – già in possesso di un titolo accademico. La frequenza dei corsi dell'Università romana si deve in molti casi attribuire non tanto al prestigio dello *Studium*,

15 Elda Martellozzo Forin, Conti palatini e lauree conferite per privilegio. L'esempio padovano del sec. XV, in: Annali di storia delle università italiane 3 (1999), p. 79–119 qui 79.

16 Statuti del Collegio degli avvocati concistoriali, cap. 22. Il riferimento, secondo Adorni, Statuti del collegio (nota 6), p. 349, dovrebbe essere alla seconda bolla di Sisto IV in favore degli avvocati concistoriali, che non ci è pervenuta, ma cui fa cenno per ben due volte papa Innocenzo VIII nella sua bolla «Decret romanum pontificem», in cui concede agli avvocati concistoriali il privilegio di essere considerati «familiari» del pontefice. Nella prima bolla di Sisto IV per questa categoria – la «Solicitude pastoralis officii» – non si stabiliva il numero degli avvocati concistoriali che dovevano intervenire nelle lauree «per commissionem pape».

17 Frova, Fonti per la storia dell'istruzione superiore a Roma (nota 3), p. 481.

ma piuttosto ad un ben congegnato «meccanismo clientelare», che permetteva di ottenere una laurea con più facilità¹⁸.

I documenti di questo genere riguardano soprattutto lauree in diritto canonico e civile, ma si sono rinvenute anche lauree in teologia (la più antica, del 1489, è stata oggetto di studio da parte di Carla Frova) e una in medicina del 1514, tra breve oggetto di una mia peculiare indagine¹⁹.

In numero finora contenuto, queste attestazioni sono destinate ad aumentare con ricerche a più ampio raggio soprattutto nei registri dei notai di curia, finora trascurati dagli stessi ricercatori di storia sociale, ma che da alcuni sondaggi effettuati da me e da Andreas Rehberg si stanno rivelando ricchi di documentazione *ad hoc*.

Il fondo costituito dai protocolli dei notai immatricolati nell'Archivio della Curia Romana²⁰, è un mondo tutto da scoprire anche per chi si occupa di storia dell'università cittadina tra fine '400 e primo Cinquecento e vale quindi la pena di spendervi qualche parola in più. Il primo elemento che caratterizza il collegio dell'Archivio della Curia è l'elevato numero dei notai immatricolati: ben 1268²¹. Il secondo elemento è la multinazionalità. Si può dire che tutta l'Europa sia rappresentata a Roma. Tanto per fornire qualche dato: 319 erano francesi, 160 spagnoli²², 135 i tedeschi, 39 i fiamminghi e ben 519 gli italiani tra cui solo 59 romani²³. Gli *scriptores archivii* costituivano un punto di riferimento e di collegamento presso la curia romana per i religiosi di ogni nazionalità sia per la redazione di atti notarili (dove – com'è evidente – gli spagnoli si rivolgevano allo *scriptor* spagnolo, i francesi a quello francese etc.), sia nel fungere da interpreti in atti di qualsiasi questione agitantesi in curia²⁴.

Se non vi è dubbio che una parte cospicua di atti rogati da questi notai riguardi benefici ecclesiastici e altre materie legate a questo tema (nomina di procuratori, rivendicazione di diritti e censi etc.), è però da tener presente che una buona percentuale interessa direttamente la vita della città, che – è bene non dimenticare – dal primo '400

18 Per il caso di Lucca studiato da Jonathan Davies, *A Paper University? The Studio lucchese 1369–1487*, in: *History of Universities* 15 (1997–99), p. 261–306; Per Roma: Andreas Rehberg, *Dottori per «vie traverse»*. Qualche spunto sulle lauree conferite in ambito curiale, in: *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken* 89 (2009), p. 183–215.

19 Carla Frova, *Fonti per la storia dell'istruzione superiore a Roma nel Quattrocento: la registrazione notarile di una laurea in teologia*, in: *Scritti per Isa. Raccolta di studi offerti a Isa Lori Sanfilippo*, a cura di Antonella Mazzon, Roma 2008, p. 475–486.

20 Oggi i loro protocolli sono conservati prevalentemente nell'Archivio Capitolino e in minor parte nell'Archivio di Stato di Roma.

21 Immatricolati tra il 1509 e il 1517.

22 Un breve approfondimento si deve a Pilar Pueyo Colomina, *Notarios altoaragoneses en Roma (1507–1625)*, in: *La Corona d'Aragona in Italia (secc. XIII–XVIII)*, 4. Incontro delle culture nel dominio catalano-aragonese in Italia, *Atti del XIV congresso di storia della Corona d'Aragona*, Sassari-Alghero 19–24 maggio 1990, vol. 5, *Comunicazioni*, a cura di Maria Giuseppina Meloni e Olivetta Schena, Cagliari 1997, p. 489–501.

23 Joseph Lesellier, *Notaires et archives de la Curie romaine (1507–1627): les notaires français à Rome*, in: *Mélanges d'archéologie et d'histoire* 50 (1933), p. 250–275, qui 260s.

24 Maria Luisa San Martini Barrovecchio, *Il collegio degli scrittori dell'Archivio della Curia romana e il suo ufficio notarile (secoli XVI–XIX)*, in: *Studi in onore di Leopoldo Sandri*, vol. 3 (Ministero per i beni culturali e ambientali. Pubblicazioni degli archivi di Stato 98, Saggi 1), Roma 1983, p. 847–872, qui 859.

era legata in maniera indissolubile alla Curia, dove risiedeva il centro del potere e dove si prendevano i provvedimenti per la vita economica e istituzionale di Roma. Dalle loro carte emergono anche informazioni preziose relative al nostro tema. Ad esempio il registro degli anni 1517–18 del notaio iberico Diego de Usneros²⁵, chierico della diocesi di Burgos, che roga si può dire esclusivamente per connazionali, e soprattutto per «compaesani», a casa sua nel rione Borgo, nei rioni limitrofi di Ponte e Parione, e naturalmente «in palatio apostolico in officio Archivii», contiene anche un settore dedicato sia alla nomina di nuovi notai, anch'essi spagnoli, da parte del conte palatino e scrittore apostolico Francisco Vega originario di Santiago di Compostela, sia alla concessione dei gradi dottorali per la laurea in diritto canonico da parte dell'arcivescovo di Corinto (*pretextu commissionis S.mi domini nostri pape sibi facte*) a Giovanni da Valencia e Alfonso Martino, entrambi spagnoli e già in possesso del titolo di *bachalarii*. Ugualmente un anonimo notaio certifica per gli anni del pontificato di Leone X numerose lauree in diritto canonico, alcune *in utroque* e anche diverse lauree in teologia. Mentre le prime sono rilasciate dall'avvocato concistoriale e conte palatino Melchiorre Baldassini, quelle in teologia sono emesse nel 1515 dal frate domenicano *Johannes de Raphanellis de Ferraria magister sacri palatii*²⁶. Da rilevare una particolarità: gli atti relativi alle lauree in diritto (e solo questi) risultano rogati *extra muros Alme Urbis* immediatamente fuori alle porte della città, probabilmente per non suscitare le reazioni del collegio degli avvocati concistoriali, che aveva il privilegio esclusivo a Roma a rilasciare i gradi accademici *in utroque iure*.

Ma non sono solo le lauree i documenti d'interesse universitario che si trovano tra le carte dei notai di curia. Non mancano, ad esempio, *curricula* di curiali che risultano aver fatto un percorso di studi nell'Università romana, ma anche atti ancora più «preziosi», come il documento rinvenuto da Andreas Rehberg nel protocollo del 1509 del notaio Egidius Yetzwert²⁷: un attestato di frequenza per uno studente tedesco da parte del rettore dello *Studium Urbis* Domenico Jacovacci²⁸. Questo atto relativo ad uno studente tedesco ci introduce alla III e ultima parte della relazione: gli studenti e gli uomini di cultura ultramontani.

25 Roma, Archivio Storico Capitolino, Archivio urbano, sez. I, nr. 242/3.

26 Roma, Archivio Storico Capitolino, Archivio Urbano, sez. LXVI, Instrumenta, vol. 20–23.

27 Ne accenna *Andreas Rehberg*, *Der deutsche Klerus an der Kurie: Die römischen Quellen*, in: *Städtische Gesellschaft und Kirche im Spätmittelalter. Kolloquium Dhaun 2004*, a cura di Sabine Klapp und Sigrid Schmitt (*Geschichtliche Landeskunde* 62), Stuttgart 2008, p. 37–65, qui 62s.

28 Per un'analisi dettagliata di questo documento cfr. *Andreas Rehberg*, *Un attestato di frequenza allo Studium Urbis in tempi difficili (1507–09)*, in: *Ludicra per Paola Farenga*, a cura di Miriam Chiabò et al., Roma 2009, p. 21–28.

3. Gli ultramontani

Due tipologie di fonti risultano di particolare importanza per le indagini sugli ultramontani a Roma. Da un lato le testimonianze conservate *in partibus*, dall'altro quelle contenute nei registri curiali, che per il territorio dell'Impero tardomedievale vengono elaborate nei due suddetti progetti di ricerca storica delle basi dell'Istituto Storico Germanico di Roma, vale a dire il *Repertorium Germanicum* e il *Repertorium Poenitentiariae Germanicum*. Finora queste fonti curiali sono state utilizzate solo in maniera sporadica per aspetti della storia della formazione culturale e dell'università; complessivamente però il loro valore per questo tipo di ricerche non è stato ancora riconosciuto²⁹. Dal 2003 sono state riavviate le ricerche sulle suddette fonti³⁰: infatti, da quel momento in poi ci si è posto come obiettivo uno studio più approfondito della storia degli ultramontani presenti a Roma in quanto centro di studi. Questo progetto riprende ricerche dell'Istituto effettuate negli anni passati relative alla storia dell'università, e si riallaccia agli studi di Fritz Weigle, che già aveva fatto riferimento alla particolare situazione di Roma³¹, a quelli di Hermann Diener³² ma anche ai risultati più recenti ottenuti da Christiane Schuchard³³ e Robert Gramsch³⁴.

La ricerca storica delle basi e soprattutto l'analisi delle principali fonti fanno parte dei progetti di ricerca tradizionali dell'Istituto Storico Germanico di Roma. Da alcuni anni presso l'Istituto, nel contesto di questo corpus centrale di fonti, sono in fase di sviluppo diversi progetti relativi a banche-dati elettroniche in stretta collaborazione

29 Michael Matheus, *Vatikanische Quellen und europäische Universitätsgeschichte*, in: *Friedensnobelpreis und Grundlagenforschung. Ludwig Quidde und die Erschließung der kurialen Registerüberlieferung*, a cura di Michael Matheus, Tübingen, 2011 (in corso di stampa).

30 Cfr. la versione ampliata e pubblicata della conferenza tenuta nel 2003: Michael Matheus, *Roma e Magonza. Università italiane e tedesche nel XV e all'inizio del XVI secolo*, in: *Bullettino dell'Istituto Storico Italiano per il Medio Evo*, vol. 108, Roma 2006, p. 123–163.

31 Fritz Weigle, *Deutsche Studenten in Italien*, in: QFIAB 32 (1942), p. 110–188, qui 113. Cfr. anche: Michael Matheus, *Universitari di area germanica nei centri di studi italiani. Annotazioni storiografiche*, in: *Studi offerti a Maria Consiglia De Matteis in occasione del suo settantesimo compleanno*, a cura di Berardo Pio (in corso di stampa).

32 Hermann Diener, *Die Hohen Schulen, ihre Lehrer und Schüler in den Registern der päpstlichen Verwaltung des 14. und 15. Jahrhunderts*, in: *Schulen und Studium im sozialen Wandel des hohen und späten Mittelalters* (VuF 30), a cura di Johannes Fried, Sigmaringen 1986, p. 351–374; *Id.*, *Zur Geschichte der Universitätsgründungen in Alt-Ofen (1395) und Nantes (1423)*, in: QFIAB 42/43 (1963), p. 265–284; *Id.*, *Die Gründung der Universität Mainz 1467–1477 (Abhandlungen der geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse, Akademie der Wissenschaften und der Literatur 15)*, Mainz 1974.

33 Christiane Schuchard, *Die Deutschen an der päpstlichen Kurie im späten Mittelalter 1378–1447* (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 65), Tübingen 1987, in particolare p. 204ss.

34 Robert Gramsch, *Kurientätigkeit als «Berufsbild» gelehrter Juristen. Der Beitrag Roms zur Akademisierung Deutschlands im Spätmittelalter. Eine personengeschichtliche Betrachtung*, in: QFIAB 80 (2000), p. 117–163; *Id.*, *Erfurter Juristen im Spätmittelalter. Die Karrieremuster und Tätigkeitsfelder einer gelehrten Elite des 14. und 15. Jahrhunderts* (Education and society in the Middle Ages and Renaissance 17), Leiden et al. 2003.

tra la storiografia e l'informatica³⁵. Dal 2005 anche le fonti del RG e del RPG vengono immesse in banche dati che saranno accessibili a partire dal 2012. Da quel momento in poi sarà possibile analizzare da un punto di vista qualitativo nuovo le fonti curiali appartenenti ad entrambi i progetti di ricerca, anche per quanto riguarda gli aspetti della storia dell'istruzione e dell'università e non da ultimo con un particolare sguardo su Roma come centro di studi.

Il termine «centro di studi» coinvolge non solo l'università della Curia e lo *Studium Urbis* ma anche altre istituzioni di istruzione, considerando tra l'altro il fatto che i gradi accademici non venivano acquisiti solo nei luoghi di istruzione superiore della città. A ciò fanno probabilmente riferimento già a partire dalla seconda metà del XV secolo le lauree *de gratia* ottenute in numero crescente al di fuori di enti universitari³⁶. Inoltre, le ricerche dedicate a Roma come centro di studi non solo si concentrano su prospettive relative alla storia socio-istituzionale ma si occupano anche di questioni relative alla diffusione di modelli di istruzione umanistici nonché dei processi di transfer culturale. In questo contesto si collocano soprattutto gli umanisti attivi nell'insegnamento a Roma a partire dalla metà del XV secolo, che, come Pomponio Leto, giocano un ruolo molto importante per la diffusione delle idee umanistiche ben oltre i confini dell'Italia. Per gli ultramontani provenienti dai territori dell'Impero tali processi sono già stati menzionati, ma vi è necessità di studi ancora più approfonditi³⁷. Gli effetti dell'attività di Pomponio Leto e della sua cerchia si estendono tuttavia ben oltre i territori dell'Impero. Tra i membri della sua *sodalitas* troviamo un personaggio particolare, Filippo Buonaccorsi (*Philippus Callimachus Experiens*). Quando papa Paolo II fece arrestare con l'accusa di cospirazione alcuni membri della suddetta *sodalitas*, *Callimachus* riuscì a fuggire evitando così di essere imprigionato. Sulla via della fuga transitò per Creta, Cipro, Chios e Costantinopoli per arrivare infine nel 1470 in Polonia, dove esercitò un grande influsso sulla corte polacca e fu attivo presso l'università di Cracovia. Egli divenne una delle figure chiave per il processo di diffusione dell'umanesimo in Polonia, e a Cracovia fece parte della *sodalitas litteraria Vistulana* fondata da Konrad Celtis³⁸. Appare particolarmente proficuo dedicarsi, così come per il territorio dell'Impero e per altre regioni europee, anche allo studio dei rapporti tra la Polonia e Roma come luogo di studio. Sembra che il canonico di Poznań, Mikołaj Czepel, abbia fatto parte della cerchia degli uditori di Pomponio Leto³⁹.

35 Bleibt im Vatikanischen Geheimarchiv vieles zu geheim? Historische Grundlagenforschung in Mittelalter und Neuzeit. Beiträge zur Sektion des Deutschen Historischen Instituts (DHI) Rom, organisiert in Verbindung mit der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, Seminar für Mittlere und Neue Kirchengeschichte 47. Deutscher Historikertag, Dresden 30. September–3. Oktober 2008, a cura di Michael Matheus e Hubert Wolf, Roma 2009. URL: http://www.dhi-roma.it/Historikertag_Dresden.html.

36 Rehberg, Dottori per «vie traverse» (nota 18).

37 Matheus, Roma e Magonza (nota 30); *Id.*, Pomponius Letus e gli Ultramontani (nota 14).

38 Domenico Caccamo, Buonaccorsi, Filippo, in: Dizionario Biografico degli Italiani, vol. 15, Roma 1972, p. 78–83.

39 Henryk Barycz, Czepiel (Czepel) Mikołaj, in: Polski słownik biograficzny, vol. 4, 1938, p. 331s.

Promettente, non solo in casi come questi, risulta essere anche la ricerca negli archivi *in partibus*. Oltre alle lettere di umanisti, già in alcuni casi valorizzate, vi sono diverse testimonianze molto particolari, come appunti di lezioni, certificati di studi o meglio diplomi di laurea, che documentano un corso di studi compiuto a Roma. Così si possono intrecciare ripetutamente le fonti curiali con la tradizione *in partibus*. Di seguito, cinque esempi illustreranno la presenza di ultramontani a Roma come luogo di studi, con uno sguardo sul territorio dell'Impero tardo medievale.

- 1) Almeno due tra coloro che, secondo i dati ricavati dai registri di curia del XV secolo, sono attivi come bidelli sia presso lo *Studium Curiae* sia presso lo *Studium Urbis* provengono dai territori dell'Impero. Uno di loro è Johannes Gervasii, chierico della diocesi di Verdun, (dal 1432 *cursor*, poi familiare pontificio). Dopo la sua morte, Stephanus Brothger, chierico della diocesi di Spira, divenne nel 1446 suo successore, anch'egli fu (*cursor* e) familiare pontificio. Firminus Aurifabri viene segnalato a quest'epoca come rettore di entrambe le università, strettamente collegate l'una all'altra da relazioni di carattere sia personale sia istituzionale⁴⁰.
- 2) Nell'Archivio di Stato dell'Assia a Wiesbaden sono conservati due certificati di studio rilasciati dal rettore *studii generalis Romanae Curie*, dai quali risulta che negli anni Ottanta del XV secolo un canonico della collegiata di San Giorgio di Limburg an der Lahn, Johannes Genshirm, aveva studiato diritto canonico a Roma. Presentando questi certificati poteva ottenere la dispensa dall'obbligo di presenza a Limburg⁴¹.
- 3) Nei verbali delle congregazioni capitolari dei canonici della chiesa di Santa Maria di Aquisgrana, conservati nell'Archivio di Stato di Düsseldorf, è indicata in data 14 novembre 1466 la nomina di Pietro Wymar di Erkelenz a decano del Capitolo di Aquisgrana. Un dato è di particolare interesse in tale contesto: il decano fresco di nomina aveva quindi ottenuto il grado di baccalaureato in diritto canonico, il primo livello nello studio del diritto. Il *magister* Dietrich di Xanten fornì una certificazione simile *per literas universitatis studii Urbis Romane*. Già nel 1465 Peter aveva ottenuto da Paolo II la dispensa dall'obbligo di residenza presso la chiesa parrocchiale di Schindel, in Brabante, *studii causa*, e anche questo elemento è da ricollegare al suo periodo di studio a Roma. Il ruolo centrale di Peter di Erkelenz, un familiare di Nicola Cusano, nella realizzazione delle sue disposizioni testamentarie è stato di recente approfonditamente esaminato⁴². Il suo caso dimostra in modo chiaro come un soggiorno in curia potesse combinarsi con un corso di studi di diritto *in loco*, senza

⁴⁰ Michael Matheus, Roma docta: Rom als Studienort in der Renaissance, in: QFIAB 90 (2010).

⁴¹ Cfr. Matheus, Roma e Magonza (nota 30), p. 144.

⁴² Michael Matheus, Nikolaus von Kues, seine Familiaren und die Anima, in: Santa Maria dell'Anima. Zur Geschichte einer «deutschen» Stiftung in Rom (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts 121), a cura di Michael Matheus, Tübingen 2010, p. 21–41.

che questo sia documentato nelle fonti romane. Allo stesso tempo, è evidente che devono essere esaminati i registri dei verbali delle adunanze capitolari per trovare dati relativi a corsi di studio a Roma.

4) Il conseguimento della laurea a Roma da parte di Ludolf di Enschrighen di Treviri è documentato sia dai registri di curia sia da testimonianze documentarie conservate *in partibus*. Una registrazione del 1 giugno 1475 informa che il chierico di Treviri di origini nobili, *magister artium* e *in legibus doctor* presso le università di Roma, Padova e Erfurt, aveva studiato anche diritto canonico, senza aver conseguito il titolo dottorale nelle citate sedi universitarie a causa dei costi elevati. La laurea in diritto canonico gli fu quindi rilasciata a Roma. Il diploma di laurea, datato 15 giugno, si è conservato ed è oggi custodito nel Landeshauptarchiv di Coblenza. Tali promozioni ottenute con l'esborso di denaro avevano una lunga tradizione nell'università di Curia; la prassi, raramente così ben documentata come in questo caso, divenne sempre più oggetto di critica soprattutto nel contesto dei movimenti riformatori. Enschrighen studiò, oltre che nelle università citate, anche a Ferrara, dove divenne dottore in diritto civile. Egli fu una delle personalità più influenti tra la prima generazione di professori che insegnarono nell'università di Treviri, aperta nel 1473, della quale egli divenne anche rettore, oltre ad essere cancelliere dell'arcivescovo di Treviri, Johann di Baden, e vicecancelliere dell'*Alma mater* di Treviri. Grazie all'influsso di Ludolf, due umanisti italiani, Giasone Alfeo Ursino e Gerolamo d'Este, si trasferirono nella città sulla Mosella. Nel suo *Libellus*, stampato nel 1495, Gerolamo pubblicò componimenti encomiastici riguardanti una serie di professori e dotti di Treviri, uno dei quali è dedicato a Ludolf di Enschrighen⁴³.

5) Un altro professore universitario di Treviri, Richard Gramann da Nickenich, aveva studiato a Roma. Nel 1480 costui era tra gli uditori di Pomponio Leto. Commenti di questo professore a testi di autori come Sallustio, Varrone e Tacito sono segnalati in parte da Gramann in un manoscritto, conservato presso la Biblioteca civica di Treviri. Chiaramente questi studenti che frequentavano Roma in quanto centro di studio non erano interessati solo alle materie giuridiche. Durante il rettorato di Ludolf di Enschrighen, nel 1476, Richard Gramann risulta iscritto come *magister*, egli aveva conseguito la laurea in diritto civile a Bologna e in diritto canonico a Ferrara. Dal 1499 egli fu attivo come professore universitario nella facoltà di legge dell'università di Treviri, della quale divenne rettore dal 1509 al 1511. In questo periodo egli istituì un collegio per studenti, il «Collegium

43 Matheus, Roma docta: Rom als Studienort in der Renaissance (nota 40).

Gramannianum». Nel 1504, durante un altro viaggio a Roma, egli divenne membro della Confraternita dell'Anima⁴⁴.

Le ricerche dedicate a Roma come luogo particolarmente attrattivo dove svolgere i propri studi non dovrebbero, con lo sguardo rivolto agli ultramontani, concentrarsi solo sugli accademici provenienti dai territori dell'Impero, come dimostra un ulteriore accenno alla Polonia. Per il periodo dal 1428 al 1500 è stato rinvenuto per il capitolo del duomo di Poznań il seguente numero di prelati e canonici che avevano studiato presso le università italiane: Roma 14, Bologna 14, Padova 6, Italia (senza ulteriori specificazioni) ⁴⁵. Oltre ai dati riguardanti la città di Poznań, anche dall'analisi delle fonti *in partibus* relative ai capitoli di altre città come Breslavia, Gniezno, Cracovia, Włocławek e Płock potranno emergere ulteriori informazioni.

Nel XV secolo, i membri del capitolo di Poznań per un certo periodo di tempo avevano tuttavia un atteggiamento riservato se non di rifiuto nei confronti dei gradi accademici acquisiti a Roma. Disposizioni statuarie risalenti al 1449, che si orientavano sugli statuti del capitolo di Breslavia, fissarono diverse condizioni per lo studio universitario dei canonici. Così furono stabiliti i (diversi) contributi da elargire a coloro che studiavano in patria o presso le università italiane. Nel 1452 si decise una correzione in base alla quale coloro che studiavano a Roma non avrebbero più ricevuto alcun sostegno economico⁴⁶. Tuttavia, non è affatto sicuro che questa norma sia stata applicata in maniera rigorosa. Infatti, il 4 luglio 1455 il capitolo concesse ai tre *domini* Stanisław z Dobieszewa, Jan Głębocki e Wojciecj Skóra z Gaju il sostegno per uno studio presso un'università italiana di loro scelta, *eciam in Urbe Romana*⁴⁷. Se negli anni Sessanta lo studio a Roma non veniva più discriminato, troviamo nuovamente una disposizione restrittiva in uno statuto risalente al 1491⁴⁸. Inoltre, nel 1499 il vescovo Jan Lubrański

44 Michael Matheus, Zur Gründungsgeschichte der «alten» Trierer Universität, in: Trierer Beiträge 8 (1980), p. 1–9; *Id.*, Das Verhältnis der Stadt Trier zur Universität in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, in: Kurtrierisches Jahrbuch 20 (1980), p. 60–139, soprattutto p. 99. Stephanie Irrgang, Peregrinatio academica. Wanderungen und Karrieren von Gelehrten der Universitäten Rostock, Greifswald, Trier und Mainz im 15. Jahrhundert (Beiträge zur Geschichte der Universität Greifswald 4), Stuttgart 2002, p. 230s.; Matheus, Roma docta: Rom als Studienort in der Renaissance (nota 40).

45 Paweł Dembiński, Wykształcenie prałatów i kanoników poznańskiej kapituły katedralnej schyłku wieków średnich, in: Tomasz Jurek et al., Fontes et historia. Prace dedykowane Antoniemu Gąsiorowskiemu, Warszawa 2007, p. 31–68; Henryk Barycz, Polacy na studiach w Rzymie w epoce Odrodzenia (1440–1600), Krakau 1938. Per le informazioni e il loro aiuto ringrazio Almut Bues, Marek Kowalski, Zdzisław Noga. Anche Bartholomeus de Vidua, immatricolato nel 1476 presso l'università di Cracovia, probabilmente ha studiato a Roma, visto che nella lista della matricola si trova l'aggiunta di *doctor Romanus*. Księga promocji Wydziału Sztuk uniwersytetu krakowskiego z XV wieku = Liber promotionum facultatis artium in Universitate Cracoviensi saeculi decimi quinti, a cura di Antoni Gąsiorowski, con la collaborazione di Tomasza Jurka, Izabeli Skierskiej, Wincentego Swobody, Cracovia 2000, p. 67, 76, 78.

46 Acta capitulorum nec non iudiciorum ecclesiasticorum selecta, vol. 1, a curia di Bolesław Ulanowski, Monumenta medii aevi historica res gestas Poloniae illustrantia vol. 9, Krakau 1894 (di seguito: ACUI) nr. 411.

47 ACUI vol. 1, Nr. 432.

48 ACUI vol. 1, Nr. 807: *Statutum de studentibus. – Ibidem dni capitulo generali durante voluerunt, ut statutum de studentibus non intelligatur Rome manentibus, quia et plerumque videtur, qui Romam vadunt, non precise ad studium, sed ad propria vel aliena negocia sollicitanda se transferunt, et decreverunt illud statutum corrigere.*

decise che il capitolo di Poznań avrebbe accolto solo coloro che potevano provare di aver compiuto uno studio continuativo di cinque anni presso uno *studium generale* e di aver ottenuto *per rigorem examinis* la licenza oppure un titolo accademico in teologia, diritto canonico o medicina. La disposizione si rivolge in maniera esplicita contro l'usanza diffusa soprattutto in Italia di poter acquisire facilmente (*quadam facilitate*) dei titoli accademici⁴⁹.

Paweł Dembiński ha interpretato le relative disposizioni statutarie come una diffidenza nei confronti di gradi accademici conferiti in maniera troppo sconsiderata⁵⁰. In realtà si trattava anche di palesi conflitti di interesse. Dal punto di vista del capitolo bisognava distinguere tra coloro che avevano assolto uno studio «regolare», ottenendo i relativi titoli di studio, e quelli che si fregiavano del titolo di dottore *solo nomine*. Unicamente i primi dovevano essere considerati al momento del conferimento delle prebende. Non da ultimo qui si tratta probabilmente del tentativo dei membri nobili del capitolo di emarginare gli accademici non nobili. Durante queste controversie si adduceva per esempio l'argomento che a Roma gli studenti non si concentravano esclusivamente sui loro studi, occupandosi bensì di altri affari durante il loro soggiorno romano. Un soggiorno di studio a Roma doveva quindi essere finanziato solo se il relativo studioso poteva provare di compiere seriamente i propri studi universitari esibendo le relative prove⁵¹.

Simili argomenti non sono affatto da considerare dei fenomeni rari. Il futuro vescovo di Bamberg, Wiegand von Redwitz (1522–1556), che negli anni Novanta del XV secolo aveva studiato presso le università di Erfurt e Ingolstadt, il 23 settembre 1502 ottenne da parte del capitolo del duomo di Bamberg il permesso di studiare per due anni a Roma oppure presso un'altra università italiana a patto di impegnarsi sotto giuramento di non procedere contro gli interessi del capitolo o dei suoi membri. In questo, così come sarà avvenuto anche in altri casi, la preoccupazione che egli potesse danneggiare sul mercato romano delle prebende gli interessi del capitolo e dei suoi membri, doveva essere molto forte⁵².

Almeno due fattori sono stati quindi la causa principale per la stesura delle disposizioni relative a Roma fissate nel XV secolo dal capitolo di Poznań. Infatti, agli occhi degli accademici, si trattava di due fattori che rendevano particolarmente attrattivo un soggiorno nella Città Eterna. Da un lato la possibilità di ottenere in maniera relativamente semplice e, rispetto ad altri luoghi di studio, poco costosa i gradi accademici *de gratia*, dall'altro l'opportunità di collegare lo studio romano all'acquisizione di prebende che all'occorrenza potevano essere gestite e ampliate direttamente in loco.

49 ACUI vol. 1, Nr. 905. In questa sede non possono essere approfondite le disposizioni che fanno riferimento a Roma. In considerazione della loro importanza per Roma come luogo di studio, una di queste darà allegata in appendice al presente saggio. Cfr. anche la disposizione nr. 569.

50 Dembiński, Wykształcenie prałatów i kanoników poznańskiej kapituły katedralnej schyłku wieków średnich (nota 45).

51 ACUI vol. 1, Nr. 905, cfr. appendice.

52 Staatsarchiv Bamberg, B 86 Nr. 260, fol. 139. Per Wiegand von Redwitz cfr. Germania Sacra, Neue Folge 38,1. Die Bistümer der Kirchenprovinz Mainz. Das exemte Bistum Bamberg, Teil 3. Die Bischofsreihe von 1522 bis 1693, presentazione di Dieter J. Weiss, Berlin et al. 2000, p. 54ss.

In confronto ai normali titoli accademici sembra quindi probabile che la concessione dei titoli accademici *de gratia*, relativamente a basso costo e connessi a periodi di studio più brevi, fosse uno dei motivi per cui a Poznań si avversava l'acquisizione di tali gradi accademici. Al più tardi nel XVI secolo, nelle zone di lingua germanica, i titoli accademici di tali *doctores bullati* erano messi in discussione⁵³. Successivamente, nel XIX e XX secolo si rintracciano nuovamente giudizi negativi sui gradi accademici ottenuti a Roma, che ben si riassumono nella frase *doctor romanus est asinus germanus*⁵⁴.

Per ciò che riguarda il territorio dell'Impero tardo medievale, si può infine riepilogare: la testimonianza di tali soggiorni di studio a Roma è il risultato di impegnativi sondaggi negli archivi transalpini e allo stesso tempo della ricerca storica di base quale viene condotta presso l'Istituto Storico Germanico di Roma attraverso l'analisi sistematica dei registri curiali. Il materiale ottenuto in questo modo potrà in futuro essere confrontato con le fonti che vengono raccolte nell'ambito della monumentale impresa rappresentata dal *Repertorium Academicum Germanicum* (RAG) in corso di realizzazione dal 2001 ad opera della Commissione storica presso l'Accademia bavarese delle scienze. Nell'ambito di questo progetto dovranno essere raccolti i nomi di tutti coloro che, nel territorio dell'Impero, risultano dotati di gradi accademici, dal *magister artium* ai dottori, per il periodo tra il 1250 e il 1550, oltre a dati sulla loro provenienza, sui loro studi e sulla loro carriera⁵⁵. Ricerche come quelle citate sono faticose e di ampio respiro. Sono tuttavia imprescindibili per riuscire a tracciare il quadro di *Roma docta* nell'epoca del Rinascimento.

53 Ferdinand Elsener, *Doctor in decretis* «per saltum et bullam»? Zur Frage der Anerkennung des Doktorgrades im kanonischen Recht im Streit um eine Pfründenbesetzung beim Konstanzer Domkapitel, in: Festgabe für Paul Staerke zu seinem 80. Geburtstag, St. Galler Kultur und Geschichte 2, St. Gallen 1972, p. 83–91; Rehberg, Dottori per «vie traverse» (nota 18).

54 Klaus Unterburger, Vom Lehramt der Theologen zum Lehramt der Päpste? Pius XI., die Apostolische Konstitution «Deus scientiarum Dominus» und die Reform der Universitätstheologie, Freiburg 2010. Bisogna ancora indagare se vi sia una qualche relazione tra i discorsi relativi ai gradi accademici acquisiti a Roma del XV e XVI secolo e quelli del XIX e XX secolo.

55 www.rag-online.org.

Appendice (ACUI vol. I, nr. 905)

1499, Novembris 20, in capitulo generali

Statutum de nobilibus et doctoribus ad ecclesiam recipiendis. –

... Et quia etiam aliqui qualificati in doctores aut licenciatos non ut promoveri meruerint vel idonei sind, sed ut illudant ecclesiarum privilegiis et statutis ceterisque in litigando preferantur, quadam facilitate presertim in Italia faciunt se licenciari et in doctores promoveri, indeque litteris acquisitis volunt gaudere prerogativis virorum doctorum, cum ipsi parum docti in effectu fuerint et parum vel nunquam studiis operam navaverint et titulati solo nomine censeantur et sint doctores, volens prefatus Rmus pater cum suo capitulo huic factioni providere similiter statuit et ordinavit, ut nullus qualificatus videlicet licenciatus vel doctor ad ecclesiam Poznan. admittatur in prelatum vel canonicum, nisi adminus quinque annis continuis in aliquo studio generali cum effectu studuerit et per rigorem examinis in doctorem vel licenciatum in aliqua facultatum videlicet theologia, iure canonico vel medicina promotus fieret et de premissis per testes idoneos vel litteras autenticas docuerit sufficienter. Quod si forte incipiens studere ex aliqua causa intermiserit, et tandem post notabile tempus reversus fuerit ad studendum, tempus quod ante intermissionem in studio agebat, non debet eidem suffragari, sed quinquennium sibi a reversione ad studium debebit computari. Verum quia agentes in Romana Curia plus suis intendunt commoditatibus et negociis ac causarum sollicitacionibus quam studiis, et nichilominus, ut statutis ecclesiarum illudant, se faciunt in doctores ibidem promoveri, volens similiter prefatus Rmus dnus cum suo capitulo huic providere collusioni statuit et ordinavit, ut promoti in Urbe Romana privilegio non gaudeant qualificatorum, nisi, ut premissum est, docuerint se ibidem per prefatum tempus non sollicitasse, sed studuisse et per rigorem examinis promotos fuisse nec aliter ad dignitates vel prebendas ecclesie Poznan. recipientur, et ut fame bone, integre et celebri personarum ecclesie Poznan. consulatur prefatus Rmus pater dnus Iohannes Dei gracia Epus. Poznan. cum suo capitulo statuit et ordinavit, ut nullus criminosus et notatus aliquo crimine, uti homicidio vel crimine falsi aut aliquo alio crimine infamante, ad ecclesiam Poznan. in prelatum vel canonicum recipiatur.

L'approdo ticinese.

Studenti stranieri nella Pavia del Rinascimento

Nell'intento di procedere alla realizzazione di un censimento degli studenti e dei docenti stranieri, è possibile offrire una panoramica di quella rete di rapporti umani e relazioni culturali intessuta dall'università di Pavia tra XV e XVI secolo. L'Italia settentrionale appariva così in stretto collegamento con l'area tedesca (Svizzera, Germania, territori austro-ungarici) e con quella franco-borgognona riuscendo a mettersi in relazione con le Fiandre. Nel mantenere questo sfondo europeo e parlando di età umanistica, ma soprattutto di quella rinascimentale, emerge quanto sia indispensabile estendere lo sguardo, e di conseguenza la ricerca, dal XV a tutto il XVI secolo, inoltrandosi anche nei primi decenni del Seicento. La *peregrinatio academica*, infatti, nel caso di Pavia non si estinse con l'avvento dell'età moderna, solo si ridusse progressivamente in rapporto alla creazione di nuove sedi universitarie e allo stabilizzarsi dei collegi degli ordini insegnanti (barnabiti, gesuiti, somaschi...). Probabilmente tale *trend* si è sviluppato dagli inizi del XV fino a metà del XVII secolo, affidando ai trattati di Westfalia di simboleggiare una cesura anche nell'ambito delle migrazioni per studio.

Come si può ben intuire, la mancanza di fonti seriali complete rende difficile delineare un quadro definitivo, tuttavia è ora possibile individuarne almeno i contorni, attingendo, per il XV secolo, alle preziose edizioni documentarie di Agostino Sottili, prolungate da Paolo Rosso e Simona Iaria¹. Per il secolo successivo il terreno è ancora in parte da dissodare.

Il materiale originale manoscritto sull'università di Pavia esiste, se pure lacunoso e di non sempre immediato interesse, presso l'Archivio di Stato di Pavia e in quello di Milano. In massima parte, la tipologia documentaria si risolve nel carteggio tra

¹ Documenti per la storia dell'Università di Pavia nella seconda metà del '400, vol. 1 1450–1455, a cura di Agostino Sottili, Bologna 1994; Lauree Pavesi nella seconda metà del '400 vol. 1 1450–1475, a cura di Agostino Sottili, Bologna 1995; Lauree Pavesi nella seconda metà del '400, vol. 2 1476–1490, a cura di Agostino Sottili, Bologna 1998; Documenti per la storia dell'Università di Pavia nella seconda metà del '400 vol. 2 1456–1460, a cura di Agostino Sottili e Paolo Rosso, Milano 1994; Lauree Pavesi nella seconda metà del '400, vol. 3 1491–1499, con un'appendice delle lauree 1425–1482, a cura di Simona Iaria e Agostino Sottili, Milano 2008; Documenti per la storia dell'Università di Pavia nella seconda metà del '400 vol. 3 1461–1463, a cura di Simona Iaria, Milano 2010. Fra le altre ricerche: Agostino Sottili, Le contestate elezioni rettorali di Paul von Baerst e Johannes von Dalberg all'Università di Pavia, in: *Humanistica Lovaniensia* 31 (1982), p. 29–75; *Id.*, L'Università di Pavia nella politica culturale sforzesca, in: *Gli Sforza a Milano e in Lombardia e i loro rapporti con gli Stati italiani ed europei 1450–1535*, Milano 1982, p. 519–580; *Id.*, Peter Knorr rettore della Facoltà giuridica pavese, in: *Annali dell'Istituto storico italo-germanico in Trento* 5 (1979), p. 55–62; *Id.*, «Tunc floruit Alamannorum natio». Doktorate deutscher Studenten in Pavia in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, in: *Humanismus im Bildungswesen des 15. und 16. Jahrhunderts*, a cura di Wolfgang Reinhard, Weinheim 1984, p. 25–44.

l'università pavese e il Senato di Milano che ne teneva le redini. Si tratta in genere di disposizioni del Senato per il buon andamento dello Studio, di suppliche dei professori presentate con il nome di «memoriali» per i loro interessi personali e familiari, e di carte per ottenere il pagamento degli stipendi. Vi sono, poi, nel XVII secolo, relazioni dei bidelli sul comportamento di lettori e scolari, relazioni del podestà di Pavia sulle numerose risse che sempre sorgevano tra studenti e soldati spagnoli, decisioni del Senato per risolvere le contese, e disposizioni agli impresari dei dazi e ai ragionieri generali per il pagamento dei salari a qualche lettore

Di particolare interesse i *Rotuli* o *Tabulae*, cioè le liste di professori impegnati nelle letture disciplinari nel corso dell'anno, distinti in legisti e artisti, con l'indicazione del salario assegnato a ogni docente. Da un'attenta ricognizione di questo materiale e dalla sua edizione seriale si potrebbe giungere a un preciso ed esaustivo elenco di tutti i lettori che furono effettivamente assoldati dall'ateneo di Pavia.

I verbali di dottorato sono di indubbio valore. Essi si presentano in parte manoscritti o sotto forma di moduli stampati con le indicazioni fondamentali e completati dal nome del laureato, dal luogo di provenienza, dal nome del padre, dalla facoltà e dalla data. Ai circa cinquanta studenti laureati dal 1464 al 1482, ne seguiranno più di quattromila dal 1525 al 1644.

«Contare» gli universitari costituirebbe un'indispensabile premessa a uno studio prosopografico; dopo aver censito studenti e docenti si potrebbe, ad esempio, analizzarne un gruppo specifico come quello dei teologi, figure strettamente legate alle dinamiche degli ordini religiosi di appartenenza e, per questo, non pienamente sottoposti per la loro mobilità a ragioni politiche o economiche. Trattando degli studenti europei nella Pavia di età moderna è stato stilato un primo bilancio degli studi e delle ricerche realizzati², ma le cifre sono ancora sommarie e necessitano di verifiche incrociate fra l'edito e l'inedito.

Fu nel Quattrocento che nell'ateneo pavese comparvero gli studenti stranieri, tanto che già nel 1425, fra i cinquantaquattro licenziati, si annoveravano sei tedeschi e un ungherese. Il numero crebbe considerevolmente negli ultimi decenni del secolo, quando, in occasione dell'elezione del rettore legista, un quarto dei più di quattrocento votanti erano stranieri³. La percentuale restò invariata anche a fine Quattrocento, quando ancora un quarto dei settecento studenti era costituita da stranieri.

Complici la fondazione di collegi, le esenzioni e i privilegi, e la fama dei docenti, gli studenti giunsero copiosi a Pavia per conseguire un titolo universitario: si trattava per lo più di lauree *in utroque iure*, in *sacra pagina* o sacra teologia, in medicina, qualche volta solo in diritto canonico o in «cesareo», cioè civile.

2 Simona Negruzzo, Sulle orme di Erasmo. Studenti europei nella Pavia di età moderna, in: Studenti e dottori nelle università italiane (origini–XX secolo), Atti del Convegno di studi, Bologna, 25–27 novembre 1999, a cura di Gian Paolo Brizzi e Andrea Romano, Bologna 2000, p. 51–80.

3 Siamo nel 1482: Pietro Vaccari, Storia dell'Università di Pavia, Pavia 1957, p. 74.

La maggior parte degli studenti era italiana e proveniva da diverse parti della penisola, ma le città e i territori che più ricorrono nei documenti sono nell'ordine: Milano, Pavia, Novara, il Monferrato, Mortara, Crema, Cremona, Asti, Como, Alessandria, Lodi, Casal Maggiore. In numero minore gli studenti erano originari di Vercelli, Brescia, Vigevano, Voghera, Gallarate o, ancor meno sovente, si citano Roma, Napoli, la Sicilia, la Calabria, la Sardegna, Siena, Pisa e Firenze.

Sulla base di primi calcoli, la percentuale degli studenti stranieri può esser giudicata considerevole: nel Cinquecento essi furono all'incirca cinquecento su più di quattromila. La maggior parte proveniva dalla Spagna (specie da Maiorca) e dalla «Burgundia», cioè dalla Borgogna⁴. Molti si definiscono «germani», «alamanni». In numero minore provengono dalla Polonia, dalla Lotaringia, dalla Bavaria, da Rodi, dalla Svevia, dalla Lusitania, da Friburgo, da Costanza, da Bellinzona, da Locarno, da Lugano (molti sono detti «ticinesi»); uno solo da Basilea.

Qual era la situazione dello *Studium* ticinese? Tra il XV e il XVI secolo si alternarono momenti in cui l'amministrazione universitaria si barcamenava fra tutte le necessità ed esigenze, passando da una posizione abbastanza florida, quando grazie ai dazi guadagnava abbastanza bene da pagare tutti i lettori, a momenti di grande ristrettezza dovuti specialmente alle guerre.

Il governo dello Studio era affidato al Senato di Milano, che si occupava delle richieste minute senza però un'ampia visione delle reali condizioni dello studio e senza l'elaborazione di una specifica politica d'indirizzo culturale. Raramente si produceva normativa originale, preferendo ripubblicare proclami e grida di anni precedenti. Per far applicare le sue disposizioni, il Senato si affidava al podestà, al pretore, al vescovo, a referendario, talvolta a uno dei rettori, mentre per le questioni amministrative si rivolgeva ai ragionieri generali e all'impresario dei dazi, che avevano a cura il pagamento dei salari.

L'andamento dell'ateneo pavese seguì una parabola già nota: studio insigne nel XV secolo per fama e per illustri maestri, nel secolo successivo, dopo la ripresa dei primi decenni, conservò solidità e importanza grazie alla fioritura dei collegi; nel XVII secolo risentì di quella decadenza serpeggiante anche nelle altre università italiane, dovuta in parte alle condizioni generali della penisola e in parte al sorgere e al consolidarsi di numerose università straniere e scuole private tenute dai nuovi ordini insegnanti. Tale realtà si manifestò soprattutto nel 1614, quando i gesuiti chiesero un assegno per mantenere maestri e padri necessari a tenere aperte scuole di grammatica e di umanità⁵. Nel 1670 l'argomento venne ripreso con la richiesta di un sostegno economico

4 Si veda lo studio magistrale di : *Émile Picot*, Les professeurs et les étudiants de langue française à l'université de Pavie au XVe et au XVIe siècle, in: Bulletin philologique et historique du Comité des travaux scientifiques 1915, p. 8–90 ; 1917, p. 71–83 . Nuovi risultati sono stati ottenuti da : *Nicole Bingen*, Les étudiants de langue française dans les universités italiennes à la Renaissance: mise à jour du recensement et analyse des données, in: Les échanges entre les universités européennes à la Renaissance, sotto la direzione di Michel Bideaux e Marie-Madeleine Fragonard, Genève 2003, p. 25–43.

5 Archivio di Stato di Pavia (ASPV), Notarile, n. 7/4: 14 gennaio 1614: «Dai P.P. Gesuiti per l'aperimento della scuola di Grammatica et Umanità, addimandando un assegno per il mantenimento di maestri e altri Padri a ciò necessari».

all'apertura, per un ventennio, di quattro classi, cioè di retorica, umanità, grammatica superiore e inferiore⁶.

I documenti di fine Seicento mostrano che lo Studio di Pavia non ebbe mai fama costante di leggi e di costituzioni valevoli a mantenere regolarmente il governo politico, l'economia e la disciplina scolastica; dalla mancanza di queste leggi, l'università di Pavia riconosce il suo deperimento. Il decadimento dell'università, ridotta alle condizioni di un pedagogio, destituita di ogni assistenza di macchine, teatri, biblioteche, osservatorii, orto botanico e di altri sussidi necessari, ha incoraggiato i barnabiti e i gesuiti ad agire, moltiplicare le loro case, le scuole, non solo minori, ma anche di teologia morale, di matematica e di diritto canonico⁷.

Le fonti archivistiche, generose nella descrizione degli studenti coinvolti in continue risse, risultano avere di informazioni sul loro numero e la loro origine. Dal 1415 al 1599, sui circa duemila e trenta laureati, gli stranieri di cui si conosce la provenienza sono circa cent'ottanta, meno del 10 %; in poco più di duecentottanta concludono studi in *sacra pagina* o sacra teologia.

Dalle fonti, tuttavia, ci si può fare un'idea sulla loro esperienza presso lo Studio ticinese. Le difficoltà erano quotidiane e così Giorgio Ortolano, nel 1457, presentò un ricorso degli scolari spagnoli per ottenere quei privilegi attribuiti a quanti giungevano da lontano⁸. Verso il 1460, mentre si consumava il contrasto tra gli Asburgo e la Confederazione degli otto cantoni, fu inoltrata una supplica degli scolari germanici affinché i loro studi e i loro corsi venissero salvaguardati nonostante la paura per la nuova guerra⁹.

Per Pavia il 1479 fu un anno costellato di disordini studenteschi, fomentati dall'arrivo di uno studente francese che aveva ridestato tutte le discordie¹⁰. Ma i conflitti non si ricomposero facilmente e nel 1482 venne inoltrata al principe Lodovico il Moro una protesta per un increscioso fatto avvenuto proprio nella città ticinese: uno studente francese («gallico»), Gerardo, che prima di laurearsi si era recato in San Tommaso per sentire messa, venne aggredito insieme a un suo compagno da un drappello di gente armata che, irrompendo nella chiesa, denudò e percosse entrambi¹¹. La vendetta non tardò, tanto che il 20 luglio una relazione ne diede conto: un centinaio di scolari francesi e di altre nazioni, armati, ma fingendo che uno di loro fosse ferito, erano riusciti a farsi aprire la porta di casa da un cittadino e, dopo averlo aggredito, «li stoparono la bocha et li ogii vellarono» portandogli via pure la moglie¹².

Accanto a questi episodi che gettano luce sulla difficile convivenza con gli abitanti

6 ASPv, Notarile, n. 7/4: 8 maggio 1670: «Istrumento di convenzioni seguite tra la città di Pavia per una parte e li R.R. P.P. della Compagnia di Gesù per l'altra, in cui si obbligano, per anni 18 prossimi a venire, al mantenimento di 4 scuole, cioè una di Rettorica, una di Umanità, una di Grammatica superiore ed una di Grammatica inferiore».

7 Archivio di Stato di Milano (ASMi), Studi p.a., cart. 472 (doc. del 1685?).

8 ASMi, Studi p.a., cart. 456.

9 Ibid.

10 Ibid.

11 Ibid.

12 Ibid.

della città, non mancano accenni alla vita universitaria: nel 1481 si stilò un elenco di studenti tedeschi («alamanni»)¹³, mentre nel 1482, per l'elezione del rettore degli ultramontani, venne predisposto un elenco di quattrocentoventuno studenti¹⁴. Fra gli undici laureati stranieri dal 1415 al 1487 si segnalano sette alemanni, tre burgundi e un «galico»; nove di questi completarono gli studi in diritto (civile, canonico e *in utroque*) e solo due in medicina¹⁵.

Scontri e contese furono frequenti. Il 14 dicembre 1493 si registrò una disputa tra scolari francesi e piacentini per i posti che si occupavano durante le lezioni, mentre una supplica inoltrata al *princeps* richiedeva l'estensione dei privilegi agli scolari germanici, pochi di numero e quindi «oppressi»¹⁶.

Se nel 1494 era stato richiesto il permesso di concedere agli studenti la licenza di travestirsi per la festa di Sant'Antonio, l'anno successivo, nel 1495, Bartolomeo Paganò chiedeva alla Signoria di non permettere che gli scolari andassero in giro travestiti per non turbare le lezioni dei professori, come già accadeva per il suono degli strumenti¹⁷. Ancora una volta i disordini uscivano dalle mura universitarie tanto che, nel 1499, l'intera cittadinanza si determinò di rivolgersi al duca affinché prendesse provvedimenti severi contro gli studenti violentatori e adulteri¹⁸.

Sotto il governo di Luigi XII vennero mantenuti i privilegi universitari e quindi la garanzia del funzionamento dell'istituzione. La presenza di francesi fra gli alunni crebbe di numero, almeno nel primo decennio del Cinquecento: fra i trentacinque stranieri si individuano un olandese, un fiammingo, uno scozzese, quattro tedeschi e quattro spagnoli, due svizzeri, ventuno francesi, quattro dei quali della diocesi di Lione e cinque borgognoni.

Nei primi decenni del Cinquecento le fonti ripropongono i problemi di sempre, nonostante lo sfondo politico fosse cambiato con il passaggio del Ducato di Milano al dominio spagnolo. Nei primi anni gli studenti stranieri non mancarono, se nel 1538 venne inoltrata una lettera alle *nationes* per l'elezione dei *consiliarii*¹⁹. Né mancarono le solite intemperanze, se nel 1548 si impartivano istruzioni perché non si alterasse il tempo delle lezioni nonostante l'insolenza di alcuni scolari²⁰.

Nel 1555 Paolo IV Carafa istituiva il ghetto di Roma, provvedimento accompagnato da una serie di restrizioni, che si riverberò anche sulle rive del Ticino, dove una grida nel 18 novembre 1560 concedeva a consiglieri, viceconsiglieri e studenti di trafugare («esportare») beni dalle case degli ebrei, seguita il giorno dopo da una relazione sulla

13 Ibid.

14 ASPv, Notarile, n. 7/2.

15 ASPv, Notarile, n. 6: dottorati e protocolli, atti Roverini.

16 ASMi, Studi p.a., cart. 456.

17 Ibid.

18 Maiocchi, p. 251.

19 ASPV, *Notarile*, n. 3.

20 Ibid.

pubblicazione di tale editto²¹. Presumibilmente gli scolari superarono il segno, tanto che il 19 febbraio 1566 venne emesso un ordine di sorveglianza per gli scolari che estorcevano denaro agli ebrei, cercando così di sanare una controversia sorta tra i due gruppi²².

La rissosità si consumava spesso tra gruppi nazionali e/o regionali. Così nel gennaio 1562, in una relazione inviata al presidente del Senato sulle risse che avvenivano in Pavia, si narrava di alcuni pavesi che, avendo assalito due milanesi, li costrinsero a rifugiarsi in duomo. Questo fatto degenerò in una rissa, che coinvolse molti cittadini armati, «e si incominciò a gridare ammazza ammazza, facciamo un vespero siciliano di questi furfanti e becchi Milanesi». Il 13 gennaio Paolo Arrigoni, presidente del Senato, decideva di inviare a Pavia Giulio Cesare Claro per ricomporre le liti che giornalmente accadevano in città a causa degli studenti. Pochi giorni dopo, Claro informava il Senato del successo ottenuto con la pace fra bresciani, bergamaschi e milanesi, in cambio della sospensione dei processi in corso. Gli episodi erano stati davvero violenti, come quello in cui Girolamo Lano (o Leno), studente bresciano, aveva assalito in Strada Nuova Giulio lo studente milanese Cesare Del Conte, sparandogli con un archibugio²³. La tregua, tuttavia, fu breve: nel 1568 si avvisò il podestà di Pavia che, in conseguenza dei disordini giornalieri, occorreva ribadire la proibizione dell'uso delle armi e, nel medesimo tempo, migliorare le prigioni per evitare la fuga di molti prigionieri²⁴.

Possesso delle armi, schiamazzi, risse in pubblico, infrazione delle leggi suntuarie: gli studenti, specialmente quelli stranieri, erano percepiti come elementi che minavano l'ordine della società. Il 22 ottobre 1586, Antonio Odescalchi chiedeva al governatore di permettere agli scolari di portare pellicce con qualche ornamento, ma questi rammentava la grida che imponeva agli studenti un determinato abito²⁵. Anche le fonti cinquecentesche si mostrano asciutte di dati quantitativi. Il 15 novembre 1586, in una relazione sulle condizioni dello studio di Pavia inviata al duca di Terranova, governatore di Milano, Antonio Odescalchi descriveva una realtà florida, in cui erano presenti cinquecento scolari tranquilli, «sebbene non tutti portino la veste lunga e nera prescritta»²⁶. L'obbligatorietà dell'abbigliamento uniforme, segno distintivo della loro condizione, era mal tollerata dagli studenti e per questo più volte richiamata.

Nel 1594 un avviso del Senato decideva di ripetere e ripubblicare la grida che imponeva agli studenti di non indossare armi. La situazione si andava inasprendo: non solo gli studenti portavano spade, ma anche schioppi («sclopi rotati»), non vestivano l'abito talare e minacciavano le madri perché consentissero loro di sedurre le figlie. Fra le risse di quell'anno, il pretore di Pavia relazionò su quella scoppiata quando un prete

21 Ibid.

22 Ibid.

23 ASMi, Studi p.a., cart. 456.

24 Ibid.

25 ASMi, Studi p.a., cart. 456: 22 ottobre e 10 novembre 1586.

26 Ibid.

in una scuola aveva gridato «fuori gli spagnoli», suscitando l'indignazione di uno di questi che, dopo aver chiamato i rinforzi, aveva fomentato lo scontro²⁷.

Fra gli studenti stranieri, ve ne sono alcuni identificati nei documenti come «svizzeri», anche se spesso essi vengono compresi fra i più generici «germanici» o «tedeschi». Nel 1560 apparve un rotolo di studenti svizzeri, ma fu soprattutto tra il primo e il secondo decennio del Seicento che ne vennero ammessi alcuni, dopo che Francesco Landriano, rettore dello Studio, aveva controfirmato le debite fedeli²⁸: si tratta di Giovanni Lussio del cantone Undervelier al posto di Giovanni Hirsiman (25 settembre 1610), di Pietro Zurlauben, del cantone Zugo, al posto di Giovanni Battista Zurlauben (5 gennaio 1611); di Jodoco de Pasena, del cantone Friburgo, al posto di Daniele Rumi (15 giugno 1611); di Giovanni Frischert al posto di Cristoforo Anderusi (1611); e infine di Giovanni Egidio Frischert del «pago Svitzgli» (Svitto - Zuzwil), al posto di Cristoforo Anderenzi (7 novembre 1611).

Sempre considerando valide le fedeli firmate dal cancelliere addetto alla cura degli studenti svizzeri e dal rettore Landriano, si viene a conoscenza che Enrico Lodovico Jagisser, del cantone di Lucerna, è stato presentato al posto di Cristoforo Jannenberg (1616); Melchior Rasar, del cantone Undervelier, al posto di Giovanni Muller (1616) unitamente a lettere testimoniali imperiali; Francesco Griesiger, del cantone di Hutler (?), al posto di Giovanni Gidio Frisher (1616); che Josue Ichudo a Glarus, del cantone di S. Gallo, al posto di Gioacchino Sailer (1617, presentato dall'abate di San Gallo); Sebastiano Dosler del cantone di Allosfole (?) al posto di Francesco Anhoff (1617)²⁹.

Nel 1620 si dava conto dell'invio al signor Torniello di una nota del cancelliere addetto alla cura degli svizzeri, e veniva steso un rotolo di studenti elvetici per l'anno in corso³⁰. In un documento del 1641 si faceva cenno a uno «stipendio» conferito agli scolari svizzeri, una sorta di borsa di studio *ante litteram*³¹.

Si tratta di frammenti, di brevi indizi, che pur tuttavia, accostati a un nuovo scavo archivistico, potranno contribuire a meglio definire la presenza straniera all'ateneo di Pavia, presenza fertile, che ha attraversato l'umanesimo e il lungo rinascimento.

27 Ibid.

28 ASMi, Studi p.a., cart. 397.

29 Ibid.

30 Ibid.

31 ASMi, Studi p.a., cart. 399.

L'Università di Torino come punto d'arrivo o come semplice tappa degli *itineraria italica* studenteschi (1404–1536)

1. Le fonti (teoriche e reali) per la storia dell'Università di Torino

Le principali fonti su cui si fonda la storia degli *Studia generalia* in età medievale, importantissime in particolare per lo studio della popolazione studentesca e delle forme assunte dalla sua mobilità, sono la matricola generale dell'Università e gli strumenti di laurea. Per quanto riguarda la prima, è noto come la matricola generale sia pressoché assente in tutti gli archivi delle università italiane nel medioevo, a differenza degli *Studia* dei territori dell'impero, i quali ne conservano una o più serie¹. Se la redazione della matricola generale non sembra essere stata una operazione praticata nelle università cisalpine, le parti costituenti l'organismo accademico erano invece riportate in appositi registri. Le riforme dei privilegi dello *Studium generale* di Torino disposte dal duca Ludovico di Savoia il 13 gennaio 1457, riprendendo probabilmente *statuta* precedenti, prescrivevano l'immatricolazione degli studenti ad opera del bidello dell'università, il quale, dietro richiesta, era tenuto a darne attestazione di veridicità: solo questo importante atto conferiva lo *status* di studente, con i relativi privilegi². Le norme statutarie

1 Un elenco di edizioni di matricole si legge in Jacques Paquet, *Les matricules universitaires* (Typologie des sources du Moyen Âge occidental 65), Turnhout 1992, p. 100–108; cfr. anche *Id.* e Anne-Marie Bultot-Verleysen, *Les matricules universitaires: mise à jour du fascicule 65* (Typologie des sources du Moyen Âge occidental 65A), Turnhout 2003. Per le fasi del processo di immatricolazione nelle Università di Bologna, Pavia, Ferrara e Padova, si veda, con bibliografia pregressa: Agostino Sottili, Gli «Acta graduum» padovani dal 1471 al 1500 ed una notizia su Sixtus Tucher studente padovano, pavese e bolognese, in: Quaderni per la storia dell'Università di Padova 36, (2003), p. 237–248, in particolare p. 238ss.; esempi di modalità di registrazione in Gian Paolo Brizzi, *Matricole ed effettivi. Aspetti della presenza studentesca a Bologna fra Cinque e Seicento*, in: *Studenti e Università degli studenti dal XII al XIX secolo*, a cura di Gian Paolo Brizzi e Antonio Ivan Pini (Studi e memorie per la storia dell'Università di Bologna, n.s. 7), Bologna 1988, p. 227–259. Sull'impiego del termine *matricula* cfr. Heinrich Denifle e Franz Ehrle, *Die Statuten der Juristen-Universität Bologna vom J. 1317–1347 und deren Verhältnis zu jenen Paduas, Perugias, Florenz*, in: *Archiv für Literatur- und Kirchengeschichte des Mittelalters* 3 (1887), ristampa Graz 1956, p. 276; *Statuti delle Università e dei Collegi dello Studio Bolognese*, a cura di Carlo Malagola, Bologna 1888, p. 287, 317; Heinrich Denifle, *Die Statuten der Juristen-Universität Padua vom Jahre 1331*, in: *Archiv für Literatur- und Kirchengeschichte des Mittelalters* 4 (1892), ristampa Graz 1956, p. 401.

2 Torino, Archivio di Stato, Corte, Protocolli ducali, vol. 94, fol. 200r–201r; cfr. anche Paolo Rosso, «Rotulus legere debentium». Professori e cattedre all'Università di Torino nel Quattrocento (Miscellanea di Storia Italiana, serie V. Studi e fonti per la storia della Università di Torino 14), Torino 2004, p. 21ss. Sulle disposizioni cinquecentesche dei duchi di Savoia in materia di immatricolazione studentesca si veda: Raccolta per ordine di materie delle leggi, editti, patenti, manifesti... della Real Casa di Savoia, a cura di Felice Amato Duboin, tomo XIV, vol. 16, Torino 1847, p. 281, 284, 569s.

dell'Università di Torino sono note solo per frammenti, ma sappiamo che il modello cui si ispirarono fu il *corpus* statutario dell'*universitas iuristarum* di Pavia, redatto nel 1395: un elegante apografo di questo venne fatto esemplare nell'autunno del 1412 dal Consiglio comunale di Torino³. Le disposizioni in materia di immatricolazione previste dagli statuti pavesi del 1395 possono quindi offrire una traccia anche per conoscere le diverse fasi della articolata prassi di registrazione adottata nell'Università di Torino. I registri dove venivano inseriti i nominativi degli studenti erano almeno tre: un registro era tenuto dal massaro dello Studio, che riportava i nomi degli studenti che avevano regolarmente pagato la tassa di immatricolazione; un secondo registro era redatto dal rettore, il quale, a fronte della presentazione della *cedula* comprovante il versamento della tassa, rilasciata dal massaro, inseriva il nominativo dello studente; un terzo registro riportava i nominativi degli studenti che erano obbligati a prestare il giuramento al nuovo rettore⁴.

La buona tenuta del registro matricolare da parte della cancelleria universitaria era fondamentale quando quest'ultima doveva rilasciare delle *litterae credentiales* attestanti gli anni di frequenza universitaria, documenti indispensabili per garantire una tranquilla *peregrinatio academica* o per certificare un percorso di studi non concluso con un titolo accademico ma già sufficiente per esercitare una professione o per candidarsi a qualche ufficio⁵. Le certificazioni del *curriculum studiorum* erano anche richieste dalle stesse istituzioni cui gli ex studenti si rivolgevano per offrire i propri servizi, come fece il capitolo della collegiata di Unserer Lieben Frau zur Alten Kapelle in Regensburg. Questo capitolo chiese alle cancellerie di diverse Università il rilascio di attestati di immatricolazione di alcuni suoi membri: l'Università di Padova attestò l'immatricolazione di Georg Schnöder da

3 Per la dipendenza delle disposizioni statutarie dell'Università di Torino da quelle dello *Studium* di Pavia cfr. Rosso, «Rotulus legere debentium» (nota 2), p. 13–26. Gli statuti pavesi sono editi in: Rodolfo Maiocchi, Codice diplomatico dell'Università di Pavia, vol. 1, Pavia 1905 (rist. anast. Bologna 1971), p. 245–295; Die Statuten der Juristen-Universität Pavia vom Jahre 1396, a cura di Josef Hürbin, Luzern 1898. Queste norme seguirono gli statuti dell'Università di Bologna del 1317–1347; gli statuti bolognesi del 1432 a loro volta furono stesi in dipendenza di quelli pavesi del 1395: Statuti delle Università e dei Collegi dello Studio Bolognese (nota 1), p. 3–171.

4 Maiocchi, Codice diplomatico dell'Università di Pavia (nota 3), vol. 1, p. 277, n. 465. Considerazioni sulle *matriculae* dell'Università di Pavia si leggono in Agostino Sottili, Università e cultura a Pavia in età visconteo-sforzesca, in: Storia di Pavia, vol. III/2, Pavia 1990, p. 359–451, in particolare p. 396–402; Agostino Sottili e Marina Tagliaferri, La tradizione degli «Acta graduum» pavesi fino al primo ventennio del Cinquecento, in: Studenti e dottori nelle università italiane (origini–XX secolo). Convegno di studi Bologna, 25–27 novembre 1999, a cura di Gian Paolo Brizzi e Andrea Romano (Centro interuniversitario per la storia delle università italiane, Studi 1), Bologna 2000, p. 123–147, in particolare p. 123–126.

5 Andrea Romano, Fonti, edizioni di fonti e problemi di metodo per lo studio della popolazione studentesca nel Medioevo, in: Studenti e dottori nelle università italiane (nota 4), p. 3–20, in particolare p. 7ss. L'incuria nella conservazione della matricola e il parziale rispetto delle disposizioni in materia emergono già da un lapidario inciso riportato negli statuti pavesi del 1395: «Quia matricule preteritorum temporum male reperiuntur»: Maiocchi, Codice diplomatico dell'Università di Pavia (nota 3), vol. 1, p. 267, n. 465 (Statuto XLVI «De officio massarii»).

Neuburg⁶, e di Johann Pruckeham⁷; lo Studio di Bologna certificò l'immatricolazione di Georg Gneugker⁸, mentre l'Università di Pavia rilasciò un attestato di immatricolazione a favore di Sixtus Steinhüser, originario di Ulm⁹; una analoga documentazione venne fornita per lo stesso studente anche dagli *Studia* di Basilea e di Heidelberg¹⁰. L'importanza di queste fonti emerge nel caso di Sixtus Steinhüser, la cui unica attestazione del suo soggiorno presso l'Università di Pavia risiede proprio nell'archivio del capitolo della collegiata di Regensburg. Per l'area italiana, un esempio di certificazione di studi redatto presso l'Università di Siena è il documento rilasciato, il 19 ottobre 1486, dal vicario generale Luca Marsigli a Eustachius Münch, nel quale venne attestato il suo biennio di frequenza presso lo *Studium* toscano¹¹. Al capitolo della cattedrale di Torino, il 21 febbraio 1455, fu presentata una lettera testimoniale dal canonico Giovanni da Piacenza, procuratore del chierico Pietro Chuet, originario di Parigi, nella quale si dichiarava che quest'ultimo era «*verus et continuus scholaris Parisiis studens in facultate arcium sub venerabili et circumspecto viro magistro Gofredo Normandini in artibus magistro, actu Parisiis in predicta facultate regente*»¹². Nella città piemontese – dove è documentato, dal giugno 1460, tra gli stalli del capitolo della cattedrale – Chuet diede inizio ai suoi studi in diritto canonico, attestati dal titolo, attribuitogli a partire dal gennaio 1480, di dottore in *Decretali*, con il quale venne immatricolato nel collegio dei dottori giuristi¹³;

6 Joseph Schmid, Die Urkunden-Regesten des Kollegiatstiftes U. L. Frau zur Alten Kapelle in Regensburg, vol. 1, Regensburg 1911, p. 220, n. 1120 (1475 aprile 3); p. 222, n. 1132 (1476 aprile 28).

7 Schmid, Die Urkunden-Regesten des Kollegiatstiftes U. L. Frau (nota 6), vol. 1, p. 209, n. 1070 (1472 maggio 1). Nei primi anni settanta del Quattrocento Johann Pruckeham risulta registrato a Padova in diversi strumenti di laurea: Elda Martellozzo Forin, Acta graduum Academicorum gymnasii Patavini ab anno 1471 ad annum 1500, vol. 4 (Fonti per la storia dell'Università di Padova 17), Roma/Padova 2001, p. 1720 s.v.; in questa università ottenne i gradi in diritto canonico il 9 giugno 1473: ivi, p. 351, n. 181 («*canonicus imperialis veteris Capelle Beate Marie Ratisponensis*»).

8 Schmid, Die Urkunden-Regesten des Kollegiatstiftes U. L. Frau (nota 6), vol. 1, p. 254, n. 1278 (1486 aprile 14).

9 Schmid, Die Urkunden-Regesten des Kollegiatstiftes U. L. Frau (nota 6), vol. 1, p. 186, n. 952 (13 giugno 1461).

10 Schmid, Die Urkunden-Regesten des Kollegiatstiftes U. L. Frau (nota 6), vol. 1, p. 189–192, n. 970 (1463 giugno 3), n. 974 (1464 gennaio 22), n. 987 (1465 luglio 25). Le matricole confermano queste dichiarazioni: Steinhüser si immatricolò a Basilea nell'anno accademico 1462–1463 e ad Heidelberg nell'anno seguente: Hans Georg Wackernagel, Die Matrikel der Universität Basel, vol. 1, Basel 1951, p. 39, n. 80; Gustav Toepke, Die Matrikel der Universität Heidelberg, vol. 1, Nendeln 1976, p. 309.

11 Franz Xaver Glasschröder, Eine Sammlung kirchlicher Aktenstücke aus dem 15. und 16. Jahrhundert, in: Historisches Jahrbuch 28 (1907), p. 341–351, in particolare p. 339, 348.

12 Torino, Archivio della Curia Arcivescovile, Archivio Capitolare, vol. 20, Atti capitolari, fol. 61.

13 Statuta antiqua et nova venerandi sacrique Collegii Iurisconsultorum Augustae Taurinorum..., Augustae Taurinorum, ex Typografia Bartolomaei Zappatae, 1680, p. 191; Gian Mario Pasquino, Clero, cultura giuridica, università a Torino nel sec. XV. Appunti, in: Archivio teologico torinese 9 (2003), fasc. 2, p. 479–513, in particolare p. 499.

nel 1482 ebbe poi l'incarico di *subconservator* dei privilegi dell'Università di Torino¹⁴.

La seconda fonte per la storia universitaria che abbiamo ricordato, lo strumento di laurea, è in parte conservata nei protocolli dei notai vescovili torinesi, ed è stata oggetto di un recente studio ed edizione¹⁵. Gli atti di laurea emersi dalle ricerche archivistiche sono numericamente limitati: si tratta di una sessantina di strumenti, in buona parte trasmessi in forma estremamente compendiativa, cui si possono aggiungere 186 nominativi conservati in un *rotulus laureatorum* relativo agli anni 1497–1512. Questi numeri non rispecchiano certamente la reale portata delle lauree conferite presso l'Università di Torino negli anni che vanno dalla sua fondazione all'inizio della dominazione francese (1404–1536), oggetto di questo studio¹⁶; gli *instrumenta laureationis* inoltre non rappresentano che una piccola parte degli studenti che soggiornarono nella città sabauda, poiché il conseguimento del grado accademico non interessava la maggioranza degli immatricolati nello *Studium*: laddove sono stati possibili delle analisi numeriche, come in Germania e in Francia, risulta che meno del 10% degli studenti concludeva il suo percorso di studi con la licenza, e una percentuale ancora inferiore giungeva al dottorato¹⁷. La principale ragione di abbandono era la consistenza delle tasse d'esame; accanto a questa, esistevano anche aspetti culturali e professionali – difficilmente identificabili nelle fonti di natura archivistica – che spiegano il disinteresse per il completamento degli studi con il conseguimento di un titolo accademico: la Chiesa tedesca, ad esempio, riteneva sufficienti le competenze acquisite in un *biennium* di frequenza in una università per accedere ai canonicati delle cattedrali e di diverse collegiate, mentre per le prebende inferiori

14 Paolo Rosso, «Soli duo nos Alamanni hic Taurini...». Nuove testimonianze sul soggiorno universitario torinese di Johannes Herrgott, in: Quaderni di Storia dell'Università di Torino 4 (2000), p. 3–79, in particolare p. 67. Fu titolare della dignità di cantore sino al 1484: Torino, Archivio della Curia Arcivescovile, Archivio Capitolare, vol. 3, Atti capitolari, perg. 8; ivi, vol. 1, perg. 235; ivi, G.4.1, p. 757s. (1484 maggio 12: testamento di Pietro Chuet). Sul Chuet si veda inoltre Marie-Therese Bouquet, La Cappella musicale dei duchi di Savoia dal 1450 al 1500, in: Rivista italiana di musicologia 3 (1969), p. 233–285, in particolare p. 246, nota 45; Ead., Moncalieri nella storia della Cappella musicale dei duchi di Savoia e del Duomo di Torino, in: Bollettino del Centro di studi storici, archeologici ed artistici del territorio di Moncalieri 9 (1981), p. 43.

15 Irma Naso e Paolo Rosso, Insignia doctoralia. Lauree e laureati all'Università di Torino tra Quattro e Cinquecento (Storia dell'Università di Torino 2), Torino 2008, p. 73s.

16 Sullo stato della documentazione e sulla consistenza del deperdito cfr. Naso/Rosso, Insignia doctoralia (nota 15), p. 91–98.

17 Jacques Verger, Le coût des grades: droits et frais d'examen dans les universités du Midi de la France à la fin du Moyen Âge, in: The Economic and Material Frame of the Mediaeval University, a cura di Astrik L. Gabriel, Notre Dame 1977, p. 19–36; Id., Teachers, in: A History of the University in Europe, vol. 1: Universities in the Middle Ages, a cura di Hilde De Ridder-Symoens, Cambridge et al. 1992, p. 144–168, in particolare p. 147; Id., Gli uomini di cultura nel Medioevo, Bologna 1999, p. 83 (ed. orig.: Les gens de savoir dans l'Europe de la fin du Moyen Âge, Paris 1997). Sono attestati con una certa frequenza i casi di studenti tedeschi che abbandonavano le università senza avere conseguito neppure il baccellierato in arti: Jürgen Miethke, Die mittelalterlichen Universitäten und das gesprochene Wort, in: Historische Zeitschrift 251 (1990), p. 1–44, in particolare p. 12ss. Per una analisi riferita alla facoltà di medicina: Vern L. Bullough, Medical Study at Medieval Oxford, in: Speculum 36 (1961), p. 600–612, in particolare p. 603ss.; Markus Bernhardt, Gelehrte Mediziner des späten Mittelalters: Köln 1388–1520. Zugang und Studium, in: Gelehrte im Reich. Zur Sozial- und Wirkungsgeschichte akademischer Eliten des 14. bis 16. Jahrhunderts, a cura di Rainer Christoph Schwinges (Zeitschrift für Historische Forschung, Beiheft 18), Berlin 1996, p. 113–164.

erano richiesti due anni di studio presso una facoltà d'arti, dove venivano impartiti insegnamenti propedeutici agli studi di diritto, di medicina e di teologia, offrendo una preparazione di tipo ginnasiale¹⁸.

2. Dati sulla mobilità studentesca trasmessi dalle lauree torinesi

Nell'analisi della mobilità e della struttura della popolazione studentesca, le informazioni trādite dallo strumento di laurea devono essere considerate con estrema cautela: l'*instrumentum laureationis* offre infatti solo dati sull'ultima fase dell'*iter* di studi, tacendo sulla durata del soggiorno dello studente nell'università dove concluse la sua formazione, che poteva essere anche brevissima¹⁹. Tenendo debitamente conto dei limiti insiti in questa tipologia di fonti, in assenza di matricole e con una limitata conservazione dei *rotuli* dei professori e degli insegnamenti attivi nello Studio, lo strumento di laurea resta una documentazione fondamentale per la conoscenza del

18 Sulla sempre più massiccia presenza di accademici nei capitoli delle cattedrali e delle collegiate, e sul ruolo delle università nella formazione del clero in area tedesca, cfr. *Peter Moraw*, Stiftspründen als Elemente des Bildungswesen im spätmittelalterlichen Reich, in: *Studien zum weltlichen Kollegiatstift in Deutschland*, a cura di Irene Crusius (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 114. Studien zur Germania Sacra 18), Göttingen 1995, p. 270–297; *Christian Hesse*, Artisten im Stift. Die Chancen in schweizerischen Stiften des Spätmittelalters eine Pfründe zu erhalten, in: *Gelehrte im Reich* (nota 17), p. 85–112; sondaggi per l'area italiana in *Agostino Sottili*, Eine Postille zum artistischen Curriculum der italienischen Universitäten im Vergleich zur mitteleuropäischen Artistenfakultät, in: *Artisten und Philosophen. Wissenschafts- und Wirkungsgeschichte einer Fakultät vom 13. bis zum 19. Jahrhundert*, a cura di Rainer Christoph Schwinges (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte 1), Basel 1999, p. 405–459; *Id.*, Zone di reclutamento dell'Università di Pavia nel Quattrocento, in: *Annali di storia pavese* 28 (2000), p. 31–56, in particolare p. 54–56. Per Torino ho in corso uno studio sulla formazione culturale dei canonici del capitolo cattedrale: sulla cultura giuridica all'interno della Chiesa torinese nel Quattrocento rinvio per ora a *Pasquino*, Clero, cultura giuridica, università a Torino (nota 13), p. 479–513; *Rosso*, «Rotulus legere debentium» (nota 2), p. 80–128, 163–168; *Id.*, Una donazione di libri dei consignori di Rivalta a favore del vescovo di Torino (1383), in: *L'abbazia di Rivalta di Torino nella storia monastica europea. Convegno di studi* (Rivalta di Torino, 6–8 ottobre 2006), a cura di Rinaldo Comba e Luca Patria (Storia e Storiografia 46), Cuneo 2007, p. 495–532. Sull'importante tema delle relazioni tra Chiesa e università sul processo di secolarizzazione di queste ultime alla fine del medioevo, rimando, con ampia bibliografia, alla messa a punto di *Hilde De Ridder-Symoens*, Les matricules universitaires et le statut de clercs à l'université médiévale et seiziémiste, in: *Université, Église, Culture. L'Université Catholique au Moyen-Âge. Actes du 4ème Symposium Katholieke Universiteit Leuven* (Leuven, 11–14 mai 2005), Paris 2007, p. 323–345.

19 Nel sistema universitario di antico regime non era raro che i gradi accademici fossero conseguiti in uno Studio diverso da quello in cui si era compiuto il percorso formativo: per il tema della mobilità studentesca limito il rimando a *Willelm Pieter Blockmans*, Mobiliteit van Cultuurdragers. Zwaartepunten in de Bourgondische Nederlanden, Zuphen 1981; *Rainer Christoph Schwinges*, Migration und Tausch: Studentenwanderungen im deutschen Reich des Späten Mittelalters, in: *Migration in der Feudalgesellschaft*, a cura di Gerhard Jaritz e Albert Müller, Frankfurt a. M./New York 1988, p. 145–155; *Hilde De Ridder-Symoens*, Tendances et méthodes de recherche sur la mobilité universitaire, in: *Dall'Università degli studenti all'Università degli Studi*, a cura di Andrea Romano (Accademia Peloritana dei Pericolanti. Classe di Scienze giuridiche, economiche e politiche 60), Messina 1991, p. 27–42; *Ead.*, Mobilität, in: *Geschichte der Universität in Europa*, vol. 1, a cura di Walter Rüegg, München 1993, p. 255–275; *Jacques Verger*, La mobilité étudiante au Moyen Âge, in: *Histoire de l'éducation* 50 (1991), p. 65–90.

corpo docente e studentesco dell'Università di Torino nel Quattro e Cinquecento²⁰. Il modesto numero degli atti di laurea conservati per gli anni in esame non favorisce una analisi quantitativa, resa ancora più insicura dalla discontinuità della distribuzione cronologica degli strumenti noti²¹. Per il pieno Quattrocento prevalgono le lauree giuridiche, tra le quali si nota l'affermazione dei titoli di dottorato *in utroque iure* e in diritto canonico. Rispetto alla sola licenza, il grado di dottorato è sempre più dominante anche nella facoltà medico-artista, dove i titoli in sola medicina sono nettamente più numerosi di quelli *in artibus* e *in artibus et medicina*. Per la teologia, la matricola dei maestri incorporati nel collegio dei teologi, la cui redazione vide l'avvio nel 1422, riporta numerosi studenti esplicitamente registrati come laureati in Torino: tra il 1417–1418 e il 1442 troviamo 17 gradi accademici rilasciati, con una media di poco inferiore a una laurea all'anno; dal 1442 al 1453 le lauree si infittiscono, arrivando al numero di 16 in 11 anni²².

Una valutazione seriale dei titoli accademici è possibile per gli anni 1497–1512, per i quali possediamo un *rotulus laureatorum* che riporta quasi certamente la totalità dei gradi accademici assegnati in questo arco di tempo. Nel *rotulus* sono trasmessi il nominativo del laureato, la sua provenienza geografica, la facoltà e la data di conferimento del titolo accademico; purtroppo non viene specificato se il grado accademico sia una licenza o un dottorato²³. L'andamento complessivo dei titoli collazionati è sostanzialmente regolare per tutto il quindicennio, con una media annua di dodici lauree, dato di una certa consistenza, sebbene distante da quello riscontrabile nei maggiori *Studia* italiani²⁴.

20 Sui *rotuli* conservati e sulla distribuzione degli insegnamenti nelle facoltà torinesi cfr. Paolo Rosso, *Forme di reclutamento del corpo docente: i «rotuli» dei professori e dei salari*, in: «Alma felix Universitas Studii Taurinensis». Lo Studio Generale dalle origini al primo Cinquecento, a cura di Irma Naso (Storia dell'Università di Torino 1), Torino 2004, p. 235–268; *Id.*, «Rotulus legere debentium» (nota 2). Non considero in questa sede le *orationes* composte da alcuni professori dello Studio di Torino in occasione della collazione dei gradi accademici, nelle quali si trovano talvolta informazioni sui *curricula studiorum*. Tornerò su questi discorsi con uno studio dedicato: per ora rinvio, con bibliografia, a Naso/Rosso, *Insignia doctoralia* (nota 15), p. 68ss.

21 Per un trattamento statistico di questi dati cfr. Irma Naso, «Licentia et doctoratus». I gradi accademici all'Università di Torino tra XV e XVI secolo, in: *Annali di storia delle Università italiane* 5 (2001), p. 35–55, in particolare p. 48–54.

22 Naso/Rosso, *Insignia doctoralia* (nota 15), p. 153s.

23 Il *rotulus* fa parte degli atti del processo che divise il comune di Torino da quello di Mondovì, cui il duca Emanuele Filiberto, nell'ottobre 1560, concesse la facoltà di erigere uno Studio generale. Elemento di forza del comune di Torino era la storia ormai più che secolare dell'ateneo cittadino: per dimostrare la continuità dell'insegnamento – in particolare durante le complesse vicende degli anni delle guerre d'Italia (1494–1559) – la municipalità, il 10 marzo 1564, presentò al duca Emanuele Filiberto tre elenchi di nominativi di laureati (*rotuli laureatorum*), tra i quali quello di cui ci stiamo occupando. Per gli sviluppi del processo si veda, con bibliografia pregressa, Ernesto Bellone, *Sul processo fra Torino e Mondovì per il possesso dell'Università degli Stati Sabaudi (1563–1566)*, in: *Studi Piemontesi* 11 (1982), fasc. 2, p. 327–339.

24 Presso l'Università di Pavia la media annua delle lauree conferite negli ultimi anni del Quattrocento è circa doppia rispetto a quella torinese: Agostino Sottili e Simona Iaria, *Lauree pavesi nella seconda metà del '400*, vol. 3: 1491–1499 (Fonti e studi per la storia dell'Università di Pavia 52), Milano 2008, p. 106–295. Per gli esaminati in diritto civile e *in utroque iure* sino a fine Quattrocento a Bologna, Ferrara, Padova e Siena cfr. Anna Laura Trombetti Budriesi, *L'esame di laurea presso lo Studio bolognese. Laureati in diritto civile nel secolo XV*, in: *Studenti e Università degli studenti dal XII al XIX secolo* (nota 1), p. 137–191, in particolare p. 176; sull'università padovana si veda anche Martellozzo Forin, *Acta graduum Academicorum gymnasii Patavini ab anno 1471 ad annum 1500* (nota 7), vol. 1, p. 223–228. Il conferimento dei titoli accademici a Torino non si interruppe durante la presenza in città di casi di peste: Naso/Rosso, *Insignia doctoralia* (nota 15), p. 155s.

Confermando quanto emerge dagli *instrumenta laureationis*, anche il rotolo dei laureati indica una preminenza dei titoli collazionati presso la facoltà di diritto (110), cui seguono quelli della facoltà teologica (46) e medico-artista (27)²⁵. Tra le lauree giuridiche diventa sempre più netto il predominio dei titoli *in utroque iure*, mentre, a differenza di quanto abbiamo riscontrato alla metà del Quattrocento, a fine secolo nella facoltà medico-artista prevale il titolo *in artibus et medicina* a fronte di una nettissima flessione della scelta di laurearsi in sola medicina, secondo una tendenza riscontrabile, nel corso del Quattrocento, in altri *Studia*²⁶.

Consideriamo ora la provenienza geografica del gruppo studentesco all'interno delle diverse facoltà. Tra i graduati in teologia spicca la presenza dei Mendicanti, in particolare Minori (17) e Predicatori (7)²⁷, ordini che fornirono il corpo docente alla facoltà teologica torinese sin dalla sua istituzione²⁸. Ad eccezione del Minorita Martino de Caylo, originario della Francia settentrionale (Angers), e del frate predicatore Federico Roderici, della diocesi di Lisbona, gli altri *fratres* graduati in teologia registrati nel *rotulus* torinese sono italiani per nascita o per convento di filiazione, e provengono dall'area piemontese o lombarda. L'ordine benedettino è rappresentato da tre monaci, fra i quali due graduati inglesi, originari di Canterbury e Oxford. I laureati in teologia appartenenti al clero pastorale (8) sono in prevalenza non italiani: è preponderante la presenza di curati, canonici e prebendati in chiese cattedrali, provenienti dall'Inghilterra, in particolare dall'area centrale dell'isola (Norwich, York, Ely, Lichfield, Lincoln) e dalla diocesi sud-occidentale di Londra; alcuni di questi ricoprirono successivamente incarichi negli *Studia* di Oxford e Cambridge²⁹.

25 Rispettivamente il 59%, il 25% e il 16% del totale delle lauree collazionate.

26 Il fenomeno è più evidente per l'Università di Pavia nell'ultimo decennio del Quattrocento: *Sottili/Iaria*, Lauree pavese nella seconda metà del '400 (nota 24), p. XXXVI. Per le Università di Padova e Siena si veda rispettivamente *Martellozzo Forin*, *Acta graduum Academicorum gymnasii Patavini ab anno 1471 ad annum 1500* (nota 7), vol. 1, p. 222–228; *Giovanni Minnucci*, *Le lauree dello Studio senese alla fine del secolo XV* (Quaderni di «Studi senesi» 51), Milano 1981, p. 5.

27 Rispettivamente il 37% e il 15% dei graduati in teologia.

28 *Naso/Rosso*, *Insignia doctoralia* (nota 15), p. 156–159. Uno studio complessivo sui laureati in teologia provenienti dagli ordini dei frati minori e predicatori si legge in *Ernesto Bellone*, *La facoltà di teologia*, in: «Alma felix Universitas Studii Taurinensis» (nota 20), p. 157–172, in particolare p. 165–171. Sui rapporti tra gli *Studia* Mendicanti e le facoltà di teologia cfr. *Jacques Verger*, «*Studia*» mendicanti e università, in: *Il pragmatismo degli intellettuali. Origini e primi sviluppi dell'istituzione universitaria*, a cura di Roberto Greci, Torino 1996, p. 147–164, già pubblicato, con il titolo «*Studia*» et universités, in: *Le scuole degli ordini mendicanti (secoli XIII–XIV). Convegni del Centro Studi sulla spiritualità medievale*, XVII (Todi, 11–14 ottobre 1976), Todi 1978, p. 173–203; *Marian Michèle Mulchahey*, *The Dominican «Studium» system and the Universities of Europe in the Thirteenth Century*, in: *Manuels, programmes de cours et techniques d'enseignement dans les Universités médiévales. Actes du Colloque international (Louvain-la-Neuve, 9–11 septembre 1993)*, a cura di Jacqueline Hamesse, Louvain-la-Neuve 1994, p. 277–324; *Id.*, «First the Bow is Bent in Study...». Dominican Education before 1350 (*Studies and Texts* 132), Toronto 1998; *Bert Roest*, *A History of Franciscan Education c. 1210–1517 (Education and Society in the Middle Ages and Renaissance 11)*, Leiden et al. 2000; *Studio e «Studia»: le scuole degli ordini Mendicanti tra XIII e XIV secolo*. Atti del XXIX Convegno internazionale (Assisi, 11–13 ottobre 2001), Spoleto 2002; *Luigi Pellegrini*, *L'incontro tra due «invenzioni» medievali: Università e Ordini Mendicanti*, Napoli 2003, p. 115–137.

29 Per il soggiorno di questo gruppo di studenti inglesi a Torino cfr. *Ernesto Bellone*, *Laureati inglesi all'Università di Torino e Mondovì nel Cinquecento*, in: *Studi Piemontesi* 23 (1994), p. 439–446; *Id.*, *La facoltà di teologia* (nota 28), p. 160; *Naso/Rosso*, *Insignia doctoralia* (nota 15), p. 174–210 passim.

Sempre al clero pastorale appartennero i due graduati *in artibus*, entrambi francesi, che in seguito intrapresero, forse presso un'altra università, la formazione teologica o giuridica o impiegarono il titolo accademico torinese per la loro carriera nella gerarchia ecclesiastica. Nessuno in possesso di ordini maggiori, escludendo quindi i semplici chierici di prima tonsura, si trova tra i laureati in arti e medicina o in sola medicina, indirizzo di studi non vietato agli ecclesiastici dal diritto canonico³⁰. Scorrendo i nomi dei graduati nella facoltà di arti e medicina, si nota una netta maggioranza di studenti provenienti dai territori delle odierne regioni del Piemonte (16) e della Lombardia (5)³¹. Dai territori transalpini sono scarsi gli apporti di studenti che si laurearono in medicina o in arti e medicina: tra questi, due francesi e un lovaniense, Tommaso de Muysis.

Più numerosi sono gli appartenenti a famiglie aristocratiche sabaude e francesi che conseguirono i gradi accademici presso la facoltà di diritto, in modo particolare, come ricordato, *in utroque iure*³². I graduati in entrambi i diritti appartenenti al mondo ecclesiastico sono preponderanti tra gli esaminati *in iure canonico*, dove troviamo perlopiù canonici di chiese cattedrali, secondo un *trend* riscontrabile anche in altre università italiane nel corso del Quattrocento³³. Tra questi, tre provengono dall'Inghilterra, due dalla Francia sud-orientale, uno dal ducato di Savoia, mentre solo un laureato è citramontano; dalla Francia giungono anche tre dei quattro graduati in diritto civile. Circa la metà dei laureati presso la facoltà di diritto proveniva dalle terre piemontesi, in particolare sono rappresentate famiglie della città e della diocesi di Torino. Consistente è anche il gruppo degli ultramontani, in maggioranza studenti francofoni (46). Tra questi prevalgono quelli originari dei domini sabaudi (10) e dei territori confinanti con questi

30 Darrel W. Amundsen, *Medieval Canon Law on Medical and Surgical Practice by the Clergy*, in: *Bulletin of the History of Medicine* 52 (1978), p. 22–44. Nella Francia nella prima metà del XII secolo, il 14,3% dei medici risultano essere chierici regolari; il dato scende nel secolo successivo a fronte di una crescita dei medici laici: Tiziana Pesenti, *Arti e Medicina: la formazione del curriculum medico*, in: *Luoghi e metodi di insegnamento nell'Italia medioevale (secoli XII–XIV)*. Atti del Convegno Internazionale di studi (Lecce/Otranto, 6–8 ottobre 1986), a cura di Luciano Gargan e Oronzo Limone, Galatina 1989, p. 153–177, in particolare p. 169–171; Danielle Jacquart, *Le milieu médical en France du XIIe au XVe siècle* (Centre de recherches d'histoire et de philologie de la IVe Section de l'École Pratique des hautes études, V. Hautes études médiévales et modernes 46), Genève 1981, p. 152, p. 380 n. 14, p. 383 n. 18.

31 Naso/Rosso, *Insignia doctoralia* (nota 15), p. 159ss. La chiara preminenza di candidati locali, ovvero originari della diocesi di Torino o, genericamente, di area piemontese, è confermata anche dalle 54 *orationes* per il conferimento di lauree pronunciate dal professore di medicina Pietro da Bairo tra il 1500 e il 1547: cfr. Ernesto Bellone, *Il primo secolo di vita della Università di Torino (sec. XV–XVI)*. Ricerche ed ipotesi sulla cultura nel Piemonte quattrocentesco, Torino 1986, p. 215–229.

32 Naso/Rosso, *Insignia doctoralia* (nota 15), p. 161–166. Sul rapporto tra cultura universitaria e nobiltà cfr. Jacques Verger, *Noblesse et savoir. Étudiants nobles aux universités d'Avignon, Cahors, Montpellier et Toulouse (fin du XIe siècle)*, in: *La noblesse au Moyen Âge, XIe–XVe siècles. Essai à la mémoire de Robert Boutruche*, a cura di Philippe Contamine, Paris 1976, p. 289–313.

33 Per Padova e Pavia cfr. rispettivamente Martellozzo Forin, *Acta graduum Academicorum gymnasii Patavini ab anno 1471 ad annum 1500*, vol. 1 (nota 7), p. 222; Sottili/Iaria, *Lauree pavesi nella seconda metà del '400* (nota 24), p. XXXVI–XXXVIII.

(33), a conferma di quanto avveniva a Torino già dalla seconda metà del Quattrocento³⁴; gli studenti oriundi delle regioni della Francia settentrionale sono invece poco rappresentati, mentre, tra i laureati in entrambi i diritti, troviamo due inglesi, di cui uno ecclesiastico. Il fenomeno della crescita numerica di studenti francesi presso le università italiane, in particolare quelle di fondazione più recente come Pavia, Ferrara e Torino, affonda le radici in anni più lontani, legato alla crisi delle Università del Midi generata dal trasferimento definitivo del soglio pontificio da Avignone a Roma, crisi dalla quale gli *Studia* della Francia centro-meridionale si ripresero con difficoltà³⁵. La fine della dominazione francese sul territorio milanese – durante la quale crebbe la presenza di studenti francesi presso lo *Studium generale* di Pavia – sembra avere favorito l'Università di Torino, dove, nel 1512, vennero esaminati *in utroque iure* 11 candidati francesi su un totale di 20 titoli rilasciati³⁶.

3. Gli studenti provenienti dalle regioni dell'impero

L'analisi dei dati offerti dal *rotulus laureatorum* degli anni 1497–1512 delinea lo stato di attività delle facoltà torinesi di teologia, di diritto e di arti e medicina negli ultimi anni del Quattrocento, e una maggiore apertura internazionale dello Studio, in direzione soprattutto del versante francese. Mancano invece testimonianze di graduati provenienti dalle terre dell'impero, ad eccezione del titolo di licenza e di dottorato in teologia di Erasmo da Rotterdam, collazionato all'umanista, il 4 settembre

34 Per una prima indagine dei dati relativi alla presenza di studenti e laureati francesi presso lo *Studium* di Torino si veda soprattutto *Ernesto Bellone*, Laureati e studenti francesi all'Università di Torino tra il 1450 e il 1560, in: *L'enseignement dans les États de Savoie. L'insegnamento negli Stati sabaudi*, a cura di Bernard Gersperrin e Emanuele Kanceff (Cahiers de Civilisation Alpine-Quaderni di Civiltà Alpina 6), Genève 1987, p. 47–63.

35 Negli anni 1430–1460 molti giuristi lionesi studiarono in università italiane: *René Fedou*, Les hommes de loi lyonnais à la fin du moyen âge. Etude sur les origines de la classe de robe, Lyon 1964, p. 295–308; sul fenomeno in generale si veda *Jacques Verger*, Les comptes de l'Université d'Avignon (1430-1512), in: *The Universities in the Late Middle Ages*, a cura di Jozef IJsewijn e Jacques Paquet (Mediaevalia Lovaniensia, s. I, Studia 6), Leuven 1978, p. 190–209, in particolare, per la *peregrinatio* di studenti da Avignone verso Torino, p. 204; *Id.*, Les rapports entre Universités italiennes et Universités françaises meridionales (XIIe-XVe siècles), in: *Università e società nei secoli XII–XVI*. Nono convegno internazionale (Pistoia, 20-25 settembre 1979), Pistoia 1982, p. 145–176, in particolare p. 166–170. Per il soggiorno di studenti francofoni presso lo Studio di Ferrara: *Émile Picot*, Les Français à l'Université de Ferrare au XVIe et au XVIIe siècle, in: *Journal des Savants*, 1902, p. 80–102, 141–158; per Pavia: *Id.*, Les professeurs et les étudiants de langue française à l'Université de Pavie au XVe et au XVIe siècle, in: *Bulletin philologique et historique (jusqu'à 1715) du Comité des travaux historiques et scientifiques*, 1915, p. 19–90, oltre agli indici dei nomi dei seguenti volumi di fonti: *Rodolfo Maiocchi*, Codice diplomatico dell'Università di Pavia, Pavia 1905–1915 (rist. anast. Bologna 1971); *Agostino Sottili*, Lauree pavesi nella seconda metà del '400, voll. 1 e 2 (Fonti e studi per la storia dell'Università di Pavia 25, 29), Milano 1995–1998; vol. 3 (Fonti e studi per la storia dell'Università di Pavia 52), con Simona Iaria, Milano 2008; *Id.*, Documenti per la storia dell'Università di Pavia, vol. 1 (Fonti e studi per la storia dell'Università di Pavia 21), Milano 1994; vol. 2 (Fonti e studi per la storia dell'Università di Pavia 38), con Paolo Rosso, Milano 2003. Sulla presenza di studenti francesi nelle università italiane è in corso una ricerca, di cui è disponibile un primo sondaggio, a cura di *Nicole Bingen*, Studenti francofoni nelle università italiane del Rinascimento: censimento e analisi dei dati, in: *Annali di storia delle Università italiane* 8 (2004), p. 283–298.

36 *Naso Rosso*, Insignia doctoralia (nota 15), p. 291. Dobbiamo tenere in considerazione il caso di studenti che non soggiornarono presso l'Università di Torino, ma che la scelsero come semplice sede di laurea.

1506, dopo un brevissimo soggiorno a Torino³⁷. Questo dato sul calo della *migratio* di studenti provenienti dall'Europa centro-settentrionale nel tardo Quattrocento – principalmente causata, con buona probabilità, dall'apertura delle Università di Treviri, Greifswald, Basilea, Ingolstadt, Friburgo in Brisgovia, Magonza e Tubinga – è riscontrabile anche su direttrici ben più frequentate dagli ultramontani nel XV secolo, come quelle che conducevano verso l'Università di Padova e di Pavia³⁸. Una documentazione di altra natura illustra invece la presenza a Torino di una ventina di studenti di area germanica, i quali, dopo avere in parte compiuto gli studi nelle facoltà di *artes* nazionali, nel corso del Quattrocento elessero lo *Studium generale* di Torino tra le tappe della loro *peregrinatio academica*, concludendo in massima parte i loro studi di diritto e di medicina presso università *vetustiores* e più prestigiose di quella sabauda³⁹.

La provenienza geografica di questi giovani erano le Fiandre, i Paesi Bassi e i territori renani. Da questi ultimi provenne Johannes Ruysch, di Linz, che, dopo avere studiato arti e ottenenuto il grado di baccellierato presso l'Università di Colonia, frequentò le lezioni di diritto negli *Studia* di Erfurt, Siena e Torino, durante il trasferimento di questa università a Chieri. Entro il maggio 1435 fu a Pavia, dove venne nominato rettore dell'*universitas iuristarum* per l'anno accademico 1437–1438; laureatosi nell'università lombarda *in utroque iure*, lasciò l'Italia e fece ritorno nello stato arcivescovile di Colonia, nel quale ebbe un incarico di docenza nella locale università nei primi anni quaranta e ricoprì a lungo la prestigiosa carica di cancelliere dell'arcivescovo Dietrich von Moers e del suo successore, Ruprecht

37 Sulla laurea di Erasmo rinvio ora a *Irma Naso*, La laurea in teologia di Erasmo da Rotterdam a Torino, in: Erasmo da Rotterdam e la cultura europea. Erasmus of Rotterdam and european Culture. Atti dell'Incontro di Studi nel V centenario della laurea di Erasmo all'Università di Torino. Torino, 8–9 settembre 2006 (Millennio Medievale 79. Atti di Convegni 24), a cura di Enrico Pasini e Pietro B. Rossi, Firenze 2008, p. 291–312; l'edizione dell'atto di laurea si legge da ultimo in *Patrizia Cancian*, 4 settembre 1506, Torino: il diploma di laurea di Erasmo, ivi, p. 313ss.

38 Per Padova: *Sottili*, Gli «Acta graduum» padovani dal 1471 al 1500 (nota 1), p. 241. Le lauree pavesi conservate illustrano la progressiva crescita della popolazione studentesca proveniente dal ducato di Borgogna, che, dagli anni ottanta, superò quella di area tedesca: *Sottili*, Lauree pavesi nella seconda metà del '400 (nota 24), vol. 2, p. XXIX–XXX; *Id.*, Die Universität Pavia im Rahmen der Mailänder Außenpolitik. Der Italienaufenthalt von Johann I. von Kleve und Jean de Croy und andere Anekdoten über die Universität Pavia, in: *Miscellanea Domenico Maffei dicata. Historia. Ius. Studium*, vol. 2, a cura di Antonio García y García e Peter Weimar, Goldbach 1995, p. 457–489; *Id.*, Zone di reclutamento dell'Università di Pavia (nota 18), p. 49ss. Sulla fondazione di università in area tedesca cfr. *Handbuch der Quellen und Literatur der neueren europäischen Privatrechtsgeschichte*, vol. 1: Mittelalter (1100–1500), a cura di Helmut Coing, München 1973, p. 97–128; *Sönke Lorenz* (ed.), *Attempto – oder wie stiftet man eine Universität. Die Universitätsgründungen der sogenannten zweiten Gründungswelle im Vergleich*, Stuttgart 1999.

39 *Paolo Rosso*, Studenti di area germanica presso l'Università di Torino nel Quattrocento, in: *Schede umanistiche n.s.* 2 (2001), p. 35–55.

von der Pfalz⁴⁰. Il soggiorno di studi in Piemonte di Ruysch è illustrato da alcune sue epistole inviate da Chieri tra il marzo e il giugno 1434⁴¹. Nella località piemontese venne raggiunto dal fratello Jakob, il quale proveniva dagli studi artistici seguiti presso l'Università di Erfurt, documentati nel 1426, e di Colonia, dove risiedette dal giugno 1429 al novembre 1430⁴². Jakob seguì poi Johannes a Pavia, spostandosi ancora, insieme all'altro fratello Peter, a Bologna, presso il cui Studio si laureò in diritto canonico tra il maggio e il giugno 1442; tornato in terra tedesca, divenne cancelliere dell'arcivescovo di Treviri Jakob von Sierck⁴³. Petrus de Wehlen, *praeceptor* di Johannes Ruysch e in contatto con il fratello Jakob, fu incaricato di portare a Chieri le *Decretales* di Ruysch, rimaste a Siena, e la biblioteca di Johannes de Lysura, canonista che, dopo gli studi giuridici senesi, ricoprì importanti incarichi presso il concilio di Basilea⁴⁴. Johannes de Lysura transitò a Chieri per riprendervi i suoi

40 Su Ruysch rimando all'articolo, con ampia bibliografia pregressa, di *Agostino Sottili*, Le lettere di Johannes Ruysch da Chieri e Pavia nel contesto dei rapporti tra Umanesimo italiano e Umanesimo tedesco, in: *Annali della Scuola Normale Superiore di Pisa. Classe di Lettere e Filosofia*, s. III, 19 (1989), p. 323–412, cui si aggiunga *Wilfried Podlech*, Johannes Ruysch von Linz Doktor beider Rechte und kurkölnischer Kanzler † 1488, in: *Heimat-Jahrbuch 1999 des Landkreises Neuwied*, p. 47–53; *Rosso*, Studenti di area germanica presso l'Università di Torino (nota 39), p. 42–51. Sul rettorato pavese di Ruysch cfr. *Id.*, Notizie di cultura e di storia universitaria pavese dall'epistolario del professore di retorica Francesco Oca (1403 c.–1480), in: *Università, umanesimo, Europa. Giornata di studio. Pavia, 18 novembre 2005* (Fonti e studi per la storia dell'Università di Pavia 47), a cura di Simona Negruzzo, Milano 2007, p. 121–205, in particolare p. 195–196; attestazioni della sua presenza, come rettore della facoltà giuridica, a cerimonie di laurea pavesi si leggono in *Sottili/laria*, Lauree pavesi nella seconda metà del '400 (nota 24), p. 316s. n. 652 (1438 aprile 24), p. 317ss. n. 653 (1438 maggio 26), p. 319s. n. 654 (1438 dicembre 14): Ruysch è sempre nominato studente in diritto civile; è interessante notare, come indica l'ultimo documento citato, che il renano tenne la carica rettorale almeno fino al mese di dicembre, non deponendo il *capucium* rettorale in agosto, quando – di norma il giorno di san Lorenzo, il 10 agosto – veniva intronizzato il nuovo rettore.

41 Le sei lettere chieresche di Ruysch sono trasmesse nel codice ora London, British Library, Arundel 138 (fol. 160r–161v della numerazione antica, fol. 168r–169v della numerazione moderna), e sono pubblicate in *Sottili*, Le lettere di Johannes Ruysch (nota 40), p. 396–408 nn. I–VI. Dal 1427 al 1434 l'Università di Torino venne trasferita a Chieri: cfr. da ultimo *Bellone*, Il primo secolo di vita della Università di Torino (nota 31), p. 47–57; *Irma Naso*, Le origini e i primi secoli, in: *L'Università di Torino. Profilo storico e istituzionale*, a cura di Francesco Traniello, Torino 1993, p. 15–21.

42 *Johann Christian Hermann Weissenborn*, Akten der Erfurter Universität, a cura della Historische Commission der Provinz Sachsen, vol. 1, Nendeln 1976, p. 136; *Hermann Keussen*, Die Matrikel der Universität Köln, vol. 1 (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 8), Düsseldorf 1979, p. 316, n. 61.

43 *Sottili*, Le lettere di Johannes Ruysch (nota 40), p. 351; su Jakob Ruysch si veda *Erich Kleineidam*, Universitas Studii Erfordensis, vol. 1, Leipzig 1967, p. 51, n. 104; *Wilfried Podlech*, Jakob Ruysch genannt Joel von Linz, in: *Heimat-Jahrbuch 1996 des Landkreises Neuwied*, p. 96–101.

44 Nel maggio del 1435 Johannes de Lysura venne nominato dall'arcivescovo di Magonza Dietrich Schenk von Erbach suo rappresentante al Concilio di Basilea; svolse inoltre una notevole attività diplomatica nell'impero: Cusanus-Texte. IV. Briefwechsel des Nicolaus von Cues. Erste Sammlung, a cura di Josef Koch, Heidelberg 1948, p. 120 s.v.; *Fritz Michel*, Zur Geschichte der geistlichen Gerichtsbarkeit und Verwaltung der Trierer Erzbischöfe im Mittelalter, Trier 1953, p. 59; *Remigius Bäumer*, Eugen IV. und der Plan eines «Dritten Konzils» zur Beilegung des Basler Schismas, in: «Reformata reformanda». Festgabe für Hubert Jedin zum 17. Juni 1965, vol. 1, a cura di Erwin Iserloh e Konrad Repgen, Münster 1965, p. 92. Per Johannes de Lysura si veda *Sottili*, Le lettere di Johannes Ruysch (nota 40), p. 323–412 passim, con bibliografia, cui si aggiunga *Hartmut Boockmann*, Johannes Lysura, in: *Neue deutsche Biographie*, vol. 10, Berlin 1974, p. 560–561; *Elisa Mongiano*, La Cancelleria di un antipapa. Il bollario di Felice V (Amedeo VIII di Savoia) (Deputazione Subalpina di Storia Patria. Biblioteca storica Subalpina 204), Torino 1988, p. 21s., n. 52; *Rosso*, Studenti di area germanica presso l'Università di Torino (nota 39), p. 44–51; *Paolo Nardi*, Enea Silvio Piccolomini e Tommaso Docci a Siena tra il terzo e il quarto decennio del Quattrocento, in: *Id.*, Maestri e allievi giuristi nell'Università di Siena. Saggi biografici, Milano 2009, p. 83–117, in particolare p. 102s.

libri, soggiornando nella stessa abitazione di Ruysch, in compagnia di un «*Mater-nus*», un tedesco anch'esso già studente a Siena, forse da identificare nel Maternus Fencheychener incorporato, nel dicembre 1434, nel Concilio di Basilea⁴⁵. Johannes Ruysch concluse l'anno accademico 1433–1434 a Chieri, recandosi poi a Pavia, probabilmente prima dell'avvio delle lezioni, insieme ai fratelli Peter e Jakob e a Petrus de Wehlen⁴⁶.

Sempre dai territori renani mosse verso l'Italia Johannes Eberhard, di Wiezenthussen (Hassia), «*presbiter Maguntine diocesis*». Dopo un periodo di studi presso l'Università di Leipzig, dove si immatricolò nell'inverno del 1450⁴⁷, Eberhard ascoltò le lezioni delle facoltà giuridiche degli *Studia* di Pavia e Torino, laureandosi in diritto canonico a Ferrara il 14 gennaio 1468⁴⁸. In questa città, il 12 settembre 1493, si laureò, questa volta in diritto civile, Hans Hektor Schäd; originario di Biberach – dove, nel settembre 1482, è documentato allievo di Hans Karoch von Lichtenberg⁴⁹ – si immatricolò presso l'Università di Tubinga, il 24 aprile 1483⁵⁰, continuando poi i suoi studi a Pavia e, probabilmente, a Torino⁵¹. Nei primi decenni del Cinquecento si può ancora ricordare il soggiorno a Torino di Hieronymus Gemusaeus, che, nell'anno accademico 1534–1535, fu inserito nel *rotulus* dei professori come lettore di logica, incarico tenuto in concorrenza con il teologo Minorita Giovanni Baudi, e di retorica, in concorrenza con Giorgio Carraria⁵². Originario di Mulhouse, si immatricolò presso l'Università di Basilea nell'estate 1522⁵³; il 12 aprile 1534, da Milano, e il primo ottobre 1535, da Torino, scrisse a Bonifacius Amerbach, professore di diritto civile presso lo Studio di Basilea. Negli anni 1535–1536 fu a Pavia, spostandosi poi a Lione, da dove inviò un'altra lettera all'Amerbach; nel 1537 ebbe l'incarico di professore di medicina all'Università di Basilea: il titolo dottorale in medicina è documentato dal 1533, per cui quasi cer-

45 Concilium Basiliense. Studien und Quellen zur Geschichte des Concils von Basel, vol. 3, Protokolle des Concils 1434 und 1435, a cura di Johannes Haller, Basel 1900 (ristampa Nedeln/Liechtenstein 1976), p. 278; Fencheychener risulta *magister in artibus* e licenziato in diritto canonico: *Sottili*, Le lettere di Johannes Ruysch (nota 40), p. 369, nota 158.

46 Così emerge dalla sua corrispondenza, in buona parte indirizzata allo zio materno Tilmann Joel: *Sottili*, Le lettere di Johannes Ruysch (nota 40), p. 408s., n. VII (1435 maggio 7); p. 409, n. VIII (1435 settembre 25); p. 410, n. IX (1436 gennaio 4); p. 410, n. X (1436 gennaio 4); p. 411, n. XI (1436 gennaio 5); p. 411s., n. XII (senza data).

47 *Georg Erler*, Die Matrikel der Universität Leipzig, vol. 1, Nendeln 1976, p. 171.

48 *Giuseppe Pardi*, Titoli dottorali conferiti dallo Studio di Ferrara nei secoli XV e XVI, Lucca 1901 (rist. anast. Bologna 1970), p. 46.

49 *Franz Josef Worstbroch*, Neue Schriften und Gedichte Samuel Karochs von Lichtenberg. Mit einer Werkbibliographie, in: *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur* 112 (1983), p. 82–124, in particolare p. 102.

50 *Christine Rieber*, Dr. Hans Schäd (1469–1543). Vom Patriziat zum Landadel, Biberach 1975, p. 21.

51 La presenza a Torino di Schäd è registrata in *Pardi*, Titoli dottorali conferiti dallo Studio di Ferrara (nota 48), p. 94 e in *Les livres des procureurs de la Nation germanique de l'Ancienne Université d'Orléans 1444–1602*, vol. 1, 2, par Detlef Illmer et al., Leiden 1980, p. 81ss., n. 717, con bibliografia pregressa; dubbi sono sollevati in *Agostino Sottili*, L'Università di Pavia e la formazione dei ceti dirigenti europei: qualche notizia relativa alla diocesi di Costanza e alla città di Norimberga, in: *Annali di storia delle Università italiane* 7 (2003), p. 13–33, in particolare p. 19, nota 41: la questione potrà essere definitivamente chiarita solo dal rinvenimento di ulteriore documentazione.

52 Raccolta per ordine di materie delle leggi, editti, patenti, manifesti... (nota 2), p. 389s.

53 *Wackernagel*, Die Matrikel der Universität Basel (nota 10), vol. 1, p. 351, n. 7.

tamente ottenne i gradi a Torino, dopo l'immatricolazione nel collegio medico-artista cittadino, avvenuta il 3 agosto 1533, nella quale risulta ancora semplice dottore in arti⁵⁴.

Dalle regioni meridionali provenne Marquar Brisacher, di Costanza, che ricoprì, quasi certamente nell'anno accademico 1472–1473, la carica di rettore dello Studio di Torino: in questa città fu in compagnia di Albrecht von Bonstetten, decano di Einsiedeln, in stretto contatto con la duchessa reggente Iolanda⁵⁵. Tra il 9 agosto e il 6 settembre 1472 sono documentate forti tensioni tra le consorterie studentesche citramontane e ultramontane, cui si aggiunsero scontri tra queste e i cittadini torinesi, e tra i dottori del collegio e gli studenti ultramontani⁵⁶; i torbidi sono ricordati anche in una lettera inviata da Albrecht von Bonstetten a Brisacher⁵⁷. È interessante il riferimento alla presenza, che sembra considerevole, di studenti ultramontani: siamo nei delicati giorni dell'elezione del rettore dello *Studium generale*, che, nominato dall'università degli studenti il 4 luglio, entrava in carica ufficialmente il 10 agosto, festività di san Lorenzo, con un mandato annuale. È da considerare l'ipotesi che i disordini che divisero le consorterie studentesche possano anche essere legati all'elezione della massima magistratura

54 Torino, Biblioteca Reale, Storia Patria 600, fol. 23; ivi, Storia Patria 599, fol. 68. Sul Gemusaeus cfr. *Auguste Stoeber*, *Recherches biographiques et littéraires sur les étudiants Mulhousiens immatriculés à l'université de Bâle de 1460 à 1805*, Mulhouse 1880, p. 16; *Rudolf Thommen*, *Geschichte der Universität Basel 1532 bis 1632*, Basel 1889, p. 352s.; *Albrecht Burckhardt*, *Geschichte der medizinischen Fakultät zu Basel 1460–1900*, Basel 1917, p. 42s.; *Giovanni Jalla*, *Storia della Riforma in Piemonte fino alla morte di Emanuele Filiberto, 1517–1580*, Torre Pellice 1936 (prima ed. Firenze 1895), p. 55; *Conradin Bonorand*, *Mitteleuropäische Studenten in Pavia zur Zeit der Kriege in Italien (ca. 1500 bis ca. 1550)*, in: *Pluteus* 4–5 (1986–1987), p. 295–357, in particolare p. 345. Giovanni Baudi curò, per Bernardino Silva, un'edizione dell'*Italia illustrata* di Flavio Biondo, pubblicata a Torino nel maggio 1527: *Le Cinquecentine Piemontesi*, a cura di Marina Bersano Begey, vol. 1, Torino 1961, p. 87s., n. 107. Giorgio Carraria, professore di retorica nell'Università di Torino negli anni 1532–1535, fu maestro di grammatica a Torino negli anni 1485–1496, passando poi a Pinerolo dove, nel dicembre 1496, è attestato come *rector scholarum*; lavorò presso i tipografi Silva come correttore di bozze: *Raccolta per ordine di materie delle leggi, editti, patenti, manifesti...* (nota 2), p. 489ss.; *Ferdinando Gabotto*, *Dizionario dei maestri di grammatica che insegnarono in Piemonte prima del 1500*, appendice a *Id.*, *Lo Stato sabaudo da Amedeo VIII ad Emanuele Filiberto*, vol. 3, Torino 1895, p. 304; *Bellone*, *Il primo secolo di vita della Università di Torino* (nota 31), p. 200, 204.

55 Albrecht von Bonstetten. *Briefe und ausgewählte Schriften* (Quellen zur Schweizer Geschichte. Hg. von der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz 13), a cura di Albert Büchi, Basel 1893, p. 42s., n. 30; su Albrecht von Bonstetten cfr. anche *Hans Fueglistter*, *Albrecht von Bonstetten*, in: *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon*, vol. 1, Berlin/New York 1978, col. 176–179, con bibliografia pregressa; per il suo curriculum universitario si veda *Wackernagel*, *Die Matrikel der Universität Basel* (nota 10), vol. 1, p. 63; sul soggiorno pavese, documentato tra il 1471 e il 1474, cfr. *Agostino Sottili*, *Università e cultura. Studi sui rapporti italo-tedeschi nell'età dell'Umanesimo* (Bibliotheca Eruditorum 5), Goldbach 1993, p. 393 s.v.; *Id.*, *Lauree pavesi nella seconda metà del '400* (nota 24), vol. 1, p. 231s., n. 146.

56 «*Pro nonnullis differenciis et discordiis nec non et scandallis habitis et sustentatis tam inter scolares citramontanos et ultramontanos quam inter eosdem et cives dicte civitatis nec non et doctores collegii cum scolariis ultramontanis*»: *Léon Menabrea*, *Chroniques de Yolande de France sœur de Luis XI*, Paris 1859, p. 92s.; cfr. anche *Bellone*, *Il primo secolo di vita della Università di Torino* (nota 31), p. 83.

57 Büchi propose per l'epistola del Bonstetten l'anno 1473: forse questa data, in riferimento ai disordini torinesi, sarà da alzarsi ai mesi centrali del 1472.

universitaria, espressione forse, nel caso del Brisacher, del gruppo di *scolares* ultramontani⁵⁸.

Restano da segnalare alcune presenze di studenti originari dell'area settentrionale dell'impero. Dal ducato di Kleve – dove la corte, le collegiate e i numerosi monasteri e conventi non furono estranei all'Umanesimo – giunse a Torino Adolf Johann de Clivis, figlio naturale del duca Johann I, dopo un soggiorno di studi presso l'Università di Orléans. In quest'ultimo Studio fu immatricolato, nel giugno 1470, nella *natio* germanica⁵⁹, di cui fu procuratore dal marzo 1472⁶⁰. Adolf di Kleve fu canonico del duomo di St. Viktor di Xanten dal 1460 e canonico di St. Martin di Kranenburg dal dicembre 1478⁶¹; due anni più tardi risulta essere studente giurista in «*Thurin in Pyemont*», in un documento di donazione del padre Johann I dell'8 maggio 1480. Non è noto lo *Studium* dove conseguì il titolo dottorale; morì, ancora canonico di Xanten, il 3 giugno 1493⁶².

Dalle Fiandre e dai Paesi Bassi giunse un gruppo di studenti, tra i quali alcuni in *artes* e in medicina. Uno di questi, Johannes de Mayo – della diocesi di Thérouanne,

58 Cfr. le orazioni «*in assumptione caputii rectoratus*» e per la dismissione delle insegne rettorali da parte di Johannes Herrgott nel 1455: Rosso, «Soli duo nos Alamanni hic Taurini...» (nota 14), p. 4–10. Per Pavia la data di elezione del rettore giurista era la medesima, come fissavano gli statuti dell'università dei giuristi del 1395: Maiocchi, Codice diplomatico dell'Università di Pavia (nota 3), vol. 1, p. 248s., n. 465; cfr. anche le rettifiche statutarie del 1419: Die Statuten der Juristen-Universität Pavia vom Jahre 1396 (nota 3), p. 69s.

59 «*Anno M^oCCCC^oLXX, sexta die iunii, intravit nacionem Adolphus Johannis alias de Clevis, Coloniensis dyocesis solvitque iura consueta*»: Les livres des procureurs de la Nation germanique de l'Ancienne Université d'Orléans (nota 51), vol. 1,1, p. 39. Per la cultura presso la corte di Kleve, dove venne accolto l'umanista Rudolf Lange, si veda Wolf-Rüdiger Schleiden, Die Kanzlei der Grafen und Herzöge von Kleve im 14. und 15. Jahrhundert, in: Landesherrliche Kanzleien im Spätmittelalter, a cura di Gabriel Silagi, München 1984, p. 171–192; Wiltrud Schnütgen, Literatur am klevischen Hof vom hohen Mittelalter bis zur frühen Neuzeit, Kleve 1990; Klaus Flink, Der klevische Hof und seine Chronisten. Verwaltungsschriftgut als Quelle und Mittel der territorialen Geschichtsschreibung, Kleve 1994; per le istituzioni ecclesiastiche di Kleve, Xanten e Emmerich cfr. Stift und Stadt am Niederrhein. Referate der dritten Niederrhein-Tagung des Arbeitskreises niederrheinischer Kommunalarchivare (Emmerich/Borghes, 30. September–1. Oktober 1983), a cura di Erich Meuthen, Kleve 1984. Ulteriore bibliografia sulla vita culturale nel ducato di Kleve è raccolta in Agostino Sottili, Il Petrarca nella cultura tedesca del Quattrocento, in: Dynamique d'une expansion culturelle. Pétrarque en Europe. XIVe–XXe siècle. Actes du XXVIe congrès international du CEFI (Turin et Chambéry, 11–15 décembre 1995), a cura di Pierre Blanc, Paris 2001, p. 595–621, in particolare p. 612–622.

60 Les livres des procureurs de la Nation germanique de l'Ancienne Université d'Orléans (nota 51), vol. 1,1, p. 40s.

61 Les livres des procureurs de la Nation germanique de l'Ancienne Université d'Orléans (nota 51), vol. 1,2, p. 87, n. 141.

62 Germania Sacra, vol. 3,1, Die Bistümer der Kirchenprovinz Köln. Das Erzbistum Köln. Archidiaconat von Xanten, aggiornato da Wilhelm Classen, Berlin 1938, p. 136, 213; Friedrich Wilhelm Oediger, Schriften des Arnold Heymerick (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 49), Bonn 1939, p. 46–56; Les livres des procureurs de la Nation germanique de l'Ancienne Université d'Orléans (nota 51), vol. 1,2, p. 87, n. 141. A Xanten vennero beneficiati Enea Silvio Piccolomini e, in seguito, Francesco Todeschini Piccolomini: Germania Sacra, vol. 3,1, p. 93s. Sulla biblioteca del duomo di Xanten e per alcune tracce di ricezione umanistica cfr. Dieter Lück, Das Viktorstift zu Xanten in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Beobachtungen anhand der Bursenrechnungen, in: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 178 (1976), p. 77–90; Raymund Kottje, Humanistenschriften in Xanten/Niederrhein. Das Zeugnis eines Bibliothekskatalogs vom Ende des 15. Jahrhunderts, in: Renaissance- und Humanistenschriften (Schriften des Historischen Kollegs, Kolloquien 13), a cura di Johanne Autenrieth, München 1988, p. 85–98; Katalog der Stiftsbibliothek Xanten (Die Stiftskirche des heiligen Viktor zu Xanten 5), aggiornato da Hildegard Föhl e Anita Bengel, Kevelaer 1986; Dieter Scheler, Das Xantener Kapitel des 15. Jahrhunderts im Spiegel seiner Literatur und seiner Rechnungen, in: Ecclesia et regnum. Beiträge zur Geschichte von Kirche, Recht und Staat im Mittelalter. Festschrift Franz-Josef Schmale zum 65. Geburtstag, a cura di Dieter Berg e Hans-Werner Goetz, Bochum 1989, p. 323–337.

nelle Fiandre – ottenne la licenza e il dottorato in arti e medicina presso l'Università di Torino il 2 novembre 1443⁶³; suo *promotor* fu il professore di medicina Pantaleone da Confienza, che rappresentò anche l'assente Giovanni Giacomo de Strata⁶⁴. L'*examen* avvenne alla presenza del vicerettore dello Studio, Cornelius de Vries «*de Bieselinghe*», nell'attuale Zeeland. Cornelius de Vries è citato come studente in medicina e *magister*, certamente in arti: vengono qui in parte rispettate le disposizioni statutarie dell'Università di Torino del 1442, che prevedevano che potesse essere eletto rettore uno studente o un licenziato in diritto canonico o civile, chierico di prima tonsura, di età non inferiore a venti anni, non coniugato, studente da almeno cinque anni a Torino o presso un'altra università; veniva impedita la nomina di un dottore in diritto canonico, civile o in medicina, e di un religioso professore. Era permessa invece l'elezione di un dottore in arti e studente in diritto canonico o civile: nell'applicazione della norma, probabilmente quest'ultima disposizione veniva estesa anche agli studenti in medicina, come dimostra l'elezione di Cornelius de Vries⁶⁵.

Di Groningen era originario Iohannes Canter, laureatosi in arti a Ferrara il 28 novembre 1444, dopo avere studiato a Colonia e a Torino⁶⁶. Nato nel 1424, si immatricolò in arti a Colonia il 14 ottobre 1440, ottenendovi il baccellierato nel novembre 1442⁶⁷; tra questa data e il novembre 1444 sarà da collocare il soggiorno di Canter a Torino, che ritengo dovette essere piuttosto breve considerando la qualità degli insegnamenti artistici impartiti nello Studio piemontese, certamente molto lontani da quelli offerti dalla facoltà di arti e medicina dell'Università di Ferrara, dove si potevano ascoltare le lezioni di Guarino Veronese. Nel 1445 venne immatricolato a Lovanio con il titolo di *magister*, certamente frutto della laurea *in artibus* conseguita a Ferrara⁶⁸.

63 *Naso/Rosso*, Insignia doctoralia (nota 15), p. 175; lo strumento di laurea è edito alle p. 243s. A puro titolo informativo, data l'enorme quantità di attestazioni di questo nominativo, registro la presenza, come rettore della facoltà medico-artista di Pavia nell'anno accademico 1442–1443, di Iohannes de Alamania, «*in medicina studens*», ad alcune cerimonie di laurea in arti e in medicina nello Studio ticinese: *Sottili/Iaria*, Lauree pavesi nella seconda metà del '400 (nota 24), p. 321s., n. 655 (1442 giugno 14); p. 326s., n. 658 (1442 luglio 21); p. 331s., n. 661 (1443 maggio).

64 Su Pantaleone da Confienza si veda soprattutto *Irma Naso*, Università e sapere medico nel Quattrocento. Pantaleone da Confienza e le sue opere (Società per gli studi storici, archeologici ed artistici della provincia di Cuneo. Società storica vercellese. Storia e Storiografia 24), Cuneo 2000; cfr. anche *Bellone*, Il primo secolo di vita della Università di Torino (nota 31), p. 251 s.v.; *Rosso*, «Rotulus legere debentium» (nota 2), p. 153–157, 246 s.v.; per Giovanni Giacomo de Strata cfr. *Naso/Rosso*, Insignia doctoralia (nota 15), p. 338 s.v.

65 *Rosso*, «Rotulus legere debentium» (nota 2), p. 15s.; la rubrica è edita a p. 193ss., n. 14.

66 *Pardi*, Titoli dottorali conferiti dallo Studio di Ferrara (nota 48), p. 18; sul suo soggiorno torinese cfr. anche *Marcel Augustin Maria Nauwelaerts*, Rodolphus Agricola, Den Haag 1963, p. 45.

67 *Keussen*, Die Matrikel der Universität Köln (nota 42), vol. 1, p. 430, n. 107.

68 *Edmond Reusens*, Matricule de l'Université de Louvain, vol. 1, Bruxelles 1903, p. 156, n. 42. Sul Canter si veda la voce Canter, Johannes, in: *Abraham Jacob van der Aa*, Biographisch Woordenboek der Nederlanden, vol. 2, Amsterdam 1969, p. 36, e in: *Nieuw Nederlandsch Biografisch Woordenboek*, a cura di Philip Christiaan Molhuysen e Petrus Johannes Blok, vol. 1, Amsterdam 1974, col. 559; *Agostino Sottili*, Ferrara culla dell'Umanesimo in Frisia, in: *Confini dell'Umanesimo letterario. Studi in onore di Francesco Tateo*, a cura di Mauro De Nichilo et al., Roma 2003, p. 1269–1293, in particolare p. 1282–1287 e, per l'edizione della laurea in arti di Canter, p. 1293, n. IV; *Ad Tervoort*, The «*iter italicum*» and the Northern Netherlands. Dutch Students at Italian Universities and their Role in the Netherlands' Society 1426–1575 (Education and Society in the Middle Ages and Renaissance 21), Leiden/Boston 2005, p. 113s., n. 321.

Alcuni studenti fiamminghi scelsero invece Torino per seguirvi i corsi di diritto. Di Bruges era oriundo Iacobus de Campis, il quale, dopo avere studiato a Torino e a Pavia, si laureò in diritto civile a Ferrara il 15 dicembre 1457⁶⁹; i suoi studi artistici probabilmente ebbero luogo presso l'Università di Lovanio, se è corretta la sua identificazione con il Iacobus de Campis «*Tornacensis diocesis*» immatricolato a Lovanio nel 1449⁷⁰. Sempre di Bruges era originario lo studente giurista Iohannes de Pietris, il 16 giugno 1478 teste a Torino in uno strumento notarile insieme al «*canonum studens*» Iohannes de Valentinis⁷¹. Pochi mesi prima, il 13 gennaio 1478, lo studente di diritto Arnaldo de Clavesant «*de Flandria*» comparve come teste in uno strumento notarile redatto a Torino per Michele de Burris, professore di diritto presso lo Studio cittadino, la cui scuola era probabilmente frequentata dallo studente fiammingo⁷².

Nella ricostruzione del *curriculum studiorum* di uno studente, alle fonti archivistiche talvolta si possono aggiungere notizie importanti provenienti da fondi bibliotecari, in particolare dai codici appartenuti a studenti e professori universitari. Il soggiorno torinese di Johannes Herrgott, di Marburg, negli anni 1454–1455, è eccezionalmente documentato dalle sue miscellanee, in parte approntate proprio nella città sabauda, dove lo studente conseguì la laurea in diritto canonico: oltre ad essere delle insostituibili testimonianze per definire la sua biografia, questi codici hanno rivelato dati preziosi sulla composizione e sull'organizzazione dell'Università di Torino negli anni centrali del Quattrocento⁷³. Gli zibaldoni umanistici di Johannes Herrgott offrono poi interessanti notizie sulla circolazione di testi classici e sulla cultura umanistica a Torino, dove, tra il marzo 1454 e il 1455, lo studente tedesco copiò – nel codice ora Uppsala, Universitetsbiblioteket, C 917 – un gruppo di sue orazioni ed epistole riguardanti lo Studio piemontese e i testi *In Poggium Bambalionem*, di Francesco Filelfo, e gli *Apophtegmata Plutarchi ad Traianum*, nella traduzione latina filelfiana. Il manoscritto trasmette anche i *Panegyrici latini*, la cui copia potrebbe essere stata anch'essa esemplata dallo studente renano a Torino. Questa redazione, molto corretta, è apparentata a una famiglia testuale certamente germanica e indipendente dalla tradizione generata dalla circolazione della copia forse tratta da Giovanni Aurispa dal manoscritto dei *Panegyrici* da lui rinvenuto nella biblioteca del duomo di Magonza, del quale diede notizia in una epostola inviata da Basilea a Iacobino Tommaso Tebalducci, il 6 agosto 1433, affinché quest'ultimo ne facesse menzione a Niccolò Niccoli⁷⁴. L'apografo della raccolta di oratori e retori

69 Pardi, Titoli dottorali conferiti dallo Studio di Ferrara (nota 48), p. 32.

70 Reusens, Matricule de l'Université de Louvain (nota 68), vol. 1, p. 164, n. 18.

71 Torino, Archivio Storico Comunale, Collezioni, vol. 5, 1090, fol. 57r.

72 Torino, Archivio Storico Comunale, Collezioni, vol. 5, 1091, fol. 105r. Su Michele de Burris cfr. Rosso, «Rotulus legere debentium» (nota 2), p. 235 s.v.; *Naso/Rosso*, Insignia doctoralia (nota 15), p. 324 s.v.

73 Su Johannes Herrgott e il suo soggiorno torinese cfr. Hermann Müller, Johannes Herrgotts «Libellus de vita colenda», in: Archiv für Literaturgeschichte 3 (1874), p. 169–201, 289–323; Theodor Klette, Johannes Herrgot und Johannes Marius Philolphus in Turin 1454–1455. Ein Beitrag zur Geschichte der Universität Turin, Bonn 1898; Rosso, «Soli duo nos Alamanni hic Taurini...» (nota 14), p. 3–79.

74 Heinrich Keil, Index scholarum in universitate litteraria Fridericiana Halensi, Halae 1870; Remigio Sabbadini, Carteggio di Giovanni Aurispa, Roma 1931, p. 81s., n. 66.

tràdita nel codice uppsaliense poté giungere a Torino da Basilea, nei fondi librari di membri del Concilio poi rientrati in Piemonte, tra i quali il colto arcidiacono del capitolo cattedrale di Torino Stefano Caccia, o di studenti transalpini che soggiornarono nella città sabauda, come il ricordato Johannes de Lysura, recatosi a Chieri da Basilea⁷⁵.

La presenza di studenti germanici a Torino negli anni in cui vi dimorò Johannes Herrgott sembra pressoché inesistente, se questi ricordò un solo tedesco residente in città, il mercante Giovanni da Norimberga, nella lettera inviata il 6 aprile 1454 al conazionale Lorenz Schaller, invitato a lasciare l'Università di Bologna per spostarsi nello Studio sabauda⁷⁶. La situazione descritta probabilmente è frutto di una esagerazione di Herrgott, che nella missiva presentò un quadro dell'Università di Torino molto diverso da quello tracciato nelle sue orazioni accademiche: come abbiamo visto, negli anni immediatamente seguenti sono attestati nella città universitaria piemontese altri studenti ultramontani, cui possono aggiungersi artigiani e mercanti tedeschi attivi in città, come l'Enrico, alias Euchen, «*de Notredama de Ays in Allamania*», documentato il 20 dicembre 1456 in una vendita di terreni e di una partita di fustagno⁷⁷.

Tra le rare miscellanee studentesche in parte esemplate a Torino, è da segnalare il codice ora Zürich, Zentralbibliothek, Car. C 156, che trasmette una silloge di

75 Sul passaggio di uomini e manoscritti tra Basilea e il Piemonte in età conciliare cfr. Rosso, «Soli duo nos Alamanni hic Taurini...» (nota 14), p. 17–32; per la scoperta a Magonza dei *Panegyrici latini* e per la loro diffusione si veda Remigio Sabbadini, *Storia e critica di testi latini (Medioevo e Umanesimo 11)*, Padova 1971, p. 180; *Id.*, *Spogli ambrosiani latini*, in: *Studi italiani di filologia classica* 11 (1903), p. 263–267; *Id.*, Niccolò da Cusa e i conciliari di Basilea alla scoperta dei codici, in: *Rendiconti della reale Accademia dei Lincei. Classe di scienze Morali, Storiche e Filologiche*, s. 5, 20, 1911, p. 31ss.; *Id.*, Le scoperte dei codici latini e greci ne' secoli XIV e XV, vol. 1, Firenze 1967, p. 116, 205; vol. 2, p. 243; Guido Suster, *Notizia e classificazione dei codici contenenti il panegirico di Plinio a Traiano*, in: *Rivista di filologia e d'istruzione classica* 16 (1888), p. 504–551, in particolare p. 509–515; XII *Panegyrici latini*, a cura di Roger A. B. Mynors, Oxford 1964, p. Vss.; Alfonso Sammut, *Unfredo duca di Gloucester e gli umanisti italiani (Medioevo e Umanesimo 41)*, Padova 1980, p. 36, p. 78, n. 214, p. 118s., n. 29, p. 141, n. 25, p. 189, n. 25; Michael Winterbottom, *Panegyrici latini*, in: *Texts and Transmission. A Survey of Latin Classics*, a cura di Leighton Durham Reynolds, Oxford 1986, p. 289; sulla precoce ricezione e riutilizzo in ambito napoletano dei *Panegyrici* si veda da ultimo Fulvio Delle Donne, *Letteratura elogiativa e ricezione dei «Panegyrici Latini» nella Napoli del 1443: il panegirico di Angelo de Grassis in onore di Alfonso il Magnanimo*, in: *Bullettino dell'Istituto Storico Italiano per il Medio Evo* 109 (2007), fasc. 1, p. 327–349.

76 L'epistola è edita in Ludwig Bertalot, *Humanistisches Studienheft eines Nürnberger Scholaren aus Pavia*, in: *Id.*, *Studien zum italienischen und deutschen Humanismus (Storia e Letteratura. Raccolta di Studi e Testi 129)*, a cura di Paul. O. Kristeller, vol. 1, Roma 1975, p. 83–162, in particolare p. 133ss., n. 86. Quasi certamente Lorenz Schaller, originario di Norimberga, non si trasferì a Torino: fu a Pavia il 5 ottobre 1459, studente in *utroque iure*: Sottili, *Lauree pavese nella seconda metà del '400* (nota 24), vol. 1, p. 44ss., n. 12. Schaller si immatricolò a Leipzig nel 1439, rimanendovi sino al 1444; dal 1448 al 1450 passò a Bologna e a Pavia, dove probabilmente fu allievo di Baldassarre Rasini: *Erler*, *Die Matrikel der Universität Leipzig* (nota 47), vol. 1, p. 129; vol. 2, p. 128, 134; Max Herrmann, *Die Reception des Humanismus in Nürnberg*, Berlin 1898, p. 6s.; Gustav C. Knod, *Deutsche Studenten in Bologna (1289–1562). Biographischer Index zu den «Acta nationis Germanicae universitatis Bononiensis»*, Aalen 1970, p. 480s.; Helmut Wachauf, *Nürnberger Bürger als Juristen*, Erlangen (Diss.) 1972, p. 52; Bertalot, *Humanistisches Studienheft eines Nürnberger Scholaren aus Pavia*, p. 88s., p. 133–136, nn. 86–87; Agostino Sottili, *L'Università italiana e la diffusione dell'Umanesimo nei paesi tedeschi*, in: *Id.*, *Università e cultura. Studi* (nota 55), p. 81–97, in particolare p. 83, p. 90, n. 10, già pubblicato in: *Humanistica Lovaniensia* 20 (1971), p. 5–21; *Id.*, *L'Università di Pavia nella politica culturale sforzesca*, in: *Id.*, *Università e cultura. Studi* (nota 55), p. 81–160, in particolare p. 111ss., già pubblicato in: *Gli Sforza a Milano e in Lombardia e i loro rapporti con gli stati italiani ed europei (1450–1535). Convegno internazionale (Milano, 18–21 maggio 1981)*, Milano 1982, p. 519–580.

77 Torino, Archivio di Stato, Notai di Chieri, Vische Giovanni, vol. 11, fol. 255v–259r; la concessione di un credito a Enrico Euchen è trasmessa ai fol. 259v–261r (1456 dicembre 23).

testi umanistici e classici, tra i quali le commedie plautine. Un copista di area germanica, molto probabilmente uno studente svizzero, copiò a Torino l'*Epistula ad Franciscum Petrarcam* di Lombardo della Seta, trådita ai fol. 92^v–96^v78; un'altra sezione del manoscritto venne esemplata nel 1471 a Berna79. Il codice appartenne a Johannes Mantz, prevosto della cattedrale di Zurigo dal 1494 al 1518; alla sua morte, avvenuta nell'ottobre del 1518, il manoscritto passò alla biblioteca della cattedrale di Zurigo80.

4. Conclusioni

In assenza di solidi dati seriali rappresentati dalle *matriculae* degli studenti, da analizzare in stretta relazione con i risultati dello studio di un consistente numero di strumenti di laurea, non è possibile ricostruire con un margine di sicurezza accettabile il profilo assunto dallo Studio di Torino all'interno delle correnti migratorie studentesche. Abbiamo qui cercato di commentare alcuni dati che emergono da una documentazione insufficiente, non riuscendo ad offrire una risposta a importanti interrogativi che pone la *peregrinatio academica*: quanti studenti scelsero l'Università di Torino per una integrale formazione universitaria? Quanti invece si fermarono solo per un breve soggiorno, scegliendo di laurearsi altrove? E quali furono le ragioni di queste scelte?

La qualità dell'offerta didattica delle facoltà torinesi di teologia, di diritto e di arti e medicina dello *Studium generale* nel tardo medioevo fu piuttosto elevata, in buona parte assicurata anche da una 'importazione' di docenti dall'Università di Pavia, particolarmente

78 La subscriptio registra «*Transcriptum Thaurini*»: Leo Cunibert Mohlberg, Katalog der Handschriften der Zentralbibliothek Zürich, vol. 1, Mittelalterliche Handschriften, Zürich 1951, p. 133s., n. 321; Ottavio Besomi, Codici petrarcheschi nelle biblioteche svizzere (Censimento dei codici petrarcheschi 3), Padova 1967, p. 422ss., n. 36; Katalog der datierten Handschriften in der Schweiz in lateinischer Schrift vom Anfang des Mittelalters bis 1550, vol. 3, Die Handschriften der Bibliotheken St. Gallen/Zürich, aggiornato da Beat Matthias von Scarpatetti, Dietikon/Zürich 1991, p. 213, n. 612, Abb. 374, p. 835, 843.

79 Fol. 190v: «*Finit Plautus in Curculione anno 1471 die aprilis octavo*»; fol. 215r e 254r: «*Ex Berna*»: Katalog der datierten Handschriften in der Schweiz (nota 78), p. 253, n. 612. Il copista che esemplò a Torino l'*Epistula ad Franciscum Petrarcam* di Lombardo della Seta non è più riconoscibile in alcuna altra sezione del codice. Su questo manoscritto operarono diverse mani: l'attribuzione di una parte del codice (fol. 197r–254r) a Petrus Numagen in Mohlberg, Katalog der Handschriften der Zentralbibliothek Zürich (nota 78), p. 134, è respinta in Katalog der datierten Handschriften in der Schweiz (nota 78), vol. 3, Textband, p. 306s.

80 La nota di donazione è nella parte interna del piatto superiore («*1519 hunc libellum dominus Johannes Mantz prepositus librerie ecclesie prepositure Thuricensis dono dedit*»): Katalog der datierten Handschriften in der Schweiz (nota 78), vol. 3, p. 213, n. 612. Ottenuto il baccellierato in *legibus* a Erfurt nel 1471, Mantz nel 1478 passò ad Orléans, dove fu, dal 1480 al 1484, procuratore della *natio germanica*; si licenziò ad Orléans in *utroque iure* nel 1484: Les Statuts et privilèges des Universités françaises depuis leur fondation jusqu'en 1789, a cura di Marcel Fournier, vol. 1, Paris 1890 (rist. anast. Bologna 1969), p. 243–249; Weissenborn, Akten der Erfurter Universität (nota 42), vol. 1, p. 341; Dictionnaire historique et biographique de la Suisse, vol. 4, Neuchâtel 1928, p. 657; Helvetia Sacra, vol. 1,2, Erzbistümer und Bistümer, vol. 2, Basel/Frankfurt am Main 1993, p. 555; vol. 2,2, Die Weltlichen Kollegiatstifte der deutsch- und französischsprachigen Schweiz, Bern 1977, p. 593s.; per la sua biblioteca: Scriptoria Medii Aevi Helvetica, vol. 4, Schreibschulen, der Diözese Konstanz. Stadt und Landschaft Zürich, a cura di Albert Bruckner, Genf 1940, p. 109s.

evidente nei primi decenni del Quattrocento⁸¹. In particolare gli insegnamenti di medicina – tenuti da docenti di una certa fama quali Antonio Cusano, Giovanni da Concorezzo, Pantaleone da Confienza e, a fine secolo, Pietro da Bairo – sembrano avere destato l'interesse di alcuni studenti di area germanica, i quali trovarono invece meno qualificanti le letture della facoltà giuridica e il relativo titolo accademico collazionato: per tutto il XV secolo conosciamo il nome di un solo tedesco, Johannes Herrgott, che scelse di laurearsi in diritto a Torino. Anche gli insegnamenti artistici dello Studio torinese non furono un elemento di richiamo per gli studenti germanici, che – ultimato il biennio in arti presso una università transalpina, passaggio consueto del loro *curriculum studiorum* – negli *Studia* italiani domandavano sempre più numerosi, accanto allo studio del diritto, la possibilità di perfezionare la loro preparazione retorico-grammaticale. Ad eccezione di un rapido passaggio a Torino, tra il 1453 e il 1457, del latinista e grecista Gian Mario Filelfo, che, non a caso, fu titolare della cattedra di retorica proprio negli anni del soggiorno piemontese di Johannes Herrgott, con cui fu in stretto contatto, e all'assegnazione della medesima lettura, a fine Quattrocento, a Domenico della Bella e, alcuni anni più tardi, a Giorgio Carraria, sembra che nell'università dei duchi di Savoia non vi fosse la possibilità di frequentare con particolare profitto le *humaniores litterae*⁸².

Accanto alle motivazioni culturali, sulla scelta dell'Università di Torino come sede di studio influirono aspetti pratici, in particolare le congiunture di natura politica, economica, ambientale e, non ultima, sanitaria⁸³. Si tratta di mutevoli condizioni di vita che potevano ostacolare o favorire l'arrivo di studenti, e come tali andrebbero studiate in prospettive di lungo periodo con il supporto di una consistente documentazione, purtroppo invece lacunosa. Alcune testimonianze studentesche informano sull'economicità della vita a Torino rispetto a quella di altre città universitarie, come sottolineò implicitamente più volte Johannes Ruysch nelle sue lettere, quando esprese il suo desiderio di fare ritorno all'Università di Siena, pesantemente condizionato dal

81 *Bellone*, Il primo secolo di vita della Università di Torino (nota 31), p. 175–185; *Rosso*, «Rotulus legere debentium» (nota 2), p. 18ss. et passim.

82 Sugli insegnamenti della facoltà medico-artista dell'Università di Torino cfr. *Rosso*, «Rotulus legere debentium» (nota 2), p. 128–162; *Naso/Rosso*, Insignia doctoralia (nota 15), p. 27–46, p. 139–152. Tra la vastissima bibliografia riguardante la ricezione dell'Umanesimo italiano oltralpe devo limitare il rimando a *Hans Rupprich*, Die deutsche Literatur vom späten Mittelalter bis zum Barock, in: Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart, a cura di Helmut de Boor e Richard Newald, vol. 4, I, Das ausgehende Mittelalter, Humanismus und Renaissance (1370–1520), München 1994; Diffusion des Humanismus. Studien zur nationalen Geschichtsschreibung europäischer Humanisten, a cura di Johannes Helmuth et al., Göttingen 2002. Sulla docenza a Torino e sul soggiorno piemontese di Gian Mario Filelfo cfr. *Guillaume Favre*, Vie de Jean-Marius Philelfe, in: Mélange d'histoire littéraire, a cura di Guillaume Favre et al., vol. 1, Genève 1856, p. 64s.; *Rosso*, «Soli duo nos Alamanni hic Taurini...» (nota 14), p. 33–38 et passim; *Id.*, «Rotulus legere debentium» (nota 2), p. 141–148, p. 168; *Id.*, Marchesi e letterati a Saluzzo nel Quattrocento: a settant'anni dalle ricerche di Gustavo Vinay, in: La cultura a Saluzzo fra Medioevo e Rinascimento. Nuove ricerche. Atti del convegno, Saluzzo, 10–12 febbraio 2006 (Marchionatus Saluciarum Monumenta. Studi 8), a cura di Rinaldo Comba e Marco Piccat, Cuneo 2008, p. 59–105, in particolare p. 76–80.

83 Alcuni di questi aspetti, come i divesi trasferimenti di sede dello Studio torinese nel Quattrocento, gli interventi urbanistici del comune relativi alle scuole, la possibilità da parte degli studenti di approvvigionarsi di libri, di cibo, di denaro contante e di trovare un adeguato alloggio, sono illustrati in *Irma Naso*, Lo Studio e la città fra antagonismi, compromessi, trasformazioni, in: «Alma felix Universitas Studii Taurinensis» (nota 20), p. 119–154.

fondamentale sostegno economico del potente zio materno Tilmann Joel, figura di rilievo nella storia culturale reno-mosellana⁸⁴.

Molte incognite restano sui costi legati al conseguimento del titolo accademico, che, almeno da quanto fissato negli statuti delle tre facoltà, non sembrano essere stati particolarmente bassi, o comunque non così tanto da invogliare gli studenti stranieri a laurearsi a Torino⁸⁵. A questo proposito non possediamo documentazione di richieste di *gratiae* inoltrate dagli studenti al collegio dei dottori della facoltà di appartenenza – presenti invece in altri *Studia* come quello di Padova – sebbene gli statuti del collegio dei dottori giuristi di Torino avessero dedicato un capitolo (*De doctoratu gratis*) alla dispensa dal pagamento delle propine d'esame⁸⁶. Le minori spese non potrebbero spiegare i semplici passaggi nella città sabauda documentati dal gruppo di tedeschi che si laurearono poi a Pavia o a Ferrara, per quanto abbiamo anche casi, come quello esemplare di Erasmo da Rotterdam, di studenti ultramontani che soggiornarono a Torino giusto il tempo per la collazione dei gradi. Studenti di particolare fama, come Erasmo, potevano avere ottenuto favorevoli trattamenti *ad personam*, non illustrati dalle fonti universitarie. Un interessante esempio pavese, ben documentato, è invece quello di Jakob Cham, prevosto di St. Peter in Embrach (Zurigo), che, dopo essere stato studente in entrambi i diritti «*iam annos aliquot*» all'Università di Pavia, ottenne dal duca di Milano Galeazzo Maria Sforza, il 15 luglio 1471, le *litterae passus* che gli permisero «*cum famulis seu sociis quinque equestribus et pedestribus eundi per deversas orbis terrarum partes*». Due settimane più tardi, con un *curriculum studiorum* composto dagli studi artistici e giuridici, compiuti rispettivamente a Basilea e a Pavia, Cham si laureò in diritto civile a Ferrara, dove quasi certamente poté risparmiare sulle tasse d'esame⁸⁷.

84 Rosso, Studenti di area germanica presso l'Università di Torino (nota 39), p. 46s. Ampia bibliografia su Tilmann Joel in Wilfried Podlech, Tilmann Joel von Linz † 1461. Kanzeler, Rat und Gesandter rheinischer Kurfürsten, Neustadt an der Weinstraße 1988.

85 Sulle spese fissate dalle norme statutarie per il conseguimento dei gradi accademici si veda Naso/Rosso, Insignia doctoralia (nota 15), p. 23ss. (per la facoltà di teologia), p. 40ss. (per la facoltà di medicina) e p. 51–62 (per la facoltà di diritto).

86 A questo proposito cfr. Naso/Rosso, Insignia doctoralia (nota 15), p. 92s.

87 La laurea ferrarese è datata 31 luglio 1471: per l'edizione dello strumento di laurea ferrarese di Cham e per la concessione, rilasciata dal duca di Milano, ad abbandonare Pavia, si veda Sottili, L'Università di Pavia e la formazione dei ceti dirigenti europei (nota 51), p. 13ss.; ampie notizie su Cham, anche sul suo soggiorno pavese, in Andreas Meyer, Zürich und Rom. Ordenliche Kollatur und päpstliche Provisionen am Frau- und Grossmünster 1316–1523, Tübingen 1986, p. 319s., cui si aggiunga Béatrice Wiggenhauser, Klerikale Karrieren. Das ländliche Chorherrenstift Embrach und seine Mitglieder im Mittelalter, Zürich 1997, p. 417–421.

Databases for the study of the student populations in Italy (1500-1800)

The Project

By Gian Paolo Brizzi

Student mobility in the early centuries of the age of universities means a specific category of individuals granted legal recognition and imperial *tuitio* in the *Habita* of 1155 by Emperor Frederick I. Their identity was encapsulated in the definition *amore scientiae facti exules*, (hence the ASFE acronym of our database), meaning those who left their home town to study elsewhere. From the time of Emperor Frederick's I *Habita*, they enjoyed a series of privileges granted by popes, emperors, local sovereigns or city governments recognizing, for instance, their right to tax exemption, to their own magistrates and own courts. These privileges, by contrast, were not granted to students attending university schools in their home towns, such as the young of Bologna at their Alma Mater or young Parisians at the schools there. Hence students enjoying legally recognized status were by definition foreigners or «non-citizens», and it was precisely to reduce difficulties caused by this status that students were accorded privileges and also in consideration of the advantages to society as a whole with the consequent spread of technical, legal and medical expertise.

The ASFE database has a multilevel aim. Firstly, to record all information on students and graduates at the Alma Mater studiorum (the project «La storia sui muri» or «History On Walls»). Secondly, to record the entire *corpus* of graduates at an Italian *studium* in the Modern Age (1500–1800), transferring into the database previously published catalogues for other Italian universities (the project «Percorsi delle università storiche» or «A Journey Through Historical Universities»). Thirdly, to include in the database, for the period indicated, foreigners involved as students or graduates with an Italian university and, where possible, to reconstruct the various stages of their *iter italicum*, an aim which the documentation available makes more feasible for German students than other nationalities (the project *Iter italicum*). A proper explanation of the nature and origin of this research, however, requires us to take a step back and look once again at the stages of an ongoing experience that began ten years ago.

In 2000, Bologna University appointed myself and several other cultural institutions to undertake research on wall decoration in the building known as L' Archiginnasio. This was the first permanent location of the schools of Bologna University or, to be more accurate and employ the Latin title, of the *studium universitatum scholarium*

iuristarum et artistarum. And like the *Studium* itself, the wall decorations reflect the corporate character of the student body. The project was entitled «La storia sui muri» (History On Walls) and was intended to stress how extraordinary these decorations are as a document of the history of Bologna University and also, more generally, as an important source for the history of European cultural identity.

6,254 coats of arms survive on the walls of schools, porticos, courtyards, corridors and staircases and cover all the space available. At times they were evidently painted over other series from earlier decades. All of them prove that student mobility already existed and that Bologna University was a hub of that mobility throughout the modern age, because only students with the role of councillor in a student *natio* could paint their coats of arms. Local students from the city were excluded since they could not have their own *natio* and so belong to one of the two *universitates*. The coats of arms of Bolognese students make up barely 2% of the whole *corpus*, and belong mostly to students with roles related to teaching. Of the surviving 6,254 coats of arms, 4,154 remain at least partly legible. The *corpus* of the students' armorial work is unequalled in other Italian university cities, partly because Jacobin iconoclasts were more successfully active elsewhere and partly because of the original size of the building, dubbed by contemporaries «the most beautiful university in the world». The other university building comparable to Bologna is the Bo in Padua which has preserved some 3,000 student coats of arms and teacher memoirs.

Our project was intended firstly to be educational, enabling visitors to get beyond the mere colors painted on the walls and identify forenames and surnames, place of origin and the year when each stem was put up. The second aim was related to conservation and restoration. We intended to rectify any errors often affecting a student's name, place of origin and heraldic symbols caused by the large amount of restoration work over the last two centuries. We also intended to relate each coat of arms to all known information on the student who had commissioned it, i.e. period of attendance at Bologna University, courses of study and any positions held in student magistratures. The coats of arms are often arranged like a crown around a stone celebrating a teacher then active in the schools, which makes them an ideal starting point to study the influence of a certain type of teaching in the areas from which those particular students came. My approach differed from that previous studies and cataloguings of the coats of arms and monuments of the graduates of the Archiginnasio in that I concentrated on sources. Attention had previously been limited to information deduced from a decoration itself, regardless of its state of preservation, and subsequent studies merely updated this. I, however, based my approach on those who had commissioned the work, drawing on sources that help identify the students who had had their coats of arms painted. Thus the *corpus* of student coats of arms was simply one of many sources available for studying the student population and so needed to be integrated and compared with other sources more traditionally used for that purpose. In many ways it is not a typical source and since it is limited to council members, it cannot provide exhaustive data on students as such. It is, however, of major importance because it is tangible evidence of the ability of the universities of the past to participate

in the construction of a European cultural identity, on a par with other intellectual groups such as humanist circles or the Republic of Letters.

The first problem, therefore, was the quality of the sources available and their ability to document student presence thoroughly, starting with matriculation of new students, to recreate as completely as possible the *Onomasticon* of all those who attended the *Studium* of Bologna. Since 1988, I had expressed an opinion on matriculations at our universities and my reasoning had been criticized by Jacques Paquet who, in a note in his excellent study on *Matricules universitaires*, claimed that my conclusions were unconvincing. I will therefore take up the argument from that point. Jacques Paquet focused attention on the type of university matriculations and stressed their characteristics. He stated that the greatest information in this regard comes from general matriculations, i.e. those listing in chronological order all the members of the university from the date of their enrolment, rather than from matriculations related to faculty or *nationes*. I do not believe that this is generally applicable in the case of Italy for most of the modern age. Although a variety of situations existed, Italian universities had a number of factors in common of major importance when deciding how to carry out a census of university students.

1. Early in the modern era, general matriculations were fairly rare and the known cases cannot be taken as a sufficiently complete indication of student numbers. I will give just two examples. In 1543, the university magistrates in Pisa made matriculation compulsory for all students. This pressing order in the name of Duke Cosimo was issued four times but to utterly disappointing effect. Similar summons and dispositions were issued several times over the next few years, yet 79% of the students holding the office of councillor had apparently not matriculated despite the statutes expressly allowing only matriculated scholars to be an active electorate, and despite the Duke extending this clause to the passive electorate also. Daniela Novarese has shown that things went no better some 90 years later for Philip IV of Spain who attempted to impose a similar discipline on students at Sicilian universities but who met with passive resistance from part of the university bodies. Thus even explicit regulations failed to make large numbers of students comply with obligatory general matriculation. This might simply have been an attempt to avoid paying a matriculation fee, but was more likely a form of resistance to the steady erosion of student privileges. In Pisa the new rector Scipione Torquato confirmed that he would consider as students all those who «in scholis intraverint», i.e. even those who had not matriculated as the sovereign had decreed. Again in Pisa at the end of the modern era there were those who cited the *Habita* of Frederick I in stating that «a person becomes a scholar in accordance with the rule law when for reasons of study he moves to places having a university», a status therefore that was acquired regardless of any matriculation.

2. Most of the few surviving matriculation documents from the early modern era are not general – and many of those were not introduced before the Napoleonic period – but were often drafted by the notary of the chancellor or prior of a student university. And even these particular documents do not provide a sufficiently complete picture of student numbers. This source is fragmentary due to the nature of the documents themselves, which were functional to the *universitas scholarium*, (e.g. election of the student magistratures), and so useful only for extremely short periods, such as a year or little more, due to rapid turnover of travelling students and their magistratures. This has facilitated the loss or destruction of these sources. In fact, the *universitas scholarium*, though also adopted by universities starting life or refounded in the 16th and 17th centuries, was seriously affected by the gradual erosion of student-related privileges, and that in turn had a serious effect on matriculations. Indirect proof of this is the decision to apply for matriculation in those *nationes* offering greater protection and privileges: a good instance among the better known *nationes* is the *natio germanica* of Bologna where, in the period allowing cross-checks, only 4.3% of those matriculating in that *natio* had also matriculated in the *matricola* of the university. Although there was a higher percentage (25%) of students in the *natio polona*, this confirms that matriculation is not a sufficiently accurate indicator of student numbers.
3. The increasing control exercised over students and the various rules and regulations that were passed facilitated the introduction of general matriculation but only where the university was under the close control of the sovereign, as in Turin after the d'Aguirre reform or in Modena after the 1772 reform. It should be stressed, however, that these were exceptions to the general rule and that university bureaucracy still found it difficult to make the general student public recognize the value of that bureaucracy's functions. In Bologna, for example, although the equivalent of general matriculation termed the Syllabi was introduced in 1740, the *universitas scholarium* continued a matriculation of its own.
4. In most cases, individuals who had not matriculated, taught or attended courses. Admission to the equivalent of today's «finals» did not require university registers to be checked for attendance but statements signed by lecturers on the courses which a student had attended. For instance, approximately half the graduates at Pisa between 1543 and 1609 had not complied with the obligation of general matriculation. Even the obligation to matriculate at the *universitas scholarium*, as laid down in its own statutes, appears to have been widely ignored. For example, 65% of graduates in law and 75% of graduates in medicine at Bologna did not matriculate. Further, those statements signed by lecturers referred to earlier show that many students had private tuition from *dottori* who did not teach at a public *Studium*. We cannot at the moment say how widespread this practice was but there are data suggesting it was

hardly a negligible occurrence and that at times it was actively supported by the local authorities, eager not to have too many youngsters concentrated in university cities, especially at times of crisis in public life, (revolts, food shortages, health emergencies, etc). An good example is Naples where the proliferation of private tuition was first accepted, then encouraged and finally regulated by law in the various cities of the Kingdom. Indeed, until 1860 this phenomenon was widespread in almost all the states of Italy. Obviously, the major effect of all this was that «special» matriculations, (at the *universitas scholarium* and the *nationes*) or the few general ones are barely representative. In sum, at least until the Napoleonic period, matriculations are a thoroughly insufficient source for censuses of the student population at Italian universities. While they cannot be ignored, they need to be read alongside a series of other documents. The sole viable approach is to use secondary sources and devise an open-ended archive combining main and secondary sources, thus creating a database with an architecture able to integrate all available information on a particular student which will then be put into a single file.

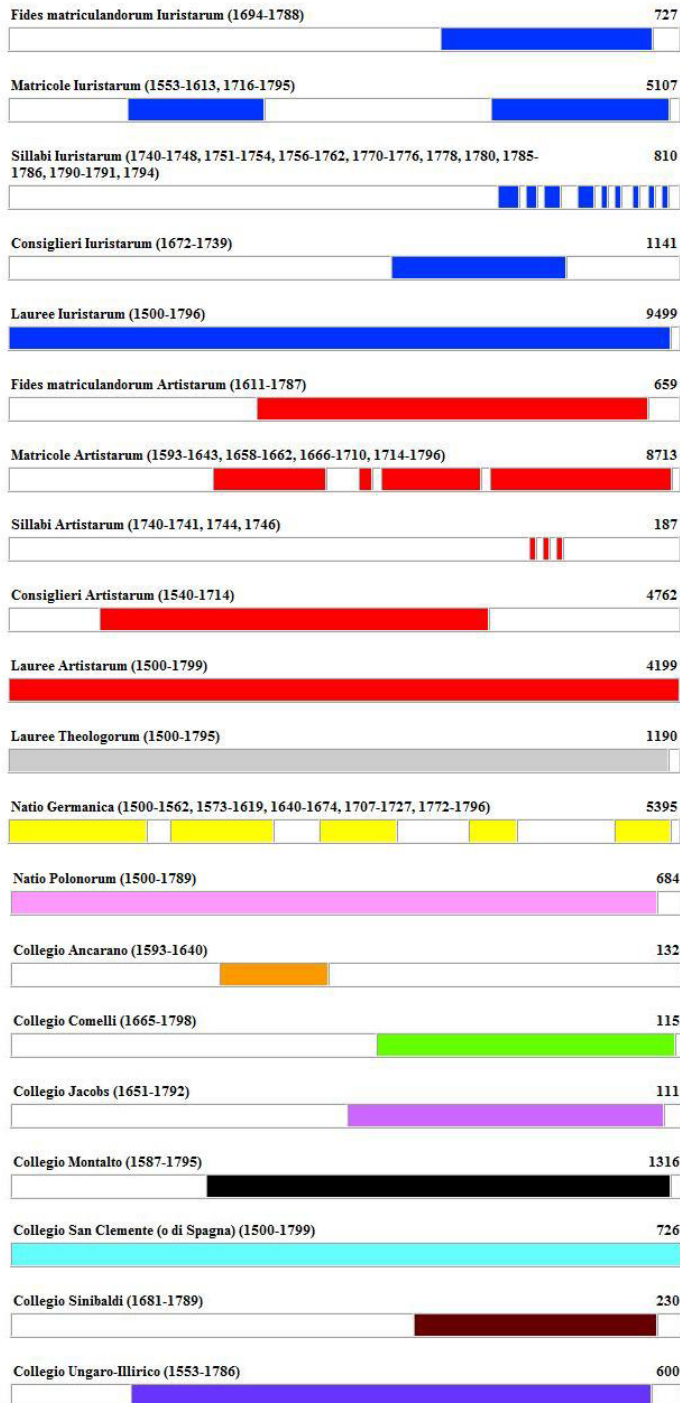
In the case of Bologna, we kept to a strict hierarchy of sources. First we created files of the series of graduates: these series have been preserved in their entirety and were recorded both by the notary and the prior of the doctoral college to guarantee authenticity. For degrees *in utroque iure* regarding two colleges – civil and canonical – and their respective priors, there are four registrations, plus the nominations of the examination *promotores*, a document which can provide extra information on the graduates, e.g. place of origin, father and social status. Thus for each graduate we may have information ranging from a single registration, as in the case of the theology students, or as many as 5 in the case of graduates *in utroque*. The situation is very different with students who did not graduate and who accounted for the great majority. During the 296 years which we examined, matriculations in Bologna at the *universitas scholarium*, (the sole existent type until 1740), cover only 91 years in the case of law students and 159 years in the case of arts students. These have been combined firstly with the few surviving matriculations of the *nationes* – the German and Polish – covering 50 and 131 years respectively, then with the councilors of the *nationes*, (the data being sourced from the minutes of the *universitas scholarium*), and with the *fides matriculandorum*, i.e. statements signed by lecturers at the *Studium* certifying that an individual was a student. This particular document was required for matriculation and may be useful to fill gaps related to that. The Syllabi are the equivalent of general matriculation and have only existed fragmentarily since 1740. We then filed the catalogues of the student colleges that had preserved their documents: Antonio Pérez Martín has shown the extent to which the student history of a particular university can be enriched by using college files. These colleges housed students from Hungary, Croatia, Spain, Flanders, Parma, Le Marche and Tuscany. Together with internal documentation, secondary sources such as the coats of arms at the Archiginnasio were crucial to our project, although our survey would ideally include the systematic cataloguing on file of the *Stammbücher* belonging to students who attended at least one Italian university.

The *Onomasticon* could then be complemented with information on student presence from the archives of central and local institutions, with special focus on the archives of those magistrates who dealt with university matters. The acts of the civil and criminal courts can also provide us with useful information, as can – to an even greater extent – the archives of the public notaries, especially of those working for the university. This approach has already proved invaluable in providing surrogates for *acta graduum* documents, as the cases of Padua, Ferrara, Pavia have shown. Ecclesiastical archives also require careful investigation for acts and deeds belonging to the notary of the university chancellor, a position normally filled by the bishop, but also for the acts of the ecclesiastical courts, ecclesiastical benefits and certificates of admission to holy orders which normally contain a statement issued by lecturers on the nature of a student's university studies. The eight volumes published by Armando Verde on students at the University of Florence are an example of how it is possible, in the absence of primary sources, to reconstruct the student population of a university, drawing on the main civil and ecclesiastical sources. Research of this kind is undoubtedly not easy to replicate and even more difficult to expand on.

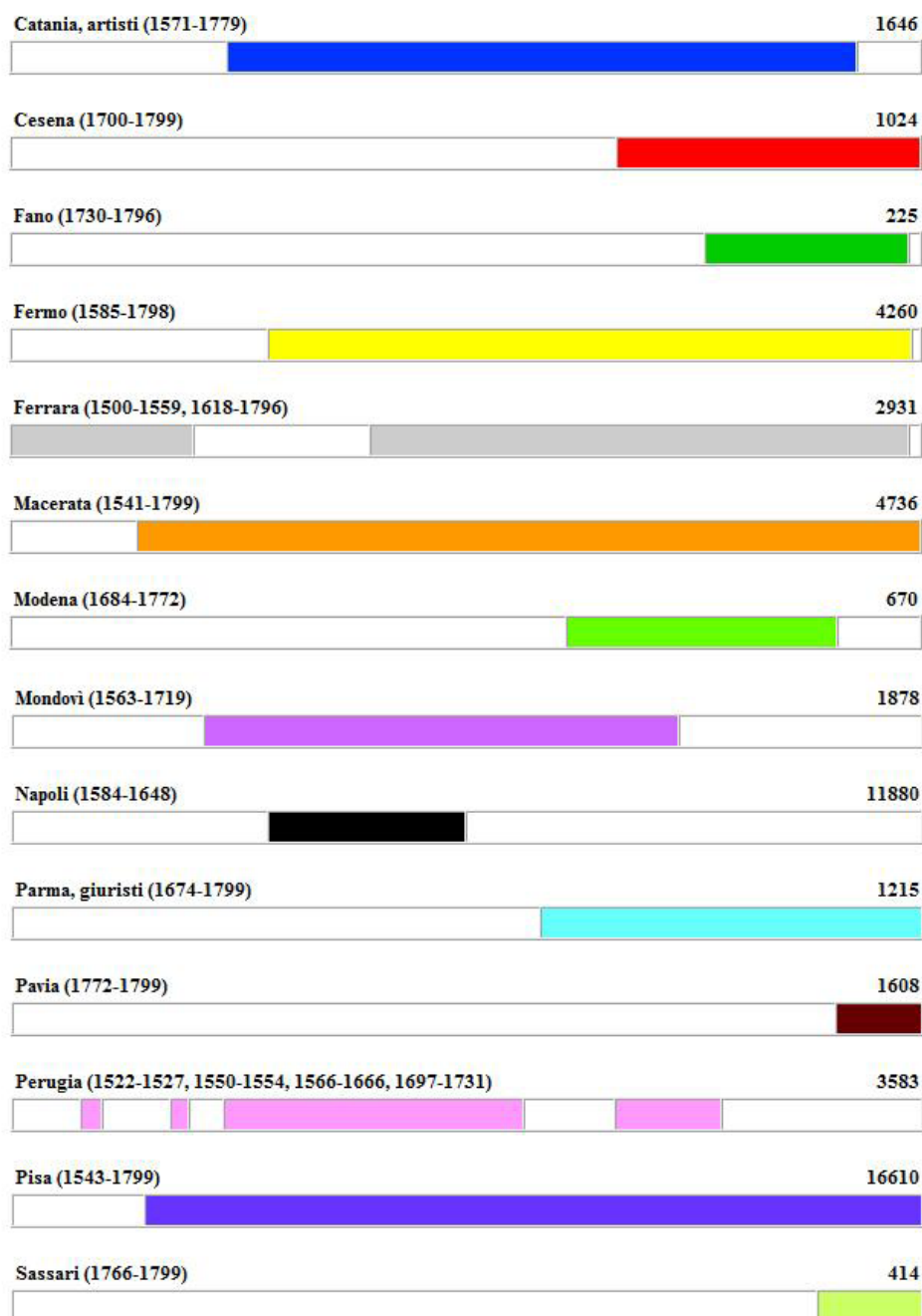
ASFÉ is not yet on line but the database has already achieved our first aim («La storia sui muri/History On Walls» project). Over the next few months, data will be available on line concerning students and graduates at Bologna University in the modern age (46,573 files) and all information on students and lecturers contained in the wall decorations at the Archiginnasio will be published on paper. The section on Italian university graduates is ongoing (currently 52,950 files) and the third section of the project (*Iter italicum*) currently has 35,704 files, solely for students belonging to the *natio germanica*.

In the meanwhile, a project has been launched by the universities of Bologna, Pavia, Padua, Siena and Pisa called «Percorsi delle università storiche» («A Journey Through Historical Universities»). One of its aims is to investigate the mobility of lecturers, (to be studied by the Siena group led by Paolo Nardi), and students, (to be studied by the team from Bologna). Here also we intend to use the ASFÉ data base and insert the printed catalogues of students from Bologna and the other Italian universities with only the essential data regarding inscriptions, (name, surname, place of origin, date of enrolment), which could certainly be expanded upon but which, at this stage, we are unable to consider.

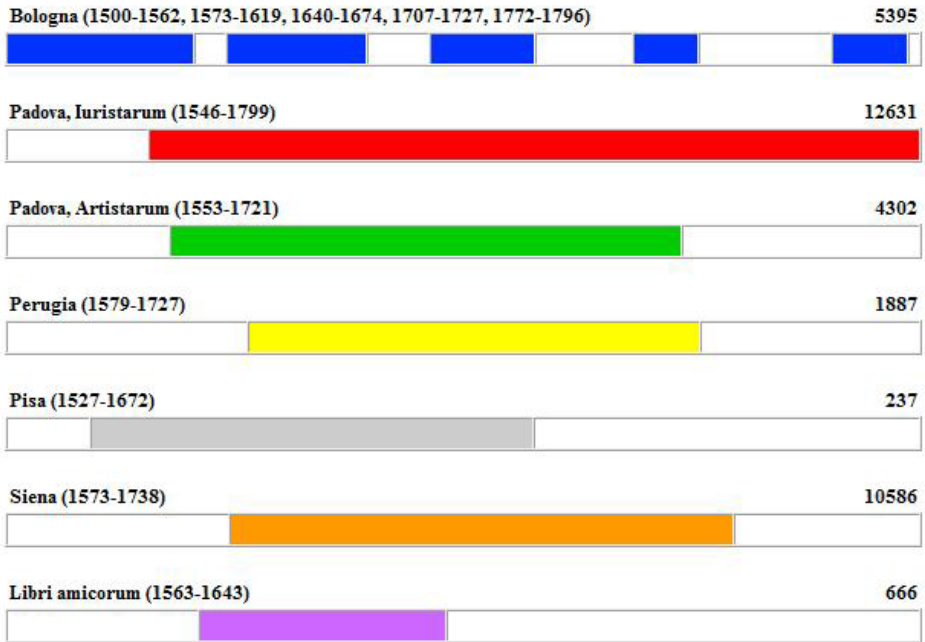
We are fully aware of the challenges posed by this stage of the work. Many past projects have been aborted and left on the drawing-board, even when promoted by experienced scholars. Thus, the project headed by Sven Stelling Michaud intending to reconstruct the *corpus* of foreign students at the University of Bologna from 1270 to 1500 merely produced fragmentary data for Polish students only. It is precisely for this reason that, for the moment, our project will remain limited solely to printed sources.

Tab. 1 Project «History on Walls» (1500–1799)

Tab. 2 Project «A Journey Through Historical Universities» (1500–1799)



Tab. 3 Project «Iter Italicum» (1500–1799)



Manuscript sources and printed sources

Archivio del Collegio Comelli, Alunni, ammissioni e fidejussioni, 1665–1764, 1768–1829, b. 66–67.

Archivio dell'Università di Perugia, Bastardelli delle lauree, 1489–1742, reg. I–XXXIII.

Archivio di Stato di Bologna, Assunteria di Studio, Registri alfabetici degli scolari artisti, 1717–1796, b. 81–83.

Archivio di Stato di Bologna, Assunteria di Studio, Registri alfabetici degli scolari legisti, 1716–1781, b. 85–86.

Archivio di Stato di Bologna, Collegio di diritto canonico, Atti, 1431–1796, reg. 18–25, 45–65.

Archivio di Stato di Bologna, Collegio di diritto canonico, Libri segreti, 1377–1794, reg. 126–127, 129–136.

Archivio di Stato di Bologna, Collegio di diritto civile, Atti, 1483–1799, reg. 26–44, 66–90.

Archivio di Stato di Bologna, Collegio di diritto civile, Libri segreti, 1378–1797, reg. 137–138, 140–149
Archivio di Stato di Bologna, Studio, Università degli Artisti, Atti, 1540–1784, reg. 378–397.

Archivio di Stato di Bologna, Studio, Università degli Artisti, Fides matricolandarum, 1590–1778, m. 405–408.

Archivio di Stato di Bologna, Studio, Università degli Artisti, Matricole, 1593–1642, 1658–1662, 1666–1711, 1714–1730, 1742–1786, reg. 373–377, 398.

Archivio di Stato di Bologna, Studio, Università degli Artisti, Recapiti, 1540–1760, b. 399–404.

Archivio di Stato di Bologna, Studio, Università dei Legisti, Atti, 1666–1768, reg. 360–366.

Archivio di Stato di Bologna, Studio, Università dei Legisti, Fides matricolandarum, 1694–1800, m. 359–359.

Archivio di Stato di Bologna, Studio, Università dei Legisti, Matricole, 1741–1800, reg. 356–358.

Archivio di Stato di Bologna, Studio, Università dei Legisti, Recapiti, 1641–1796, b. 367–371.

Archivio di Stato di Lucca, Collegio Sinibaldi, Matricola degli alunni del collegio, 1681–1789, b. 17.

Archivio di Stato di Napoli, Archivio farnesiano, Affari esteri, Corrispondenza con il governatore del collegio Ancarano, 1734–1779, b. 4405–4408.

Biblioteca Estense di Modena, Fondo Campori, ms. 460, Matricola dell'Università dei leggistì dello Studio bolognese, 1553–1613.

Maria Luisa Accorsi, Catalogo dei laureati nel Collegio-Università Nolfi di Fano (1730–1824), in: *Annali di storia delle università italiane* 6 (2002), p. 229–242.

Acta graduum Academiae pisanae, vol. 1 (1543–1599), a cura di Rodolfo Del Gratta, Pisa 1979–1980.

Acta graduum Academiae pisanae, vol. 2 (1600–1699), a cura di Giuliana Volpi, Pisa 1979–1980.

Acta graduum Academiae pisanae, vol. 3 (1700–1737), a cura di Leonardo Ruta, Pisa 1979–1980.

Acta Nationis Germanicae Universitatis Bononiensis ex archetypis Tabularii Malvezziani, iusta Instituti Germanici Savignyani ediderunt Ernestus Friedlander et Carolus Malagola, Berlin 1887.

Annali del Collegio Ungaro-Illirico di Bologna (1553–1764), a cura di Maria Luisa Accorsi e Gian Paolo Brizzi, Bologna 1988.

Elisa Bartolini, I laureati nello Studio di Cesena (1700–1801), tesi di laurea, Università degli Studi di Bologna, Facoltà di Lettere e filosofia, relatore prof. Gian Paolo Brizzi, anno accademico 2007–2008.

Giuseppe Cagni, Il pontificio collegio «Montalto» in Bologna (1585–1797), in *Barnabiti studi* 4 (1987), p. 7–194.

Antonio Coco et al., La Facoltà di medicina e l'Università di Catania, 1434–1860, Firenze 2000.

Ileana Del Bagno, *Legum doctores*. La formazione del ceto giuridico a Napoli tra Cinque e Seicento, Napoli 1993.

Sergio Di Noto Marrella, Collegio dei dottori e giudici e la Facoltà legale parmense in età farnesiana borbonica, 1545–1802, Padova 2001.

Pericle Di Pietro, Lo Studio pubblico di S. Carlo in Modena (1682–1772). Novant'anni di storia della Università di Modena, Modena 1970.

Giochino Grassi, Dell'Università degli studi in Mondovì, Bologna 1973 (ripr. facs. dell'ed. Mondovì 1804).

Maria Teresa Guerrini, «Qui voluerit in iure promoveri». I laureati in diritto nello Studio di Bologna (1501–1796), Bologna 2005.

Jacques Hellemans, Libri in Collegio. Jean Jacobs e il Collegio dei Flamminghi in Bologna tra passato e presente, Bologna/Bruxelles 1995.

Gustav C. Knod, Deutsche Studenten in Bologna (1289–1562). Biographischer Index zu den Acta Nationis Germanicae Universitatis Bononiensis, Berlin 1889.

Lauree dell'Università di Pisa, vol. 1,1, 1737–1826, ricerca storica di Danilo Barsanti, elaborazione informatica di Paolo Pisanti e Vincenzo Pallotta, Pisa 1995.

Riccardo Casimiro Lewanski, La matricola degli scolari polacchi a Bologna: un tentativo di ricostruzione e di analisi in *Laudatio Bononiae*. Atti del Convegno storico italo-polacco svoltosi a Bologna dal 26 al 31 maggio 1988 in occasione del Nono Centenario dell'Alma Mater Studiorum, a cura di Riccardo Casimiro Lewanski, Bologna 1988, p. 424–606.

Liber matricularum Studii pisani (1543–1609), a cura di Rodolfo Del Gratta, Pisa 1983.

Il libro d'oro. Catalogo dei laureati dello Studio di Fermo, 1585–1826, a cura di Maria Luisa Accorsi, in: *Gian Paolo Brizzi*, L'antica Università di Fermo, Cinisello Balsamo 2001, p. 109–222.

Laura Marconi, Studenti a Perugia. La matricola degli scolari forestieri (1511–1723), Perugia 2010 (in corso di stampa).

Matricula nationis Germanicae artistarum in Gymnasio patavino (1553–1721), a cura di Lucia Rossetti, Padova 1986.

Matricula nationis Germanicae iuristarum in Gymnasio Patavino, vol. 1 (1546–1605), a cura di Elisabetta Dalla Francesca Hellmann, Padova 2007.

Matricula nationis Germanicae iuristarum in Gymnasio Patavino, vol. 2 (1605–1801), a cura di Elisabetta Dalla Francesca Hellmann, Padova 2008.

Die Matrikel der Deutschen Nation in Perugia (1579–1727). Ergänzt nach den Promotionsakten, den Consiliarwahllisten und der Matrikel der Universität Perugia im Zeitraum von 1489–1791, herausgegeben und erläutert von Fritz Weigle, Tübingen 1956.

Die Matrikel der deutschen Nation in Siena (1573–1738), herausgegeben und erläutert von Fritz Weigle, Tübingen 1962.

Ingrid Matschinegg, Österreicher als Universitätbesucher in Italien (1500–1630). Regionale und soziale Herkunft – Karrieren – Prosopographie, Graz 1990.

Natio germanica Bononiae, vol. 1, La matricola/Die Matrikel, 1573–1602, 1707–1727, a cura di Maria Luisa Accorsi, con la collaborazione di Claudia Zonta, Bologna 1999.

Natio germanica Bononiae, vol. 2, Annales, 1595–1619, a cura di Silvia Neri e Carla Penuti, Bologna 2002.

Natio germanica Bononiae vol. 3, Annales, 1640–1674, a cura di Silvia Neri e Carla Penuti, Bologna 2008.

Notitia doctorum sive catalogus doctorum qui in Collegiis philosophiae et medicinae Bononiae laureati fuerunt ab anno 1480 usque ad annum 1800, a cura di Giovanni Bronzino, Milano 1962.

Giuseppe Pardi, Titoli dottorali conferiti dallo studio di Ferrara nei secoli XV e XVI, Bologna 1970 (ripr. facs. dell'ed. Lucca 1900).

Elena Parmeggiani, I laureati dello Studio ferrarese nelle professioni di fede dell'Archivio storico diocesano di Ferrara, tesi di laurea, Università degli Studi di Bologna, Facoltà di Conservazione dei beni culturali, relatore prof. Gian Paolo Brizzi, anno accademico 1999–2000.

Marta Pasquali, Lauree ed aggregazioni del Collegio Teologico di Bologna nei secoli XVI–XVII, tesi di laurea, Università degli Studi di Bologna, anno accademico 1967–1968.

Antonio Pérez Martín, Proles Aegidiana, vol. 2, Los colegiales desde 1501 a 1600; vol 3, Los colegiales desde 1601 a 1800, Bologna 1979.

Celestino Piana, Il «Liber secretus iuris caesarei» dell'Università di Bologna (1451–1500), Milano 1984.

Celestino Piana, Il «Liber secretus iuris pontifici» dell'Università di Bologna (1451–1500), Milano 1989.

Jan Joseph Poelhekke, Nederlandse leden van de Inclyta Natio Germanica Artistarum te Padua 1553–1700, in: Mededelingen van het Nederlands Historisch Instituut te Rome 31 (1961), p. 265–373.

Sandro Serangeli, I laureati dell'antica Università di Macerata, 1541–1824, Torino 2003.

Ad Tervoort, The iter italicum and the Northern Netherlands: Dutch Students at Italian Universities and Their Role in the Netherlands' Society (1426–1575), Boston, Mass. 2005.

Endre Veress, Matricula et acta Hungarorum in universitatibus Italiae studentium 1221–1864, Budapest 1941, p. 1–148.

Fritz Weigle, Die Deutschen Doktorpromotionen in Siena von 1485–1804, in: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken 33 (1944), p. 199–251.

Fritz Weigle, Deutsche Studenten in Pisa, in: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken 39 (1959), p. 173–221.

Fritz Weigle, Die Deutschen Doktorpromotionen in Philosophie und Medizin an der Universität Padua von 1616–1663, in: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken 45 (1965), p. 325–384.

Claudia Zonta, Schlesische Studenten an italienischen Universitäten. Eine prosopographische Studie zur frühneuzeitlichen Bildungsgeschichte, Köln 2004.

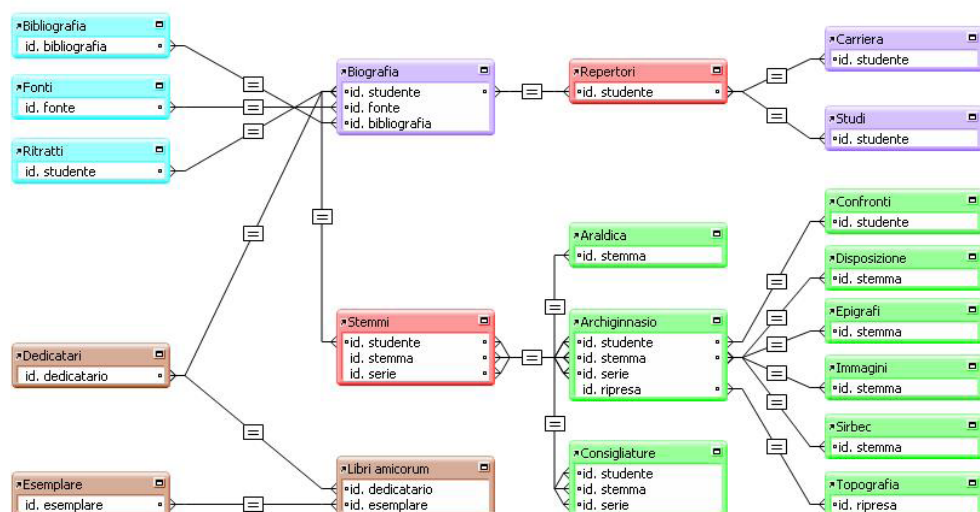
Database Structure

By Andrea Daltri

The project of the ASFE database originates from the research «History On Walls», aimed at cataloguing the mural decoration of the Archiginnasio palace. At first the project's aim was limited to the construction of an instrument that would enable the identification of the coat of arms' holders. Then the main purpose became the creation of a more complex support, that is to say a relational-oriented one. This strategy entailed the overcoming of several difficulties, due to both the organization of data and, above all, to the choice of the way of presenting the information. The methodological assumption of the new relational structure, which has been created with the software Filemaker, lies in the will to create a display of the available data as integrated as possible. The assignment of a univocal identification code to each student has made it possible at first to select the various documentary information and later on to divide the homogeneous information into three subject areas: the biographical profile, the *curriculum studiorum*, the coats of arms preserved in the Archiginnasio palace. From an information technology point of view the main database characteristics are:

- flexibility of the structure to ease any possible modification and increase;
- surfing among different layouts;
- information atomisation to enable the combination of data in different possible ways;
- use of scripting instructions to reduce the risk of undesired actions;
- use of calculated fields to automatize the inserting procedure;
- use of value lists to condition the inserting procedure and to avoid the creation of unstandardized forms.

Tab. 4 Database structure



Let's take a closer look on the table at the configuration of the database. In order to ease the structure readability we have inserted only the main files into the schema and we have provided them with the indication of the most important relations and of the fields where they are based. Actually, the database currently includes about fifty related files and more than a hundred of relations. Some files are used for the storage of data, some exclusively for the synthetic visualization of information, some others as service file for data control and normalization management. Let's analyze into details the structure of the most important files.

The *Biography* file contains the information about the biographical profile of the student (currently the records are 104,161). The data deduced from the sources include first name, family name, place and date of birth and death, father's name, title, condition and place of origin (town, diocese, region and country). Any possible variant found and the normalized form in the respective national languages is reported. Each piece of information comes with its respective documentary or bibliographical references. The frequent presence of variants and discrepancies in the student onomastic forms or in the indications about the student place of origin has brought about the need to face the problem of the reliability and hierarchy to be given to the data deduced from the various documentary typologies.

The data concerning the student *curriculum studiorum* have been included in the *Studies* file (133,977 records): the matriculation in the ranks of the *Universitas scholarium* or of the *Natio*, the subscription into a *liber amicorum*, the admission to a college, the graduation. The available data have been identified on the basis of their typology (e.g. MAT for Matriculation (*Universitas*), NAZ for Matriculation (*Natio*), LAU for Graduation, etc.). For each registration, chronologically ordered, all the information supplied by the respective documentary series is reported: the *Studium*, the *Universitas*, the *Natio*, the date of matriculation, of graduation or of admission to a college; the subject studied and the relative *tutores*; the type of graduation; any possible post held within a *Natio* or a college. The punctual documentary and bibliographical references are placed close to each registration.

The *Career* file contains information about professional activity and held public services (6813 records). For each registration, chronologically ordered, all the information supplied by the respective documentary series is reported: the place, the institution, the office and the chronological extremes.

The file *Repertorium* makes it possible to visualize in a single layout the information stored in the three above mentioned files, allowing to make combined searches as far as their content is concerned.

The *Archiginnasio* file includes the information on mural decoration of the Archiginnasio palace (6,254 records). Without entering a subject that goes beyond our presentation it is however necessary to provide you at least with a piece of information: normally, each coat of arms belongs to a decorative cycle including the coats of arms of those students who, in representation of their *Natio* of origin, held the post of *consiliarius* in the corporative body named *consiliatura* which was elected every year

by the two Bologna *Universitates*. The cataloguing of each coat of arms, of which a digitalized image is supplied, includes the *Universitas* that commissioned the decorative cycle, the dating related to the academic year, the data related to the placement in the palace rooms, the transcription of the present status of inscriptions – that reports the student name, the place of origin, the represented *Natio* (that often does not coincide with that of origin) and any possible post held by the student (*prior, praeses or syndicus*) –, the normalized transcription which takes into consideration the different readings and interpretations proposed by the studies on the Archiginnasio palace decoration and finally the artistic and heraldic description.

The *Coats of arms* file makes it possible to have access to the layout that by synthesizing the results obtained in the identification of the heraldic decoration of the Archiginnasio palace connects the information gathered from paper sources with the iconographic ones. The file combines each student with the pertinent coats of arms chronologically ordered.

In conclusion, we would like to underline the main methodological difficulties faced in the database implementation:

- the risk to create duplicated records due to presence of variants and incongruences in onomastic forms or in the indications about the student place of origin;
- consequently, the need to create a specific form of check that, by using *ad hoc* filters, enables to intercept duplicated records;
- the data dishomogeneity determined by the use of informative materials belonging to different typologies (archive sources, erudite compilations, scientific contributions);
- therefore, the need to elaborate terminological specifications to compile the fields for which it is not possible to condition the data inserting with the aim to harmonize the style of the information stored in the database.

Last but not least, we would inform you that we have planned to publish the database on the web. That decision was determined, not only by the will to ensure a higher visibility to our project, but also by the awareness that, by being on the web, the potentialities of the information contained in the database would be fully developed. The web, in fact, provides the opportunity to make more complex and focused queries and to improve the surfing among the different sections. At present the development of our solution is still at a prototype *status*, that can be exclusively accessed in local-host functionality. To construct the site we used a grammar that combines the traditional html format with a marking language owned by Filemaker and named cdm1.

Die beiden römischen Universitäten: das *studium Romanae curiae* und das *studium Urbis* (14. und 15. Jahrhundert)¹

Am 7. April 1421 erbat und erhielt der junge Student Jakob von Sierck vom Rektor der Kurienuniversität (*rector universitatis studii Romane curie*) eine Bescheinigung, dass er seit dem 21. September 1420 ordnungsgemäss an dieser Universität studiere (*verus et continuus scholaris Rome in facultate decretorum sub [...] domino Zenone [...] actu regente in dicta facultate*). Diese Bescheinigung hat sich im Archiv des Trierer Domkapitels erhalten, dessen Mitglied Sierck war². Der Rektor war der Bre-tone Guillaume Brillet, der erneut 1423-VII-26 in diesem Amt, ab 1424-III-7 aber als Rektor der (stadt-)römischen Universität bzw. beider Universitäten belegt ist (bis 1430)³.

Diese Studienbescheinigung bringt eine ganze Reihe bisher unbekannter Fakten: Die Kurienuniversität hatte einen Rektor, der Jurist war (1421: *lic. in leg. et bac. in decr.*)⁴, sie hatte eine Kirchenrechtsfakultät, an der Zeno da Castiglione, Neffe des Kardinals Branda⁵, als Ordinarius lehrte. An ihr studierten Studenten, die der Kurie folgten wie unser Jakob von Sierck, der päpstlicher (Ehren-)Acolyt war⁶. Seit etwa 1424 war sie der (stadt-)römischen Universität irgendwie assoziiert. Diese Fakten sind durch die bisherige Forschung nicht erklärbar.

1 Thesen aus meinem im Druck befindlichen Buch «Kurienuniversität und stadtrömische Universität von ca. 1300 bis 1471» (mit prosopographischen Anhängen); erscheint voraussichtlich 2011 in der Serie ESMR. Das Buch ist Hermann Diener gewidmet. Der erste Teil (I–IV) wurde am 10.4.2010 als Referat im Circolo medievistico in Rom vorgetragen. – Im Folgenden werden folgende Abkürzungen verwandt: ASRSP – Archivio della Società Romana di Storia Patria, 1935–1946 unter dem Titel Archivio della Regia Deputazione Romana di Storia Patria; BDHIR – Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom; BÉFAR – Bibliothèque des Écoles Françaises d’Athènes et de Rome; CÉFR – Collection de l’École Française de Rome; DHIR – Deutsches Historisches Institut in Rom; ESMR – Education and Society in the Middle Ages and Renaissance; QFIAB – Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken; RG – Repertorium Germanicum; RQ – Römische Quartalschrift für Christliche Altertumskunde und für Kirchengeschichte.

2 Belege in der Vita, Liste III/Nr. 71.

3 Vgl. die Vita, die u. S. 152 als Beleg für ein Biogramm aus Liste II abgedruckt ist.

4 Vgl. ebd.

5 Liste II/Nr. 204.

6 Bereits Renazzi (wie nächste Anm.) I S. 247f n. 9, bezeugt eine Lizenzprüfung an der Kurienuniversität; diese auch bei Creytens (wie Anm. 24) S. 76 Anm. erwähnt. Dazu unten.

I. Die Historiographie zu den beiden Universitäten

(1) Die wichtigste Literatur zur (stadt-)römischen Universität (*studium Urbis*) sind: die Arbeit von Renazzi (1806)⁷, die Aufsätze von Valentini von 1936, 1938 und 1944⁸ sowie der von Chambers von 1976⁹. Die Quellen, auf die sich diese stützen, sind fast ausschliesslich die Vatikanregister¹⁰ und die *Diversa Cameralia*¹¹ (jüngst Mantegna¹²), die Indices haben. Die genannten Autoren gingen von den barocken Schedarien im Vatikan aus¹³. Es ist ein *Circulus vitiosus*: gesucht werden von der Forschung normative Quellen, verschlagwortet (in den Schedarien) überwiegend solche (*studium Urbis*; *studium Romanae curiae*), aber unvollständig¹⁴. Solche Quellen aber sind in der vatikanischen Überlieferung rar, wie wir sehen werden. Dazu kommt ein verengter Blick durch beschränktes Interesse: da seit Mitte des 15. Jahrhunderts die Stadtuniversität tatsächlich eine Stätte des Humanismus war, suchte man auch für die Zeit davor vor-dringlich Spuren dazu, vergeblich, wie man weiss.

Seit den 1990er-Jahren gab es eine Belebung in der Forschung durch Heranziehung neuer Quellen, insbesondere der Notariatsprotokolle. Vermehrt wurden auch die Quellen der Apostolischen Kammer im Römischen Staatsarchiv herangezogen; diese setzen aber erst für das letzte Viertel des 15. Jahrhunderts ein. Produkt dieser Erschliessung neuer Quellen sind die Sammelbände «*Studium Urbis e Studium Curiae nel Trecento e nel Quattrocento*» (1992)¹⁵ und «*Storia della Facoltà di Lettere e Filosofia de La Sapienza*»

7 Filippo Maria Renazzi, *Storia dell'università degli studi di Roma detta comunemente La Sapienza*, 4 Bde., Rom 1803–1806, ND 1971; 2009 auch Internet-Ressource.

8 Roberto Valentini, *Gli istituti romani di alta cultura e la presunta crisi dello «Studium Urbis» (1370–1420)*, in: ASRSP, n.s. 59 (1936) S. 179–243; *Ders.*, *Nuovi documenti sullo «Studium urbis» all'inizio del secolo XV*, in: *Atti del IV congresso nazionale di studi Romani*, Bd. 2, hg. v. Carlo Galassi Paluzzi, Roma 1938, S. 401–408; *Ders.*, *Lo «Studium Urbis» durante il secolo XIV*, in: ASRSP n.s. 67 (1944) S. 371–389. Wieder abgedruckt in: *Miscellanea storica in memoria di Pietro Fedele*, Rom 1946, S. 371–389.

9 David Sanderton Chambers, *Studium Urbis and gabella studii. The University of Rome in the fifteenth century*, in: *Cultural aspects in Italian Renaissance. Essays in honour of Paul Oskar Kristeller*, hg. v. Cecil H. Clough, Manchester/New York 1976, S. 68–110. Wieder abgedruckt in: *Ders.*, *Individuals and Institutions in Renaissance Italy* (Variorum collected studies series 619, Nr. 2), Aldershot 1998.

10 Martino Giusti, *Inventario dei Registri Vaticani* (Collectanea Archivi Vaticani 8), Città del Vaticano 1981.

11 Im Vatikanischen Archiv. Beschreibung der Serie in den verschiedenen Bänden des RG (s. Anm. 35).

12 Cristina Mantegna (Hg.), *Lo Studium Urbis nei Diversa Cameralia dell'Archivio Segreto Vaticano*. Nuova edizione di documenti universitari romani (1425–1517), Rom 2000.

13 V.a. Conteleri und Schedario Garampi. Zum Letzteren vgl. *Germano Gualdo* (Hg.), *Sussidi per la consultazione dell'Archivio Vaticano. Lo Schedario Garampi – i Registri Vaticani – i Registri Lateranensi – Le «rationes camerae» – l'Archivio Concistoriale* (Collectanea Archivi Vaticani 17), Città del Vaticano 21989, S. 1–134, zum Ersteren ebd. S. 103.

14 Denn die barocken Schedarien legten die mittelalterlichen Indices zugrunde, die ganz andere Interessen hatten als die spätere Forschung. Daher ist auch die Auswertung der *Diversa Cameralia*, die sich auf die Indices stützt, sehr defektiv.

15 Paolo Cherubini (Hg.), *Roma e lo Studium Urbis. Spazio urbano e cultura dal Quattro al Seicento*, *Atti del convegno*, Roma, 7–10 giugno 1989 (Pubblicazioni degli Archivi di Stato, Saggi 22), Rom 1992. Vorausgegangen war (mit demselben Herausgeber) der gleichnamige Katalog der zugehörigen Ausstellung im Archivio di Stato di Roma. Erschienen: Associazione Humaniora. Commissione per la storia dell'università di Roma, Rom 1989.

(2000)¹⁶ und einige andere kleinere Arbeiten. Sie bringen Früchte wiederum v.a. für die Zeit ab ca. 1470. Die Zeit vorher bleibt ziemlich dunkel. Dennoch werden aus Erkenntnissen über diese Phase Schlüsse gezogen auf die ältere Geschichte, für die die Quellenlage viel schlechter ist, unhinterfragt.

Diese verlief angeblich so: zwischen 1303 («Gründung») und 1406 (Versuch der Wiederbelebung)¹⁷ nur gelegentliches Aufflackern des Universitätslebens der römischen (Stadt-)Universität. Eine Renaissance erst unter Eugen IV. (von dem man seit Renazzi – und Chambers – einige Bullen hat), dann, nach dessen Flucht aus Rom 1434, wieder Zusammenbruch; Neubelebung des Universitätslebens um 1460 herum, jetzt im Zeichen des Humanismus. Bis 1470 sei das so geblieben.

Dabei hat sich die Forschungslage nicht wenig verbessert durch die grossen Studien von Andreas Rehberg, der in mehreren Monographien und Aufsätzen aus dem Ende der 1990er-Jahre v.a. aus vatikanischen Material (und zwar aus *allen* Registergattungen!) und einer riesigen Sammlung von Biogrammen und durch Einsatz neuer Methoden die Studien zur sozialen Struktur der Stadt im 14. Jahrhundert auf eine neue Basis gestellt hat¹⁸. Für unser Thema hat er zusammen mit Martin Bertram 1997¹⁹ für 1320 einen Kanonistik-Professor (Matheus Angeli Johannis Cinthii) identifiziert und seine Schülerschaft analysiert. Dabei wurde gezeigt, dass damals die römische Stadtuniversität sehr wohl ein gewisses Prestige unter Juristen hatte, dass sie aber unter der Fuchtel des Baronalclans der Orsini stand. Auch sonst wurde allerhand Material zur römischen Universität in den Arbeiten von Rehberg ausgebreitet²⁰.

Christiane Schuchard hat in ihrer Arbeit über «Die Deutschen an der päpstlichen Kurie im späten Mittelalter (1378–1447)» (1987)²¹ auch die Studenten und Professoren mitbehandelt, die an der Kurie und/oder in Rom studierten. Eines ihrer Ergebnisse: dass zwischen 1421 und 1447 bei 58 Studenten aus dem Deutschen Reich «römisches Studium» belegbar sei, in 23 Fällen *in Urbe*, davon bei 9 *sowohl* dort als *auch* an der Kurienuniversität, der Rest nur hier. Schuchard kam zu dem Schluss, dass diese Universitäten von Kurienbesuchern und Kurialen für die mittleren Abschnitte der

16 Lidia Capo und Maria Rosa Di Simone (Hg.), *Storia della facoltà di lettere e filosofia de «La Sapienza»*, Rom 2000.

17 Aus der berühmten *littera* Innozenz' VII. «Ad exaltationem» vom 1. September 1406, formuliert von Leonardo Bruni, die diese Renovatio bewirkt haben soll, stammt das Motto meines Buches *Ad exaltationem Romane Urbis et Curie nostre decorem*; Text bei Gordon Griffith, L. Bruni and the restoration of the University of Rome (1406), in: *Renaissance Quarterly* 26 (1973) S. 1–10, hier: S. 10 bzw. 9.

18 Andreas Rehberg, *Kirche und Macht im römischen Trecento. Die Colonna und ihre Klientel auf dem kurialen Pfründenmarkt 1278–1378* (BDHIR 88), Tübingen 1999; *Ders.*, Familien aus Rom und die Colonna auf dem kurialen Pfründenmarkt (1278–1348/78). Teile 1 und 2, in: QFIAB 78 (1998) S. 1–122; 79 (1999) S. 99–214; *Ders.*, Die Kanoniker von S. Giovanni in Laterano und S. Maria Maggiore im 14. Jahrhundert: eine Prosopographie (BDHIR 89), Tübingen 1999.

19 Martin Bertram, und Andreas Rehberg, Matheus Angeli Johannis Cinthii. Un commentatore romano delle Clementine o lo Studium Urbis nel 1320, in: QFIAB 77 (1997) S. 84–143.

20 Von den zahlreichen Arbeiten von Rehberg seien hier nur genannt: «*Roma docta?*» Osservazioni sulla cultura del clero dei grandi capitoli romani nel Trecento, in: ASRSP 122 (1999) S. 135–167; Dottori «per vie traverse». Qualche spunto sulle lauree conferite in ambito curiale, in: QFIAB 89 (2009) S. 183–215.

21 Christiane Schuchard, *Die Deutschen an der päpstlichen Kurie im späten Mittelalter 1378–1447* (BDHIR 65), Tübingen 1987, S. 220–224 (mit Karte 28 und Übersicht S. 222).

Qualifikation (Kirchenrecht!) benutzt worden seien. Die höheren Abschlüsse habe man an den Renommieruniversitäten in Norditalien erworben.

Unerklärt und unerklärlich blieb, dass von diesen Deutschen einige nicht nur an der römischen Stadtuniversität, sondern auch an der Kurienuniversität studierten (bzw. vice-versa). Diese wichtigen Ergebnisse von Chr. Schuchard blieben unbeachtet. Es ist wie immer: *Germanica non leguntur* (auch wenn sie auf Italienisch geschrieben werden!)²².

(2) Um die Forschung zur Kurienuniversität steht es noch viel trauriger. Nach einer beeindruckenden Analyse der Anfänge im 13. Jahrhundert durch Paravicini Bagliani²³ (die Faszination der Anfänge!) gibt es eigentlich nur den Aufsatz von Raymond Creytens «Le Studium Romanae curiae et le Maître du Sacré Palais» (1942)²⁴. Creytens aber schreibt als Dominikaner (sicher unbewusst) die Ruhmesgeschichte seines Ordens. Bis heute kann man im Internet lesen, dass das Amt des *Magister sacri palatii* seit der Mitte des 13. Jahrhunderts immer mit einem Dominikaner besetzt gewesen sei, seit der hl. Dominikus – wahlweise auch Albertus Magnus oder Thomas von Aquin – diesen Posten bekleidet hätte... Die Folgen waren gravierend: Auch diejenigen Forscher, die auf breiter Quellenbasis über die römische Kurie geforscht haben wie Bernard Guillemain, der das Buch über die Kurie in Avignon (1962)²⁵ geschrieben hat, oder Jacques Verger, der Spezialist für die Universitäten in Südfrankreich²⁶, reduzierten die Kurienuniversität auf die *schola sacri palatii* und ihren (angeblichen) Leiter, den *Magister sacri palatii*, der (in einer Art Studium generale?) Vorlesungen über Theologie gehalten habe – von einer Ausbildungsfunktion in Theologie ist nicht die Rede. Dabei ist seit Renazzi ein Rotulus der Doktoren der beiden *Jurafakultäten* der Kurienuniversität von 1343 bekannt²⁷! Und der alte Denifle²⁸ hatte deutlich von Kirchenrechtsstudenten an der Kurienuniversität gesprochen und Belege angeführt, die aber niemand verifizierte. An versteckter Stelle bieten sogar Guillemain, Verger und Creytens (!) Hinweise auf Studenten der Jurafakultäten der

22 Etwa Maria Cristina De Rigo, Bibliotheca Sapiientiae. Bibliografia degli scritti sull'Università di Roma «La Sapienza» (Università degli Studi di Roma «La Sapienza». Facoltà di Giurisprudenza. Istituto di Storia del Diritto Italiano), Rom 2002, Internet-Ressource. Dort fehlt auch Bertram/Rehberg, obgleich in Italienisch (Anm. 19).

23 Agostino Paravicini Bagliani, La fondazione dello «Studium Curiae». Una rilettura critica, in: Luoghi e metodi di insegnamento nell'Italia medioevale (secoli XII–XIV). Atti del Convegno Internazionale di studi Lecce – Otranto 6–8 ottobre 1986, hg. v. Luciano Gargan und Oronzo Limone, Galatina 1989, S. 59–81; wieder abgedruckt in: Ders., Medicina e scienze della natura alla corte dei papi nel Duecento (Biblioteca di «Medioevo latino» 4), Spoleto 1991, S. 363–390.

24 Raymond Creytens, Le Studium Romanae curiae et le Maître du Sacré Palais, in: Archivum Fratrum Praedicatorum 12 (1942) S. 1–83.

25 Bernard Guillemain, La cour pontificale d'Avignon (1309–1376). Étude d'une société (BÉFAR 201), Paris 1962, ²1966.

26 Jacques Verger, Études et culture universitaires du personnel de la Curie avignonnaise, in: Aux origines de l'état moderne: Le fonctionnement administratif de la papauté d'Avignon. Actes de la table ronde organisée par l'École Française de Rome avec le concours du CNRS, du Conseil général de Vaucluse et de l'Université d'Avignon, Avignon 23–24 janvier 1988 (CÉFR 138), Rom 1990, S. 61–78.

27 Renazzi (Anm. 7), Bd. 1, S. 246.

28 Heinrich Denifle, Die Entstehung der Universitäten des Mittelalters bis 1400, Berlin 1885, ND Graz 1956, S. 301–310 (Kurienuniversität) und 310ff. (römische Stadtuniversität).

Kurienuniversität. Und weil die Kurienuniversität in den Handbüchern so falsch dargestellt ist (falls überhaupt), interpretieren die Forscher ihre Quellen falsch, wenn sie auf ein Studium/eine Professur an der Kurienuniversität stossen: sie lassen solche – vermeintlich falschen – Passagen bei Editionen einfach weg (das geschieht in allen grossen Editionen aus vatikanischen Quellen wie den «Registres et Lettres des Papes» der École Française²⁹, dem «Calendar of entries in the Papal registers relating to Great Britain and Ireland»³⁰, dem «Repertorium Germanicum»³¹, Bde. 1–4) oder sie interpretieren sie allgemein im Sinne eines Kurienaufenthalts. Auch der Editor der Studienbescheinigung für Jakob von Sierck misstraut seinen Augen und liest lieber *lector* (statt *rector*) *universitatis studii Romanae curie*.³² Hier ist nur *terra incognita*. *Hic sunt leones!*

(3) Andererseits boomt die Universitätsgeschichte. Die Fragestellungen werden immer subtiler. Es werden eigene Zeitschriften, Reihen und Datenbanken geschaffen. Gerade die italienische Forschung ist erfreulich schnell bereit, Quellen und Forschungsergebnisse im Internet zu publizieren, auch noch unfertige Produkte. Eindrucksvoll sind die jüngsten Forschungen zu bisher vernachlässigten italienischen Universitäten wie Perugia, Siena, Florenz, Pavia, mit z.T. recht schlechter Quellenlage³³. Für die beiden römischen Universitäten ist man meilenweit von Derartigem entfernt.

Im Norden, v.a. in Deutschland, ist das Interesse etwas anders: Hier wird v.a. die Sozialgeschichte der Gelehrten geschrieben (etwa in dem Projekt des RAG)³⁴. Deshalb nehmen die *jüngeren* Bände des «Repertorium Germanicum» (RG)³⁵, das vom «Deutschen Historischen Institut in Rom» (DHIR) herausgegeben wird, sorgfältig alles auf, was auf ein Studium hinweisen könnte. Das RG ist eine besondere Art von Regesten-edition der kurialen Quellen von 1378–1471, soweit sie irgendwie das spätmittelalterliche Deutsche Reich betreffen³⁶.

29 Im Rahmen der Bibliothèque des Écoles Françaises d'Athènes et de Rome: 2. Serie: 13. Jh., 3. Serie: 14. Jh. Zu den einzelnen Bänden dieser Serien s.u. Anm. 55.

30 Derzeit (2010) bei Leo X. angelangt.

31 Repertorium Germanicum. Verzeichnis der in den päpstlichen Registern und Kameralakten vorkommenden Personen, Kirchen und Orte des Deutschen Reiches, seiner Diözesen und Territorien vom Beginn des Schismas bis zur Reformation. Die Bde. 1–4 umfassen die Zeit von 1378–1431, vgl. u. Anm. 35 und 36.

32 Ignaz Miller, Jakob von Sierck 1398/99–1456 (Quellen und Abhandlungen zur Mittelrheinischen Kirchengeschichte 45), Mainz 1983, S. 309f.

33 Man vergleiche nur die auch im Internet verfügbare Zeitschrift «Annali di storia delle università italiane».

34 www.rag-online.org.

35 Wie Anm. 31: 5. Bd.: Eugen IV. (1431–1431), Teil 1: Text, bearb. von Hermann Diener (†) und Brigide Schwarz; Teil 2: Indices, bearb. von Christoph Schöner; 6 Teilbde., Tübingen 2004; 8. Bd.: Pius II. (1458–1464), Teil 1: Text, bearb. von Dieter Brosius und Ulrich Scheschkewitz; Teil 2: Indices, bearb. von Karl Borchardt, ebd. 1993; 9. Bd.: Paul II. (1464–1471), Teil 1: Text, bearb. von Hubert Höing et al., Teil 2: Indices, bearb. von Dens., ebd. 2000. Besonders ergiebig der Probeband unter dem Titel: Repertorium Germanicum, Regesten aus den päpstlichen Archiven zur Geschichte des Deutschen Reiches und seiner Territorien im 14. und 15. Jahrhundert, Bd. 1: Pontificat Eugens IV. (1431–1437), bearb. von Robert Arnold et al., Berlin 1897.

36 Brigide Schwarz, Das Repertorium Germanicum. Eine Einführung, in: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 90 (2003), S. 429–440. Dort die vollen bibliographischen Angaben.

II. Die Quellen

(1) Die wichtigste Quelle, die für unsere Fragestellung noch nie jemand herangezogen hat, sind die Supplikenregister, die seit Clemens VI. erhalten sind³⁷. In diesen stehen überwiegend Anträge von Individuen, meist Klerikern, an den Papst auf irgendwelche Gnaden. In der Regel geht es direkt oder indirekt um Pfründen. Die Bittsteller geben häufiger an, dass und was sie studieren (bzw. lehren), wenn diese Angaben notwendig sind, etwa wenn das aktuelle Studieren Voraussetzung ist für die erwünschte Gnade, wie Weheaufschub oder Früchtebezug aus heimischen Pfründen, oder wenn der Petent glaubt, dass die Angaben zu Studium oder akademischen Graden oder seinem Studienort sein Anliegen beim Papst fördern könnte. Leider gehört das Studium an der Kurienuniversität oder auch an der (stadt-)römischen Universität nicht zu den Karriereschritten, mit denen man renommiert: als viel wirksamer werden ein Amt als Kurialer oder Zugehörigkeit zur Familia eines gerade in päpstlicher Gunst stehenden Kardinals eingeschätzt und angeführt, falls man derartiges vorweisen kann. Unser Jacob von Sierck nennt sein Studium an der Kurienuniversität in keinem seiner zahlreichen Gesuche³⁸. Und gibt es einmal eine Angabe zum Kurienstudium in einer Supplik, wird sie *fast nie* in die über die Gewährung der erbetenen Gnade ausgestellten Briefe, *littere communes*, übernommen. Und nur diese wurden in den genannten grossen Editionen «Registres et Lettres des Papes» und «Calendar of entries in the Papal registers relating to Great Britain and Ireland» und fast allen anderen aufgenommen. Anders das RG, das die Supplikenregister zugrunde legt.

Beispiel I (a)

Lemma aus RG V/3 (Auszug)³⁹

Nicolaus Hertnit (Hertnic) can.
eccl. s. Johannis in Haug e.m. Her-
bip. ... – subdiac., **in Urbe**
et in R. cur. in iur. can. stud.: de n.
prom. stando in R. cur. vel in stud.
<ratione par. eccl. s. Bonifacii in
Som(m)erde (Semerde Maiori) [Ma-
gunt. dioc.]> (conc. in stud.) 28.
nov. 31 S 272 40rs, 103rs. ...
– abbrev., qui in R. cur.,
quam ultra 22 an. secutus est, **p.**
plures an. in iur. can. studuit et c.

quo disp. est ut par. eccl. in Som-
merde unac. cantor. eccl. b. Marie
Erforden. Magunt. dioc. retin. val.
ad 1 an.: de exten. d. disp. quia
fruct. d. cantor. n. 4 m. arg. sed so-
lum 3 m. arg. val. (conc. ad 3 an.)
18. iul. 33 S 287 158rs. – abbrev.,
presb., p. 22 <20> an R. cur. secu-
tus, **in qua p. plures an. in iur. can.**
studuit, c. quo primum ad 1 an.
disp. est ut par. eccl. <s. Bonifacii>
de Sommerde <(8 m. arg.)> unac.

37 Bruno Katterbach, Inventario dei registri delle suppliche, Città del Vaticano 1932.

38 Vgl. die Vita in Liste III/Nr. 71. Im Sommertrimester 1420, während des Aufenthalts der Kurie in Florenz, hatte sich Sierck an der Universität Florenz eingeschrieben!

39 RG V 7075. Hervorhebungen von mir.

de Sommerde <(8 m. arg.)> unac.
cantor. eccl. b. Marie Erforden.
Magunt. dioc. (dign., s.c., quam
optavit) insimul retin. val., deinde

prorog. ad 2 an.: de prorog. ad vi-
tam (conc. ad alios 2 an.) 2. nov.
33 S 290 125r, de ref. ad 5 an., 18.
mart. 34 S 295 32vs, L 325 10rs ...

Hier haben Sie einen Auszug aus dem Lemma des Nicolaus Hertnit, der nur in dreien seiner zahlreichen Gesuche an die Päpste auf sein Studium an der Kurienuniversität/(stadt-)römischen Universität verweist. Alle Belege stehen lediglich in Supplikenregistern (Sigle S). Beim ersten Termin 1431-XI-28 bittet er um Weiheaufschub wegen Kurienaufenthalts oder Studiums. Genehmigt wurde die Bitte nur bei Letzterem: *conc(essum) in stud(io)*. Uns interessiert nur seine Angabe: Kirchenrechtsstudium an der (stadt-)römischen und Kurienuniversität. Beim 2. und 3. Termin 1433-VII-18 bzw. XI-2 (die übrigen fünf Gesuche interessieren hier nicht) geht es um die Aufbesserung seiner Dispens, inkompatible Pfründen zu besitzen. Hier führt er an, dass er altgedienter Kurialer ist (seit 1410 bzw. 1412), inzwischen sogar Abbreviator⁴⁰, und dass er *per plures annos* an der Kurienuniversität Kirchenrecht studiert hat, also bereits unter Martin V., wenn nicht früher. In seiner langen «Pfründenvita» in RG IV ist jedoch von seinem Studium nirgends die Rede⁴¹.

Aus dem Material des RG von 1378–1471, das inzwischen digitalisiert ist, haben Christoph Schöner⁴² und ich⁴³ sämtliche Lemmata herausgezogen, die Hinweise auf ein Studium an der (stadt-)römischen Universität und/oder Kurienuniversität enthalten. Zu den betreffenden Studenten/Professoren habe ich weiter möglichst vollständig alles Material gesammelt, das unter sozialgeschichtlichem Aspekt wichtig war. Diese Sammlung hat Christiane Schuchard⁴⁴ aus eigenen Studien ergänzt und abgerundet und Biogramme daraus geformt, die in meinem Buch im prosopographischen Anhang in Liste III: «Deutsches Reich und Polen» chronologisch angeordnet sind.

40 Seit 1420 als Schreiber am Supplikenregister belegt, seit 1432 als Abbreviator, s. das Biogramm unten.

41 RG IV 2911–2918 (55 Gesuche), RG V 7075 (8 Gesuche insgesamt). Erscheint weder in RG II noch III (beide stark defektiv), obgleich er schon damals an der Kurie war. Ab 1435 ist er nicht mehr an der Kurie, s. das Biogramm unten.

42 Redaktor des Bandes V des RG und Verfasser der Indices. Ch. Schöner stellte Christiane Schuchard und mir auch seine Datenbank über die Matrikeln sämtlicher Universitäten des Deutschen Reiches zur Verfügung.

43 Zu meinem Anteil an Bd. V s. Einleitung zu Teil I, S. XII–XVIII.

44 Ausgewiesen durch ihre Dissertation (Anm. 21), die sie ergänzt hat durch: *Dies.*, Deutsche an der päpstlichen Kurie im 15. und frühen 16. Jahrhundert, in: RQ 86 (1991) S. 78–97. Erweitert unter dem Titel: I tedeschi alla Curia pontificia nella seconda metà del Quattrocento, in: Roma capitale 1447–1527 (Centro di studi sulla civiltà del tardo medioevo San Miniato. Collana di Studi e Ricerche 5 = Pubblicazioni degli Archivi di Stato: Saggi, 29), hg. v. Sergio Gensini, Pisa 1994, S. 51–71; *Dies.*, Die päpstlichen Kollektoren im späten Mittelalter (BDHIR 91), Tübingen 1999, und diverse Artikel.

Das Biogramm zu unserem Helden sieht so aus:

Beispiel I (b)
Biogramm des Nikolaus Hertnit aus der Liste III

Nr.123: **Nicolaus Hertnit** aus Liebstedt bei Weimar, Kleriker aus (der D.) Mainz. – I Deklariert 1431-XI-28, daß er Subdiakon sei und *in Urbe et in Rom. curia in iur. can. stud.* Er möchte Weiheaufschub, entweder wegen Kurienaufenthalts oder wegen Studiums. Nur das Letztere wird genehmigt. 1433-VII-18 und XI-2 gibt er an, dass er *in Rom. curia, quam ultra 22 [auch: 20] ann. secutus est, p. plures annos in iur. can. studuit* (die Univ. Rom wird nicht genannt); 1434-III-18 erklärt er, daß er *p. plures annos in iur. can. in Rom. curia* studiert habe. Er führt nie einen Grad. – Im SS 1408 in Erfurt imm. Suppliziert 1419-IX-15 *de officio tabellionatus*. – II Ab ca. 1411/13 an der Kurie (s.o.); 1420, 1426 und 1429 als *scriba* bzw. *scriptor in registro supplicationum* belegt, seit 1422 auch als Prokurator, seit 1432-VI-22 als Abbreviator; unter Eugen IV. Abbreviator *de parco minori* (so 1460-V-5; bis wann, ist unklar). Zwischen 1436 und 1446 erscheint er in den vatikanischen Quellen nicht. – III Pfründen(-ansprüche) in den DD. Mainz (u.a. in Erfurt), Würzburg und Naumburg (Zeit). Kommt bis 1454 in Urkunden des Erfurter Marienstifts vor, dessen Kantor er war. – IV Ist 1425 Subdiakon. 1435 vom Ebf. von Mainz zum Erfurter Generalrichter ernannt, 1437 bestätigt. † 1463-IV-21.

RG III: 00; RG IV 2911-2918, 365, 1079 u.ö.; RG V 7075 u.ö.; RG VI 4464 und 4429; RG VII 1231 und 2231; RG VIII 4485, 2064, 3830 u.ö.; RG IX 4050 u.ö.; Pilvousek, Die Prälaten, S. 247–249; Gramsch, Erfurter Juristen, Vita Nr. 259; dort weitere Literatur. – I Matr. Univ. Erfurt, Nr. 82,27. S 272 40rs, 103rs; S 287 158rs, S 290 125r, 295 32vs, L 325 10rs.

Alle Biogramme sind nach demselben Schema aufgebaut: Name, Herkunft (Diözese), Stand. – I Angaben zu Studium/Lehre an der Kurienuniversität/(stadt-)römischen Universität; weitere Daten zur akademischen Karriere. – II Angaben zu Kurienämtern, -dienstverhältnissen, -aufenthalten. – III Pfründenschwerpunkte (grob). – IV Weitere Lebensdaten. Darunter, in Petit, die Belege. Die uns bekannten Angaben Hertnits von 1431 bzw. 1433 können aus diesen Daten ergänzt werden.

Mehr über die Universitäten verraten spezielle Bitten in den Supplikenregistern, die leider recht selten sind. Dazu muss ich etwas ausholen. Zu Beginn jedes Pontifikats reichten einige Universitäten lange Listen mit Bitten um Expektativen und andere Gnaden für ihre Mitglieder ein, die berühmten Rotuli, die ausgiebig erforscht, teils auch rekonstruiert werden (etwa von Courtenay für Paris⁴⁵). Im 14. Jahrhundert, aus dem viele Rotuli registriert sind, gehörte bis 1378 die (stadt-)römische Universität – und die Universität Avignon bis 1370 – nicht zu den Universitäten, die Rotuli erhielten – die

45 William J. Courtenay (Bearb.), Rotuli Parisienses. Supplications to the Pope from the University of Paris, Bd. 1: 1316–1349, Bd. II: 1352–1378 (ESMR 14/15), Leiden/Boston 2002/2004.

Kurienuniversität ohnehin nicht; die Rotuli des 15. Jahrhunderts sind verloren⁴⁶. Nun aber gibt es Bitten Einzelner, die in einigem zeitlichem Abstand nach der Genehmigung eines solchen Rotulus um eine nachträgliche Korrektur der ihnen dort gewährten Gnade bitten, genauer: um eine Erklärung mit dem richtigen Wortlaut der inkriminierten Stelle, ein sog. *perinde valere*. Als Korrektur galt auch die nachträgliche Besserstellung auf dem Rotulus, etwa weil man inzwischen einen akademischen Grad erworben hatte.

Beispiel II
Lemma aus RG V/2⁴⁷

Johannes Johannis de Dalen cler.
Traiect. dioc., licent. in decr. c. ri-
gore examinis: de perinde valere
gr. expect. c. prerog. doctoribus et
licentiatis **in rotulo univ. stud. Ur-
bis s.d. 25. apr. 31 conc.** ac si tunc
n. in univ. studens sed licent.
in decr. fuisset 31. iul. 31 S 270
107v.

Hier sieht man, wie ein frisch gebackener Lizentiat (*cum rigore*) im Kirchenrecht seine Expektative durch ein *perinde valere ac si* aufzubessern versucht. Er hatte ein paar Monate zuvor als Student – sicher wegen seines fortgeschrittenen Studiums in vorderer Position – auf dem (bisher unbekannten) Rotulus der Universität Rom gestanden, der zu Beginn des Pontifikats Eugens IV. eingereicht worden war. Hätte er damals schon den Lizentiat gehabt, hätte ihm ein besseres Datum⁴⁸, eine Expektative auf zwei Benefizien (statt einem) mit einem höheren Pfründenwert zugestanden plus eine auf 2 Jahre befristete Dispens *ad duo incompatibilia*; das wissen wir aus anderen derartigen Gesuchen aus dieser Zeit.

Aus solchen Suppliken kann man die Rotuli der (stadt-)römischen Universität/Kurienuniversität an die Päpste seit Martin V. einigermaßen geschlossen rekonstruieren. Immer vorausgesetzt, der Bearbeiter der Quelle hat die komplizierte Rechtsfigur des *perinde valere* verstanden und richtig in sein Regest umgesetzt, was auch im RG eher die Ausnahme ist.

⁴⁶ Von dem Rotulus der Universität Rom, den Urban VI. 1378 genehmigt hatte, haben sich Spuren in einem Rotulus an Clemens VII. erhalten, s.u. – Für die Zeit des Grossen Schismas gibt es Universitätsrotuli nur aus der avignonesischen Obödienz, danach gar keine mehr. Sie können nur aus den gleich zu besprechenden *perinde-valere*-Bitten rekonstruiert werden.

⁴⁷ RG V 4924. Die Vita zu J.J. de D. in Liste III/Nr. 120 bringt leider wenig Ergänzendes.

⁴⁸ Seine Expektative, die das fiktive Datum 26. April 1431 trug, lernen wir nicht kennen.

Weil so selten und so unregelmässig das Studium an (stadt-)römischer Universität und/oder Kurienuniversität deklariert werden, haben Christoph Schöner und ich uns all diejenigen Fälle im RG vorgenommen, in denen ein Student erklärt, dass er schon länger *continue* studiere, obgleich er ununterbrochen an der Kurie nachzuweisen ist. Besonders verdächtig waren natürlich solche Kurialen, die ganz plötzlich einen akademischen Grad aufwiesen, besonders den *baccalarius in decretis/in legibus*, den es an italienischen Universitäten als Graduierung nicht gab. Der berühmte Komponist Guillaume Dufay⁴⁹ etwa, der von 1428–1437 fast jeden Monat in der päpstlichen Kapelle nachzuweisen ist, erscheint plötzlich 1437 mit dem *bacc. in decr.*! Andere sind jahrelang an der Kurie in verantwortlichen Posten im Einsatz und erwerben nach einem Kurzstudium von ein oder zwei oder 2 Jahren an Renommieuniversitäten ihre Lizenz und Promotion. In solchen Fällen ist mit hoher Wahrscheinlichkeit ein Studium an der Kurienuniversität anzunehmen, wie ich in mehreren Pilotstudien gezeigt habe⁵⁰. Die Betroffenen wurden in unsere Listen aufgenommen, mit einem Fragezeichen versehen. Hier erwies das RG seinen zweiten grossen Vorteil (ausser der Basierung auf den Supplikenregistern): die Anlage in chronologisch geordneten Viten, wodurch ein Kurienaufenthalt eben sehr oft gut nachzuweisen ist.

Die Liste III mit den Biogrammen der Deutschen und der Polen enthält nun, die potentiellen Studenten/Professoren mitgezählt, 214 Lemmata. Es sind ganz überwiegend Jurastudenten. Unser Nikolaus Hertnit wurde unter 1431–XI–28 einsortiert, obgleich er ja das Studium an der Kurienuniversität vermutlich in der Zeit *vor* der Assoziation der Kurienuniversität mit der (stadt-)römischen Universität 1424ff.⁵¹ aufgenommen hat. Das aber ist zu unsicher für eine Einordnung.

49 Vgl. die Vita in Liste II/Nr. 223. Dort auch die Spekulationen in der Forschung, wo er diesen Titel erworben haben könnte.

50 Brigide Schwarz, Alle Wege führen über Rom. Eine «Seilschaft» von Klerikern aus Hannover im späten Mittelalter, 1. Folge: Dietrich Reseler, Bischof von Dorpat, Johann Schele, Bischof von Lübeck, Ludolf Grove, Bischof von Ösel, in: Hannoversche Geschichtsblätter N.F. 52 (1998) S. 5–87; Dietrich Reseler, S. 16, wohl auch Johann Schele, S. 37, vielleicht auch Ludolf Grove, S. 54; *Dies.*, Ein Freund italienischer Kaufleute im Norden? Bertold Rike, Dompropst von Lübeck und Domkustos von Breslau († 1436). Zugleich ein Beispiel für die Nutzung des Repertorium Germanicum für eine Biographie, in: Italia et Germania. Liber Amicorum Arnold Esch, hg. v. Hagen Keller et al., Tübingen 2001, S. 447–468; *Dies.*, Die römische Kurie und das Bistum Verden im Spätmittelalter, in: Immunität und Landesherrschaft. Beiträge zur Geschichte des Bistums Verden im Mittelalter, hg. v. Thomas Vogtherr und Bernd Kappelhoff (Schriftenreihe des Landschaftsverbandes der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden 14), Stade 2002, S. 107–174; Dietrich von Nieheim, S. 124ff., Johann von Asel, S. 134–137; *Dies.*, Nutzungsmöglichkeiten des Repertorium Germanicum für die Kanonistik, in: Stagnation oder Fortbildung? Aspekte des allgemeinen Kirchenrechts im 14. und 15. Jahrhundert, hg. v. Martin Bertram (BDHIR 108), Tübingen 2005, S. 65–91; Johannes Neuenburg von Marsberg, S. 79–84; *Dies.*, Untersuchungen zur Geschichte Nankers, 1320–1326 Bischof von Krakau, 1326–1341 Bischof von Breslau, in: Scientia veritatis. Festschrift für Hubert Mordek zum 65. Geburtstag, hg. v. Oliver Münch und Thomas Zotz, Ostfildern 2004, S. 373–399; *Dies.*, Weltgeistliche zwischen Ortskirche und päpstlicher Kurie: Nordelbiens Anteil am spätmittelalterlichen Pfründenmarkt, in: Klerus, Kirche und Frömmigkeit im spätmittelalterlichen Schleswig-Holstein, hg. v. Enno Bünz und Klaus-Joachim Lorenzen-Schmidt (Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins 36), Neumünster 2006, S. 127–165; Johannes Walling, S. 130, Anm. 5, und Ludolf Robring, S. 151–165; *Dies.*, Anselmus Fabri (Smit) aus Breda in Brabant (* 1379, † 1449). Abbreviator, Referendar, Protonotar und – beinahe – Kardinal. Skizze einer Biographie, in: QFIAB 88 (2008) S. 161–219.

51 Dazu unten S. 158 und 160.

Es ist also kein Wunder, dass man auf die Bedeutung der beiden römischen Universitäten nur dort aufmerksam geworden ist, wo mit dem RG gearbeitet wurde (diverse Studien von Schuchard und von mir). Gestützt auf das RG und regionale Quellen kam Robert Gramsch in seiner Dissertation über die Juristen der Universität Erfurt (2003)⁵² zu dem Ergebnis: Für deutsche Juristen, deren Karriere längere Kurienaufenthalte einschloss – und das war bis 1434 der wichtigste Karriereschritt –, war die Kurienuniversität ein ernstzunehmender Studienort.

Nun waren die Deutschen ja sicher nicht die grösste Gruppe unter den Studenten in Rom und/oder an der Kurienuniversität, auch nicht unter Martin V. und Eugen IV., als sie an der Kurie ziemlich stark vertreten waren⁵³. Aber sie sind die einzigen, über die wir ganz gut Bescheid wissen.

(2) Was aber ist mit den Zeiten vor 1378 (also *vor* dem RG) und was mit den anderen Studenten, die man, weil nicht «deutsch», nicht im RG finden kann? Die Publikationen aus dem Vatikanischen Archiv⁵⁴ haben in der Regel nur Personen- und Ortsindices, unter denen unsere beiden Universitäten nicht verschlagwortet sind, eine Folge der Forschungslage. Die wenigen Publikationen aus den Supplikenregistern, in denen ja Fälle wie die besprochenen am ehesten zu erwarten wären, muss man wegen fehlender oder unzureichender Sachindices von Hand durchblättern – und kann auch dann nicht sicher sein, dass das hier Interessierende aufgenommen wurde. Bei denjenigen Editionen, die die ausgestellten Dokumente in den Auslaufregistern zur Grundlage haben («Registres et Lettres des Papes», «Calendar of entries in the Papal registers relating to Great Britain and Ireland» etc.), stehen Aufwand des Durchblätterns und Ertrag in keinem Verhältnis mehr.

Doch halt: Sind die französischen Registereditionen, die bekanntlich grosse Lücken haben, nicht digitalisiert und aussuchbar? Ja doch, sie sind es (Datenbank *ut per litteras apostolicas*)⁵⁵. Der Haken ist hier die Such-Software des Verlags. Ich will Ihnen nicht schildern, welche Tücken diese Software, die für Autorentexte entwickelt wurde, hat (angefangen von der Orthographie der Namen – die ja auch noch dekliniert sind – über die Varianten der Diktion der Kanzlei und des Herausgebers etc.). Immerhin habe ich so für den Pontifikat Johanns XXII. ca. 50 Theologiestudenten der Kurienuniversität aus dem Säkularklerus gefunden, die sich auf nur sechs Jahre verteilen, und für Urban V. eine ganze Reihe von Studenten und Professoren an der

52 Robert Gramsch, *Erfurter Juristen im Spätmittelalter. Die Karrieremuster und Tätigkeitsfelder einer gelehrten Elite des 14. und 15. Jahrhunderts* (ESMR 17), Leiden/Boston 2003.

53 Schuchard, *Die Deutschen* (Anm. 21), S. 35.

54 Hier mitgemeint: Archivalien, die heute nicht im Vatikanischen Archiv sind. Eine gute Übersicht bei Olivier Poncet, *Les entreprises éditoriales liées aux archives du Saint-Siège. Histoire et bibliographie 1880–2000* (Collection de l'École Française de Rome 318), Rom 2003.

55 <http://www.brepolis.net/>. Über die gedruckten Bände hinaus enthält sie: Urbain V (1362–1370), *Suppliques* de 1362 à 1365 (années I à IV), 1978–1989 (support informatique), und Grégoire XI (1370–1378), *Lettres communes*, années I à V, 1990–1998 (support informatique). Zum jeweiligen Stand der Aufnahme in die Datenbank s. die Einleitung am Anfang der Datenbank.

Stadt- wie an der Kurienuniversität sowie die Tatsache, dass Urban V. Professor an der Kurienuniversität und nicht an der Universität Avignon war, wie man glaubte⁵⁶.

Für die so gefundenen und die aus anderen Quellen bekannten Namen wurde ebenfalls nach möglichst vollständiger Information gesucht und diese zu Biogrammen nach dem oben erläuterten Schema geformt. Soweit diese Studenten und Professoren nicht Deutsche waren, wurden ihre Biogramme in die Listen I ((stadt-)römische Universität) und II (Kurienuniversität) einsortiert. Während Liste III durchgängig chronologisch angeordnet ist, sind diese unterteilt in einzelne Phasen und getrennt nach Professoren und Studenten, so dass man die Entwicklung der Institutionen besser verfolgen kann. Wo Quellen viele Namen bieten, wie die Liste der Schüler des Matheus Angeli Johannis Cinthii 1320, der Rotulus von 1343 oder der Rotulus von 54 Professoren und Studenten aus dem Studienjahr 1377/78, den Giulio Batelli 1991 in einem Supplikenregister des avignonesischen (Gegen-)Papstes Clemens VII. von 1379 entdeckt hatte⁵⁷, wurden sie in ihrem Zusammenhang belassen. Liste I enthält 209, Liste II 271 Biogramme; zusätzlich natürlich die Namen derjenigen, deren Biogramme in Liste III stehen (214), mit Verweisen. Diese drei Listen sind die erste und wichtigste Säule der Arbeit (synthetische «Quellen»).

Beispiel III

Biogramm aus Liste II mit Referenz auf Liste I

Nr. 262: **Guillelmus Brilleli**. – I Im Studienjahr 1420/21: *lic. in leg. et bac. in decr., rector universitatis studii Romane curie*, s. die Studienbescheinigung von 1421-IV-7 des → Jakob von Sierck. Als Rektor der Kurienuniversität noch 1423-VII-26 belegt; 1424-III-7 dann als *rector universitatis studii Alme Urbis*, 1426-III-18 als *rect. univ. stud. gener. Urbis et Romane curie* → Gherardus de Randen; 1424-VII-7 noch *lic. in utr. iur.*, 1427-IX-26 *doct. utr.*; er dürfte diese Examina an der Kurienuniversität absolviert haben; präsidiert im Studienjahr 1430/31 als Rektor der Universität Rom dem *privatum examen* im Kirchenrecht des → Johannes de Grebaval, Liste I/116. – II 1422-I-14 zum Referendar ernannt. – III 1421ff. Archidiakon von Nantes. – IV Bf. von St. Briec seit 1424-VII-7; 1427-IX-26 [Eubel fehlerhaft] nach Rennes, 1447 nach Caesarea transferiert (Titular-Ebf.). In Konstanz Vertreter von Zypern, 1423-24 Gesandter des Papstes zum Konzil von Pavia-Siena, wo er als Franzose in der *natio Gallicana* werben sollte; dem Konzil von Basel blieb er fern. † 1448-II-1. → Liste I. Oblig. Partic. 2 fol. 13v; Brandmüller, Das Konzil von Pavia-Siena, I S. 170, II S. 402 Nr. 73; Reg. Vat. 372 257v (1433-I-27, Text im Dokumentenanhang Nr. V; zu der Prüfung o.); RG IV/4 Addenda I Nr. 103, Schuchard S. 221 Anm. 212; Katterbach, Referendarii S. 5 Nr. 16; Eubel I S. 146 Anm. 12. Seine Vita in DHGE 10 (1938) Sp. 740, kennt nur seinen Einsatz als Bf. in der Region, nicht seinen Studiengang, noch seine Karriere an der Kurie. – Müller, Franzosen II, S. 578, 583.

56 Vita in Liste II/Nr. 179. – Beim «Fischen» in der Datenbank mit allen möglichen Schreibweisen und Flektionsformen eines Wortes gelang es mir mit dem «Wurm» *pedell*/bidell*/bedel** etc., einen veritablen Kardinal zu fangen, der 1368 mit der Reform der (stadt-)römischen Universität beauftragt wurde (Vollmachten)!

57 Giulio Battelli, Il rotolo di suppliche dello Studio di Roma a Clemente VII antipapa (1378), in: ASRSP 114 (1991) S. 27–56. Vgl. dazu unten S. 156.

(3) Wichtig für meine Forschungen zu den römischen Universitäten waren Exzerpte aus kurialen Quellen, die mir durch meine Arbeit am RG V bekannt wurden – durch die ich natürlich auch direkt Informationen zum Thema⁵⁸ gewinnen konnte, ebenso bei Forschungen zu verschiedenen Themen der Kuriengeschichte⁵⁹.

Mein einstiger Mentor, der Herausgeber des RG V bis 1988, Hermann Diener, dessen Nachfolge ich übernahm, hat in von ihm geführte Schulhefte alle Funde zu ihn interessierenden Themen, die nicht das RG betrafen, eingetragen. Bestimmte Blätter waren für Hinweise auf Studienorte reserviert⁶⁰. Ich habe diese Einträge nach seinem Tod fortgeführt. Aus diesen Heften im Nachlass Diener im Archiv des DHIR⁶¹ habe ich alle Hinweise auf «Studium» an der (stadt-)römischen Universität bzw. Kurienuniversität ausgezogen. Für den Pontifikat Eugens IV. (1431–1447) sind daher meine Biogramme in den Listen I–III einigermaßen vollständig, die Einseitigkeit der Herkunft der Studenten aus dem Deutschen Reich und Polen aufgehoben.

Als ich 1988 nach dem Tod Hermann Dieners seinen Nachlass in eine erste Ordnung bringen musste, fand ich weiteres Material, das Diener zum Thema Studium auch über den Pontifikat Eugens IV. hinaus gesammelt hatte. Er war 30 Jahre lang am DHIR für Anfragen zuständig gewesen. Dieses Material⁶² enthielt für unsere beiden Universitäten nur kurze Notizen, sozusagen Mosaiksteinchen, aus dem 14.–16. Jahrhundert, der Schwerpunkt lag auf dem Pontifikat Martins V. Die Notizen sind meist kryptisch, nur aus dem Zusammenhang der Quelle verständlich. Soweit sie aus Registerbänden stammten, von denen CD-Rom⁶³ vorhanden waren, konnten diese ohne grossen Aufwand verifiziert werden. Und da tauchten endlich Quellen auf, die nicht personenbezogen waren.

58 Ich bearbeitete die Jahre, als die Kurienuniversität besonders stark war; so wusste ich, dass es v.a. Jurastudenten waren, die dort studierten. Dass diese Universität einen Rektor hatte und zwei Pedelle, die immer päpstliche Läufer waren.

59 Studien zu den Schreibern der päpstlichen Kanzlei und Pönitentiarie, zu den Abbreviatoren, zum Korrektor, zu anderen kurialen Kollegien, insbesondere den Kursoren, und eine Serie von Aufsätzen zu den sozialen Netzwerken als Aufstiegsbedingungen von Klerikern vgl. Schriftenverzeichnis in: Kurie und Region. Festschrift für Brigide Schwarz, hg. v. Brigitte Flug et al., Stuttgart 2005, S. 471–475.

60 Sie enthielten auch die Angaben zu den kurialen Ämtern oder der Zugehörigkeit zur Familia des Papstes oder eines kurialen Grossen, die mir für Punkt II der Biogramme sehr nützlich waren. Diese Angaben sind – unvollständig – von Hilfskräften in alphabetische Listen eingetragen worden.

61 Beide, die Hefte und die alphabetischen Listen, sind Sonderfonds im Nachlass Diener im Archiv des Deutschen Historischen Instituts in Rom, vgl. *Karsten Jedlitschka*, Das Archiv des Deutschen Historischen Instituts in Rom, in: Der Archivar 59/2 (2002) S. 196ff., auch auf der Homepage des DHIR.

62 Heute zehn Einheiten «Universitäten», Nr. 56–65, Nachlass Diener, wie vorige Anm.

63 Auf CD-Rom gibt es zur (beschränkten) Einsicht am DHIR: die *Registra Avenionensia* 1–120A (Clemens VI. einschliesslich); die *Registra Vaticana* 1–545 (Pius II. einschliesslich), ferner 772–884 (Alexander VI.); die *Registra Supplicationum* 1–265 (Martin V. einschliesslich), 479–509 (Calixt III.), 961–1169 (Alexander VI.). Das Archiv der Monumenta Germaniae Historica in München hat CD-Rom der *Registra Vaticana* bis Paul II. einschliesslich und der *Registra Avenionensia*, ebenfalls bis 1352.

Beispiel IV: Normative Quelle zur Geschichte der beiden Universitäten⁶⁴

Erweitertes Privileg betr. das Studium des römischen Rechts für Kleriker und das Studium von Regularklerikern von 1426-XI-6

Supplicat S.V. humiliter et devote S.V. creature *Rector alme Universitatis Studii Urbis et Romane curie necnon ipsa universitas*, quatenus ad incrementum ipsius universitatis membra illius iustum ab iniusto, equum ab iniquo decernere queant et scientie muneribus fecundi reddantur, ut (1a) *quicumque ex eis quibus placuerit* – etiam si episcopi et alii *prelati necnon parrochialium ecclesiarum rectores* seu in dignitatibus, personatibus vel officiis seu aliis beneficiis curatis aut in omnibus sacris ordinibus constituti, seu (1b) *curiales aut officiales vel negotiatores in eadem curia fuerint*, quibus a sede apostolica hactenus inhibitum existit, ut leges seu ius civile audire non possint – *et ipsi leges et ius huiusmodi audire, studere, legere in illis et privatim se exercere et graduari [valeant]*; (2) quodque etiam quicumque religiosi seu alii ad ipsum studium declinantes, quibus a superioribus suis seu aliis quorum interest indultum non est, ut ius canonicum seu sacram paginam sine eorum expressa petita vel obtenta licentia audire, legere, exercere et in illis graduari valeant, dicto studio immorando in eisdem *iuris canonici et sacre pagine facultatibus* etiam studere, audire, legere, exercitari et graduari sine alterius cuiuscumque requisitione impune et libere et licite possint et valeant, misericorditer concedere et indulgere dignemini.

Non obstantibus Honorii III, Innocentii IV, Bonifatii VIII summorum pontificum predecessorum eiusdem S.V. et aliis constitutionibus et ordinationibus apostolicis, necnon statutis, consuetudinibus ecclesiarum, monasteriorum locorum regularium et ordinum quorumcumque ceterisque in contrarium editis quibuscumque.

Fiat ut petitur de secularibus/58r ad septennium O(ddo Colonna).

Datum Rome apud Sanctosapostolos octavo Idus Novembris anno Nono.

Dazu ganz kurz: Nur wenige Universitäten konnten ihren Kleriker-Studenten⁶⁵ die Lizenz anbieten, das an sich verbotene Studium des römischen Rechts zu betreiben. Die assoziierten Universitäten, (stadt-)römische Universität und Kurienuniversität, beantragen hier eine besonders grosszügige Fassung, die sich mit denen von Bologna und Padua messen konnte (1a). Dass für Kuriale ein besonders strenges Verbot galt, ist nur hier belegt (1b)⁶⁶. Die dritte Bitte dreht sich um ein Studium von Mönchen ohne Erlaubnis ihrer Oberen (2). In dem päpstlichen Bescheid unter dem Text wird nur die erste Bitte und auch diese nur beschränkt (zeitliche Begrenzung) genehmigt. Nach den

64 ASV Reg. Suppl. 203 57vs; fehlerhafter Druck: *Vicente Beltrán de Heredia* (Hg.), *Bulario de la Universidad de Salamanca*, 3 Bde., Salamanca, 1966–1967, II 745 S. 293. Gedruckt im Urkundenanhang Nr. IV. Dort mit diplomatischer Beschreibung, textkritischem Apparat und Anmerkungen versehen.

65 Einfache Kleriker mit Pfründenbesitz ohne Seelsorgeverpflichtungen waren nach allgemeiner Auslegung davon nicht betroffen.

66 Es ist auch an sich widersinnig, denn gerade die Kurienuniversität war immer ein Zentrum zivilistischer Lehre und Forschung. Vermutlich wollte man sich nur *ad maiorem cautelam* gegen Regelungen schützen, die veraltet waren bzw. fehlinterpretiert wurden.

Kanzleiregeln und dem *Stilus cancellariae* hätte der Papst sonst schreiben müssen: *fiat ut petitur de secularibus et curialibus* (1 a+1b) oder im Falle der Genehmigung aller drei Bitten: *fiat in omnibus et per omnia ut petitur* o.ä. und das *fiat* wiederholen.

(4) Weitere Quellen fanden sich bei der Durchsicht von Quellenpublikationen zur Geschichte der Bettelorden: von Bullarien, die sehr in der Qualität schwanken, auch von Band zu Band; der Akten der General- und Provinzialkapitel. Sie wurden bisher weder für die Geschichte der (stadt-)römischen Universität noch für die der Universität Avignon – die Bettelorden sind geradezu ausgeblendet bei Guillemain – und nur sehr eingeschränkt von Creytens für die der Kurienuniversität benutzt. Die Quellenbasis verbreiteten ferner Zufallsfunde, auch Hinweise von Freunden: etwa Beschreibungen von Handschriften, v.a. derer des Spanischen Kollegs in Bologna mit fünf Mitschriften aus der (stadt-)römischen Universität⁶⁷; Bologneser und Pariser Universitätsakten; Kommentare und Consilia der Juristen (aus ihnen stammen v.a. die berühmten Namen in unseren Listen), die noch viel ergeben werden, wenn erst einmal bekannt ist, dass jemand Professor/Student an einer der beiden Universitäten war⁶⁸.

(5) Der Vergleich mit gleichzeitigen Universitäten in der Umgebung (für Avignon: Montpellier und Toulouse, für Rom: Perugia, Siena, Florenz und Neapel) erbrachte erstaunlich viel, v.a. für die (stadt-)römische Universität. Sehr hilfreich für das Verständnis der theologischen Fakultäten an der Kurienuniversität/Universität Avignon bis 1378 bzw. der Kurienuniversität/(stadt-)römischen Universität seit 1420 waren die neueren Untersuchungen zu den theologischen Fakultäten der Universitäten Perugia, Pavia, Padua, weil man sonst in der Literatur immer auf den nördlichen Typ der Organisation des Theologiestudiums stösst.

Natürlich hätte man die Quellenbasis noch verbreitern können, aber für einen Einzelnen schien mir das alles, was aus arbeitsökonomischen und Gesundheitsgründen noch zu schaffen war.

III. Intensive Analyse bestimmter Quellen

(1) Mandate der Päpste, jemanden in Theologie zu promovieren. Von diesen hatte Valentini⁶⁹ einige als Quellen zur Geschichte der (stadt-)römischen Universität herangezogen, ohne ihre Eigenheit und Funktion zu verstehen. Seit Johann XXII. gibt es Massen derartiger päpstlicher Promotionsmandate, bekannt etwa aus dem «Chartularium

67 Domenico Maffei et al. (Bearb.), I codici del Collegio di Spagna di Bologna, Milano 1992, auch Internet-Ressource, Hinweis von Martin Bertram.

68 Vgl. etwa Thomas Woelki, Lodovico Pontano (ca. 1409–1439). Eine Juristenkarriere an Universität, Fürstenhof, Kurie und Konzil, erscheint 2011 in ESMR. Vgl. u. S. 161, Punkt 9.

69 Valentini (Anm. 8) 1936, S. 182f.

Universitatis Parisiensis». Gerichtet sind sie meist an den Kanzler der Universität Paris. Sie betreffen fast sämtlich Anwärter auf Lizenz und/oder Magister in Theologie aus den Bettelorden. Unter Clemens VI. schwillt die Gewährung derartiger an, dass die päpstliche Kanzlei ein Formular entwickelt. Nun sind nach der Datenbank *ut per litteras apostolicas* eine nicht geringe Zahl derartiger Mandate seit Urban V. an Professoren an der Kurie gerichtet, darunter – wie zu erwarten – den *Magister sacri palatii*, damals einen Dominikaner. Die Frage ist nun, wer sind die anderen Adressaten? Es gibt ausreichende Indizien, dass es Professoren an den Kurienstudien der Bettelorden sind (OFM, OESA, OCarm.), die *zusammen* mit der *schola sacri palatii* die *theologische Fakultät* der Kurienuniversität bildeten. Auch zum dortigen Studienbetrieb erfährt man einiges wenige. Bei den Mandaten ist nicht immer klar zu unterscheiden zwischen Promotionen an der Kurienuniversität und solchen an der Kurie, da die Orden gerne Promotionen an der Kurie feierten (wie auch auf Ordens-Kapiteln), als ehrende Auszeichnung⁷⁰.

(2) Fünf Promotionsmandate in Jura, genauer im römischen Recht, aus dem Jahr 1369, erhalten in einer Kladde des Apostolischen Kämmerers, der seit 1368 Kanzler der beiden Universitäten war. Gerichtet sind sie an einen zum Stellvertreter des Kanzlers ernannten Professor, eine konkrete Promotion vorzunehmen; sie liefern Daten zu dem Neuanfang der römischen Stadtuniversität nach der Rückkehr Urbans V. nach Rom. Grundsätzlich seit Renazzi bekannt (aber nicht genutzt), nun aber in einer neuen Edition zugänglich⁷¹.

(3) Der o. genannte Rotulus (angeblich) von 1378 (der erste bekannte Rotulus von Dozenten und Studenten der römischen Stadtuniversität), von Battelli ohne Beachtung der Kanzleiregeln und des *Stilus curiae* interpretiert; die Edition ist daher so nicht zu gebrauchen⁷². Bei genauer Analyse der Struktur dieses Rotulus, unter Benutzung der neueren Forschung zu den Rotuli, sind weitreichende Schlüsse auf seine Genehmigung durch Urban VI. im Frühjahr 1378 möglich, und darüber hinaus auf den Neuanfang der (stadt-)römischen Universität/Kurienuniversität, den Gregor XI. bei seiner Rückkehr 1376 plante.

(4) Neue Analyse der altbekannten Bullen Bonifaz' VIII., Johannes XXII., Innozenz' VII. (1406) und v.a. derjenigen Eugens IV. (1431–1434) sowie neu aufgefundener. Hier zeigt sich wieder einmal, dass päpstliche *littere* nicht irgendwelche, vielleicht rhetorisch aufwendig formulierten Briefe sind, sondern juristische Verfügungen, die kunstvollen, jahrhundertalten Regeln, die Kirchenrecht und *Stilus cancellarie* entwickelt hatten, gehorchen. Keiner der o. genannten Forscher beachtete etwa die Ernennung der Konservatoren der

70 Vgl. u. S. 160 Punkt 5.

71 *Daniel Williman* (Bearb.), *Calendar of the Letters of Arnaud Aubert. Camerarius Apostolicus 1361–1371* (Subsidia Mediaevalia 20), Toronto 1992.

72 Wie Anm. 57. Entgegen dem Titel handelt es sich weder um einen Rotulus «dello Studio di Roma» noch ist er von 1378.

Universität und ihre Vollmachten – Chambers spricht von *various clergy* als Adressaten dieser *littere*! Ohne intime Kenntnis der Diskussion über die päpstlichen Reskripte (das sind die weitaus meisten unserer Bullen) versteht man hier gar nichts. Niemand beachtete, in welche Lagen welcher Register ein solcher Text inseriert war. Die diplomatische und kanonistische Analyse bringt daher ganz erstaunliche Korrekturen des bisherigen Bildes!

(5) Untersuchung der Kurienuniversität des Basler Konzils. Sie staunen? Diese liefert uns das einzige Spiegelbild der Kurienuniversität, denn diese sollte genau der Kurienuniversität entsprechen. Dazu musste aber erst einmal die Kurienuniversität des Basler Konzils (und die des Konzils von Konstanz) rekonstruiert werden.

(6) Untersuchungen zu den Statuten von zwei kurialen Korporationen, die an der Kurienuniversität beteiligt waren: die Kursoren⁷³, die die Pedelle stellten, und die Konsistorialadvokaten, die an der Kurienuniversität das Kolleg der Juradoktoren für die Promotionen bildeten⁷⁴.

IV. Zeitrahmen für das Buch

Nach dem oben Skizzierten ergab sich der Zeitrahmen relativ einfach aus der Forschungslage und den Quellen: Ca. 1300 als Beginn: für die Kurienuniversität beginnt nach 1303 die Paravicini Bagliani-lose Wüste; für die (stadt-)römische Universität ist mit dem Jahr 1303 ein gewisser Schlusspunkt der Entwicklung erreicht, nach längerer Vorlaufzeit⁷⁵. Als Endpunkt wurde der Tod Pauls II. im Jahr 1471 deshalb gewählt, weil nur bis dahin das RG (Bd. IX)⁷⁶ führt und weil die römische Forschung mit Sixtus IV. (1471–1484) mit Macht einsetzt, wie oben gezeigt. Für die Zeit des Grossen Schismas, als es 2 oder gar 3 Obödienzen und entsprechend zwei oder drei Kurien gab, habe ich mich für diejenigen entschieden, die Tradition bildeten (und im RG breiter vertreten sind), d.h. die Römische bis 1409 (Pisa), ab da die Konzilsobservanz. Nur gelegentlich wurde ein Blick auf die avignonensisische Obödienz geworfen.

73 Dazu meine Artikel: *Brigide Schwarz*, Im Auftrag des Papstes. Die päpstlichen Kursoren von ca. 1200 bis 1470, in: Päpste, Pilger, Pönitentiarie. Festschrift für Ludwig Schmugge zum 65. Geburtstag, hg. v. Andreas Meyer et al., Tübingen 2004, S. 49–71; *Dies.*, Les courriers pontificaux du XIIIe au XVe siècle (vers 1200–vers 1470), in: *Offices et papauté (XIVe–XVIIe s.)*. Charges, hommes, destins, hg. v. Armand Jamme und Olivier Poncet (CÉFR 334), Rom 2005, S. 648–650; *Dies.*, Die Statuten der päpstlichen Kursoren von ca. 1470 (mit Edition), in: *RQ 100* (2005) S. 51–96, hier: S. 86 Anm. 154.

74 Diese sechs Untersuchungen, die mehr oder minder voluminös sind, sind in meinem Buch in einem Teil C geboten. Die anderen Hauptteile sind: ein historischer Abriss (A) und eine vergleichende Darstellung der Institutionen der beiden Universitäten (B). Von den umfänglichen Anhängen, drei Listen mit Biogrammen und dem Dokumentenanhang, war schon die Rede.

75 S. Ergebnisse § 1.

76 Zum Stand der Arbeiten an RG X (Sixtus IV.) s. die Arbeitsberichte in QFIAB. Die Aufnahmearbeiten sind weitgehend abgeschlossen. Aus diesem Material wurden einzelne Anfragen zur Abrundung von Biogrammen in Liste III freundlicherweise beantwortet.

V. Einige Ergebnisse

(1) Die römische (Stadt-)Universität wurde von Bonifaz VIII. als Ergänzung der bereits ca. 50 Jahre bestehenden Kurienuniversität konzipiert im Rahmen seiner Planung, Rom zu einer Residenz zu machen. Durch unglückliche Umstände (sein baldiger Tod, die Aufgabe Roms durch seine Nachfolger) konnte der Plan nur z.T. verwirklicht werden. In der Folgezeit, als sich die Kurie auf Dauer in Südfrankreich niederliess und als Kurienuniversität und römische (Stadt-)Universität getrennte Wege gingen, geriet das Konzept aus dem Blick. Doch griffen die Päpste erneut darauf zurück bei ihren Projekten, nach Rom zurückzukehren (1367–1370, 1376–1378, 1406); verwirklicht wurde es erst durch Martin V. 1424ff., der ihm eine neue Form gab, unterbrochen durch die zehnjährige Abwesenheit Eugens IV. von Rom (1434–1444). Danach wurde die Assoziierung der beiden Universitäten eine dauerhafte Institution, allerdings mit anderer Gewichtung: jetzt dominierte die römische (Stadt-)Universität in der Liaison.

(2) Die römische (Stadt-)Universität selbst fasste sich die meiste Zeit über als selbständige Universität auf in Analogie zu den anderen mittelitalienischen Universitäten. Sie hatte allerdings mit grossen Widrigkeiten (politischem Chaos, in papstlosen Zeiten mit Bevölkerungsschwund und wirtschaftlichem Niedergang) zu kämpfen. Da ihre finanzielle Grundausrüstung von 1303 her nicht schlecht war, überstand sie jedoch die Krisen. Mit ähnlichen Schwierigkeiten kämpfte die Universität Avignon, die 1303 von Bonifaz VIII. ebenfalls den Status einer Universität erhalten hatte. Bis Mitte des 14. Jahrhunderts stand sie völlig im Schatten der Kurienuniversität, danach ging sie mit dieser ein ähnlich symbiotisches Verhältnis ein wie die römische (Stadt-)Universität in den Zeiten der Residenz der Kurie in Rom. Die Abwesenheiten der Kurie (1367ff., 1376ff.) schaden der Universität Avignon allerdings nicht, sie nahm einen Aufschwung, der sich im Grossen Schisma fortsetzte, als sie Residenz der avignonesischen (Schisma-)Päpste wurde. Autonomiebestrebungen der römischen (Stadt-)Universität traten die Päpste im 15. Jahrhundert mehr oder weniger (Eugen IV.) erfolgreich entgegen.

(3) Die Verfassung der römischen (Stadt-)Universität ähnelte weitgehend der ihrer Nachbarn in Mittelitalien: Sie war eine Juristenuniversität (dominant war das Zivilrecht), mit einer kleinen Medizin-Fakultät und Artes, in denen wenig mehr als die Elementaria gelehrt wurde. Um 1360 hat man nach dem Vorbild der norditalienischen Universitäten Medizin und Artes in einer Fakultät vereint, wobei jetzt die Artes als Propädeutik für die Medizin dienten. Ähnlich strukturiert war die Universität Avignon. Wie in Italien üblich, wurde an akademischen Graden an der römischen (Stadt-)Universität nur Lizentiat und Doktor in Jura verliehen (selten), in Avignon – nach Landesbrauch – auch der Bakkalar in Jura. Die Universität Avignon konnte prinzipiell auch in Medizin promovieren, die römische (Stadt-)Universität wohl erst nach der Vereinigung mit der Kurienuniversität 1424. Bekanntere Professoren und Studenten aus einem weiteren Einzugsbereich konnten beide Stadt-Universitäten nur dann gewinnen, wenn

die Kurie dort residierte. Dann stieg der Anteil an Klerikern drastisch, für die die Universitäten entsprechende Privilegien von den Päpsten brauchten (und erhielten) wie den Früchtebezug aus dem Pfründenbesitz trotz Abwesenheit und Dispens, römisches Recht zu studieren⁷⁷. In solchen Zeiten reichten die Universitäten Supplikenrotuli ein⁷⁸. Die Päpste neigten seit Mitte des 14. Jahrhunderts dazu, Kurienbesucher an die Stadt-Universitäten zu verweisen, um die Kurienuniversität überschaubar zu halten.

(4) Die Kurienuniversität war *sui generis*. Ihre Verfassung war wenig fest, ihre Gestalt passte sich den Erfordernissen an, der Unterricht wurde meist ad hoc organisiert. Ihre grösste Entfaltung und institutionelle Verfestigung hatte sie in den Jahren zwischen 1296 und 1305, zwischen ca. 1320 und 1350, im Grossen Schisma (Römische, dann Pisaner Observanz), unter Martin V. (bis 1424) und in den zehn Jahren des Exils der Kurie unter Eugen IV. Sie konnte dann sogar einen Rektor haben⁷⁹. Ihre Fakultäten waren Theologie, Kirchenrecht und Römisches Recht. Jura hatte den meisten Zulauf, dominant war hier das Kirchenrecht. Die theologische Fakultät hatte Bonifaz VIII. so umorganisiert, dass sie nun auch Ausbildungsfunktion übernehmen konnte (daher die Zusage von Lehre in orientalischen Sprachen auf dem Konzil von Vienne 1311). Sie bestand nicht etwa nur aus der *schola sacri palatii*, sondern aus einer Assoziation der Generalstudien der Bettelorden an der Kurie. Im Lehrkörper kann man einige wenige Nicht-Bettelmonche nachweisen. Ihr Schwerpunkt lag in der Vorlesungstätigkeit und der gelehrten Diskussion, die Ausbildung war nachrangig. Medizin wurde nicht gelehrt. In den Artes wurde wohl im Rahmen der Theologie unterrichtet; eine eigene Fakultät gab es dafür nicht.

Anders als die römische (Stadt-)Universität und die Universität Avignon war die Kurienuniversität eine hochgradig internationale Universität, mehr als alle anderen (etwa Paris, Bologna, Padua), im Lehrkörper und bei den Studenten. Kennzeichnend war die hohe Fluktuation in beiden Gruppen, in denen die Kleriker weit in der Überzahl waren. Das Privileg des Früchtegenusses aus Pfründenbesitz und des Studiums des römischen Rechtes auch für Kleriker mit höheren Weihen und Seelsorgepfründen hatte die Kurienuniversität von Anfang an. Die Professoren bekleideten meist Ämter an der Kurie oder gehörten den Suiten der Grossen an der Kurie an. Die Studenten waren entweder Kuriale, auch in weiterem Sinn (Prokuratoren, Familiaren von Kurialen), oder Besucher, die länger an der Kurie weilten, weil sie dort Geschäfte zu erledigen hatten oder hier irgendein Auskommen suchten⁸⁰. Das Problem der Besoldung der Professoren stellte sich zunächst nicht, da sie ausser durch ihre Ämter⁸¹ durch Pfründen

77 Die Universität Avignon erhielt diese Privilegien erstmals 1367, zunächst für die zurückbleibenden Studenten, die vorher an der Kurienuniversität studiert hatten, später immer wieder erneuert. Zu dem Gesuch der assoziierten Universitäten Roms zur erweiterten Privilegierung s.o. Beispiel IV (1426).

78 Vgl. oben S. 148, 156.

79 Vgl. oben S. 141, 152.

80 Vgl. die Definition von Studenten der Kurienuniversität in dem oben S. 154 angeführten angeblichen Verbot von 1426 für sie, römisches Recht zu studieren.

81 Der Magister s. palatii erhielt eine Versorgung als Kurialer, nicht als Professor.

versorgt waren. Nach der Assoziierung 1424ff. wurde umgekehrt mit hohen kurialen Ämtern als zusätzlicher Attraktion gelockt, um renommierte Professoren zu gewinnen.

(5) Graduierungen wurden an der Kurienuniversität in allen Fächern vorgenommen; sie wurden sehr oft durch Suppliken an den Papst initiiert. In Theologie kamen Abschlüsse in allen Stufen vor, höhere (Lizenz und Magister) waren aber eher selten. Davon zu unterscheiden ist die Erteilung des Magistergrades mit allen Vorrechten, die Paris verlieh (*magister Parisius*), durch den Papst an der Kurie. Sie begann 1304 als Notbehelf, entwickelte sich dann zunehmend zu einer Institution, mit der die Päpste den wachsenden Bedarf der Bettelorden nach Magistri zu steuern und zu kontrollieren versuchten, aufgrund von anderwärts erbrachten Leistungen (externe Promotion); an diesen Prüfungen *per specialem commissionem* war häufig der Magister s. palatii als Rektor der theologischen Universität (Fakultät) beteiligt. Massenweise wurde der Bakkalar in den beiden Jurafächern erworben, auch in Italien, wo man diesen als Grad nicht kannte. Erteilung des Lizenziats nach ordnungsgemäsem Studium kam vor, häufiger aber waren Verfahren *per specialem commissionem*, weil nicht alle formalen Voraussetzungen erfüllt waren. Das galt erst recht für die Verleihung des Doktorgrades, den man etwa für bestimmte kuriale Ämter brauchte. Um diese Form der Promotion bewarben sich im 15. Jahrhundert immer mehr Interessenten⁸². Die Vornahme von überwiegend externen Lizenziierungen und Promotionen in beiden Rechten arrogierte sich zunehmend das Kolleg der Konsistorialadvokaten, die als Doktorkolleg der Kurienuniversität, später der assoziierten Universitäten auftraten. Graduierungen in den Artes (Bakkalar, Magister) wurden ad hoc *per specialem commissionem* organisiert, wenn Studenten aus ultramontanen Gebieten um solche einkamen.

(6) Die Kurienuniversität gehörte so sehr zur Kurie, dass die Generalkonzilien von Pisa, von Konstanz und von Basel in der papstlosen Zeit eine Kurienuniversität nach diesem Vorbild einzurichten suchten.

(7) Über den Lehrstoff und dessen Organisation an der Kurienuniversität wissen wir sehr wenig. Ein vierjähriger Turnus wie an den grossen Jura-Universitäten in Oberitalien dürfte kaum den Bedürfnissen der vielen Neuankömmlinge entsprochen haben, selbst ein zweijähriger wie in Perugia nicht. Bei den Theologen könnte es ruhiger zugegangen sein, weil die Anzahl der Weltkleriker unter den Studenten geringer gewesen sein dürfte als die aus den (Bettel-)Orden. Ob und in welchem Umfang der Humanismus, der in der näheren Umgebung der Päpste Innozenz VII. und Martin V. in Kanzlei und Diplomatie vorzudringen begann, das Lehrangebot an der Kurienuniversität prägte, ist unklar. In diesem Zusammenhang von Bedeutung dürften die langen Aufenthalte der Kurie in Florenz (1420 und wieder 1434–1436, 1439–1443) und Ferrara (1438) gewesen sein.

⁸² In dieser Form gab es auch medizinische Promotionen an der Kurie.

(8) Die Assoziierung der beiden Universitäten unter Martin V. nahm einige Zeit in Anspruch. Ihre wichtigste Änderung war die Einbindung der Generalstudien der Orden in der Stadt in die theologische Fakultät und deren Reorganisation. Diese hatte ab jetzt das Promotionsrecht, wie auch die medizinische Fakultät. Die reorganisierte Universität zog nun erstmals Kolleggründungen an. Eine *domus sapientie*, ein kommunales Kolleg für arme Studenten, wurde 1433 errichtet. Nach 1450 begann man gar mit einem Universitätspalast, in dem römisches Recht und die humanistischen Fächer unterrichtet wurden. Diese waren nun soweit etabliert, dass neben der klassischen Literatur in Latein und Griechisch auch die Philologie und die Linguistik (*grammatica* in einem neuen Sinn) gelehrt wurden, die viel Anklang fanden, auch bei den Fremden (die weiterhin Jura studierten). Graduierungen waren in diesen Fächern jedoch selten.

(9) Als renommierte, überregional bekannte Lehrer wären für die Kurienuniversität bzw. die assoziierten Universitäten zu nennen⁸³: zwei Päpste, Urban V. und Nikolaus V., der eine Jurist, der andere Theologe; in chronologischer Reihenfolge ferner die Theologen Alexander Boninus de Alexandria, Remigius Florentinus, Dominique Grima, Guillaume de Peyre de Godin, Durand de Saint-Pourcain, Hugolinus von Orvieto (?), Nicolas de Saint Saturnin, Johannes de Casanova, Johannes Sancii de Turrecremata, Domenico de Domenichis, die meisten von ihnen Magistri sacri palatii; die Juristen Dino Rossoni del Mugello, Guido de Baysio (?), Oldradus da Ponte (?), Simone Borsano, Gilles Bellemere, Angelo degli Ubaldi, Domenico da San Gimignano, Antonio Roselli, Lodovico Pontano, Ivo de Coppelis, Nicolaus de Tudeschis, Andreas de Sancta Cruce (?); die Humanisten Lorenzo Valla, Gaspare da Verona, Georgios von Trapezunt, Julius Pomponius Leto, Martinus Fileticus.

⁸³ Die Biogramme in den Listen I und II. Bei Namen mit Fragezeichen ist die Zuweisung nicht sicher, vgl. oben.

Anschriften der Autorinnen und Autoren

Dr. *Suse Andresen*, Repertorium Academicum Germanicum, Historisches Institut,
Universität Bern, Erlachstr. 9a, CH-3012 Bern,
suse.andresen@hist.unibe.ch

Prof. *Gian Paolo Brizzi*, Dipartimento di Discipline Storiche, Antropologiche e Geografiche, Università degli Studi di Bologna, Piazza S. Giovanni in Monte 2, I-40124 Bologna,
gianpaolo.brizzi@unibo.it

Andrea Daltri, Centro di servizi Archivio storico dell' Università degli Studi di Bologna, Via Galliera 3, I-40121 Bologna,
andrea.daltri4@unibo.it

Dr. *Peter Denley*, Queen Mary and Westfield College, Department of History, University of London, Mile End Road, GB-London E1 4NS,
p.r.denley@qmul.ac.uk

Prof. Dr. *Anna Esposito*, Dipartimento di Studi sulle Società e le Culture del Medioevo, Facoltà di Lettere e Filosofia, Università di Roma «La Sapienza», Piazzale Aldo Moro 5, I-00185 Rom,
anna.esposito@uniroma1.it

Dr. *Fabio Forner*, Facoltà di lingue e letterature straniere, Palazzo di Lingue, Università degli Studi di Verona, Via San Francesco 22, I-37129 Verona,
fabio.forner@univr.it

Dr. *Wolfram C. Kändler*, Repertorium Academicum Germanicum, Historisches Institut, Abteilung Landesgeschichte, Justus-Liebig-Universität Giessen, Otto-Behaghel-Str. 10 C, D-35394 Giessen,
Wolfram.C.Kaendler@geschichte.uni-giessen.de

Prof. Dr. *Michael Matheus*, Deutsches Historisches Institut in Rom, Via Aurelia Antica 391, I-00165 Rom,
matheus@dhi-roma.it

Prof. *Simona Negruzzo*, Istituto di Filologia e storia – Sede di Brescia, Università cattolica del Sacro Cuore, Via Trieste 17, I-25121 Brescia,
simona.negruzzo@unicatt.it

Dr. *Paolo Rosso*, Via Ormea 114, I-10126 Turin,
paolo.rosso@unito.it

Prof. Dr. *Ludwig Schmugge*, Via del Monte della Farina 30, I-00186 Rom,
ludwig.schmugge@fastwebnet.it

Prof. Dr. *Brigide Schwarz*, Geibelstr. 2, D-12205 Berlin,
brigide.schwarz@web.de

Prof. Dr. *Rainer C. Schwinges*, Repertorium Academicum Germanicum, Historisches
Insitut, Universität Bern, Erlachstr. 9a, CH-3012 Bern,
rainer.schwinges@hist.unibe.ch

Dr. *Frank Wagner*, Repertorium Academicum Germanicum, Historisches Institut, Ab-
teilung Landesgeschichte, Justus-Liebig-Universität Giessen, Otto-Behaghel-Str. 10 C,
D-35394 Giessen,
Frank.Wagner@geschichte.uni-giessen.de

Der erste Band der Publikationsreihe «Repertorium Academicum Germanicum (RAG) – Forschungen» greift ein zentrales Thema der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte auf: die Mobilität von Studenten und Gelehrten zwischen dem Reich und italienischen Universitäten.

Behandelt wird die institutionell andersartige Situation der Universitäten Italiens, die Nachfrage von Reichsangehörigen verschiedener Regionen nach bestimmten italienischen Universitäten, insbesondere Position und Lage der Universitäten von Bologna, Turin und Perugia sowie die Bedeutung der kurien- bzw. stadtrömischen *studia* für Geistliche. Thema ist auch die Nachfrage nach theologischer Ausbildung im 16. Jahrhundert am Beispiel von Personen schweizerischer Herkunft in Pavia, und überaus deutlich wird die Tragweite der Überlieferung der römischen Pönitentiarie für die namentliche Kenntnis vieler Universitätsbesucher aus dem Reich. Dem Transfer erworbenen Wissens gilt ein Beitrag zur Verbreitung von Schriften des Humanisten Petrarca nördlich der Alpen, von denen gut ein Drittel im universitären Umfeld auftauchten.

Aus der Arbeit des RAG berichten zwei Beiträge: Der eine stellt das Arbeitsinstrument, die Datenbank und die öffentliche Präsentation der Daten im Web an Mobilitätsbeispielen vor, der andere widmet sich der Herausbildung von Universitätslandschaften im Reich und den Folgen des Zusammenbruchs der Prager Universitäten.

ISBN 978-3-7281-3342-7 (open access)
DOI 10.3218/3342-7

verlag@vdf.ethz.ch
www.vdf.ethz.ch

v/dlf